405. 286 - 110

Yu 64

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Wienerische Kurzweil,

oder

lustige, drollige, auch possenhafte und schnurrige Auftritte, Geschichtchen, Gattungsstücke und andere derley Schildereyen und Einfälle,

Wien betreffend und die **Wiener.**

Von

Franz Gräffer.

Mit einem Titelbilde.

WIEN.

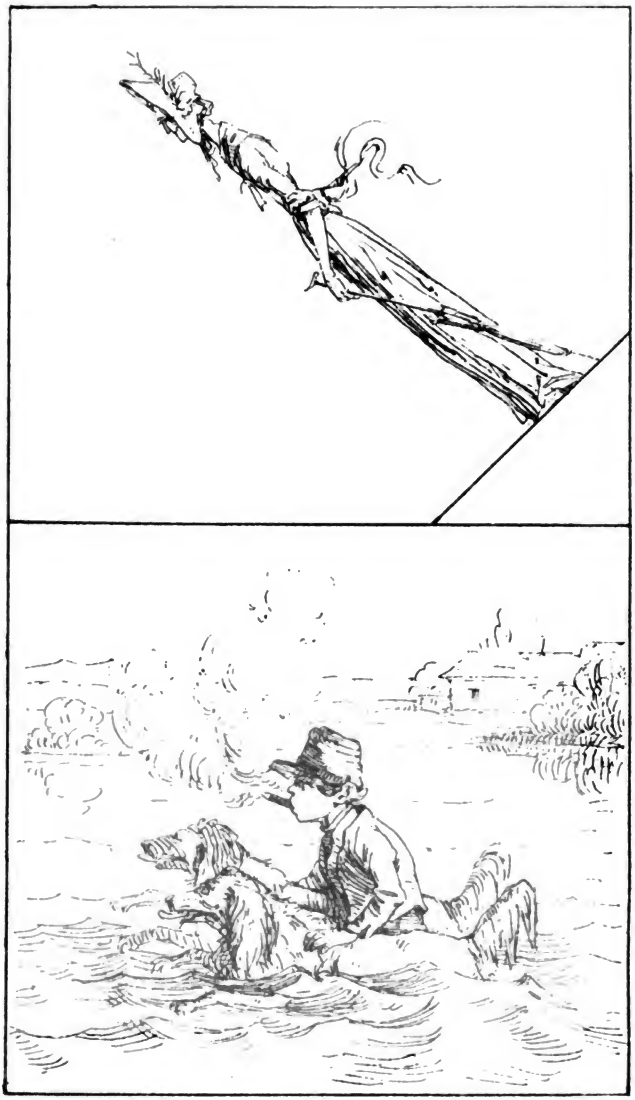
Druck und Verlag von A. Pichler's sel. Witwe.

1846.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Wieneriſche Kurzweil',

oder

luſtige, drollige, auch poſſenhafte und ſchnurrige Auftritte, Geſchichtchen, Gattungsſtücke und andere derley Schildereyen und Einfälle,

Wien betreffend und die Wiener.

Von

Franz Gräffer.

„Hm, hm!"
v. Goethe.

Mit einem Titelbilde.

(Schließt ſich auch des Verf. kleinen Wiener-Memoiren an.)

WIEN, 1846.

Gedruckt und im Verlage bey A. Pichler's ſel. Witwe,
Stadt, Plankengaſſe Nr. 1061.

AAH 9017

Digitized by Google

Digitized by Google

Den Herren

J. F. Castelli

und

M. G. Saphir

zur

Erinnerung an heitere Stunden früherer Jahre

in brüderlicher Herzlichkeit gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Während der Zeit, als der Verfaſſer ſeine kleinen Wiener-Memoiren*) ſchrieb, fielen ihm manche Stoffe und Geſtaltungen ein, die er für geeigneter hielt, als für ſich beſtehend heraus gegeben zu werden, jocöſere nähmlich, groteske und kurzweilige überhaupt. Er brachte ſie ebenfalls zu Papiere, gab einige, vor Jahren ſchon, in Tagesblätter, und legte ſie ſämmtlich einſtweilen zurück. So ſammelte ſich eine Maſſe an, beſonders da er viele ganz neue Schwänke eigens dazu ſchrieb; und ſo entſtand dieß Buch, welches ſich jenen Memoiretten auch in ſo ferne anſchließt, als die Gegen-

*) Der vollſtändige Titel iſt: „Kleine Wiener-Memoiren; hiſtoriſche Novellen, Genreſcenen, Fresken, Skizzen, Perſönlichkeiten und Sächlichkeiten, Anecdoten und Curioſa, Viſionen und Notizen zur Geſchichte und Characteriſtik Wien's und der Wiener.“ Heraus ſind 4 Theile mit 4 Titelbildern, jeder à 1 fl. 20 kr.; der 1.—3. bey Herrn Beck; der 4. bey „Mörſchner's Witwe und W. Bianchi“ in Wien.

Digitized by Google

stände mittel- oder unmittelbar ebenfalls Wien betreffen.

Diese beneidenswerthe Stadt ist das Paradies der ewigen Lustigkeit; Alles ist von dem Element der Heiterkeit durchdrungen und beherrscht; Niemand langweilt sich, Jedermann kurzweilt sich da; und das ist es, was auch der Verfasser bey seinen werthen Lesern bezweckt.

Wien, im Herbste 1845.

Digitized by Google

Chineſiſches Drama in Wien.

Wir Europäer ſind nicht zu curiren; und weil wir Wiener Europäer ſind, ſo ſind auch wir Wiener nicht zu curiren.

Iſt die Rede von China, von den Chineſen, ſo fangen wir zu witzeln, zu naſerümpfeln, zu lächeln, zu lachen nur an, um nicht aufzuhören zu witzeln, zu naſerümpfeln, zu lächeln und zu lachen.

Und warum? Weil die Chineſen nicht ſo ſind wie wir.

Machen es die Chineſen mit uns eben ſo? Ich zweifle.

Es iſt wahr, ſie haben entſetzlich viel Kindiſches, unerklärbar Kindiſches. Deſſen hat aber auch jede andere Nation.

Aber nur nicht im Comödie-Weſen! Nein, da ſind die Chineſen in der That einzig. Da werden ſie es uns nicht verübeln, wenn wir ſie auslachen. Und wenn ſie ſo weiſe ſind, als ſie wirklich ſind: Ich wette, ſie lachen ſelbſt mit.

Zum Beyſpiel!

Tritt eine Perſon auf, ſo hat ſie zu berichten, wer ſie ſey, was ſie ſey, was es mit ihrem ganzen Ich für eine Bewandtniß habe. Sie muß eine Rede halten, in der ſie ſich ſelbſt ſchildert; ſie muß ſich ſelbſt characteriſiren in einer Anrede, und das heißt dort in der Kunſtſprache: Selbſtpräſentation.

Stelle man ſich alſo vor!

Aber machen wir lieber ſelbſt ſolch ein kleines Luſtſpiel.

Digitized by Google

Es wird zwar etwas grell seyn müssen; indeß, das thut nichts. Alles Wahre ist etwas grell.

Wohlan!

Quitschel, ein Barbier tritt auf:

Mein Familiennahme ist Quitschel; ich heiße Joseph Quitschel. Ich bin in Gaunersdorf geboren; ich bin ein geborner Gaunersdorfer. Ich bin 24 Jahre alt; ich bin ein Barbier; mein Vater war auch ein Barbier. Ich bin 5½ Schuh groß und trage einen braunen Gehrock. Ich schnupfe Tabak und ich rauche Tabak. Ich trinke gern Heurigen, und bin in meinem Metier etwas ungeschickt. Ich schneide öfter in die Gurgel. Sonst bin ich sanftmüthig und ledig. Ich möchte aber gern verheirathet seyn, und ich möchte die Ursula Quatschel mit ihrem kleinen Sohn zur Frau haben. Ich besitze 30 und mehrere Gulden, und schere mir wöchentlich 2 fl. zusammen.

Ursula Quatschel tritt auf mit ihrem Söhnchen.

Mein Familiennahme ist Quatschel; ich heiße Ursula Quatschel. Ich bin im Lerchenfeld geboren; ich bin eine geborne Lerchenfelderinn. Ich bin 22 Jahre alt; ich bin ein Dienstboth; mein Vater war auch ein Dienstboth. Ich bin 3½ Schuh groß und trage ein blaues Umhängetuch. Ich schnupfe nicht Tabak und ich rauche nicht Tabak. Ich trinke gern Caffeh, und bin eine sehr geschickte Küchenmagd. Sonst bin ich duldsam und ledig, ledig und duldsam. Ich möchte aber gern verheirathet seyn, und ich möchte den Lorenz Rscht mit seiner kleinen Tochter zum Mann haben. Ich besitze keinen Groschen; ich besitze nur diesen kleinen Wilhelm.

Wilhelm Quatschel tritt vor:

Mein Familiennahme ist Quatschel; ich heiße Wil-

helm Quatſchel. Ich bin im Lerchenfeld geboren. Ich bin 4 Jahre alt. Ich bin nichts; mein Vater war auch nichts. Ich bin 1 Schuh groß, und trage keinen an den Füßen. Ich bin ledig, und ich möchte den Lorenz Rſcht zum Vater haben oder ſeine kleine Tochter. Ich beſitze nur dieß Stück Käſe.

Quitſchel nähert ſich nun der Quatſchel in Selbſtpräſentation, und referirt ihr Wort für Wort Alles vor, wie oben, nähmlich: Mein Familiennahme iſt Quitſchel . . . (Hier möge der Leſer die Güte haben, Quitſchels ganzes Selbſtpräſentations-Geſpräch wieder zu leſen; aber gewiß! Sonſt wirkt das Tränkchen nicht! Ich bitte!!)

Bey Quitſchels letztem Worte ſpricht Quatſchel antwortend zu Quitſchel, in Selbſtpräſentation und referirt ihm Wort für Wort Alles vor, wie oben, nähmlich: Mein Familiennahme iſt Quatſchel; ich heiße Urſula Quatſchel. . . . (Hier möge der Leſer die Güte haben, Quatſchels ganzes Selbſtpräſentations-Geſpräch wieder zu leſen; aber gewiß! Sonſt wirkt das Tränkchen nicht! Ich bitte!!) Nachdem nun Urſula Quatſchel geſagt hatte: Schau ſchau; ſchau ſchau! ſetzte ſie hinzu: Ich will den Barbier Quitſchel nicht heirathen, denn ich heirathe keinen Barbier mehr. Ich würde nur den Lorenz Rſcht heirathen; nur mit dieſem und ſeiner kleinen Tochter würde ich mich vermählen und meinen Ehrentag halten.

Joſeph Quitſchel, ſehr betroffen, entgegnet in erneuerter Selbſtpräſentation: Mein Familiennahme iſt Quitſchel. Und nun folgt die ganze Selbſtſchilderung wie oben, welche der Leſer die Gefälligkeit haben muß,

Digitized by Google

ebenfalls neuerdings einzunehmen; denn sonst ist es nichts mit dem Effect.) Nachdem Joseph Quitschel gesagt hatte: 2 fl. zusammen! setzte er, den Gegenstand erledigend, hinzu: Da die Ursula Quatschel keinen Barbier will, und ich ein Barbier seye, also bleibt mir nichts übrig, als auf die Quatschel zu verzichten. Mein Familiennahme ist Quitschel! ich heiße Joseph Quitschel. Ich bin in Gaunersdorf geboren, und gehe jetzt wieder nach Gaunersdorf auf ein Krügel Heurigen. (Er geht hinaus und geht ganz fort.)

Ursula Quatschel sieht ihm nach, und sagt in erneuerter Selbstpräsentation: Mein Familiennahme ist Quatschel; ich heiße Ursula Quatschel. (Und nun folgt die ganze Selbstschilderung wie oben, welche der Leser die Gefälligkeit haben muß, ebenfalls neuerdings einzunehmen, denn sonst ist es nichts mit dem Effect.) Nachdem Ursula Quatschel die letzten Worte ausgesprochen, nähmlich Ehrentag halten, setzt sie, den Gegenstand erledigend, hinzu: Fort mit dir, Quitschel! fort mit dir Quatschel! Es lebe Rscht! Den such' ich auf im Caffehhause; er muß mir eine Schale Melange zahlen. Ich gehe auch hinaus und gehe ganz fort. (Sie thut es.)

Wilhelm Quatschel sieht ihr nach und sagt in wiederholter Selbstpräsentation: Mein Familiennahme ist Quatschel; ich heiße Wilhelm Quatschel. (Und nun folgt die ganze Selbstschilderung wie oben.) Wie er nun zu dem Stück Käse kommt, das er aber bereits verzehrt hat, setzt er, den Gegenstand erledigend, hinzu: Ich gehe jetzt zu meinem Vetter den Rscht; der ist ein Kässtecher, und sein Familiennahme ist Rscht. Ich gehe ganz fort. Das Stück der Comödie ist auch zu Ende, und das

Digitized by Google

Stück Käse ist zu Ende. Übrigens ist mein Familiennahme Quatschel. (Er geht ganz fort.)

Alle Selbstpräsentationen sind zu Ende; Quitschel und Quatschel sind zu Ende.

Und nun, ihr Comödien-Poeten, ihr Lustspieldichter da, was winselt ihr fort und fort über Mangel an Stoff? Warum habt ihr immer nur euer kleines Europa vor Augen? Geht her und geht hin nach dem großen Asien. Macht kleine chinesische Possen oder große chinesische Possen, aber nicht à la Gozzi, sondern rein à la Chinoise. Thut das, ihr Freunde! aber bald, sonst thut es ein Anderer; denn — mein Familiennahme ist Gräffer; ich heiße Franz de Paula Gräffer u. s. w.

Peinliches Verhör.

„Wie heißt man?“

Luxus.

„Wer ist man?

Der Luxus.

„Wo ist man geboren?“

Ich, der Luxus, bin ein geborner Wiener.

„Das ist nicht wahr. Man ist ein geborner Pariser.“

Nichts da! ich war nur kurze Zeit in Paris. Aber man ist mir dort zu vernünftig. Jede Classe unterscheidet sich in Stoff und Schnitt.

„Wie alt ist man?“

Man ist ungefähr vierzig Jahre alt, in Wiener Währung. Versteht man?

„Keine Possen, Luxus! Man lügt. Für dieß Alter ist man verflucht groß.“

Digitized by Google

Das ist nicht meine Schuld, daß ich so anwachse.

„Man sey nicht schnöde. Wir sagen es. Wir. Wie lange ist man schon in Wien?“

So lange man lebt, verstanden.

„Man ist auf einem Widerspruche ertappt, auf einer Lüge. Man war ja in Paris, he? Apropos! Von was lebt man? Von was nährt man sich?“

Von der Thorheit, dem Leichtsinne, der übertriebenen Genußsucht der Leute, nähmlich der Wiener.

„Man sey nicht impertinent. Wie lange gedenkt man noch hier zu bleiben?“

So lange es keine Kleiderordnung gibt, und keine festen Einschränkungen der Schlarafferey.

„Wie affrontirlich das! Man wird festgenommen werden zu Strafe dessen.“

Das bin ich ohnedieß, zu Euer Aller eigenem Schaden.

„Man ist in unserer Gewalt.“

Nein, Ihr Alle seyd in der meinigen. Verstanden?!

„Wir werden den Flegel des Landes verweisen,“

Das seyd ihr nicht im Stande. Eure Weiber und Töchter würden Euch die Augen auskratzen.

„Man macht uns verwirrt. Wir kennen uns nicht mehr aus. Man entferne sich; man thue was man will. Fort, fort!“

Man wird sich selbst des Landes verweisen.

„Um des Himmels Willen nicht. Man bleibe. Man sey unserer Wohlgewogenheit versichert. Adieu! Man lebe wohl.“

Digitized by Google

Neueſter Wiener-Logis-Anweiſer.

Die Hochfliegenden ſollen logiren in der Adlergaſſe; die geraden Weg liebenden in der Alleegaſſe; die ſehr Übertragenen auf dem alten Fleiſchmarkt; die Gründlichen in der Ankergaſſe; die Brodloſen in der Bäckerſtraße; die Tanzluſtigen in der Ballgaſſe; die Bäuerinnen auf dem Bauernmarkt; die Öchslein am Bergel; die Starrſinnigen in der Bockgaſſe; die Bauluſtigen auf der Brandſtätte; die mehr als Braunen in der Bräunerſtraße; die Aufgeblaſenen in der breiten Gaſſe; die Xantippen in der Drachengaſſe; die drey Mohren in der drey Mohrengaſſe; die Sauertöpfiſchen in der Eſſiggaſſe; die Verliebten in der Favoritenſtraße; die Geizigen in der Filzgaſſe; die Brautwerber auf der Freyung; die lieben Ältern im Futterergäſſel; die albernen Schönen auf der Gänsweide; die am Graben in der Schauflergaſſe; die mit Ausſichten auf der hohen Brücke; die Vierfüßigen in der Grasgaſſe; die Frauen in der Herrengaſſe; die Unchriſtlichen auf dem Haidenſchuß; die Großen am Hof; die Großhändler am hohen Markt; die jungen Kaufleute am neuen Markt; die Jordansgaſſe ſiehe Wallfiſchgaſſe; die Jüdinnen in der Judengaſſe; die unter zehn Jahren im Jungferngäßchen; die Kühfußgaſſe nächſt dem Milchgäßchen; die Frauenſchuſter in der Kühfußgaſſe; die Köchinnen und kleinen Kinder in der Kochgaſſe; die vornehmen Schauſpieler in der Comödiengaſſe; die Stiefelputzer in der Kothgaſſe; die Buchhändler im Kramergäſſel; die Stockfiſche in der Krautgaſſe; die Abgewirthſchafteten in der Krebsgaſſe; die Laufer in der Currentgaſſe; die Obſcuranten am Lichtenſteg; die Speculanten am Lugek; die Subalternen am Minoritenplatz; die Melkerbaſtey ſiehe

Digitized by Google

Milchgäßchen; die Türken in der Mondscheingasse; die Geldlosen in der Münzwardeingasse; die Ungarn im Ofenloch; die Russen in der Rauchfangkehrergasse; die Stutzer in der Parisergasse; die Postillons auf der Landstraße; die anspruchlosen Amtsbewerber am Platzel; die Wucherer in der Preßgasse; die Verrückten in der Quergasse; die Diebe in der Rabengasse und in der Sackgasse; die Schleifer in der Rauhensteingasse; die Fußgeher in der Renngasse; die Herren von in der Rittergasse; die in gutem Geruch stehenden in der Rosengasse; die Unwitzigen in der Salzgasse; die Freygebigen in der Schenkenstraße; die Putzsüchtigen in der Spiegelgasse; die Lithogravhen in der Steingasse; die gemeinen Soldaten in der Schultergasse; die Luftschiffer im Stoß im Himmel; die Philanthropen im Volksgarten; die Schnupfenbehafteten an der Wien; die Plusmacher auf der Windmühle; die Wiener allesammt in der Wohllebengasse.

Der Wiener Gasthäuser.

Die alten Dichter speisen beym Schwan; die Wollhändler beym goldenen Lamm; die jungen Elegants beym wilden Mann; die Lorbeermänner beym Erzherzog Carl; das schöne Geschlecht beym Pfauen; die Helden des Tages beym Löwen; die Deutsch-Einheitler beym römischen Kaiser; die Progressisten bey der ungarischen Krone; die Matschakerischen bey der Stadt Frankfurt; die Weltnegotianten bey der Stadt London; die Orthodoxen bey der Dreyfaltigkeit; die Verschimmelten beym weißen Roß; die Legitimisten beym schwarzen Adler; die guten Schafe beym guten Hirten; die Juweliere beym Steinl; die Tuchhändler

Digitized by Google

bey der Stadt Brünn; die Hagelvollen beym Stern; die vornehmſten Damen bey der Kaiſerinn von Öſterreich; die Trunkenbolde beym Säbel; die Kegeljungen bey der Kugel; die Niemande im Fiſchhof (1843); die Wildſchurmacher beym Wolfen; die Podagriſten bey der Schnecke; die Ungeduldigen beym Eilwagen; die Holzverſilberer und die Fleiſchhauer bey den drey goldenen Hackeln; die guten Humors bey der Roſe; die Preßhaften bey der Weintraube; die Börſe- und andere Spieler beym Anker; die Phäaken beym Sperl; die Nachtſchwärmer beym ſchwarzen Thor; die Verliebten beym Schaf; die Frivolen beym Bock; die Ärmſten bey der Sonne; die Türken beym Mondſchein; die Schwatzhaften bey der Elſter; viele Gatten beym Hirſchen; die Loſen beym Zeiſig; die Franzoſen beym Hahn; die Weinkenner bey der ſchwarzen Katze; die ältlichen Gewerbsfrauen bey der Ente; die Grenadiere beym Bären; die jochloſen Eheleute bey der Kettenbrücke; die Ungläubigen im Mizakelkeller; die Sauerkräutler beym Faſan; die Schnabelhaften, auch die Gehörloſen bei den zwei Tauben; die Ottomanen beym König von Griechenland; die boeufs à la mode beym Ochſen; die Öſterreicher bei den fünf Lerchen; die Conventionellen im Caſino; die Homöopathiſchen beym Jordan; die Ausländer bey der Stadt Wien; die Döblerianer beym Sträußel; die Montagluſtigen im blauen Haus.

Curioſer Wiener-Wohnungs-Nachweiſer.

In welcher Gaſſe logiren, in welchem Wirthshauſe ſpeiſen, haben wir ſchon vorgebracht. Nun: in welchen Häuſern wohnen? — Die Engländer ſollen logiren beym Hahnenbeiß. Die alten Portiere beym großen Chri-

Digitized by Google

ſtoph; die zwey Unſchuldigen bey den drey Lilien; die critiſchen Lobhudler bey der ſchönen Laterne; die bärtigen Söhne der Wildniß beym Waldmädchen; die Spendirer beym goldenen Schlüſſel; die Zornigen beym Harniſch; die grüßenden Engel beym engliſchen Gruß; Kein Menſch beym Wolf in der Au; die Advocaten, wo der Wolf den Gänſen predigt; große Herren bey den drey Laufern; die Recenſenten beym Sieb; die Brünetten bey der ſchwarzen Bürſte; die Marchandes de Modes, wo die Kuh am Bret ſpielt; die Langnaſigen beym Schabdenrüſſel; die Pflaſtertreter beym breiten Stein; die Patrioten bey der Landskrone; die neben dem rothen beym blauen, die neben dem blauen beym rothen Igel; die Ochſenfüße beym Kühfuß; die Alltäglichen bey den vier Jahreszeiten; die Ungenügſamen beym blauen Herrgott; die Beohrfeigten bey der blauen Flaſche; die Gänschen bey der großen Gans; die Emiſſäre bey den zwölf Apoſteln; die alten Öſterreicher und jungen Naturſängerinnen bey den fünf Lerchen (das alte Landeswappen); die Numismatiker beym Küßdenpfennig; die Parfumeurs beym ſchmeckenden Wurm, oder beym Bock; die Unerträglichen bey der ſcharfen Ecke; die Europamüden in der neuen Welt; die Zecher beym Becher; die Unternehmer der Wiener Zeitung beym goldenen A B C; die Millionäre beym Wallfiſch; die Fiaker beym fliegenden Röſſel; die Bürgersfrauen beym Pfau; die Hutmacher im Haſenhaus; die Vernagelten beym Stockimeiſen; die traurigen Städter beym luſtigen Bauer; die Zufriedenen bey der Unmöglichkeit; die Sanguiniſchen beym Veſuv; die Nichterhörten beym ſteinernen Engel; die Abgebrannten beym rothen Hahn; die Geborgenen beym Haus Öſterreich.

Digitized by Google

Rettung um Rettung.

Den so und so vielten sah man in Constantinopel von dem und dem Stadtthore aus ein Dampfschiff heranschwimmen, wie man noch nie eines erblickt. Es schwamm wie nach der Quere; es war auffallend klein, unbegreiflich compendiös, es hatte fast gar keine Dampfsäule, der Rauch war nur wie ein dünnes Wölkchen, er kam nur so stoßweise zum Vorschein, wie aus der Maschine in kurzen Unterbrechungen gepumpt.

Man war neugierig. Gewiß wieder eine neue, was? eine noch neuere Erfindung! Heute wird Etwas erfunden; morgen etwas noch Besseres. Heute früh um 10 Uhr wird eine sehr schöne Erfindung gemacht, heute Nachmittag ist diese nähmliche Erfindung tausendmahl zweckmäßiger vervollkommnet von einem Andern da. Und was wird erst über Nacht Alles erfunden, gefunden und entdeckt werden? Ach es ist gar nicht mehr der Mühe werth, etwas zu erfinden! Jede Erfindung ist den Augenblick durch eine andere verdunkelt, verdrängt, vergessen; sie ist ja gar nie da gewesen. Wozu also etwas erfinden? Possen das!

Eine alte und ewig neue Erfindung aber ist, eine Erzählung auszuerzählen. Um also wieder auf das Dampfschiff zu kommen (auf eine andere Weise war der Erzähler noch auf keines gekommen), so kam dieses wie billig immer näher heran, in die Dardanellen und so weiter. Statt aber immer größer, wurde es immer kleiner und verschwand endlich als Dampfschiff gänzlich, denn es hatte zehn Füße, welche dreyen Theilen desselben gehörten.

Es verhielt und verhält sich aber mit besagtem Dampfschiffe wie folgt.

Digitized by Google

Mehrere Meilen von Constantinopel, etwas aufwärts, nähmlich am sogenannten Schanzel zu Wien, befand sich ein ansehnlicher Pudel in den Flüthchen in Lebensgefahr. Diese Art Lebensgefahr war augenscheinlich; es schien der allerletzte Apportdienst dieses stattlichen Wesens. Der bejammernswerthe Anblick flößte auch allgemeine Theilnahme ein. Den Leuten und Pudeln am Ufer schlug das Herz vor gebührlicher Angst.

Nun also? Wo ist der „brave Mann?“ — Nun also? „Wer wagt es, Rittersmann oder Knecht?“ — Kein Pudel hatte menschliches Gefühl; aber ein Mensch hatte pudelige Empfindung, und er war kein Knecht, sondern nur ein Knechtchen, nicht viel größer als ein hölzerner, als ein Stiefelknecht. Weit entfernt, selbst von Holz zu seyn, springt das brave Knechtlein, die Cigarre im Munde, beherzt in das liebe sanfte Gewässer. Bald hat er den ansehnlichen Pudel erreicht; beyde Heroen aber gerathen schier unter eines der vielen daselbst ankernden Kriegsschiffe, nur ein Moment noch und sie sind sammt der Flotte verschwunden, so fest hatten sie sich an selbe geklammert.

Armes, menschenfreundliches, tapferes Paar, sollst du denn unrettbar verloren seyn! Rettung! Rettung!

So dachte einer der 14 Pudeln, die sich zuschauend am Ufer befanden, bey sich. Siehe, da erfüllt ein großer Entschluß seine Seele. Den Tichlerjungen will ich retten, das Holz geht schon unter. Dieß die edlen Gesinnungen des entschlossenen Pudels. Wie er jetzt die höchste, nein die tiefste Gefahr erschaut, „bellt er laut, schlägt mit dem Schweif einen furchtbaren Reif,“ ein Satz, und er hat den Görgel gepackt.

Indem erholt sich der verunglückte ansehnliche College

Digitized by Google

wieder, ohne jedoch Görgeln loszulaſſen. Dieſer ſelbſt gewann wieder Faſſung; er faßte nähmlich umſchlingend mit jedem Arme einen der beyden Pudel, der Arm des Waſſers aber faßte die mahleriſche Gruppe, und ſo ſchwamm ſie Arm in Arm den Arm hinunter, und ſo weiter wie man ſagt, der Junge mit der dampfenden Cigarre ſymmetriſch zwiſchen den beyden Hunden.

Den ſo und ſo vielten alſo ſah man in Conſtantinopel. Die zwey Pudel privatiſiren daſelbſt unangefochten, in heiterer Lage, und der treue Görgel iſt in ihrem „Bunde der Dritte,“ den türkiſchen auf dem Kürbis.

Die drei Tücher.

(Echt Hiſtörchen.)

Es war wieder einmahl ein Tuch; und dieſes Tuch war ein liederliches Tuch; und dieſes liederliche Tuch war ein Weibsbild; deſſen Mann ebenfalls ein liederliches Tuch war.

Erſteres Tuch aber kam ins Spital. Dieſes Tuch ſann, ſo müſſig da liegend, auf allerley Anſchläge.

In dem Bett darneben ſtarb ein anderes Weibsbild. Unſer ſinnendes Tuch erſieht den Augenblick, legt die Selige in ihr eigenes, und ſich in das Bett der Seligen.

Der Leichenbeſchauer kommt, und notirt das Nöthige. Das Neueſte iſt, daß Frau Quaſi geſtorben. Unſer liederliches Tuch hieß Urſula Quaſi.

Urſula Quaſi war nach einigen Tagen wieder friſch und geſund, und wurde als Barbara Göſchlinn entlaſſen.

Mittlerweile hatte der Auguſtin Quaſi mit dem Todtenſchein ſeines liederlichen Tuches in der Hand, wieder ge-

Digitized by Google

freyt, wieder geheirathet. Und sein neu Gespons war ebenfalls ein liederliches Tuch.

Eines Tages wandeln diese beyden Tücher vor's Thor und vor die Linie, ergehen, und ertrinken und ertanzen sich wohlgemuthlich in Währing, wo eben Kirchweih. Schon spät, in duselndem Gekose sitzen sie in dem duftigen Gärtlein, und heben die Krüglein mit Neuwein johlend empor, und stoßen klirrend an. Alles ist gut.

Urplötzlich steht vor ihnen eine Gestalt, nun wer anders, als die Ursula Quasi, und leibhaftig? Augustin erschrickt; ein Geist, ein Geist! Das Krügel entfällt ihm. Die Ursula nimmt Platz; durstig ist sie sehr.

Sie war auch ein Tuch, hatte sich im letzten Kämmerlein wieder „zusammen geklaubt."

Was geschah weiter mit diesem modernen Gleichen? Kann ja nicht dienen; geht mich nichts an.

Pater Abraham zu Gaste *).

Es war der Grundstein des Hofbibliothekgebäudes gelegt worden.

Der Baumeister Fischer von Erlach der Sohn hatte die Feyer mit einem heitern Gastmahl beschließen wollen.

Die Freunde, welche er geladen, sind: Pater Abraham a Sancta Clara; der Hofcapellmeister Fux; General

---

*) Die mit Anführungszeichen versehenen Stellen sind wirklich von ihm selbst, nähmlich aus seinen eigenen Werken. Es soll dieß nur ein Impuls seyn zu irgend einem größern Bilde. Will es Jemand componiren: Gut! Wo nicht, will ich es allenfalls.

Digitized by Google

Graf Bonneval, Günstling des großen Eugen, und der Mahler Altomonte, der Vater.

Die Gesellschaft war versammelt. Ein lautes, gemeinschaftliches Tischgebeth, und man setzte sich.

Die Unterhaltung war lebhaft, redselig und bunt. Am gesprächigsten zeigte sich heute Pater Abraham, dieser Heros der Jovialität.

Hören wir ein wenig zu!

Der Feinzüngler Bonneval witzelte über die Suppe. Sie war ihm zu sehr gemischt. Er machte sich über den Koch lustig. Pater Abraham schmunzelte und sagte: „Mein, mein, es gibt Köche, die mehrer sollten Sudler genennet werden, weil sie oft aus einer zinnernen Schüssel ein Porzellan machen, und so säuisch mit den Speisen umgehen, daß man zuweilen einen halben Spühl-Hadern unter dem Kraut findet, und bisweilen so viel Haare in der Suppen, als hätten zwey junge Bären drin gerauft. Pfuy! was hätte nicht der König Wenzeslaus in Böhmen mit einem solchen Schlampelio angefangen, indem er einmahl seinen Koch, um weil er nur einen Kapaun nicht recht zugerichtet, lebendig braten und mit seinem eigenen Blute begießen lassen. Einige Herren Köche machen ihnen derenthalb kein besonderes Gewissen, wann sie alle Tage einen Topf voller Schmaltz und 14 Starnützel mit Gewürz ihren Weibern nach Hause tragen; sie glauben etwann, weil die fünf thorrechten Jungfrauen kein Öhl gehabt, sie wollen es mit Schmaltz richten; aber weit gefehlt! Etliche thun nicht allein die Suppen abfaimen, sondern sie seynd selbst ein Abfaim aller Bosheit, und versündigen sich ärger beym Feuer, als Petrus, absonderlich wann sie mit dem Kellner in der Allianz begriffen.“

Laßt mich Würdiger mit Eurer Allianz, entgegnete Bonneval. Das ist mir das Fataleste aller Wörter. Allianz ist das Grab des Heldenthums. Nichts damit für den Soldatenstand.

Gemach, gemach, mein hitziger Haudegen, versetzte der Angeredete, und fuhr fort: „Soldatenstand, der ist ein wunderlicher Stand! Auf Lateinisch heisset ein Krieg bellum, dahero Etwelche meynen, es komme her von dem Wort bellua, so auf Teutsch heisset, ein wildes Thier, also seyn gar viel Soldaten in ihrem Luder-Leben öfters nichts Anders, als ein wildes Vieh: wie die Füchse, die überall rauben und klauben; wie die Wölfe, die allenthalben reissen und beissen; wie die Hund, die immerdar bellen und stehlen; wie die Löwen, die allezeit streiten, brüllen und beuthen; wie die Schweine, deren all ihr Lust nur allein in dem Wust; wie die Tieger, deren ganzer Muth in dem Blut ist.“

Bonneval lachte ob dieser Ereiferung. Aber, sagte er dann, ist es denn nicht auch ganzen Nationen zuträglich, zuweilen ein wenig gezüchtigt zu werden? Da habt Ihr Recht, versetzte Pater Abraham, denn „Lauten, Harfen, Geigen, Hackbrettel und allerley dergleichen Saitenspiele, ungeschlagener geben sie weder Klang, weder Gesang: non percussa silent. Auf gleiche Weiß seynd die meisten Menschen beschaffen, wann uns Gottes Hand nicht trifft, und keine Trübsal übern Hals schicket, da schreyen und seufzen wir wenig zu Gott; sobald aber der Allmächtige mit der verdienten Ruthen darein schlägt; wann Pest und Krieg und Hunger vor der Thür, da höret man uns schreyen mit den Aposteln: Domine, salva nos, etc., da heben wir die Hände in die Höhe, wie der Klee seine Blättel zur Zeit

Digitized by Google

des Ungewitters; da bucken und biegen wir uns wie die Bäumer, wann ein starker Sturmwind brauset; da singet ein Jeder mit dem David: In die tribulationis meae Deum exquisivi, Ps. 76. Am Tage meiner Trübsal habe ich Gott gesucht.“

Punctum, Punctum, Ihr Freunde, fiel jetzt der Hausherr ein. Bringen wir lieber dem neuen Bauwerk ein alsbaldiges Vivat aus.

Dem ersten Baumeister, rief Altomonte.

Auch dem chronologisch ersten, merkte Pater Abraham an, seye er wer er seye, „Es seynd unterschiedliche Meinungen, wer der erste Maurer soll gewesen seyn. Plinius hält davor, daß einer, mit Namen Dorius, ein Sohn Gelii, habe das erste Haus von Laim aufgebauet, und solches gelernt von den Schwalben, als welche, aus Antrieb der Natur, so wunderlich aus Koth und andern untermischten Sachen ihre Nester machen; mehrer aber scheint der Wahrheit gemäß, daß Kain hierinfalls der Erste gewesen, massen von ihm bewußt ist, Genes. Cap. 4., daß er zum erstenmahl eine Stadt erbaut, welche er nach dem Namen seines Sohnes Henochiam genennet. Seye ihm nun wie ihm wolle, so ist es doch unläugbar, daß die Maurer eine aus den ältesten Handwerkern seyen, und hat es dazumahl schon wohlerfahrne dergleichen Leute gegeben, wie der berühmte Babylon-Thurm in die Höhe ist geführet worden.“

Der Capellmeister Fux sagte hierauf: Der babylonische Thurm ausgebaut, wäre dann die höchste Musik gewesen. Baukunst ist Tonkunst; Beyder Wesen ist Harmonie. Musik ist flüßig gewordene Architectur, und strebt nach Oben wie jeglich Bauwerk.

Digitized by Google

Ob dieser Rede ward Pater Abraham aufmerksam; er schüttelte den Kopf, also sprechend: »Mein, mein allerliebster Großmusicus, wie seyd Ihr so sublim. Euer Gradus ad Parnassum lasset hoch Euch steigen. Ich aber bringe Euch ein eigenes Salve. Salve! meine schöne Grammatik und Rhetorik, Servitor! meine schöne Logik und Arithmetik, Basio le man! meine schöne Geometrie und Astronomie; aber sey du mir tausendmahl willkommen! meine löbliche, liebliche, künstliche, köstliche, vornehme und angenehme Musik! Andere seynd zwar freye Künste, du aber bist eine freye und fröhliche Kunst; du bist eine Portion vom Himmel, du bist ein Abriß der ewigen Freuden, du bist ein Pflaster für die Melancholey; du bist eine Versöhnung der Gemüther, du bist ein Sporn der Andacht, du bist ein Kleinod der Kirchen, du bist eine Arbeit der Engel, du bist eine Aufenthaltung der Alten, du bist eine Ergetzlichkeit der Jungen.«

Jetzt erhob sich Fischer von Erlach. Gleich nach der Musik, sagte er, kommt mir die hochedle Mahlerkunst. Es lebe unser Altomonte.

Wohlan, es sey dem also, setzte Pater Abraham hinzu. Ihr habt Recht, Meister Fischer. Ein Mahler der kann Alles. »Der Mahler macht Adler und Gimpel in die Luft, er macht Pferde und Esel auf Erden, er macht Hechten und Stockfische im Wasser, er macht Rosen und Knöpf im Garten, er macht Birn und die Feigen auf die Bäumer, er macht Lämmer und Säu in's Feld, er macht Bäume und Blöck im Wald, er macht Teufel und Engel an die Wand, er macht Doctor und Narren unters Fenster, er macht Krumme und Gerade auf den Platz, er macht Kappen und Hütt auf den Kopf, er macht Gläser und Scher-

Digitized by Google

ben auf die Tafel, er macht Hunde und Katzen in die Kuchel ꝛc. Der Mahler macht an die Stauden einen Dorn, und wann er will, auch an die Stirn einen Sporn; er macht in die Hand eine Geigen, und wann er will, auch unter die Nasen eine Feigen; er macht in die Hand einen Zügel, und wann er will, auch auf den Rücken einen Prügel; er mahlt den Jacob, wie er lieget, den Abraham, wie er stehet, den Job, wie er sitzet, den Moysen, wie er knieet, den Loth, wie er trinket, den Esau, wie er isset, die Sara, wie sie lacht, den Peter, wie er weinet, den Absalon, wie er hangt, den Elias, wie er fährt, den Belaam, wie er reitet, den reichen Prasser, wie ihn der Teufel holet.“

Bonneval schlug ein schallendes Gelächter auf. Vergesset nicht Würdiger, sagte er, daß man von letzterem Casus noch kein Beyspiel hat.

O ihr soldatisch Gemüth, was sicht Euch da an, entgegnete der Pater. „Denn wo man an dem Sonntage vom Fressen und Saufen mehr brennet, als die Mittagssonne; wo man an dem Montage völler ist, als der Vollmond; wo man an dem Dienstage dem Bacho und Veneri mehr dienet, als der fleißigste Dienstboth; wo man an dem Mittwoche liegt mitten in allerhand Sünd und Untugenden; wo man an dem Donnerstage viel mehr donnert mit Schelten und Fluchen, als in dem mit Donner und Blitz angefüllten Zeughause Jupiters; wo man an dem Freytage, da unser Erlöser und Seligmacher für uns an dem Stamme des heiligen Kreuzes gestorben, sich frey und ohne Scheu stürzend in die erschrecklichen Laster, das vergossene Blut Jesu mit Füßen tritt; wo man an dem Samstage zusammen kommt und zusammen dem Spielen und Luderleben abwartet; wo jeder Tag ein Fastnachttag, wo jederzeit der Tisch

bereit; jede Stunde iſt voll der Mund; wo es unaufhörlich pflegt zu heißen: richt an die Speiſen, lauf, trag auf, dieß und das, Kandel und Glas, ſchenk ein, Bier und Wein, ut, re, mi, fa, sol, Alles ganz voll: Dem wird wenig von dieſem göttlichen Mahl der Süßigkeit zu Theil werden; denn wer auf ſolche Weiſe die Suppen verſchüttet, der hat kein beſſeres Tractament zu gewarten. Kraut vor die Narren! Aber was für ein Kraut? Ach, wenn das Tauſendgüldenkraut der mehr als guldenen und göttlichen Gnaden ſo oft verſcherzt iſt worden, als gehörte kein anderes für ſie, als Eiſen- und Beſenkraut, das Schwert und die Ruthe der göttlichen Strafen: Körble- und Teufelskraut, da ihnen nach ſo vielem Löffelkraut durch gerechtes Urtheil Gottes zu den himmliſchen Freuden wird ein Korb gegeben, und werden hingeſchickt zu dem Teufel, ewig geplagt zu werden.“

Bey den letzten Worten war Bonneval etwas ſtutzig geworden. Er ſagte zum Pater: Es will mir ſcheinen, als ſtichelt Ihr auf mich, und inſonderheit auf meine Auserwählte, die ich gleichwohl nächſtens heimzuführen gedenke.

Alles lachte, nur Pater Abraham nicht. Der wendete ſich zu dem Grafen und ſprach: Leider kann ich Euch nichts Gutes prophezeyen, denn ich kenne Euch zu gut, auch Eure Amaſia, ſo wohl eine gute muſicaliſche Creatur ſey; mit Euch aber wird es an Harmonie gebrechen. „Es geſchieht gar oft bey manchen Eheleuten, daß ihre beyden Herzen ſo weit von einander, als Wien von Conſtantinopel. Eines ſchauet gegen Aufgang, das Andere gegen Untergang, das Weib iſt von Grim und Pentzing, der Mann von Mehrzuſchlag, und lieſet in keinem Hiſtoribuch lieber, als in dem Puffendorf. Der Eheſtand iſt ein vortreffliches In-

Digitized by Google

ſtrument, und iſt dennoch bey Vielen nicht allzeit gleichlautend, und kommt manchesmahl die gute Reſonnanz oder Übereinſtimmung zweyer Eheleut in einem falſchen Ton:

Nicht alſo kürren und ſchorren dir Ratzen,
Nicht alſo ſchreyen und gmautzen die Katzen,
Nicht alſo pfeiffen und ziſchen die Schlangen,
Nicht alſo rauſchen und praſſeln die Flammen,
Nicht alſo ſcheppern und kleppern die Dätſchen,
Nicht alſo plurren und ſchnurren die Prätſchen,
Nicht alſo wüthen und heulen die Hund',
Nicht alſo brüllet der Löwen ihr Schlund,
Nicht alſo hauſet und brauſet das Meer,
Nicht alſo ſtürmet ein kriegeriſches Heer,
Nicht alſo reißet und tobet der Wind,
Nicht alſo jammert ein ſchreyendes Kind:

Wie zwey wankende, zankende, reißende, beißende weinende, greinende, mockende, pochende, trutzige, ſchmutzige Eheleut."

Das Gelächter nahm zu; Bonneval ſtimmte nun ſelbſt mit ein.

Damit Ihr aber doch triftigen Grund habet, zu lachen, verſetzte Pater Abraham, ſo recitire ich Euch ein kleines Carmen, ſo ich heut Morgens componirt habe, auf ein Paar Conleute meiner Bekanntſchaft zielend; und es ſeynd ſelbige Verſe Dero Conterfey, nemblich: „Iſt das nicht ein kurzweiliges Müthl, wann man hören muß folgendes Liedl:

Steht er auf, ſo ſitz ich nieder;
Schlagt er mich, ſo ſchlag ich wieder;
Will er dieß, ſo bin ich z'wider;
Nimmt er die Peitſchn, ſo nimm ich die Schlüſſl;
Wirft er mit Krügen, ſo wirf ich mit Schüſſl;

Digitized by Google

Greift er zum Degen, so nimm ich die Zangen;
Schlagt er in d'Augen, so kratz ich die Wangen;
Kann ich denn endlich mich seiner nicht wehren,
Thu' ich den ganzen Tag fluchen und schwören.
Ey, daß Gott im Himmel erbarm!
Ist ja besser leben arm;
Leben ein Wittib hinter der Maur,
Leben allein und in der Traur,
Als ein solches Leben führ'n,
Beißen in so saure Birn,
Baden in so heißem Öhl;
Haben hier und dort die Höll!«

Nachdem Pater Abraham diese anmuthigen Reime vorgetragen, erhob er sich zum Abschied, da es für ihn schon Zeit war aufzubrechen, mit den Worten: So befehl ich Euch denn Alle, Ihr Guten und Treuen dem lieben Himmel, Euch zurück lassend folgenden Spruch vom guten Christen:

»Was ein Lager ist ohne Zelt,
Was ein Säckel ohne Geld,
Was ein Wald ohne Holz und Wild,
Was ein Rahmen ohne Bild,
Was ein Weyher ohne Fisch,
Was ohne Speis ein bedeckter Tisch,
Was ein Seiler ohne Seil,
Was ein Köcher ohne Pfeil,
Was ein' Wiesen ohne Gras,
Was ein Keller ohne Faß,
Was ein Schuster ohne Schuh,
Was das Schlafen ohne Ruh,
Was ein Kasten allzeit leer,
Was ein Soldat ohne Wehr,

Digitized by Google

Was ein Garten ohne Blum',
Was ein Kriegsfürſt ohne Ruhm,
Was ein Redner ohne Maul,
Was ein Ritter ohne Gaul,
Was ein' Kuchel ohne Haf',
Was ein Schäfer ohne Schaf:
Auch nicht mehrer iſt ein Chriſt,
Der allzeit ohne Tugend iſt."

Der Pater nahm nun Abſchied.

Entfernen auch wir uns, ſonſt gewahrt er, daß wir ihn belauſcht.

Leider haben wir uns nur einen kleinen Theil dieſer reichhaltigen Tiſchreden merken können.

Begnüge man ſich!

Ein Cabinetsſtück.

Sechs Uhr!... Ich ſollte eigentlich gar nicht zu Hauſe ſeyn, und doch, ich bin zu Hauſe.

Freylich, die gewohnte Motion! Aber es iſt heute gar ſo kühl; ſchon dunkelt es: ah! ich ſitze ſo bequem, ſo behaglich und denke an nichts, an gar nichts, alſo ſehr an mich ſelbſt, und das iſt recht gut.

Während ich an nichts denke, ſehe ich Etwas. Ein Schatten hier an der Wand, der Schatten einer menſchlichen Figur? Wie kann denn das ſeyn? Die Fenſter des Cabinets da drinnen ſind hermetiſch zu; Niemand iſt in dem Cabinet, und gleichwohl, ha, was iſt das? Da iſt ja Jemand, da kommt ja Einer heraus! Wie er ſchleicht!

Er gewahrt mich nicht in meinem Ofenwinkel; aber ich, ich ſehe ihn recht gut im Rahmen der Thüre. Er bleibt einen Augenblick ſtehen; er ſondirt, er ſchaut ſcharf umher.

Digitized by Google

Ich hatte genug, um zu wiſſen, woran ich ſey; nein, ich hatte noch nicht genug, denn ich vernehme ein ſeltſames Eiſengeklirr an des Unbekannten Seite; ein großer Schlüſſelbund iſt's, ſo er aus der Taſche gezogen: nun hatte ich genug, um genug zu wiſſen. Wie ſchön dieſer Schlüſſelbund von dem ſcheidenden Tageslicht illuminirt iſt; wie er blinkt. Die Scene wird immer intereſſanter! Wohlan!

Plötzlich ſtehe ich in Flammen, und zwey Piſtolen ſind in meinen Händen. Die Lichter anzünden, herunter die zwey Piſtolen ober dem Sofa, war das Werk eines Moments. So beleuchtet ſteh' ich dem Fremden gegenüber; aber ich lege die Piſtolen weg, trete vor und rede ihn an.

„Guten Abend, mein Herr, vermuthlich ein Irrthum," ſage ich.

Der Herr mit dem Schlüſſelbund ſagt kein Wort; aber er ſteckt ſelben ein, ſehr vorſichtig, faſt ohne alles Geräuſch.

Ich fahre fort: „Es freut mich, die Ehre zu haben, mein Herr Räuber, denn Dieb oder Schnipfer zu ſagen, wäre äußerſt unhöflich. Iſt es nicht ſo, mein Herr?"

„Nicht anders", entgegnet er. „Ich bin entzückt über eine ſo höfliche Bekanntſchaft. Schon lange wollte ich ſie machen."

„Aber unglücklicher Weiſe bin ich eben heute zu Hauſe. Es iſt fatal. Inzwiſchen, Ihre werthe Erſcheinung, mein unbekannter Herr Räuber, hat für mich ſo viel Intereſſantes, daß ich daran denken muß, Ihnen irgend eine Aufmerkſamkeit zu erweiſen. Es iſt kühl; Sie ſind angegriffen. Auf ein Glas Ofner, mein tapferer Herr, herbey, herbey.

Ich öffne den Wandſchrank. In einer halben Minute

ist die Tafel gerüstet: charmante kalte Küche, alles Mögliche.“

Die Pistolen hänge ich wieder auf. Ich stelle einen Sessel hin; ich setze mich und lache. Der Fremde, nicht sehr verlegen, nimmt auch Platz. Alles ist gut.

Wir lassen es uns schmecken; eine zweyte, eine dritte Flasche wird geleert. Wir erzählen allerhand Anecdoten, von Rinaldini, von Cartouche. Wir machen Glossen dazu, scherzen und lachen. Der Fremde zeigt sich als ein Mann von Verstand und heiterer Laune. Ich unterhielt mich sehr gut.

„Ihr Billet, mein Herr,“ sage ich, „ist mir noch gestern zugekommen; die kleine Post geht sehr exact. Ich danke Ihnen für das Aviso Ihrer heutigen Visite. Es ist ein schöner Zug, daß Sie mich warnten, mir empfahlen, noch vorsichtiger zu seyn. Was Sie auch für eine schöne Hand schreiben. Aber entschuldigen Sie nur das Hocuspocus mit den Pistolen.“

Mein Gast wurde jetzt sehr heiter. „Es freut mich um so mehr,“ sagte er, „daß mein Billet Sie curirt hat, hochgeehrtester Herr. Jammerschade, wenn Ihnen etwas passirt wäre. Ihre Gastfreundschaft, wenn Sie erlauben, die soll leben. Vivat Ihre Urbanität, mit Permiß!“

Es schlug sieben. Die Stunde, wo Johann nach Hause zu kommen hat. Johann trat ein. Ich sage zu dem Herrn Gast: „Hier ist Johann, wenn Sie noch etwas befehlen, etwa ein Glas Punsch; er wird es Ihnen machen; er macht vortrefflichen Punsch. Oder wünschen Sie eine Omelette? Gleich ist sie fertig. Verfügen Sie, mein werther großer Herr, über diesen kleinen Johann.“

„Johann,“ sage ich, „das ist der Herr, von dem ich

Digitized by Google

Dir gesagt: Horche auf, was er Dir befiehlt, und mache Alles gut.“

„Um Vergebung,“ sagte der Gast; meine Zeit ist da; ich versäume sonst den zweyten Act. Er sah nach der Uhr, stand auf, und empfahl sich mit vielen Bücklingen. Er gab dem Johann ein artiges Trinkgeld und verschwand.

Wäre nur der Schlüsselbund nicht gewesen: wir hätten Beyde nicht gewußt, wie wir miteinander daran.

Aber so viel ist gewiß, daß keine Spur von einem Aviso-Billet vorhanden.

Ein Abenteuer Schmälzels *).

Dem Magister Schmälzel war seit einiger Zeit gar manch Erkleckliches, Großgünstiges, Vornehmes und Gloriöses widerfahren.

Seine Comödien, die nach und nach aufgeführt oder agirt worden, und im Druck ausgegangen waren, hatten seinem Nahmen einen gar guten Klang verschafft, nicht nur im Weichbild Wiens oder in den österreichischen Landen, sondern sogar in den Gauen des heiligen hochpreißlichen römischen Reiches. Insonderheit, daß kaiserliche Majestät selbst geruhet, sich in das Schottenkloster, gleichsam in seine Behausung zu begeben, seine Comödien anzuschauen, gereichte ihm begreiflich zu hohem Ruhme.

Endlich, da sein großes Carmen: „der Lobspruch der Stadt Wien,“ bekannt ward, und ihm ein fein güldin Eh-

---

*) Zwei andere Artikel, Schmälzel betreffend, stehen in den kleinen Wiener-Memoiren.

Digitized by Google

renkettlein eintrug, stieg des biderben ehrenfesten Mannes und Poeten Lumen aufs Höchste.

Es stiegen auch seine Einkünfte und seine geringen Bevorzugungen. Es wurden ihm die Mittel und die Erlaubniß, zuweilen die ganze Anzahl seiner Schüler, weiter hinaus auf das Land zu führen, halbe Tage lang.

Einer solch gedeihlichen und ehrenvollen Gestaltung der Dinge konnte auch der Leutgeb Wallakratsch im steinernen Kleeblatt nicht länger widerstehen. Die holde Thecla ward alsbald die glückliche Braut des entzückten Wolfgangus. Und schon wurde Hand angelegt, das Losament im Kloster zu erweitern; das Kotterl ward als solches cassirt; nebenan wurde durchgebrochen zu einem behaglichen Schlafkämmerlein; statt des räucherigen wurde ein neuer weitbauchiger Kachelofen gesetzt u. s. w.

Wir gratuliren also dem wackern Magister und begleiten ihn heute bei einem Ausfluge auf den Kahlenberg, daselbst ihm ein gar absonderliches Abenteuer aufstieß und hernach ein anderes auf dem Heimwege.

Er hatte dießmahl seine sämmtlichen Schüler mitgenommen. An seiner Seite wandelte der dreyäugige Plaramenter und der Lamperpetsch, dann der Krudeller und der Masamattinger. Den Erstern kennen wir schon; den Zweyten von seiner vornehmthuerischen Schwester aus. Der Dritte war ein fromm und züchtig Jüngelchen, so durchaus ein geistlicher Herr werden wollte; der Masamattinger war von jüdischer Abkunft, stets voll negocischer Ideen, im Streite allerweile mit dem hochfliegenden Lamperpetsch.

Im Angesichte einer kleinen Schlucht, in der Gegend des jetzigen Krapfenwäldchens hielten die Wanderer an, setzten sich ins Gras und fingen an, ihre Zwetschken und Bir-

Digitized by Google

nen und Kuchen zu verzehren, mit denen sie der Schulmeister beschenkt hatte.

Nicht lange waren sie gesessen, als sie das Geknurr und alsbald das schallende Gebell eines großen magern Hundes vernahmen, den sie schon bey ihrer Ankunft am Eingang der Schlucht im Grase liegen gesehen hatten. Der Plaramenter und der Lamperpetsch erhoben sich, um das seltsam gestaltete Thier näher zu betrachten. Ersterer war sehr betroffen und sagte zu seinem Cameraden: Der Beschreibung nach, wie ich mich aus dem Älianus erinnere, ist dieser Hund von byzantinischer Raçe. Wir wollen sehen, ob wir ihn mit einem Stück Kuchen nicht kirre machen können. Ey erwiederte der Lamperpetsch, das wäre ein guter Wächter für einen der stattlichen Meyerhöfe meiner Familie; sehen wir zu.

Als sie aber näher kamen, erschracken sie schier, denn aus einer Erdspalte trat ein großer hagerer Mensch mit einer Keule hervor, und musterte schweigend die Beyden, den Hund aber zur Ruhe verweisend. Das alte steinerne Gesicht des Mannes war ganz mit grauen Haaren überwachsen; seine Gestalt war theils in Lumpen, theils in aneinander gereihte Baumblätter gehüllt; Füße und Arme bloß. Er blieb stehen und machte mit der Keule ein drohendes Zeichen. Der Plaramenter, muthig, redete ihn an; die Antwort jedoch war fremdländisch, fortgesetzt aber zu der Studenten erstaunlicher Überraschung in lateinischer Sprache. Der Alte hatte nur verlangt, ihn in Ruhe zu lassen, und sich weiter um ihn nicht zu bekümmern.

Darauf kehrte Lamperpetsch um und holte den Magister. Der machte sich auf, und nahm den Krudeller mit. Schmälzel redete mit dem räthselhaften Manne gar freund-

Digitized by Google

lich, Alles latein, und da kam es heraus, daß selber ein türkischer Dolmetsch sey, sich bey der Belagerung Wiens durch den großen Suleymann im Jahre 1529 von dem Heere hinweg begeben, und seit dieser Zeit hier als Einsiedler eine verborgene Höhle bewohnt habe, frühere Gräuelthaten abzubüßen, so wie der Selbstbeschauung und den Studien obzuliegen.

Ob dieß verwunderten sich Schmälzel und seine Begleiter gar sehr. Der Mann lud sie ein, in seine Höhle zu treten. Das thaten sie recht gerne. Sie fanden außer einem Lager von Stroh und Baumblättern nichts als einen großen Block, auf welchem zwey pergamentene Bücher aufgeschlagen waren, darneben neu Geschriebenes liegend, und Schreibgeräthe. Es zeigte sich, daß die zwey Bücher Manuscripte des Aristoteles seyen, und der Mann Erläuterungen dazu geschrieben habe.

Schmälzel suchte ihn zu bewegen, diesen kümmerlichen Aufenthalt zu verlassen; er wolle bey dem Herrn Abt eine bessere Unterkunft erwirken. Der Mann schlug es aber fest und entschieden aus. Der Krudeller trug mit hitzigem Eifer darauf an, der Unbekannte solle sich von dem verderblichen Heidenthume ab- und der wahren Religion zuwenden. Aber auch diesem Ansinnen widerstand der Alte hartnäckig.

Kurz es war für den Augenblick nichts zu thun, als den Mann seinem Schicksale zu überlassen. Alle waren sehr verstimmt, nur der Masamattinger behielt sein heiteres schalkhaftes Wesen bey.

Unter allerley Discursen über den Einsiedler, und wie es sehr merkwürdig seyn müsse, seine Schicksale zu wissen; unter mancherley Vermuthungen über die Art seiner verübten Gräuel, deren einer vielleicht die versuchte Vergiftung des

Digitized by Google

Sultans gewesen seyn möchte, kamen die Wanderer im Kahlenberger-Dörflein an. Daselbst wollte Magister Schmälzel sich mit einem Krügelchen Neuwein erquicken; seine Schüler aber sollten da den Rest ihrer verschiedenen Victualien verzehren.

Es war aber so eben auch ein herumziehender Kunststückmacher daselbst angekommen, sich zu produciren mit seinen drey Cameraden. Da ihnen aber der ganze Apparat, als: Degen, Würfel, Becher, auch die Seile zum Tanzen und all anderes Geräthe, vom Ortswirthe schuldenhalber gepfändet worden, so führten sie eine Comödie aus dem Stegreife auf, nähmlich alle die neckischen Stücklein, welche man dem „Pfaffen vom Kahlenberg“ Wigand von Theben zuschreibt.

Darob erzürnte sich Schmälzel gar sehr, nicht minder auch der Krudeller. Schmälzel verwies dem Prinzipal solch unehrerbiethiges Treiben. Der Kunststückemacher aber entgegnete barsch: Ich kenne Euch gar wohl Schulmeister Schmälzel; und ich will hier gar nichts Anderes als eine Satyre auf Eure eigenen Comödien machen, sintemahl ich nur ein armer ehrlicher Seiltänzer, aber erboßt bin im Innersten, daß man in dem Comödiengespiel das Ebenbild Gottes nachäffe, Kurzweil treibe mit ihm, sich in den Leib und die Seele eines Andern hinein versetze in Lug und Trug. Das ist gegen alles Göttliche und Menschliche, ja ein Leichtsinn und Frevel sonder Gleichen, eine arge Frechheit und Blasphemie. Und somit Gott befohlen ihr berühmter Comödienmacher.

Die Schüler wollten den Lästerer alsogleich derb abbläuen; Schmälzel aber untersagte es, zahlte des Mannes Schulden beym Wirth, leerte sein Krüglein und machte

Digitized by Google

ſich mit ſeiner Schaar auf den Rückweg. So kamen denn Alle wieder wohlbehalten zu Hauſe an, mit Luſt des angenehm und abenteuerlich verlebten Nachmittags gedenkend.

Wir wünſchen den Ermüdeten gute Nacht, und führen nur noch an, wie ſie Alle geheißen. Nähmlich alſo: Der Mauracher, der Bugladi, der Mauſchelhofer, ſo wie die obigen Vier ſind uns ſchon bekannt. Es folgen nun die Andern:

Der Dehriſch; ein trocken Bürſchel von ſo feinem Gehör, daß er vernahm, was die Leute eine halbe Stunde weit redeten. War auch ein boshafter Zuflüſterer. Niemand konnte ihn ausſtehen.

Der Schauzdenohn. War fleißig und ſittſam, ſehr gottesfürchtig, konnte Alles auswendig. War des Schmälzel Famulus und alter ego.

Der Geſtennohnid. Ein widerwärtiger Range, ein Stänkerer; ſchnipfte, naſchte, ſoff ſogar; ſchlich in die Branntweinhäuſel, in die Methkeller und machte Schulden. Nächte blieb er aus. Saß wöchentlich zweymahl im Kotterl; waren ſeine Tatzen vom Bakel wund.

Der Hangerſchwofer. War pausbackig und dickbauchig; fraß den ganzen Tag, watſchelte wie ein Schwein und flennte gleich, wenn ihm ein hart Wörtlein ward. Wenn er fraß, mantſchte er ſo, daß es nicht auszuhalten.

Der Commoterl. Böslicher Range, ſo auf Geisböcken herum ritt, und ſtank, nicht auszuhalten. Er war ein Thiermarterer, zwickte die Katzen todt, zerſchnitt die lebendigen Mäuſe, zerriß die armen Spatzen bei lebendigem Leib und ſpießte die ſchönſten Maikäfer, kneipte auch die ſchönſten Dienſtmägde.

Der Tſchinnarater, Zwergel; niedlich Dingel, 2 Fuß

Digitized by Google

hoch und schon zweymahl 7 Jahre alt. War stumm, hatte 13 Finger, darunter 6 Daumen; hatte aber eine prächtige Schrift. Litt an Seitenstechen, war auch gelbsüchtig.

Der Pilsling und der Bastelrinder waren Zwillinge. Rauften den ganzen Tag; thaten nichts als Anmäuerln und Kindlingspielen; schlugen mit ihren Ballons den Leuten die Fenster ein, hielten einen Raben und einen Hund, so sie auf die Mägdlein hetzten. Waren nichtsnutzig.

Der Trentzer und der Risipisi, zwey Special-Cameraden; der Zweyte war aus Venezia, eines Kettelmachers Söhnel, zu Krallawatsch in die Kost gegeben, um auch böheimisch zu lernen. Sie waren brav, besonders der Trentzer, bekamen immer Eminenz, und machten sich nichts daraus.

Der Prrzwschl und der Krallawatsch waren die Besten, auch sonst voll Talent, machten viel Musik mit Schmälzel, sangen superb, tranken Bier und spielten Schach und schrieben auf griechisch nach Czaslau, als dero Heimath, wo der Eine ein klein Mädel hatte. Sie logirten im tiefen Graben in einem unterirdischen Einsatz bey einer Kräutlerinn, einer gewissen Flinserl, so einen Kropf voll Perlen besaß.

Der Schlamassel, dann der Staubenhock, der Bablatscher, der Wuscherlhauser, der Gottikeid und der Mutterselig waren passable Köpfel. Waren Kostkinder bey der Familie Balmachores, und befanden sich wohl, und schliefen jetzunder allesammt sehr gut.

Und dieses ist somit der Beschluß des Rangen-Cataloges dahier.

Digitized by Google

Heilungs-Amputation.

Es ist kein Zweifel, daß es in Paris, in London, in Petersburg, in Berlin, in München ꝛc. Zahnärzte gibt. Es ist auch kein Zweifel, daß diese Ärzte, diese Zahnärzte Zahndoctoren sind, das heißt wirkliche Zahnärzte, und das heißt wieder: Zahnheilkünstler, von welchen die kranken Zähne geheilt, wieder hergestellt werden, möglichst wieder gesund und gut gemacht werden.

Daß dem so sei, ist kein Zweifel. Es ist jedoch ferner kein Zweifel, daß die Zahnärzte nicht überall Zahnheilkünstler sind, Zahnheilende, sondern daß in gar manchen Gegenden die ganze gelehrte und heilkünstlerische Verfahrungsart der Zahnärzte darin besteht, den kranken Zahn heraus zu reißen aus dem Munde, wobey sie, nebenher gesagt, ein ganzes Sortiment künstlicher Zähne in Vorrath halten, welche sie mit aller möglichen Bereitwilligkeit und zu recht civilen Preisen einzusetzen geneigt sind.

Es hat Jemand einen Zahn, dieser schmerzt. Der Jemand geht zum Zahnarzt. Der Zahnarzt besieht ein wenig den Zahn. Er nimmt eine Zange, setzt an, und reißt dem Patienten den Zahn aus.

Hätte man für jeden besondern Theil des Körpers eigene Ärzte, so würde es sich ungefähr also verhalten:

Es hat Jemand einen Fuß. Dieser ist geschwollen, oder gebrochen, oder sonst beschädiget. Er läßt den Fußarzt kommen. Der Fußarzt besieht ein wenig den Fuß. Er nimmt eine Zange, setzt an, und reißt dem Patienten den Fuß aus.

Es hat Jemand einen Arm. Dieser ist geschwollen, oder gebrochen, oder sonst beschädigt. Er läßt den Arm-

Digitized by Google

arzt kommen. Der Armarzt beſieht ein wenig den Arm. Er nimmt eine Zange, ſetzt an, und reißt dem Patienten den Arm aus.

Es hat Jemand ein Ohr. Dieſes iſt geſchwollen, oder gebrochen, oder ſonſt beſchädiget. Er läßt den Ohrenarzt kommen. Der Ohrenarzt beſieht ein wenig das Ohr. Er nimmt eine Zange, ſetzt an, und reißt ihm das Ohr aus.

Es hat Jemand eine Lunge. Dieſe iſt — nun geſchwollen, oder — oder ſonſt beſchädigt. Er läßt den Lungenarzt kommen. Dieſer, nun — dieſer examinirt ein wenig die Lunge. Er nimmt eine Zange, ſetzt an, und reißt dem Patienten die Lunge aus.

Es hat Jemand einen Magen. Dieſer iſt nun — ruinirt, oder halb ruinirt, oder ſonſt beſchädigt. Er läßt den Magenarzt kommen. Dieſer, nun — dieſer examinirt ein wenig den Magen. Er nimmt eine Zange, ſetzt an, und reißt dem Patienten den Magen aus.

Es hat Jemand einen Kopf. Dieſer iſt geſchwollen, oder gebrochen, oder ſonſt beſchädigt; es iſt Kopfweh da. Er läßt den Kopfarzt kommen. Der Arzt beſieht ein wenig den Kopf. Er nimmt eine Zange, ſetzt an, und reißt dem Patienten den Kopf aus.

Es hat Jemand alle möglichen Glieder, die man nur immer zu haben pflegt; darunter einige Dupletten, Tripletten; leider nicht von allen. Sie ſind ſämmtlich geſchwollen, oder ſonſt beſchädigt.

Er läßt alle die einzelnen Gliederärzte kommen. Es ſind ihrer 10—20. Der Patient iſt ganz bedeckt von ihnen. Sie können ihm gar nicht alle beykommen. Dieſe Herren beſehen ein wenig dieſe Glieder. Sie nehmen ihre Zangen, ſetzen an, und reißen dem Patienten alle Glieder aus. In

Digitized by Google

einem Nu existirt dieser Jemand nicht mehr; Alles ist verschwunden; keine Spur mehr von ihm da. Es ist als ob er nie existirt hätte.

Wenn nun der Particular-Arzt auch so verfährt, wie der Zahnarzt, so kommen wir in 14 Tagen um unsere 15 Glieder, indem das Geschäft des Zahndoctors darin besteht, den kranken Theil auszureißen; das ist die Zahnarzneykunst.

Ich will nur noch auf die lobenswerthe Discretion der Augenärzte hinweisen, welche oft Jahre lang curiren, bevor sie sich entschließen, von sich sagen zu lassen: Er nimmt eine Zange, setzt an, und reißt dem Patienten das Auge aus.

Kurz der Zahnarzt ist der furchtbarste aller Ärzte!

Der gediegene Wuscherl.

Motto: „Nur Psychologie! Haben Sie den Carus gelesen?“
Ziegler, de la comédie viennoise.

„Endlich einmahl wieder ein erkleckliher Passagier-Zuspruch,“ exclamirte, sich schmunzelnd die Hände reibend, der Wirth zum kupfernen Lanner, gegenüber dem goldenen Strauß, als er zwey vollgepfropfte Wagen durch den holprigen Thorweg einfahren sah. „Endlich einmahl wieder. Hier Schwager, habt Ihr auch doppeltes Trinkgeld.“

Die Gäste steigen aus. Ein charmanter Herr, schon ältlich, aber rüstig und lebensfreudig, dann 13 Gäste, 13 Kinder, so von 6 bis 14 Jahren, folgen.

Ein Kinderballet? Was ist denn das? 13 Kinder? Ist es Comödianterey, Seiltänzerey? Ist es eine versteckte Menagerie? Ist es Musicanterey? Aber das ist

Digitized by Google

nicht möglich! All diese jungen Personen so nett gekleidet, und der Herr, der charmante Herr! Es können ja auch verdiente Schüler seyn, die eine Spazierreise machen. Warum denn nicht?

„Wen habe ich die Ehre?“ fragte der käppelnde Wirth den charmanten Herrn.

„Sie sehen in mir einen Particulier, einen sogenannten Rentierer, mein lieber Herr Wirth, der zu seinem Vergnügen Ihre schönen Gegenden bereiset. Dieß hier, sehen Sie diese 10, ich will sagen, diese 13 jungen Leute, sind meine Kinder. Es ist meine liebe Familie, meine einzige Gesellschaft, ohne die ich keinen Schritt aus dem Hause mache. Übrigens heiße ich Farilari.“

Die Kinder begehrten Caffeh; Herr von Farilari verlangte ein Gabelfrühstück. Man richtete sich ein. Vier Zimmer und eines für den Bedienten. Dieser, im Nahmen des Herrn, bestellte sogleich eine äußerst splendide Mahlzeit und ein noch splendideres Souper, zu 24 Gedecken für lauter gute Freunde des Herrn von Farilari. Den Wein betreffend, so begnügte man sich mit Champagner und Xeres, 36 Bouteillen von jedem Mittags, 45 Bouteillen von jedem des Abends; dann etwas Punsch.

Für Morgen noch etwas Eigenes. Morgen ist ein großes Fest. Es ist der Nahmenstag des Herrn von Farilari. Es muß nach der Tafel eine Lotterie arrangirt werden. Jedes der 13 lieben Kleinen, jeder der 10 geladenen Gäste erhält ein Loos und muß irgend etwas Prätioses gewinnen. Eine kleine goldene Uhr, einen großen silbernen Schöpfer, Bestecke von demselben Metall, Nadeln, Ringe, wenn auch mit kleinen Diamanten, ein Paar Spieldosen, einige

Digitized by Google

goldene Tabatieren und derley Plunder; auch ein Paar Halsbänder mit angereihten Ducaten so à la grecque.

Man will nicht schmutzig seyn. Den Ankauf Alles dessen will man dem käppelnden Wirth zum kupfernen Lanner selbst überlassen. Er wird sich besser darauf verstehen. Man hat alles Vertrauen zu ihm.

Wuscherl, der käppelnde Wirth machte sich eine Ehre daraus.

Wuscherl, der käppelnde Wirth war ein Mann voll savoir faire. Die Mittagsmahlzeit: man war vollkommen zufrieden. Das Souper: man war noch zufriedener.

„Lieber von Wuscherl," sagte von Farilari beym Lever zu ihm, „lieber von Wuscherl, was sind Sie für ein vortrefflicher Mann! Keiner in Paris, keiner in Frankfurt kann sich mit Ihnen messen. Sie sind der erste Aubergiste in der Welt. Ich gratulire Ihnen. Wuscherl, erfreulicher Wuscherl, eine Umarmung! Aber was ich noch sagen wollte, heute werden wir die Lotterie nicht machen. Ich will Ihnen sagen, ich verlege meinen Nahmenstag auf Sonntag über 8 Tage; denn es sollen einige wichtige Freunde dabey seyn, die nicht eher Zeit haben. Also den 16., verstehen Sie, achtenswerther von Wuscherl, den 16. Übrigens bis dahin Dejeuner, Diner, Souper; Alles wie gestern. Die unangegänzten Flaschen setzen Sie immer auf die Rechnung, obschon Sie selbe als übrig geblieben zurück nehmen. Ich liebe es, nobel zu seyn, würdiger Wuscherl. Und noch Eins. Auch die Bestreitung der verschiedenen Kutschen während meines Aufenthaltes überlasse ich Ihnen, Alles, Alles. Mein Vertrauen ist gränzenlos, z. B. morgen kommt von meinem Banquier ein großer Ledersack mit alten Doppel-Ducaten. Ich werde ausgefah-

Digitized by Google

ren seyn. Nehmen Sie ihn an sich, bis ich zurückkomme. Adieu, gediegener Wuscherl, Adieu!“

Der gediegene Wuscherl war entzückt. Alle diese Tage verflossen, einer wie der andere. Wie viele unberührte Flaschen Champagner, wie viele derley Xeres durfte er auf die Rechnung setzen! 30—40 schon; nein, doch nur 8—9. Und diese Rechnung selbst 692 fl. 32 kr. schon! „Das sind mir einmahl Passagiere, wie sich's gehört das! Es lebe Herr von Farilari mit seinen 13 allerliebsten Rangen. Nun morgen vollends die Festivität!“

Der Morgen dieses berühmten Tages brach an, wie gewöhnlich. Der gediegene Wuscherl machte dem von Farilari sein Morgen-Compliment wie gewöhnlich, oder eigentlich wie nicht gewöhnlich; denn er gratulirte „zum glorreichen Nahmenstag“ und legte die eingekauften Lotterie-Artikel zur gefälligen Einsicht vor. Von Farilari war über die Maßen zufrieden. Zum Zeichen dieß machte er dem von Wuscherl ein Präsent mit einem Loose. Kann man weniger thun, wenn man gesagt hat, daß man es liebe, nobel zu seyn, sehr nobel?

Das Diner war glänzend. Das Souper sollte noch brillanter seyn. Schade nur, daß die gewissen entferntern Freunde so spät ankamen, und des andern Morgens sehr zeitlich schon wieder fort mußten. Aber Geschäfte, Geschäfte, und zwar mit von Farilari selbst, der sich deßhalb auch entschließen mußte, die beyden Männer zu begleiten. Das Souper übertraf alle Erwartung. Aber — soll man denn nicht noch ein wenig spielen, da so eben Jedermann gewonnen? Die allerliebste Lotterie! Dem von Wuscherl war eine goldene Dose zugefallen, die ihn außerordentlich freute.

Also ein wenig spielen? Warum denn nicht? Eine

Digitized by Google

kleine Bank! Aber wo neue Münz-Ducaten her, ja man will durchaus nur um solche Ducaten spielen, und man weiß, daß der käppelnde Wirth einen ansehnlichen Vorrath davon besitze. „A propos gediegener Wuscherl," sagte von Farilari, „holen Sie uns geschwinde etwa 100 Stücke herbey, und nehmen Sie indeß meinen Ledersack mit den abgenützten Dingern zum Pfande. Wuscherl hätte sehr wenig gediegen seyn müssen, wenn er für seine gediegenen Ducaten den gediegenen Ledersack hätte nehmen wollen. Er machte sich wieder eine Ehre daraus.

Man setzte sich zum Spiel und der Wirth ging schlafen, denn es war schon spät. Die andern Gäste des von Farilari waren schon fort, nur die zwey Geschäftsfreunde waren noch da.

Kaum hatte man das Spiel begonnen, so sieht man nach der Uhr. Tausend, schon 2 Stunden nach Mitternacht! Um 4 Uhr ist die Post bestellt. Es ist nicht der Mühe werth, noch zu spielen. Man hat ja doch allerhand zur Reise vorzubereiten. Farilari's Kofferchen ist auch noch nicht gepackt. Geschwind, Jean es ist die höchste Zeit. — Da kann man sehen, was ein pünctlicher Geschäftsmann ist! Jede Unterhaltung setzt er hintan, wenn das Geschäft ruft. Wie mancher Andere hätte sich von seinem Lieblingsspiele verlocken lassen, aber von Farilari's Freunde nicht; sie sind ein leuchtendes Vorbild der Ordnungsliebe. Und von Farilari selbst, welch edler Eifer! Vergnügen und Ruhe opfert der Würdige auf, den Pflichten der Geschäfte und der Freundschaft Genüge zu leisten. Man spiegle sich!

Punct 4 Uhr kam die Post, punct 4 Uhr reiste man ab, Jean versteht sich mit.

Dießmahl machte der käppelnde Wirth keine Morgen-

visitte, denn er wußte von der Begleitung, und die 13 Rängelchen schlummerten noch. Um 11 Uhr ward ihnen der Caffeh gebracht. Sie fragten nach von Farilari. Herr von Farilari Gnaden, hieß es, kommt erst um 1 Uhr zurück. In Gottes Nahmen!

Aber es ist ja schon 3 Uhr, 4 Uhr, 5 Uhr, 6 Uhr, 7 Uhr, und Herr von Farilari ist noch nicht da. Wie das? Ein geschäftlicher Aufenthalt, ein Aufschub, aber doch nicht irgend ein Malheur? Der Himmel behüthe!

Aber es ist schon 8 Uhr, schon 9 Uhr, 10 Uhr, 11 Uhr! Nu, nu! Gewiß kommt wenigstens Jean mit einer Nachricht.

Aber es ist ja schon Mitternacht, und schon 1 bis 7 Uhr Früh, und selbst Jean ist noch nicht da? Die arme werthe Familie! Welche Angst! Und von Farilari selbst, welche Sehnsucht nach seinen 13 Lieben! Es muß ein gar außerordentliches, wichtiges Geschäft seyn, das ihn zurück hält. Er wird durchaus nicht abkommen können.

Es war auch in der That nicht anders. Von Farilari konnte wirklich nicht abkommen. Er, der lebensfreudige Mann, führt seit einigen Stunden ein sehr „eingezogenes“ Leben. Er saß, er saß im Loch der Farilari; der Erzgauner.

Aber wie kommt das? Wie? Was? Wann?

Ja es gibt noch gediegene Leute von gediegener Klugheit!

Jean war zu sehr ehrlicher Kerl, und der gediegene Wuscherl war zu sehr pfiffiger Wuscherl.

Was es aber mit den 13 lieben Kleinen für ein Bewandtniß?

Digitized by Google

Das weiß der liebe Himmel! Seyen wir froh, daß wir nicht selbst von 13 so lieben Kleinen Etwas wissen.

Die Kronleuchter.

Eine große Stadt wie Wien ist sehr übel daran. Eine große Stadt hat wohl Plätze, aber keinen Platz. Sie kann sich gar nicht rühren. Die vielen Leute pferchen sich so zusammen; sie können sich auch gar nicht rühren, was doch wieder Alles sehr rührend ist.

Wer eine große Familie hat, oder wer eine große Familie ist, hat jedenfalls nur sehr wenig Platz. Was ist das, wenn man 13 Kinder, und dazu nur 2—3 Zimmer hat? Dazu noch sich selbst, als doch ebenfalls zur werthen Familie gehörend! Dazu noch eine Frau, gleichfalls doch als ein Familienglied anzusehen; dann eine Magd, nicht minder so und sehr. Und nun dieser Corpus, vulgo Thesaurus, diese Collectio, diese Omnia, (Wandsbeckerisch in der That sua secum portans), alle diese Corpora in 2—3, oder gar in 3—2 Zimmerchen beysammen! Ich bedanke mich dafür.

Indessen, es ist in der That nicht sowohl der Mangel an Raum, als der Mangel an Industrie. Industrie kann für Alles Ersatz finden; warum nicht auch für den Raum? Man muß nur ein wenig raffiniren, dann wird man gleich mehr Platz haben; es wird Alles gleich Platz greifen.

Wenn ich wieder einmahl Familie bekommen sollte, ich weiß schon, was ich thue. Nehmen wir an, solch eine Familie bestände mir aus 13 Piecen; das ist vor der Hand genug; man muß genügsam seyn. Diese 26 Füße aber haben nicht mehr als Zimmer und Cabinet. Himmel, wie

Digitized by Google

ist es möglich zu bestehen? Wie sollen denn da 12 Betten Platz haben? Wie soll man denn da zwischen den 12 Betten sich bewegen können? Und dennoch, nichts leichter als das.

Ich habe 12 Betten, und habe kein einziges Bett. Wirklich, ich habe 12 Betten in meiner Wohnung; aber es genirt mich und Uns zusammen keine einzige Bettstelle; es geniren mich nur die 10, welche darin schlafen.

Tritt man in meine 2 Zimmer (man kann in alle 2 zugleich treten, so niedlich ist deren Format), in welchen sich diese 12 Betten effective befinden: was ist das? Hier ist ja kein einziges Bett?

Ja, etwa der abgedroschne Kunstgriff, solche Schubladen da, in einem Schrank, oder in einer Wand, oder gar Feldbetten oder derley zerlegbare Maschinerien. Das wäre zum Lachen. Nein, wie gesagt, förmliche Bettstellen.

Nun frage ich: ist es bey Uns in Deutschland gebräuchlich, daß man wie die Fliegen auf dem Plafond spazieren geht, den Kopf herab gegen den Fußboden? Bis dato noch nicht; und dahinter steckt meine Industrie.

Tritt man in meine 2 Zimmer, so sieht man kein einziges Bett. Nehmen wir an, es sey spät in der Nacht, und es käme ein Neugieriger. Er tritt ein; er bemerkt ein Soffa, einige Stühle, einen großen Tisch; allerhand Meubeleyen, Alles, Alles, nur kein Bett. Und doch hört er schnarchen, schrecklich schnarchen. Nicht weniger als 8 starke Schnarcher, dann 2 mindere, dann 2 quecksliche, quackelnde, oder wie man sagen soll, so gewiß spanferklige, nähmlich die 2 jüngsten jungen Herrn, welche zusammen erst anderthalb Jahre jung sind, und das beliebte Schnarchen noch nicht recht gelernt haben.

Digitized by Google

Der Neugierige denkt sich: ich will doch nach der Gegend hinschauen, woher das Schnarchen sich vernehmen läßt; da werde ich es gleich erforschen, denn wo die Schnarcher sind, müssen auch die Betten seyn. Bey dieser glücklichen Idee und scharfsinnigen Folgerung blickt der Neugierige in die Höhe, und siehe: da hängen die Schnarcher; die 12 Betten in der Luft. Man schläft in der Luft eben so gut, als auf der Erde.

Das ist das Ey des Columbus! Was braucht man sich da mit einem so impertinenten großmächtigen Meubel, wie eine Bettstätte ist, den Platz auf Erden zu verstellen? Den ganzen Tag steht Einem so ein dummes Bett im Wege; und den ganzen Tag braucht man kein Bett. Während des Schlafs ist es gleichviel, wo man liegt. Man läßt die 12 Betten herab, legt sich hinein; dann kommt die Magd und zieht die Betten auf. Die Betten haben an jeder Seite ein Bret mit einem kleinen Geländer; man kann sogar aufstehen, während man hängt; und die Betten brauchen natürlich gar keine Füße.

Auf diese Art habe ich statt 2 Zimmer 4, und das ganze Jahr steht mir kein Bett im Wege.

Da hängen die 12 Kronleuchter. Leider nur, daß ich einige davon nicht anzünden kann.

Wünscht mir Glück!

Die Mannschaft war schon in der größten Verlegenheit. Denn wenn der Sterbliche 14 Tage lang kein Rindfleisch zu sich genommen, so ist das sehr bedenklich, besonders wenn der Sterbliche im sterblichen Feld steht.

Wo denn aber der Transport auch stecken mochte!?

Digitized by Google

Seit 2 vollen Wochen wartet man auf 200 stattliche Rinder. Ist ihnen Etwas zugestoßen? Haben sie sich selbst Etwas zugestoßen? Haben sie sich etwa verkältet? Sind sie unpäßlich geworden? Warum soll ein Rindvieh nicht auch unpäßlich werden? Wenn so alle 200 krank darnieder lägen, und etwa kein Arzt in der Nähe!

Ich versetzte mich in die Möglichkeit, in die erbarmenswürdige Lage dieser 200 Schlachtochsen. Bey dieser kühlen Witterung: wie leicht können sie mit dem Schnupfen behaftet seyn; sie haben unerträgliche Kopfschmerzen. Sie sind in der größten Angst, daß sie etwa gar eines natürlichen Todes sterben werden!

Ich erwog die kitzliche Lage dieser werthen Geschöpfe, und die noch kitzlichere der noch wertheren Mannschaft. Ich dachte sehr scharf darüber nach. Ich war nur Volontair; ich wollte mir ein Verdienst erwerben.

Ich suchte in meiner Seele herum. Bald fand ich Etwas. Ein großer Entschluß schwellte mein Herz. Rasch ging ich an's Werk.

Ich lasse einspannen, die 2 schnellsten Renner; zwar junge feurige Thiere, aber ich und mein Kutscher, ein jeder war ein starker Kerl.

Wir flogen. Donner! Die jungen feurigen Thiere gingen durch, aber sehr geschickt durch; durch alle Bäche und Moräste, durch alle Äcker und Weingärten; ja was noch mehr, durch alle 200 Rinder, mitten hindurch. Dann fielen sie sanft nieder, weil sie von den Hörnern derselben etwas radirt worden.

So viel ich in dem Flug durch die Schaar der 200 wahrnehmen konnte, befanden sie sich sämmtlich sehr wohl. Ich steige aus, mich näher zu überzeugen: alle 200 sind

Digitized by Google

fort, wie verschwunden; nichts als eine Staubwolke ist sichtbar.

Was sollte das seyn? Ich war in der größten Verlegenheit.

Meine beyden Renner hatten sich erholt. Ich kehrte um im schärfsten Trab. Auch die Staubwolke war verschwunden; von den 200 Rindern keine Spur.

Wie ich mich der Mannschaft nähere, schallt mir tosender Jubel entgegen. Zwey Leichname liegen da; es sind zwey frisch geschlachtete Ochsen. Ich erstaune. Ich blicke umher: eine Menge schnaubender, tobender Rinder wird so eben durch Stricke und Hunde gebändigt. Ich erstaune noch mehr.

Was war das Alles? Die ganze Heerde war im wildesten Rennen bey der Mannschaft angelangt. Die 200 waren durch mein Gespann scheu geworden, und hatten den Verstand gehabt, dorthin zu rennen, wohin sie gehörten.

Ich war der größte, talentvollste Treiber von der Welt. Noch jetzt denke ich mit gerechtem Stolze an mein großes Werk. Das Andenken an selbes wird nicht so vergessen werden, wie die 200 Rinder selbst.

Wünscht mir Glück!

12—1800 fl.

Gut, daß wir uns sehen. Sie zahlen mir für Ihr Gewölb 1200 Gulden?

Richtig.

Wissen Sie was? Es sind mir 1600 angetragen worden.

Sie werden doch nicht...

Digitized by Google

Ich werde die 1600 Gulden nicht annehmen. Aber ich muß Ihnen sagen...

Ich meiner Seits würde mich zu einer so enormen Steigerung nicht herbey lassen.

Das haben Sie auch gar nicht nöthig. Sie sind eine liebe Parthey und kennen mich. Der mir die 1600 Gulden angebothen, soll das Gewölb nicht bekommen; und Sie werde ich nicht steigern.

Das ist brav von Ihnen; es sieht Ihnen ganz ähnlich. Sie sind ein charmanter Hausherr.

Lassen Sie mich nur ausreden. Ich werde das Gewölb um 1800 Gulden vermiethen. Es ist das schon werth.

Ein guter Scherz.

Nein, nein, in vollem Ernst. Ich kann mir ja doch von dem Mann, welcher mir 1600 Gulden gebothen hat, keine Vorwürfe machen lassen; noch weniger aber kann und werde ich Sie steigern. Ich habe Ihnen gleich, wie Sie eingezogen sind, die Versicherung gegeben, Sie nicht zu steigern; und ich halte Wort.

Das wäre stark.

Sie Ihrer Seits werden auch Wort halten. So eben haben Sie wiederholt erklärt, daß Sie Sich zu einer höhern Miethe nicht entschließen werden. Die Sache ist also ganz in der Ordnung, und Sie werden belieben, auszuziehen.

Wenn das Ihr Ernst ist, so werde ich kein Wort mehr verlieren.

Sehr vernünftig. Ich muß Ihnen nur noch sagen, daß ich das Gewölb um 1800 Gulden schon so gut als vermiethet habe.

Adieu!

Servus!

Digitized by Google

Ernſt und Schwank.

Gegen Goethe als lyriſchen Dichter trat Span im Wiener Converſationsblatte auf. Doctor Sommer und Wähner, Goethe's Parthey nehmend, donnerten in der Wiener Zeitſchrift, wie ſpäter im Janus auf Span los. Müllners und Brockhaus (der Vater) lagen in Fehde aus maliziöſer Schuld des Erſteren. Dieſer rächte ſich zuletzt durch Stillſchweigen. All dieſes vor 20 und etlichen Jahren, ſeit welcher Zeit ſämmtliche Herrn und Doctoren verewigt.

Dieſe Balgereyen hatten viel Comiſches, ja Burleskes. Ein guter Stoff zu einer Parodie! Lauter Handſchuhe, hingeworfene und aufgehobene Handſchuhe. Nehmen wir auch einen Handſchuh, nicht den nächſten, ſondern den beſten: Den eines großen Dichters:

Autoren zu erwarten,
Die draußen ſein ſchon harrten,
Saß ernſt Brockhaus:
Und ſtill die Commis in Schaaren
Zur Meßzeit verſammelt waren;
Es regte ſich keine Maus.

Und wie er winkt mit dem Finger,
Hereinguckt als erſter Singer
Und hinzu mit bedächtigem Schritt
v. Goethe tritt,
Und ſieht ſich ſtumm
Rings um
Mit langem Gähnen,
Und ſchüttelt die Mähnen,
Und ſtreckt die Glieder
Und ſetzt ſich nieder.

Digitized by Google

Und der Brockhaus winkt wieder,
Da öffnet sich behend
Die zweyte Thür:
Daraus rennt
Mit wildem Sprunge
Herr Span rasch herfür;
Wie der den Goethe erschaut
Schlägt er brülleud laut,
Mit des Frackes Schweif
Einen furchtbaren Reif
Und recket die Zunge,
Und im Kreise scheu
Umgeht er den Leu,
Grimmig schnurrend,
Drauf weiset er murrend
Auf Goethes Lieder. —

Und der Brockhaus winkt wieder,
Da speyt das doppelt geöffnete Haus
Den Wähner und Sommer auf Einmahl aus.
Die stürzen mit muthiger Kampfbegier
Auf das Span'sche Thier;
Das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen;
Und Goethe mit Gebrüll
Richtet sich auf, da wird's still;
Und herum im Kreis
Von Balgsucht heiß
Lagern sich die kritischen Fratzen.
Da wirft Brockhaus zornentbrannt
'nen Handschuh von seiner Hand
Zwischen den Goethe und Span
Mitten heran.

Digitized by Google

Und zu Adolph Müllner jetzt spottender Weis'
Wendet sich des Brockhausens Mund:
„Herr Hofrath, ist euer Groll so heiß,
Wie ihr mir's schwört zu jeder Stund,
Ey so hebt mir den Handschuh auf.“
Und der Müllner im schnellen Lauf
Stürzt hinzu als der furchtbarste Ringer,
Mit festem Schritte,
Und aus der Ungeheuer Mitte
Nimmt er den Handschuh mit keckem Finger.

Und mit Erstaunen und mit Grau'n
Es die Commis und Autoren schau'n
Und gelassen bringt er den Handschuh zurück;
Da schallet sein Lob ihm in der Runde;
Aber mit ernsthaftem Ahnungsblick,
Er verheißt ihm sein Kampfesglück,
Sieht ihn Brockhaus mit offnem Munde;
Müllner wirft ihm den Handschuh in's Gesicht,
„Den Kampf Brockhaus begehr ich nicht,“
Und läßt in Ruh ihn, seit selber Stunde.

Der vernünftige Profit.

Ich erstaunte, hat der Mensch einen Marstall! Hat der Mensch eine Jagdkammer; 3, 4 Jäger; zu jedem so und so viel Hunde, denn der Mensch hat ein eigenes Jagdrevier. Was der Mensch Alles hat! Ich erstaunte.

Pepi, sagte ich, wie kommst Du denn zu all diesen herrschaftlichen Sachen? Etwa ein großes Loos?

Warum nicht gar, erwiedert Pepi. Ich, und ein großes Loos! So viel Glück habe ich nicht. Es ist Alles von meinem kleinen Loos, von meinem Gewerbchen, von dem

Digitized by Google

beſcheidenen ſogenannten bürgerlichen Nutzen. Vor Dir mein kleiner Jugendfreund habe ich kein Geheimniß.

Ich konnte, fuhr Pepi fort, gar nicht ausweichen, die Mittel zu erlangen, welche mich in den Stand ſetzten, ein Jagdrevier und einen Stall zu halten; und Jagdliebhaber ſind ja alle meine Collegen. Es iſt bekannt, daß ihnen dieſe noble Paſſion eigen. Ich mochte wollen oder nicht: reich mußte ich werden.

Du weißt wohl noch, ſagte Pepi ſcherzend, daß vor ſo und ſo vielen Jahren das Pfund der lieben Caffehbohnen ſo und ſo viele Gulden gekoſtet, und nach Verhältniß eben ſo viel der Zucker. Nach dieſen Preiſen der Waare im Großen wurde alſo auch der Preis für die Schale oder Portion Caffeh beſtimmt. Seit geraumer Zeit aber koſtet der Caffeh ſo gut als nichts, koſtet der Zucker noch weniger als nichts, und der Preis der Schale oder Portion iſt der alte geblieben.

Daraus, entgegnete ich, ergibt ſich ja, daß Du 3 bis 400 Percent noch extra gewinnſt, außer Deinem frühern normalen Nutzen. Wie kannſt Du denn, mein lieber Pepi, ſo gewiſſenlos ſeyn? Bedenkſt Du denn nicht, daß die meiſten Leute und alle die ſo en garçon leben keine Gelegenheit haben, ein anderes Frühſtück zu nehmen, als Caffeh? Vier Fünftheile dieſer Conſumenten ſind mehr oder weniger unbemittelte Leute. Dieſe müſſen den Preis eines Mittagsmahls für einen Schluck bräunlichen, geiſtloſen Fluidums zahlen. Das finde ich grauſam.

Pepi lachte dazu und ſagte: Dieſer pedantiſche Calcul iſt noch Niemanden eingefallen. Alle Welt iſt an den Preis gewohnt. Man macht ſich nichts daraus, wenn auch Gerſte oder Cichorie ein wenig vorſchlägt.

Digitized by Google

Auch das noch. Wahrhaftig Pepi, du bist ein wahrer Tyrann geworden.

Aber was glaubst Du denn, entgegnete er etwas barsch: Von was sollte ich denn meine Wagen- und Reitpferde, meine Jäger und Hunde bestreiten? Bey dem Caffeh kommt ohnedieß nicht viel Profit heraus. Ja wenn es so wäre, wie bey den Liqueur-Sorten. Da wäre es schon der Mühe werth. Vor so und so viel Jahren nähmlich gab es noch sehr wenig Rosoglio-Fabriken, und die Waare war ziemlich theuer. Jetzt wimmelt es von solchen Fabriken; jedes Kind macht Liqueur. Er ist spottwohlfeil, aber die Leute trinken ihn recht gern, das Fingerhutgläschen um 12 Kreuzer. Das lobe ich mir. Tausend Percent. Das ist ein vernünftiger Nutzen. Da kann man sich vernünftige Pferde, vernünftige Jäger, vernünftige Hunde halten; da kann man vernünftigen Champagner trinken und vernünftige Austern dazu schmausen.

Du liebes vernünftiges Brod, mein lieber vernünftiger Pepi. Was kostet meine Tasse Chocolade?

Vierzig Kreuzer.

Was kostet Sie Dich?

Vier oder wohl gar fünf Kreuzer; doch ohne Brod, versteht sich, das eigens kleiner gebacken wird. Adieu mein milder Freund! Ich muß meinen Araber probiren.

Speiset die Hungrigen,

das heißt nicht: esset sie, sondern gebet ihnen zu essen.

In der Regel wird das Dienstvolk verhätschelt, besonders das weibliche, und wieder besonders das kochende. Zu-

weilen aber ist das Gegentheil der Fall. Es geschieht sogar, daß die Küchengrazien in der lieben Leibesnahrung verkürzt werden, daß sie hungern müssen. Nun, da behauptet der eben so liebe Instinct seine Macht, und die Grazie rächt sich. Die verschiedenen Arten solcher Revange kennt man. Daß sie auch humoristisch seyn können, geht aus nachstehendem Geschichtchen hervor.

Der Schauplatz ist eine Küche; sie ist sehr groß; sie ist sehr schön eingerichtet; lauter Kupfer und Messing, selbst Silber.

Die Personen sind Anfangs eine Oberköchinn, eine Mittelköchinn und eine Unterköchinn. Später kommen noch andere Leute.

Die Handlung ist sehr einfach. Es wird recht wenig gegessen und recht viel gesprochen, oder eigentlich: im Anfang wird gegessen, am Schluß die Thür zugesperrt; zwischen diesen beyden Acten wird discurirt.

Die Zeit ist 4 Uhr, nicht nach Tische, sondern 4 Uhr Mittag, denn in diesem Hause speist man um 4 Uhr zu Mittag.

Wie es 4 Uhr schlägt, gehen die Unterköchinn und die Mittelköchinn fort. Sie sagen zu der Oberköchinn: Guten Appetit; das wäre weiter kein Malheur!

Nun deckt diese Oberköchinn einen Tisch, bloß für sich selbst. Hernach geht sie her und setzt alle Speisen, die sich da zubereitet befinden, auf diesen Tisch. Der Tisch ist sehr klein, aber alle die Speisen haben dennoch Platz darauf.

Die Isabelle läßt sich die Suppe recht wohl schmecken, den ganzen Vorrath der Suppe, dann das Rindfleisch ebenfalls. Den ganzen Vorrath sammt der Sauce; dann das Gemüse (wenn ich nicht irre, waren es saure Rüben) mit dem

Digitized by Google

Sattel, der aus Bratwürsten bestand, gleichfalls den ganzen Vorrath sammt der Sauce; hernach den Kalbsbraten, den ganzen Vorrath. Isabelle ist nun beym Salat.

Während der Mahlzeit war drey bis vier Mahl geklingelt worden, nähmlich von dem Wohnzimmer der Parthey aus, nähmlich von deren Speisezimmer. Isabelle aber that nichts dergleichen, und sagte bloß ruhig vor sich hin: Läutet nur zu!

Wie die Oberköchinn nun beym Salat ist, kommt der junge Herr in die Küche gelaufen, stemmt die Arme in die Seite und sagt ganz zornig: „Nu, was ist es denn Bellerl, warum trägt denn die Bellerl nicht auf? Die Mama hat schon 4 Mahl geläutet, ich bin schon schrecklich hungrig.“

„Hungrig sind Sie? „entgegnete Bellerl,“ ich bin satt, das erste Mahl seit den drey Monathen, die ich da im Dienste bin. Und jetzt gehen Sie fort, junger Herr, in der Küche haben Sie nichts zu schaffen.“

Der junge Herr ging ganz kleinlaut von dannen, denn er hatte eine fatale Ahnung. Es war ihm nähmlich vorgekommen, als seyen die Speisen schon alle aufgezehrt.

Bella verschlang indeß ruhig ihren gemüthlichen Salat, denn es waren Cichorien und Rapunzeln darunter, auch zwey Sardellen darauf.

Plötzlich wird die Thür aufgerissen und die gnädige Frau springt in die Küche. Wie sie das sieht, was nicht mehr zu sehen ist, ermangelt ihr die Sprache. Isabelle aber bleibt ruhig sitzen, und verzehrt mit Anstand die zweyte Sardelle.

Die gnädige Frau hatte sich indeß ein wenig gefaßt.

„Was hat sie da gemacht, sie impertinentes Mensch?“

Digitized by Google

„Ich habe Mittagsmahl gehalten; das geht keinen Menschen etwas an, verstehen Sie mich, Madame?“

„Madame? Was? Gleich gib ich ihr ein paar Flaschen!“

„Nur her damit! Das werden wir sehen. Unterstehen Sie Sich nur. Ich kenne die Gesetze.“

„Was? gleich ruf ich den Herrn!“

„Nur her mit ihm. Vor dem fürchte ich mich schon gar nicht! Und jetzt wissen Sie was? Es braucht gar nicht viel Disputirens. Keinen einzigen Tag hab ich mich satt essen können. Was Sie mir übrig gelassen, war höchstens genug für die Katze. Heute hat es mir gefallen, einmahl ordentlich zu essen. Was ich da übrig gelassen habe, können Sie haben.“

„Mensch, Mensch!“

„Ja, Mensch hin, und her. Und jetzt hören Sie mich aus, Madame, verstehn Sie! Ich brauch' Ihren Dienst nicht mehr. Ich thue Sie weg; ich sage Ihnen auf, und noch heute stehe ich aus, haben Sie mich verstanden? Satisfaction!“

„Mensch, Mensch!“

„Nur zu!“

„Mensch, mir wird nicht gut.“

„Das könnte ich noch brauchen, da bey mir. Hinein in's Zimmer, geschwind; fort, da hinaus. Ich will Ruhe haben. Allons, Allons!“

Die gnädige Frau war wirklich etwas ohnmächtig geworden. Der gnädige Herr und der junge Herr sahen ängstlich von ferne zu. Die gnädige Frau stieß einen starken kreischenden Schrey aus, worauf der gnädige Herr und der junge Herr voller Furcht in das Zimmer zurückliefen. Die gnädige Frau ihnen nach.

Digitized by Google

Nun erhob Fräulein Bella ein schallendes Gelächter und schloß die Küchenthüre ab.

Ende der Begebenheit.

Was aber die Mittelköchinn und die Unterköchinn betrifft, so sehe ich nicht ein, was sie in einer so kleinen Haushaltung machen sollen; die passen ja gar nicht dazu. Weil sie aber schon einmahl niedergeschrieben sind, so mögen sie existiren. Sie sollen auch leben und essen, oder zu Essen machen!

Schuster-Cur.

Als ich eintrat, hatte mein Freund so eben folgende Zeilen beendigt:

Sollte sich ein Schustermeister finden, der im Stande wäre, Stiefel zu verfertigen, in denen es möglich, bequem oder wenigstens nicht unbequem zu gehen; sollte sich wirklich ein solcher finden, der das Gesagte zu verbürgen vermöchte, so wolle er sich bey dem Unterzeichneten melden.“

Was soll es denn damit, fragte ich den Freund.

Was es soll? In die Zeitung damit!

Du wirst dich lächerlich machen.

Lächerlich? Ich finde es vielmehr lächerlich, obschon auch empörend zugleich, wenn man, so lange man existirt, noch kein Paar Stiefel gehabt, in denen man ohne Qual hätte gehen können.

Ja das! Ich habe 8 Paar Stiefel, darunter kein einziges, das mir nicht Beschwerde verursachte. Alle sind so eng, daß ich nur mit Mühe hinein und heraus kann. Ich nehme das vielleicht nicht sehr genau.

Aber ich. Meine Füße sind zu Grunde gerichtet. Jeder

Digitized by Google

Schritt preßt mir Qualen aus. Da ſind 12 Paar; ſie taugen alle nichts. Die Schuſter verſtehen eben ſo wenig zuzuſchneiden als die Schneider. So ein Menſch ſchlingt das Maß um den Fuß, Punctum. An die Höhlung, die der Abſatz bildet denkt er gar nicht. Er übergeht alſo ganz die Erhöhung des Riſtes, er läßt den Riſt aus, und — da liegt es. Da hat er aber auch gleich ſeine Ausflucht: auf dem Riſt, ja, da muß der Stiefel feſt ſitzen; da muß er ſeinen Halt haben.

Ja, ja das iſt auch mein Leiden, das dumme Geſchwätz mit dem Riſt. Die Adern möchten Einem zerſpringen.

Wer da nicht die Geduld verliert! Ich kann es dem Don Carlos, dem Sohne Philipp II. gar nicht verdenken. Du weißt vielleicht nicht. . .

Daß er wirr und rabbiat war, weiß ich aus Llorente gar ſattſam.

Ich meine ſein Geſchichtchen mit dem Schuſter.

Kann mich nicht erinnern.

Sein Schuſter bringt ihm zum 20. Mahle wieder die allerengſten Stiefel von der Welt, troß des ausdrücklichen Befehls, ſie bequem zu machen. Da wird Don Carlos zornig. Er befiehlt die ominöſen Stiefel augenblicklich in heißes Waſſer zu geben, er befiehlt ferner, daß der Schuſter ſie auffreße. Alles das geſchieht, und der gedankenloſe eigenſinnige Stiefelmacher hat dann gar keine Stiefel mehr gemacht.

Schon recht! Verdirbſt du mir den Fuß, verdirb ich dir den Magen.

Digitized by Google

Nutzen der sehr großen Gelehrsamkeit.

Was Ihnen der Mensch gelehrt ist, es läßt sich gar nicht sagen! Er weiß Alles!

Bis auf das, was alle andern Leute wissen.

Wie verstehn Sie das?

Das was alle andern Leute wissen, ist eine ziemlich lange Liste: z. B. daß der Gries nicht angebaut wird, daß die Polenta nicht auf den Bäumen wächst, daß Anna nicht im Dezember fällt, daß der Mond ein fataler Regent ist, und solcher nützlicher Dinge unendlich viele. Sachen also, die Jedermann weiß, jeder Schuljunge, jeder Stiefelputzer, ja jeder Narr, weiß unser großer Gelehrter nicht.

Er mag, er will es vielleicht gar nicht wissen. Er schämt sich dessen.

Ja, eben weil es sonst alle Leute wissen. Er denkt sich, das gehe ihn eigentlich gar nichts an. Ist er in dem Falle, so Etwas wissen zu sollen, z. B. auf dem Lande, ob diese Frucht Erdäpfel oder Waizen sey, so gibt es überall Leute oder Nachschlagebücher, um Auskunft zu erlangen. Man hat Bauernkalender, Conversations-Lexica, Encyclopädien. Wozu wären diese sonst auf der Welt? Man hat Dienstmägde, die dergleichen Dinge wissen, wie viel Grade es kalt sey, ob diese Frucht Zwiebel oder Melone. Kurz, das sind dem wahren Gelehrten lauter hors d'oeuvre.

Er hat seinen Kopf mit wichtigeren Sachen zu occupiren, mit Sachen, die sonst kein anderer Mensch versteht, mit lauter practischen Kenntnissen, z. B. mit der Sanskrit-Sprache, mit den Monaden (statt mit den Monathen), mit der Hegelschen Philosophie, statt mit der Erdbeschreibung.

Digitized by Google

Ja richtig von der Geographie wird solch ein Universal-Gelehrter sicher auch nichts wissen wollen. Hat man denn nicht Landkarten und Schulbücher. Derselbe Fall mit der Astronomie. Was geht ihn diese an? Er kann nicht auf die Verhältnisse des Himmels einwirken; er muß sich passiv verhalten; so weiß er höchstens, daß es eine Sonne und einen Mond, oder allenfalls eine Venus gibt.

Er ist also gelehrt und ein — Esel zugleich.

Ja ein sehr gelehrter Esel, oder ein sehr eselhafter Gelehrter.

Wovon es so viele Beyspiele gibt. Es läßt sich sehr gut erklären, daß Jemand in den Wissenschaften sehr bewandert, und in Dingen des gemeinen Lebens ganz blöd sey. Wer weiß nicht was dem großen englischen Philologen Bentley in Paris passirt bey den Diners, die man ihm zu Ehren gab.

Ja auf den Sesseln. Er glitschte alle Augenblicke hinab, vermuthlich, weil er in seinem ganzen ungeheuer gelehrten Leben auf keinem andern Sessel gesessen, als auf seinem breiten, riesenhaften Lehnstuhl. Sehr begreiflich also, daß die Dame vom Hause ihm einst sagen konnte: Merkwürdig, Doctor; Sie wissen in allen Sprachen, was ein Sessel heißt, ohne aber selbst darauf sitzen zu können.

Richtig. So auch das Geschichtchen eines großen Philosophen, der im Begriff war, im Bade zu ersaufen.

Ich weiß nicht!

Weil es aus der einen Pipe unaufhörlich heraus strömte, und er sie nicht zu schließen vermochte, weil das Drehholz herausgefallen. Daß eine Glockenschnur neben der Wanne: davon hatte er natürlich keine Ahnung. Endlich Geschrey der Verzweiflung! Die Bademagd kommt; sie

Digitized by Google

lächelt ruhig, zieht das Drehholz aus der andern Pipe, und dreht die strömende zu. Punctum.

Der Herr Philosoph wird sich curiös gewundert haben, über die Einfachheit dieser Rettungsmethode, welche ihm vor der Nase, wie jenem andern grundgelehrten Kauz mit der glühenden Kohle.

Mit der glühenden Kohle.

Er will seine Pfeife anzünden. Wie aber die Kohle aus dem Ofen bringen, da keine Zange da? Er experimentirt auf verschiedene Arten; er versengt sich die Finger. Alles fruchtlos. Die kleine böhmische Köchinn lacht, und schaut lachend zu. Nun verspricht sie Hülfe. Der große lateinische Gelehrte ist neugierig, wie die kleine böhmische Köchinn das machen werde.

Sie schiebt ein Häufchen Asche auf die hohle Hand, schiebt die Kohle auf das Häufchen Asche, und hat die Ehre sie dem großen Gelehrten zu präsentiren.

Verwunderung! Erstaunen! Beschämung!

Ja freylich! Solche Dinge fallen alle Tage vor. Diese Alleswisser wissen sich in den allereinfachsten Fällen nicht zu helfen!

Sie sind verloren diese großen Gelehrten, wenn sie nicht eine junge böhmische Köchinn haben!

Chinese dahier.

Ich war ein friedlicher Bürger in Hu-wau-wau-tsi. In dieser friedlichen Stadt des himmlischen Reichs lebte auch ein friedlicher Russe. Als die friedlichen Engländer kamen, die Stadt Hu-wau-wau-tsi an sich zu nehmen, beschloß ich diese feindlichen Gegenden zu verlassen, nach

Digitized by Google

Europa zu wandern, um das Rhinoceros zu sehen, nähmlich die Stadt Wien.

„Um das Rhinoceros zu sehn, beschloß ich auszugehn. Ich ging vors Thor mit meinem halben Gulden“ und mit meiner ganzen Bagage. Der friedliche Russe, mein Freund, von dem ich die deutsche Sprache gelernt, wies mir den Weg.

Ich trat überall als Mohr auf, denn an die Chinesen ist man noch nicht gewohnt. Ich hatte mich recht schön schwarz gebeizt. Ich war ein deutscher Mohr. Man erwies mir überall die gehörige Achtung. Ich befand mich wohl.

Ich kam nach Rhinoceros. Ich werde von Rhinoceros erzählen. Ich werde sagen wie es mir gefallen, und wie es mir mißfallen hat. Mißfallen hat es mir sehr; nicht mißfallen hat es mir auch sehr.

Ich kam des Abends an. Ich logirte mich in der Stadt London ein. Ich war der Marquis Swammerdamm. Ich nahm einen Mohren in Dienst aus einer andern Gegend. Ich ging vor ihm; er ging hinter mir; er hinterging mich. Ich jagte ihn fort. Ich brauche keinen Mohren. Ich bin selbst ein Mohr. Ich schreibe dieses nicht selbst. Ich kann nicht schreiben, auch nicht lesen. Ich dictire Alles. Wenn der, dem ich dictire, falsch schreibt, so kann ich nichts dafür, ich.

In Rhinoceros mißfällt mir, daß man nichts denkt; es wird da nur gesehen und gehört. In Hu-wau-wautsi ist es anders. Man sieht und hört da gar nichts, aber man empfindet und denkt sehr angenehm, wie Thee. In Rhinoceros mißfällt mir, daß man keine Complimente macht; man ist sehr unhöflich. In Rhinoceros mißfällt mir, daß man unaufhörlich spricht; das mißfällt mir: denn

wozu? Im himmliſchen Reich ſpricht man nur mit ſich ſelbſt und mit der Sonne.

Ich finde Mißfallen an dem Eſſen. Ich finde man ſchmauſet und naſcht zu viel. Ich finde nicht den Reis wie in Hu-wau-wau-tſi. Ich finde nicht den Thee wie in Hu-wau-wau-tſi; man verdirbt ihn. Ich finde die Caffehhäuſer nicht wie in Hu-wau-wau-tſi. Ich finde alle Getränke ſehr falſch, ſehr ſchlecht, ſehr theuer. Dieſes muß mir mißfallen. Ich finde auch, daß das Leſen der vielen Zeitungen eine unnütze Sache ſey; ſie ſind ganz wäſſerig und voll Wiederholungen; von den Strafen iſt kein Wort darin, nur von Belohnung. Von Beſtrafungen ſieht man auch nichts. Ich finde, daß es lächerlich und widerſinnig ſey, den Aufwärtern für ihre Schuldigkeit, und das Schlechte, ſo man theuer bezahlt, noch Geſchenke zu machen. Ich ſchlug einen ſolchen Kerl mit dem Bambus ins Geſicht, und er dankte mir nicht. Man will in Rhinoceros nicht belehret ſeyn. Als ich ein Frauenzimmer, welches kleine Augen hatte, bey der Gurgel faßte, gab man mir Schläge.

Die Theater ſind ſchön, ſehr ſchön; ſchöner als in Hu-wau-wau-tſi. Aber man wird betäubt; es wird zu viel zuſammen gedrängt; man vermißt die Einfachheit; man wird berauſcht. Die Oper iſt ein Opium.

Mir gefiel ſehr das Cabinett der Thiere und Pflanzen; die Steine ſind ſchlecht. Die Thiere ſind gut illuminirt. Wie macht man es, daß ſie nicht in Fäulniß übergehn? Man iſt doch künſtlich in Rhinoceros. Ich ſah auch ein Rhinoceros; von den niedlichen langleibigen Schweinen des himmliſchen Reichs ſah ich nichts. Dieß mißfiel mir. Ich werde mich in dem Naturalien-Cabinett ankaufen; ich werde auch geſehen werden, und dabey profitiren.

Digitized by Google

Dieß werden meine Geschäfte seyn. Ich werde hier sehr friedlich seyn. Ein Mohr der heißt Angelo Soliman, ist schon hier; es werden zwey Mohren hier seyn. Ich werde hier kein Chinese seyn; das mißfällt mir.

Es mißfällt mir, daß mir so viel mißfällt. Dieß macht mich unfriedlich, nicht wie in Hu=wau=wau-tsi, stets friedlich.

In Rhinoceros ist nur ein einziger Mann, der chinesisch versteht; dieser ist ein berühmter Professor der Botanik, und Gelehrter vieler Wissenschaften. Es mißfällt mir, daß er nicht wie in Hu=wau=wau=tsi schöne Verse mit schönen Pinselchen auf schöne Elfenbeintäfelchen schön zu mahlen versteht. Ich sage, das mißfällt mir.

Man erweist mir in Rhinoceros die Ehre: man macht mich nach. Das mißfällt mir nicht. Seit ich von Hu-wau-wau=tsi fort bin und in Rhinoceros, macht man auf Papier und von Porzellan viele Ich. Wo ich hinblicke, finde ich mich, aber klein, das mißfällt mir, das Kleine. Die Rhinoceroser kaufen mich; sie essen mich aus Teig; sie lieben mich zum Fressen; das gefällt mir. Sie nennen das Lebkuchen. Ich esse auch. Ich bin kein Mohr mehr, weil es mir sehr mißfallen hat.

Mein Familiennahme ist Tschi=pfu=hai=si=si=Girsi=ho=ho; Ich heiße Tschi-pfu=hai=si=si=Girsi=ho=ho. Ich bin geboren in Hu=wau=wau=tsi und befinde mich in Rhinoceros, ich.

Schon wieder.

Mein neues Logis, charmant! Und ruhig, ruhig, das iſt viel werth. Vortrefflich geſchlafen. Jetzt an den Schreibtiſch, ſchon 5 Uhr.

Noch nicht eine Seite habe ich geſchrieben, ſo erhebt ſich in dem Nachbar-Logis ein ſchrecklicher Lärm. Es wird auf- und nieder getappt, es wird geſchrien. Deutlich höre ich die Worte: „Nein, jetzt iſt's vorbey. Das Leben werf ich weg, mein letzter Augenblick iſt da. Willkommen Du treues Piſtol.“

Schon knackt der Hahn. Ich rufe den Johann. Schnell was es gibt. Der Nachbar bringt ſich um. Schöne Ruhe das! Geſchwind.

Lächelnd kommt Johann wieder. Es iſt ein Acteur, er lernt ſeine Rolle auswendig.

In Gottes Nahmen!

*

Ich bin auf der Reitbahn, es iſt meine vierte Lection. Beſcheiden trabe ich. Es ſtößt verdammt.

Einer kommt herangeſprengt. Ein Stoß auf mein Knie, ich liege im Sand.

Wer iſt der Flegel? — Er hat bey der Cavallerie von Schiller's Räubern zu thun. Er probirt ſein Pferd, es iſt ein Acteur.

Acteur? Schon wieder?

*

Die Redoute war recht bunt. In meinem Domino mache ich allerhand Schäckerey.

Welch ein Wuchs! Wer mag die Maske ſeyn? Ich muß es wiſſen. Dieſe Grazie!

Ich ſchlüpfte nach. Wir ſind an der Credenz, ich biethe

Erfrischungen. Die Dame, als Antwort, zieht eine Tabakspfeife heraus, schlägt Feuer und raucht. Marqueur, kennst Du die Dame?

Gnaden, es ist ein Acteur.

Zum Henker!

*

2000 Bilder dießmahl! Das nenn' ich eine Kunstausstellung.

Aber weg von den Blumenstücken, fort von den Landschaften. Landschaften und Blumenstücke mag ich nicht. Warum mahlt man denn deren?

Doch dieser Kopf! Ja, wenn man den zu kaufen bekäme! Soll ich das Original nicht schon gesehen haben? Mein Gott, gewiß, es ist... Glauben Sie, mein Herr, würde der Künstler das Bild abtreten?

Es ist schon gekauft.

Wer hat es denn?

Ein Acteur!

Donner, schon wieder!

*

Ha, sie ist es. Gestern die Copie, heute sie selber.

Diese da meinen Sie, Freund?

Ja wohl. Wer ist sie?

Sie ist die Tochter eines Geschirrhändlers. Sie ist Braut.

Was, Braut? Wer sagt das?

Ich, ihr Oheim.

Wer führt sie heim?

Ein Acteur.

Acteur? Schon wieder! Verdammt! Alle Geschirre auf seinen Kopf!

*

Digitized by Google

Es ist mir leid, gerade dieses Loos hätte ich gern gehabt. Ich habe so eine Ahnung, das Loos sey der große Treffer. Wissen Sie vielleicht zufällig, wer es gekauft?

O ja, ein Acteur.

Zum Durchgehen!

*

Ist die Ziehung schon vorbey?

Ich komme daher. Nummer 207.

Ist der große Treffer?

Ja, ein Acteur!

Ich wirble!

*

Weißt Du etwas Neues, Freund?

Nun?

100,000 Gulden in einer einzigen Nacht verspielen und die Braut dazu!

Wo? wann? wer!

Hier, gestern, ein Acteur!

Ein Acteur! Jetzt soll er leben!

Drastische Cur.

Von der Ferse bis ober das Sitzorgan: ich konnte es vor rheumatischen Schmerzen nicht aushalten. Ich mußte zu Bett.

Da liege ich nun auf der rechten Seite und lechze nach dem rechten Doctor.

„Nach Baden, nach Baden! Es ist kein anderes Mittel?“

„Was, nach Baden?“ sagt Freund Julius. „Was

fällt Dir ein. Ich bringe Dir heute Abends meinen Doctor, und ich wette, in einer Viertelstunde bist Du gesund!“

Ich lächelte und seufzte. Das war gewiß sehr prudent.

Endlich ist es Abend. Wo bleibt Julius? Wo bleibt der unfehlbare Doctor?

Man schellt. Man tritt ein. Ich vernehme die Stimme des Freundes, und unterscheide im Dunkel eine zweyte Gestalt, die in einen Mantel gehüllt ist.

Diese Gestalt tritt an mein Bett, und ruft mich mit einer Stentorstimme und im befehlhaberischen Tone an: „Ist Er der Patient? Was untersteht Er sich, krank zu seyn? Was ist das für eine Aufführung? Sacre Dieu!“

Ich war ganz verblüfft. So etwas war mir noch nicht vorgekommen. Ich glaubte, Julius wolle sich einen Spaß machen. Die Anrede per Er fing an, mich zu belustigen, aber die Schmerzen von der Ferse bis über das Sitzfleisch; die Schmerzen!

„Das Maul gehalten!“ schrie die Gestalt im Mantel mich mit Commandostimme an. „Ruhig da! Aufpassen und gehorchen. In zehn Minuten geht Ihr auf das Glacis spazieren. Ich parire meinen Kopf. Jetzt still gelegen dahier; nicht gemuckst!“

Er stampfte zornig, faßte mich beym Ohr, schüttelte mich, versetzte mir einige heftige Rippenstöße mit der Faust! Julius schaute gelassen zu.

Der Doctor rief: „Herein, Ihr zwey Leute!“ und schlug in diesem Augenblicke den Mantel zurück. Welch' ein Anblick! Einen Degen, durch und durch glühend, als wäre er so eben aus der Esse gekommen, hielt er in der rechten Hand. Grauen und Schreck ergriffen mich. Es ist der Doctor

Faust! es ist ein Henker mit einem feurigen Schwert. Ich war starr vor Entsetzen.

Indem faßten mich zwey Kerle, und hielten mich fest auf das Bett nieder, so, daß meine ganze linke Seite bloß gegeben war. Ich blicke hinüber; ich sehe, wie der Doctor den in heller rother Gluth flimmernden Degen auf mich zückt, und in diesem Momente fühle ich von diesem Degen auch schon mein linkes Sitzorgan durchstochen.

Wüthend springe ich aus dem Bette; wüthend renne ich in dem großen Zimmer herum; der Doctor mit dem glühenden Degen immer hinter mir her.

Lichter wurden gebracht. Der Schreckliche im Mantel war mir unbekannt. Meine Leute kamen. Sie schauten ruhig zu. Julius stand in einem Winkel, und sah starr auf die Scene.

Auf einen Wink des Schrecklichen ergriffen mich meine Leute und kleiden mich an. Ohne alle Schonung zerren sie mir die Kleider an den rechten Fuß; ich begriff nicht, warum ich keine rheumatischen Schmerzen hatte. An die zwey mit dem glühenden Degen durchbohrten Puncte legen sie ein kleines Pflaster. Ich war völlig angekleidet.

Der Doctor nahm meinen Hut, setzte ihn mir auf, und schrie mit befehlendem Tone: „Jetzt Marsch hinaus auf die Promenade. Morgen Früh sehen wir uns wieder.“

Er langte nach dem Degen, und ich lief davon.

Der Abend war sehr schön. Ich ging ein Stündchen herum, nahm eine Portion Gefrornes, ging nach Hause, trank ein Glas Wein, legte mich zu Bette, und schlief ununterbrochen bis 8 Uhr.

Ich erwache. Der Doctor sitzt neben mir und raucht

Tabak aus meiner langen Pfeife. Ich schaudere ein wenig. Dann frage ich ihn, was zu seinen Diensten stehe.

„Ich höre," sagte er, „Sie seyen krank?"

„Was fällt Ihnen ein?" erwiederte ich; „ich befinde mich vollkommen wohl!"

„Ja, wenn das ist," sagte er, „so habe ich die Ehre, mich zu empfehlen."

Julius und ich lachten den ganzen Tag.

Animalische Verschwörung.

Ich bin hinter einen schrecklichen Anschlag gekommen. Menschengeschlecht, vernimm! Das liebe Vieh hat schon lange eine Pique auf Dich, weil Du noch immer nicht anfangen willst, es als das liebe Vieh zu behandeln. Die Thiere, alle Genera und Species, haben das Geheimniß entdeckt, sich zu verständigen; sie haben sich bereits verständigt! Auf ein einziges Signal werden sie sich zusammengerottet haben, das Menschengeschlecht anzugreifen, zu vertreiben, auszurotten. Es wird erschrecklich seyn. Die Katzen und die Affen werden uns erschrecklich zerkratzen. Die Hunde und die Ratzen werden uns erschrecklich zerbeißen. Die Pferde und die Esel werden uns erschrecklich zerschlagen. Die Ochsen, die Kühe, die Hirsche werden uns erschrecklich zerstoßen. Die Gänse und Enten, die Hühner, die Spatzen, die Adler und Geyer werden uns erschrecklich zerzausen. Die Wölfe und Bären werden uns erschrecklich zerfleischen. Die Tieger, die Hyänen, die Löwen werden uns erschrecklich zerreißen. Die Flöhe, die Wanzen, die Hornisse werden uns erschrecklich zerstechen. Die Fische, die Frösche, die Schlangen werden sich untereinan-

Digitized by Google

ſelbſt vergiften, um uns erſchrecklich zu vergiften. Alles wird erſchrecklich ſeyn. Der Angriff wird erſchrecklich curios, vertilgend ſeyn. Blanke Waffe und Pulverkraft in erſchrecklicher Ohnmacht. Die große Natur-Promotion wird dann erſchrecklich vor ſich geh'n: Die Thiere gelangen zur Herrſchaft. Ich bin dahinter gekommen, daß es mit der erſchrecklichen Ausführung dieſes erſchrecklichen Anſchlags noch etwas Zeit hat. Menſchengeſchlecht, erwäge das, und arbeite über Hals und Kopf gegen die erſchreckliche Thierquälerey! Mach' erſchrecklichen Ernſt, ſonſt kommt der erſchreckliche Tag. Du wirſt auch dahinter kommen. O Menſchenbrut, mit Deinem Leichtſinn, mit Deiner Rohheit und Gedankenloſigkeit: weißt Du, was es heißt: erſchrecklich ſeyn??!

Thierquäleriana.

„Ja, ja!“
v. Goethe.

Erſt neulich erzählte ich, daß ich hinter einen erſchrecklichen Anſchlag gekommen. Die ganze Thierwelt nähmlich wollte ſich erheben gegen das fort und fort malträtirende Menſchengeſchlecht, ſelbiges ſtrategiſch anzugreifen, zu züchtigen, hinweg zu tilgen von der Erde.

Nun ſtellen Sie ſich vor! **Messieurs les animaux** geben ſchon einen kleinen Vorgeſchmack. Was geſchieht geſtern? Hören Sie!

Wir waren ſo unvorſichtig, ſchon im Juny auf das Land zu ziehen, im Juny, wo es eben erſt ein wenig anfängt, ein wenig aufzuhören, erſchrecklich kalt zu ſeyn, Herr von Wammerl, Frau von Wammerl, der junge Herr von Wammerl und ich. Schon des Morgens war mir gar Manches

Digitized by Google

etwas verdächtig vorgekommen. Ich hatte wahrgenommen, daß ein Paar fremde Hunde mit Zähnen und Krallen an dem Drahte der Käfige herumbiegen, in welchem die geblendeten Finken. Ich hatte gesehen, daß ein fremdes Pferd die Macht seiner Hufeisen an der Kette des Haushundes und an den Ketten der Kühe im Stalle übe. Ich hatte bemerkt, daß mehrere fremde Ratten eifrig beschäftigt seyen, die Halftern der Pferde zu zernagen. Dies und Ähnliches war mir nicht entgangen, z. B. der ganze Hintertheil des Gartens, auf dem Erdboden und auf den Zweigen, voller Gevögel, groß und klein, an die Tausende; am Waldhügel: sind es Wölfe? Warum denn nicht? Es ist ja erst Juny. Aber nein: Hunde, Hunde aller Racen, ebenfalls an die Tausende. Malum signum in urino; aber nein: bonum signum. Ich witterte das Gewitter; ich klatschte heimlich Beifall, denn Sie müssen wissen, daß die Thiere viele Menschenthiere auf ihrer Seite haben, die ihnen beystehen, ihnen wohl gar als Gelegenheitmacher, als Anführer dienen bey dem erschrecklichen Geschäfte der erschrecklichen Rache.

Nun stellen Sie sich also vor! Gestern Nachmittag, das Salönchen war hübsch warm, denn die Fensterrahmen waren sorgfältig verklebt, und die Ofenmagd war ununterbrochen beschäftigt, Holz nachzulegen. Die werthe Familie Wammerl hatte etwas die Kolik, wie von zu viel genossenem Arsenik, sie hatte Mittags einen ansehnlichen Hecht und schöne Krebse geschmauset; ich aber nicht, da mir schon bekannt, daß die Schlangen und Fische vorhaben, sich unter einander zu vergiften, um die Menschen erschrecklich zu vergiften. Aber die Langweile war noch quälender als der Magenschmerz und das zeitweilige mäßige Erbrechen, und

ſo ſetzt man ſich an den Spieltiſch. Man fängt an, Preference zu ſpielen, ich aber verſtehe nichts davon, ich ſchaue nur zu. Man gibt Karten und empfängt Stiche überall, man wirft aus, überall; man ſchneidet Geſichter, erſchreckliche Geſichter, aber man ſpielt fort.

Nun ſtellen Sie ſich weiter vor! Nun kommt es! Frau von Wammerl will eben mit dem Herz-Aß ſtechen, als ſie ſieht, daß ſie nichts ſieht. Auch dero Herr Sohn. Es iſt auf einmahl ganz finſter. In mir aber wird es licht. Herr von Wammerl, ſo gut es ſein Leibſchneiden geſtattet, ſpringt auf: „Was ſind das für Wolken, es iſt ja Rabennacht?“ Er eilt an das Fenſter, er reißt es auf. Mehrere Millionen Horniſſe, Waldbienen, Stechfliegen ſtürzen in das Salönchen, und bedecken die gnädige Frau, die augenblicklich aufhört zu ſtechen, um ſelbſt geſtochen zu werden. In einem Nu war ſie verſchwunden, emballirt von Millionen ſtechender Rachegöttinen, ein 8 Schuh hoher, 8 Schuh breiter, ſchwarzer, aber ſehr ſchön matt glänzender Knäuel. Dieß die Rolle der Frau von Wammerl.

Der Herr Gemahl hat nicht Zeit, zu Hülfe zu eilen, denn ſiehe, denn höre, ein Gebell von 10.000 Hunden, ein Gegrunze wie „10,000 Säue.“ Die erſchreckliche Meute ſpringt herein in's Salönchen. Von Wammerl ſetzt ſeine zwey Jagdhunde gegen die Schaar; aber dieſe zwey, mit im ſchrecklichen Bunde, geh'n zum Feinde über, ſtellen ſich, wie Philax, der Kettenhund, an die Spitze der Macht. Was nun zu thun, o von Wammerl? Ergreife Deine Jagdflinte, Deine Piſtolen; hab Acht, gib Feuer! Von Wammerl thut das Alles, aber es geht nicht los. Nächtlicher Weile haben die Bundesratten ſeinen ganzen Pulver-

Digitized by Google

vorrath gar curios befeuchtet. Alsbald lag von Wammerl contractmäßig dahin gestreckt.

Mittlerweile hatte der junge Herr, der parforcejagende Sohn des parforcejagenden Vaters, vom Leder gezogen, und hieb mit dem Hirschfänger auf die Emballage der Frau Mama tapfer ein, so, daß es einen kleinen Schrey gab, einen dumpfen. Aber der schön matt glänzende Quarré spottete deß.

Und nun siehe wieder, und nun höre wieder! Der größte der geblendeten Finken, der Ziska des gefiederten Heeres, an der Spitze von Tausenden von Stieglitzen, Spatzen, Gimpeln, Raben, Krähen, Falken, selbst Adlern, stürzt racheschnaubend auf den jungen von Wammerl ein, mit erschrecklichem Geschrey, Geächz, Gestöhn, mit erschrecklich tönenden Flügelschlägen. „Reif zur Vergeltung, zeitig zur letzten Posaune.“ Ein Augenblick und von Wammerl junior lagen dahin neben dero Herrn Vater.

Beym Beginne des erschrecklichen Angriffs war ich, billiger Weise, in das Nebenzimmer getreten, stellte mich an die Glasthüre und schaute behaglich heraus und hinunter, um, vermuthlich eben so behaglich, zu schauen, ob die Bedienten wohl eben so redlich bedient worden. Hier war noch etwas Kampf und Krampf. Die Köchinn, von der noch vor wenigen Stunden der lebende, ansehnliche Hecht aufwärts geschuppt, die schönen Krebse lebenden Zustandes in noch nicht siedendes Wasser geworfen worden, wurde noch von Eidechsen, Nattern, Kröten, Fröschen, Krebsen und derley ähnlich bearbeitet; das Stubenmädchen von einigen Dutzenden Katzen, die Magd von noch mehr Dutzend Ratten, unter vermischtem Geschrey und Gezisch eben so ansehnlich zerzauset und zerbissen; der Kutscher und der Reit-

Digitized by Google

knecht von den losen Pferden im Proceß der Zerstampfung, nach der Schwemme geschleppt, und jetzt selber geritten und zugeritten.

Ich schauderte ein wenig; ich pfiff ein Liedchen aus Casti; ich zündete eine Cigarre an (die Cuba zu zwey Kreuzer sind sehr gut); von Zeit zu Zeit applaudire ich; ich schlenderte nach der Stadt.

So endete das interessante Schauspiel, das erschreckliche. Hier haben Sie das Bulletin. Und wäreſt Du auch nicht bey Humor, o „Humoriſt," oder wohl gar in üblem Humor, so mache es bekannt, schnell, o „Humoriſt," der Du schon so oft das Organ gegen Quälthiererey gewesen, auf daß es ausschlage zu Nutz und Frommen.

Wenn man will: es war das erste Geplänkel. Von Wammerl und die Seinigen blieben auf dem Platze, das ist gewiß.

O Menschheit, noch ist dir Respiro gegönnt. Geh in Dich, sonst hörst Du selbst bald auf, zu respiriren. Wirst Du aber menschlich seyn mit dem lieben Vieh, so wird das Vieh auch nicht unmenschlich seyn mit dem lieben Menschen. O bedenke, was es heißt, erschrecklich zu seyn! O Menschheit, spiegle Dich an dem erschrecklichen Schicksale derer von Wammerl!

Wohin Diese und Jene gehören.

Auch die Wiener wissen oft nicht Wohin? Hier ein kleines Register. Wähle man!

Die Armen gehören nach Geldern.
Die Hungrigen nach Island.
Die sehr Hungrigen nach Friesland.
Die Aussätzigen nach Finnland.

Digitized by Google

Die Kranken nach Heilbronn.
Die Patienten nach Curland.
Die anstößigen Schriftsteller oder Buchhändler nach Bucharest.
Die Perückenmacher nach Haarburg.
Die Raufbolde nach Tetschen.
Die Dürftigen nach Brod.
Die Creditlosen nach Siebenbürgen.
Die Ruheliebenden nach Friedau.
Die Friseurs nach Tours.
Die Spazierenden nach Ganges.
Die Traurigen nach Klagenfurt.
Die schwatzhaften Brünetten nach Braunschweig.
Die Weinenden nach Zähringen.
Die Stolzen nach Grenoble.
Die Auswanderer nach Neusiedel.
Die Israeliten nach Jütland oder nach Judenburg.
Die Rechtsstudirenden nach Jura.
Die Wurstmacher nach Darmstadt.
Die Aufschneider nach Mähren.
Die Ehrlosen nach Schandau.
Die Ungeschickten nach Batsch.
Die Schwachköpfigen nach Holland.
Die Plauderhaften nach Schwaz.
Die Barbiere nach Bartfeld.
Die Lotteriespieler nach Satz.
Die Kußsüchtigen nach Dortmund.
Die Unflätigen nach Schweinfurt.
Die Unpoetischen nach Illyrien.
Die Versifexe nach Knittelfeld.
Die Processirenden nach Dortrecht.

Digitized by Google

Die Kletterer nach Hohenlinden.
Die Schloſſer nach Eiſenſtadt.
Die Weiberfreunde nach Magdeburg.
Die Strebenden nach Erlangen.
Die Verliebten nach Küßnacht.
Die Egoiſten nach Meiningen.
Die Furchtſamen nach Memmingen.
Die Briefträger nach Oporto.
Die Recenſenten nach Rügen.
Die Dichter nach Rheims.
Die Schlafſüchtigen nach Heidelberg.
Die Pflaſtertreter nach Neuſohl.
Die Eyerhändler nach Hennegau.
Die Frommen nach Fünfkirchen.
Die ſehr Frommen nach Neunkirchen.
Die Eheleute nach Belle-Alliance.
Die Spießbürger nach Halberſtadt.
Die Jäger nach Hetzendorf.
Die Böcke nach Geislingen.
Die Kahlköpfigen nach Glatz oder Kahlenberg.
Die Kammermädchen nach Zofingen.
Die jungen Leute nach Dünkelsbühl.
Die Greißler nach Käsmark.
Die Wagner nach Arad.
Die pauvren Engländer nach Guinea.
Die Mönche nach Kuttenberg.
Die Schornſteinfeger nach Rußland.
Die Geſegneten nach Hohenſchwangau.
Die Befragten nach Sagan.
Die Einſamen nach Ödenburg.
Die hungrigen Böhmen nach Deutſchbrod.

Digitized by Google

Die hungrigen Deutschen nach Böhmischbrod.
Die Jungfrauen nach Virginien.
Die Kinder nach Papa.
Die Redseligen nach Schwetzingen.
Die Geisteskranken nach Irland.
Die Grauhaarigen nach Montblanc.
Die Lumpensammler nach Fetz.
Die Milchweiber nach Melk.
Die Kaltblütigen nach Eisleben.
Die Wurstfreunde nach Salamis.
Die Unreinlichen nach Lausitz.
Die Schlaffen nach Laxenburg.
Die Hölzernen nach Ofen.
Die Neugierigen nach Leutschau.
Die Harthörigen nach Orenburg.
Die Dummen nach Oxford.
Die Aushecker solcher Sächelchen nach Lappland.

Ein Ungethüm.

Täglich starben 15—20 Leute; täglich starben (sagen wir nicht mehr: "crepirten!") 15—20 Hunde oder Katzen, Mastschweine oder Mastgänse, oder Backhühner oder Canarienvögel. Und das in einer kleinen Gasse von ein paar Häusern; und das bey dem gesündesten Wetter von der Welt.

Wie so folglich? Und wozu dieses luxuriöse Sterben, und woher? wodurch? Etwa vom Caffeh? Den gab es im 13. Jahrhundert noch nicht in Wien. Etwa von der Milch, dem gewöhnlichen Frühstück? Oder vom Wein, weil die Maß nur anderthalb Pfennige gekostet? Oder vom Bier,

Digitized by Google

das man fast umsonst bekam? Nichts von alle Dem. Aber endlich hatte man eine Ahnung: vom Wasser.

Man wurde nun critisch; man untersuchte die Brunnen, und bey diesem Quellenstudium kam man auf etwas Grausiges, auf etwas Erschreckliches, auf etwas Entsetzliches, auf etwas Haaremporsträubendes, auf etwas so gut als Unerhörtes, dessen Erscheinung man nur aus dem Gebieth der Fabel gekannt.

Das Präpariren dieser Erscheinung aber müßte ungefähr folgender Maßen geschehen: Man nehme einen Hahn, der 15 Jahre alt ist. Diesen Hahn lasse man ein Ey legen. Dann nehme man eine saubere völlig ausgewachsene Kröte, und überrede sie, daß sie die Gefälligkeit habe, das Ey auszubrüten. Die Kröte macht sich gewöhnlich ein wahres Vergnügen daraus. Alsbald wird man an dem Eye ein feines Gekrach vernehmen; die Schale fängt an sich zu lösen, und ein kleine Creatur kriecht heraus von phantastischer Gestaltung. Sie sieht aus wie ein Indian; die Nase ist groß und dunkelblau; am Hinterkopf hat sie große Stacheln, wie von Eisen, und vielleicht wirklich von Eisen, so auch auf Hals und Rücken; auf dem Kopf aber 3 Hörner, und Panzerschuppen auf dem ganzen Leib. Das hätte nichts zu sagen; darüber kann man sich hinaus setzen; aber die Augen, die Augen, feuersprühend, deren Blick Niemand aushalten kann, und der Athem, wie heißer höllischer Schwefeldampf. Diese Creatur also ist fertig, wenn man das oben Gesagte beobachtet hat.

Kaum ist das Ding aus dem Ey gekrochen, so schwillt es augenblicklich zu der Größe eines Schwans an; allmählig zu wachsen, braucht es nicht. Es heißt aber, dabey vorsichtig seyn; wie man von diesem Ding gesehen, wer

Digitized by Google

angehaucht wird, ist man sogleich des Todes. Es übrigens unschädlich zu machen, erfordert wenig Umstände. Man nimmt einen Spiegel, hält ihn dem Thiere vor, und es erschrickt über seine Abscheulichkeit dergestalt, daß es auf der Stelle stirbt.

Man nennt dieses Geschöpf Basilisk. Es ist an und für sich ein sehr wohlwollendes, anspruchloses, unschädliches Geschöpf. Es lebt am Liebsten in der größten Zurückgezogenheit, ohne Licht und Holz in feuchten Kellern und Gewölben. Da ist es sich philosophisch selber genug, führend ein stilles, beschauliches Leben. Indessen ist nicht ganz zu trauen; selbst der große zoologische Compositeur Spallanzani wäre bey seinen kunst- und naturreichen Kreuzungen bald übel angekommen. So ein Thier, wenn man es angefertigt hat, muß man gleich mittelst eines Spiegels, wie gesagt, leblos machen, um es dann auszustopfen und auf den Silberschrank zu stellen, oder einem Naturalien-Cabinett ein Präsent damit zu machen.

Es läßt sich kaum erklären, daß man in solchen Sammlungen keinen Basilisk antrifft; er ist doch ein viel merkwürdigeres Thier als ein Fasan oder eine Wildgans. Es ist vielleicht deßwegen der Fall, weil schon mancher Betrug mit untergelaufen. Man hat nähmlich einen angeblichen Basilisk aus Theilen verschiedener andeter Thiere zusammengesetzt und sonst künstlich ergänzt, wie z. B. in den Gasthäusern in einen gebratenen Kapaun der Kopf und Hals eines Fasans gesteckt zu werden pflegt. Und so wie hier der einzelne Gast wird dort die ganze Wissenschaft mystificirt oder geprellt, was eben so abscheulich ist, als der Basilisk selber.

Um nun wieder auf die Gefahr zu kommen, der man ausgesetzt seyn kann, wenn man einen lebendigen Basilisk

Digitized by Google

tolerirt und heget, so ist es nöthig, aufmerksam zu machen, daß er nicht etwa zu nahe an einen Brunnen oder an eine Speisekammer (Speisekasten) gerathe.

Und jetzt wissen wir nun sogleich, wie es sich mit der großen Sterblichkeit in der Schönlatterngasse verhielt. Der Brunnen des Hauses, jetzt Nr. 678, war von einem Basilisk, todt zwar, angesteckt. Es ereignete sich dieß im Jahre 1212. Die Sache war bald wieder geschlichtet. Um aber auf den interessanten Vorfall nicht zu vergessen, nahm man einen Steinmetz, und sagte zu ihm, er möchte das Thier aus Stein verfertigen. Der that das. Hernach bestellte man bey einem Schlosser Kamm, Krone und Schweif von Eisen. Das Vieh fiel recht gut aus. Man brachte es, damit Jedermann es gratis sehen könne, von Außen des Hauses zwischen die Fenster des zweyten Stockes an. Später kam auch das Wapen der Stadt dazu, und wieder später das neuere, der Doppeladler.

Heut zu Tage sieht man freylich nur noch eine unförmliche Masse dieses charmanten Thieres. Die ganze Decoration ist verschwunden, auch die Inschrift, welche ein kunst- und natursinniger, auch geschichtsinniger Eigenthümer des Hauses, der Buchhändler Spannring im Jahre 1577 hatte anbringen lassen. Diese lautete wie folgt: **Anno Domini M.C.C.XII.** ward erweld Kaiser Friedrich II. Unter seinem Regiment ist von einem Haan entsprungen ein Basilisk, welcher obstehender Figur gleich; und ist der Brunn voll angeschüttet worden mit Erden, darinnen solligs Thier gefunden worden ist: ohne Zweifel weil ob seiner giftigen Eigenschaft viele Menschen gestorben und verdorben sind. —

Digitized by Google

Rennovirt Anno 1577 durch den Hausherrn Hannß Spannring, Buchhändler.

So!

Der englische Reiter.

Sie war einmahl ein englischer Reiter, was man so sagt.

Was Sie sagen?

Ja, der Lebenslauf dieses wunderschönen 18jährigen Mädchens, oder vielmehr dieses wunderschönen 20jährigen jungen Menschen, das heißt Jünglings, dieser Lebenslauf oder eigentlich Lebensritt war curios, wie ich Ihnen sage

Curios!

Emma war früher Ballet-Tänzerinn, bevor sie englischer Reiter wurde. Man muß allzeit erst Ballet-Tänzerinn gewesen seyn, bevor man englischer Reiter wird. Merken Sie Sich das, zur Güte! Emma zeichnete sich durch Geschicklichkeit aus; aber sie hatte viele Collisionen, wie dieß bey vielen talentvollen Ballet-Tänzerinnen der Fall zu seyn pflegt.

Das sehe ich nicht ein.

Ja! Emma sah es auch nicht ein. Sie sah aber ein, daß es in Folge dieser Collisionen am Besten sey, zur Cavallerie zu gehen. Es ist selbes auch immer das beste Mittel

Zur Cavallerie zu gehen?

Natürlich. Wer so gut voltigiren kann, wie beym Ballet-Tanz, der macht bey der Cavallerie sein Glück. Ich selbst gab der Emma den Rath

Sie selbst?

Auf das viele Springen bekam ihr die sitzende Lebensart sehr gut. Bey ihrer Schönheit war Emma jetzt schon

Digitized by Google

eine englische Reiterinn, oder eigentlich ein englischer Reiter. Um aber ein solcher in der That zu seyn, mußte sie, laut Schicksal, noch auf zwey fernere Manieren ein englischer Reiter werden.

Sehr dunkel.

Es wird gleich licht werden. Es war Krieg. Der englische Reiter fiel in englische Gefangenschaft, und blieb in englischen Diensten als Cavallerist. Da haben Sie den englischen Reiter zum zweyten Mahl. Es ward aber Friede, und sämmtliche fremde Mannschaft wurde entlassen. Emma war also kein englischer Reiter mehr. Sie beschloß jetzt ein englischer Reiter zu werden.

Aha!

Sie fand bald eine Gesellschaft solcher Reitkünstler und solch talentreicher Pferde. Sie fand auch bald Beyfall. Notabene: sie spielte stets als Mann, und kein Mensch ahnete etwas Anderes. Jedoch, wie es geht, jedoch . .

Gewiß gaben Sie dem englischen Reiter wieder einen guten Rath?

Dießmahl hätte ich es nicht thun mögen. Der englische Reiter kam mir ein wenig gar zu englisch vor. Er hörte auf, Reiterey zu treiben, und etablirte sich selbst. Wie Sie ihn dort sitzen sehen, gehüllt in das kostbare Shawl-Tuch, mit dem Überkleid von echten Brabanter-Spitzen; und wie Sie den englischen Reiter umlagert sehen von huldigenden Stutzern: so ist er eine Friseurinn, aber versteht sich, der nobelste Friseur in der ganzen Stadt.

Ein Friseur?

Die Haarkünstlerinn nur à 12 Ducaten pr. Damenkopf; mit Männern gibt sie sich nicht ab.

Sie ist wirklich superb; sie hat rasend viel Grazie.

Digitized by Google

Sie sieht aus, als zähle sie erst 18 Jahre.

Ja der englische Reiter ist prächtig. Aber wie kann man so prächtig aussehen, nach all Diesem?

Das ist eben nach all Diesem! Jene Motionen, jene Strapazen haben die beste Wirkung auf die Gesundheit und machen jung. Es ist ein Glück, daß unsere jungen Frauenzimmer mit ihrer sitzenden Lebensart das nicht wissen. Sie würden Alle englische Reiter werden, nur um in spätern Jahren noch recht jung auszusehen. Sie selbst, mein lieber ältlicher Freund mit Ihren 50: wollen Sie wieder jung seyn, werden Sie ein englischer Reiter!

Wie alt oder wie jung ist denn die goldene Friseurinn? 67!

Beym Bacchus.

(Hohe Brücke.)

Auch du mein lieb Hausschild schon amortisirt? Wo sind Deine Denkwürdigkeiten? Wo sind überhaupt die Denkwürdigkeiten des Bacchus?

Memoiren über den Wein! Warum hat man noch keine Memoiren des Weins?

Wie höchst interessant dieses Fluidum! Wie unendlich wichtig! Welch eine große, große Rolle spielt nicht dieser kleine dicke Bacchus. Und doch: wo sind seine Denkwürdigkeiten?

Welch unermeßliches Material, und doch!

Schon die Genesis der Weinhistorie wäre sehr ansprechend. Leute z. B., die den Wein essen, könnten sagen, er wachse gar nicht, um getrunken zu werden; er sey nur so rein pomologisch da, um den kümmerlichen Gedärm- und

Digitized by Google

Lungensystem dieser nähmlichen Leute beizuspringen. Aber diese lediglichen Esser werden gar nicht angehört; lassen wir sie bey ihren vertrockneten aufgehängten Trauben zwischen den Fenstern, zu denen sie sich allenfalls selbst hinhängen mögen, um da zu Mumien zu werden.

Was uns betrifft, so sind wir der festen Meinung, die Natur liefere die Traube, daß man sie trinke, und so viel davon trinke, als nur immer möglich. Wir werden alle Leute von Temperament auf unserer Seite haben; nicht minder die alten Fabulisten und Historiker, die immer noch glaubwürdiger sind, als die neuern Historiker und Fabulisten.

Athenäus z. B., was ist das für ein Quellen-Heros, und der sagt, Orest habe die Trauben eigens gepflanzt, um sie in Trinksaft zu verwandeln. Ein gewisser Dioscorides, gar kein übler Naturkenner, rühmt des Weines heilsame und erquickliche Eigenschaften gar sehr an. Ein eben so sicherer Plinius ist auch auf unsrer Seite; sehr sauber beschreibt er den süßen und herben Wein von Alba. Dann, was singt nicht ein eben so gewisser Virgil Alles zusammen und untereinander, Virgil, dessen Georgicon nur der so gründliche als liebenswürdige Hohler wieder zu geben vermag.

Es bleibt dabey, man erkannte die pfiffige Bestimmung der Natur, und blieb dabey, die Traube zu trinken. Folglich versäumte man auch nichts, den Wein, der da noch übrig blieb, gehörig aufzubewahren. Man ließ ihn eindicken, und verdünnte ihn dann mit Wasser: betrübter Ursprung des betrübten Wässerns. Galen erzählt davon, und wir winseln ihm nach. Auch in Schläuchen wurde der Wein oft so dick wie Honig; man goß reines Wasser auf, und filtrirte ihn durch Leinwand.

Digitized by Google

Eine andere Manier, den Wein aufzubewahren, war die, den Keller auf dem Dachboden zu haben. Da kann man sehen, wie Unrecht die Leute hatten, über das Lachsenburger Launenhaus zu lachen, wo es eben so war. Den gewissen Galen aber wird man hoffentlich nicht auslachen, und der erzählt es. Man knüpfte ihn (nähmlich den Wein) in Flaschen auf; man placirte ihn, besonders den asiatischen, wie Schinken und Zungen in die Rauchfänge, und es hieß dieses Verfahren Fumeriren.

Mit dem jungen oder jüngsten, dem sogenannten Heurigen, in seiner Art ein hochgenialer Genuß, scheinen sich die Alten nicht sehr oder wohl gar nicht befaßt zu haben. Das erklärt sich sehr leicht, da sie auch den sehr starken und alten nicht vertragen konnten, ohne ihn, o Schmach! durch Wässern zu temperiren. Mit all diesem Wasser waschen sie diese Schmach nicht ab. Da sind wir Moderne tapferer: wir trinken Rhum und wohl auch Wasser, aber Scheidewasser.

Genug, genug als simple Allocution! Mögen wir bald die ersten 10—20 Bände der Memoiren des Bacchus zu lesen bekommen. Jeder Wirth ist ein Pränumerant; es wird ein gutes Geschäft seyn.

Als Motto ist zu empfehlen, was der classische Vanier (Vanierii praedium rusticum) singt: Er geht von einem höhern Gesichtspunct aus, annehmend, der Himmel habe nach der großen Weltfluth dem Menschen den Wein gegeben um ihn zu trösten. Die Worte sind zu deutsch:

Schauend die wüsten Gefilde, das weit verbreitete Elend.
Hat ein Gott uns verliehen des Weines köstliche Gabe;
Daß der traurige Rest der Sterblichen deß sich erfreue;
Für die Verwüstung der Erde gab er zum Ersatz uns die Rebe.

Digitized by Google

Bravo du französischer Vanier! Aber nicht bravo du deutscher Gleim, wenn du köstliche Weinlieder singst, und dabey das klarste Wasser trinkst. Schäme dich! hättest du lieber Wein getrunken und das Wasser besungen, ꝛc.

Also: Memoiren des Bacchus! Heraus damit! Geist des Bacchus: erscheine!

Seine Frauen.

Der Graf Saint-Germain hatte ein Dutzend Frauen, sogenannte Gattinnen gehabt, und doch nur eine einzige Frau, sogenannte Gattinn, d. h. gesetzliche Frau, denn mit ungesetzlichen gab er sich nicht leicht ab.

So viele Frauen gehabt zu haben (Frauen „gehabt haben“, klingt gut, im Gegensatz des klingenden Geldes, „gehabt haben“) war bey diesem Grafen sehr natürlich. Denn wenn man ein Paar tausend Jahre lang gelebt hat, so ist nichts begreiflicher, als daß man ein Dutzend sogenannte Gattinnen, und doch immer nur *eine* gehabt habe. Türke übrigens war der Graf durchaus nicht.

Wollten wir geschwätzig seyn, so würden wir wiederholen, was wir schon so oft wiederholt haben, nähmlich: Der Graf hatte ein Arcanum; dieß verschluckte er, und befand sich darauf beliebig, je nach Maßgabe der Dosis, fünfzig Jahre, oder hundert, oder hundertfünfzig Jahre im Zustande des Schlafes. Auf diese wirklich äußerst einfache Weise konnte er schon anno 2000 nach sogenannter Erschaffung der Welt geboren worden seyn. Eben so wird es sich berechnen lassen, wie lange er auf Erden im eigentlichen thätigen Lebenszustande noch zuzubringen haben dürfte. Denn wie wir wissen, sechzig ist er bereits alt, der vor

Digitized by Google

ein Paar tausend Jahren Geborne. Bleibt er nach jedem Säcular-Schlaf, nach dem ersten Lever, stets ein Jahr auf Erden, so kann er noch 400 — 500 Jahre existiren, außer er hat die Grille, die bewußte Dosis zu vergrößern, was uns nichts angeht.

Seit er, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, Wien verlassen, ruht der Graf, wie wir uns erinnern können, im Himalaja-Gebirge, und wird, nach seiner eigenen Äußerung, gegen das Ende des gegenwärtigen wieder sein Lever halten, von welchem Actus wir kaum werden profitiren können.

Lassen wir ihn ruhig schlafen, und schleichen wir unterdessen ein Wenig zu seinen Frauen.

Wenn wir das thun, und warum denn nicht? so kommen wir zu einer viel schönern Wienerinn, als die auf dem Stockimeisenplatz. Sie ist zwar keine geborne Wienerinn, sondern eine ungeborne. Und wir kommen zugleich zu einer schönen Sclavinn, zu einer netten plastischen Person à la Rubens. Sie ist eine sehr geschickte Caligraphinn; und ausgezeichnet, denn von Zeit zu Zeit geht oder reitet sie zum Kaiser nach Carnunt, oder er selbst kommt zu ihr herüber nach Vindobona. Es war diese Person, Nahmens Amanda, diejenige, welche des Imperator Marc Aurel Selbstschau, nähmlich seine Betrachtungen über sich selbst, seine classischen Schriften, „De se ipso," in griechischer Sprache zu copiren bekam, so oft zu copiren, als sie es nur immer vermochte, auf schönem, feinem Pergament. Dieß war so um das Jahr 170 unserer Zeitrechnung. Der Graf Saint-Germain, welcher damahls schlechtweg Germanus hieß, und sich in Ur-Wien in Handelsgeschäften mit den daselbst seßhaften vielen Israeliten befand, lernte Amanda

kennen, und er zog mit ihr von dannen, als mit seiner Frau. Es war aber dieses seine erste Frau.

Seine zweyte Frau aber war eine gewisse Wanda, etwa 300 Jahre später. Sie war im Gefolge des Attila, und Germanus war General in römischen Diensten. Er ist es, der den furchtbaren Wütherich in Gallien bey Chalons an der Marne total schlug. Wanda flüchtete sich in seine Arme. So reizend war sie, daß er sich in das Privatleben zurückzog, um ganz nur ihr zu leben, in die gewissen Lagunen, wodurch er der Gründer Venedig's wurde. Wanda aber starb daselbst, und Germanus zog wieder in der Welt herum, nachdem er circa 150 Jahre geschlafen, ganz allein.

Im Jahre 632 kam er zufällig nach Medina. Hier sah er auf dem Marktplatze einen schönen Mann, der auf einer prächtig geschirrten Stute davon reiten wollte. Der Mann taumelte, das Roß aber rannte. Germanus fiel ihm in die Zügel; der Mann aber stürzte herunter und war todt. Dies war Mahomed; er war vergiftet worden. Verwirrung entstand; Germanus machte sich mit einer Taubenhändlerinn aus dem Staube. Es war diese Person diejenige, welche eine Taube abgerichtet hatte, zu Mahomed's Ohr zu fliegen, um ein Paar Körnchen in demselben wegzupicken. Man weiß, was das Alles bedeutet. Plötzlich heirathete Germanus dieses historische Wesen.

Ungefähr 150 Jahre darauf, es war in Aachen, befand er sich an der Tafel Carl's des Großen, als ein Bothe eintrat, Carl'n eine Wasseruhr, ein Geschenk des Harun al Raschid zu überreichen. Eine der vielen Separat-Töchter Carl's, Hulbrica, warf ihr großes Auge auf den großen Germanus. Selber erhielt sie gern zur Gemahlinn, ver-

Digitized by Google

besserte die Wasseruhr mit einem guten Kalender, und zog von dannen.

Nach Jahren, das heißt ungefähr nach 400 Jahren, während welcher Zeit er sich des formellen Heirathens getreulich enthalten, und wieder etwa 200 Jahre mutterselig allein geschlafen hatte, befand er sich in London, Tag und Nacht Schach spielend mit Richard Löwenherz. Sie spielten auch um Damen, und Saint-Germain, jetzt nannte er sich zum ersten Mahle also, gewann eine bräunliche Nichte Richard's, die blondhaarig war. Ihre Flechten schleppte sie nach, wie ein Kleid. Er war nicht glücklich mit ihr. Es gab Scenen. Sie war keine gute Patriotinn. Sie schwärmte von dem blonden österreichischen Leopold, dessen Priorität bey Accon sie verfocht. Fanny überredete ihren Mann, nach Österreich zu ziehen, nach Dürrenstein, denn sie hatte auch Bekanntschaft mit dem Sänger Blondel. Die Nemesis lauerte. Eines Abends glitschte Fanny mit dem Sänger aus, und ertrank mit ihm in der Donau gräulicher Fluth.

Der Witwer heirathete erst auf dem Schlachtfeld wieder, auf dem Marchfeld. Neben Ottokar's Leiche stand trauernd die göttliche Thecla, in kriegerischer Rüstung, des Gefallenen Page. Auf der Stelle ließ Saint-Germain sich mit ihr trauen, und lebte mit ihr in der Rolle eines Wechslers viele Jahre in Prag. Dann machte er sich in der von Ottokar gegründeten Stadt Königsberg ansässig.

200 Jahre darauf besuchte er eines Tages den großen Dürer in Nürnberg. Da lernte er seine Copistinn kennen, denn Dürer schrieb sich schwer, wie einst Marc Aurel. Auch diese Caligraphinn nahm der Graf zur Frau. Er konnte

Digitized by Google

sie bey seiner ausgebreiteten Correspondenz sehr gut verwenden. Theodolinde ward 60 Jahre alt.

Jetzt riefen chemische Verhältnisse den Witwer nach Spanien. Philipp II. brauchte schon wieder Geld; Saint-Germain machte es ihm. Zur Gehilfinn nahm er sich eine junge Maurin, und vermählte sich mit ihr. Alba entbrannte für sie, legte Schlingen dem glücklichen Paar. Die Inquisition lauerte. Mit Hülfe eines jüdischen Arztes entfloh man nach Paris.

Sully empfing den großen Mann mit Freuden, und das Finanzwesen Heinrich's IV. bekam bald eine bessere Einrichtung. Da verschied die göttliche Fatime in den Armen der schönen Gabriele d'Estrées, die eben ihr gewisses, grünes Kleid anhatte, das Fieberkleid.

In dieser Zeit traf ein Schreiben aus Prag ein von dem berühmten Doctor Dee, den Saint-Germain schon von London aus kannte. Er lud ihn ein an den Hof Rudolph II. Saint-Germain, wie man denken kann, war hier ganz in seiner Sphäre. Er bekam aber Händel mit Tycho von Brahe, mußte sich zur Entfernung entschließen, und rächte sich dadurch, daß er des Astrologen Stubenmädchen mitnahm, welches er auf der nächsten Station heirathete.

Sie starb in Stockholm, an dem Tage, wo er einer Verwandten, der Prinzessinn Christine, das Leben rettete. Sie zum Dank rettete ihm seine Ruhe, denn schon am Krankenbette hatte er sich sterblich in sie verliebt. Als Karl XII. den Thron bestieg, trennte er diese Ehe.

Der Graf heirathete nicht wieder, bis er in Venedig jene Freundinn des bankhaltenden Nobile sah, nach deren Hintritt er sich mit einer Florentinerinn verband. Bianca

Digitized by Google

machte die schönsten Hüte. Er war mit ihr sehr glücklich. Sie schenkte ihm einen Sohn und eine Tochter zugleich; Allwin und Hesperine, die Beyde in der Folge so seltsame Abenteuer erlebten.

Bey all' seinen früheren Gattinnen war er kinderlos geblieben.

Jetzt ruht der Graf Saint-Germain, wie gesagt, aus von seinen Thaten, sich stärkend zu neuen gegen das Ende dieses Jahrhunderts.

Nicht unmöglich aber, daß er uns noch früher besucht, um dann vielleicht wieder eine schöne Wienerinn zu heirathen, aber nicht die schöne Wienerinn. Denn mit dieser hat es eine eigene Bewandtniß. Ich z. B., ich bin keine schöne Wienerinn. Wenn ich aber eine schöne Wienerinn wäre, so möchte ich nicht die schöne Wienerinn bey der „schönen Wienerinn“ seyn. Denn diese schöne Wienerinn kann doch wahrlich nur deßhalb eine oder die schöne Wienerinn heißen, weil sie in schönen wienerischen Kleidern steckt. Es kommt fast so heraus, als wenn jegliche Wienerinn, sie sey eine schöne oder nicht, schon darum eine schöne Wienerinn seyn müsse, weil sie schöne wienerische Kleider auf dem Leibe trägt, und gerade solche Kleider. Da wäre die schöne Wienerinn sehr zu bedauern. Was aber diese prototypische schöne Wienerinn an und für sich betrifft, dieses Wachsgesicht, so macht sie einen Eindruck, für den ich keinen Ausdruck finde. Ein künstlich Gesicht, aus was immer für einem Material, nur nicht aus Wachs, ist ein todter Lebendiger, ganz in der Ordnung; ein Wachsgesicht aber ist ein lebendiger Todter, ist abscheulich, besonders wenn es schon in Gelb übergegangen.

Digitized by Google

Archimedes der Andere.

Ob das englisches oder französisches Tuch sey? sollte ich sagen. Nichts glich meinem Erstaunen, meiner Entrüstung, denn die Frage war im englischen Ernst, nicht im französischen Leichtsinn gemeint. Ich beherrschte mich aber. Ich sagte ganz ruhig, aber sehr ernst und betonend: Mein lieber Freund, Sie mögen was immer für ein Landsmann seyn: das Tuch, welches Sie hier sehen, ist weder ein englisches noch ein französisches. Es hat die Ehre, in Klagenfurt verfertigt zu seyn; und das andere Stück, welches dort liegt, ist weder ein französisches noch ein englisches Tuch. Es hat die Ehre in Brünn verfertigt zu seyn. Jenes Klagenfurt liegt in Kärnthen, mein Herr; dieses Brünn liegt in Mähren, mein Herr; und dieses Kärnthen und Mähren liegen im Kaiserthum Österreich, mein Herr.

Dieser mein Herr begnügte sich, zu fragen, wozu diese beyden Stücke Tuch bestimmt seyen, und erfuhr, das große, 12 Ellen lange zu einem Mantel, das kleine zu einem recht hülligen Überrock. Dieser mein Herr wunderte sich, daß ich mir jetzt, im März, noch einen Mantel anschaffe, und einen hülligen Überrock. Wissen Sie denn nicht, klärte ich ihm auf, daß dieser Tage Frühlings Anfang war? Diese zwey Kleidungsstücke gehören zu meinem Sommer-Costum, denn ehe man sich's versieht, ist der Juni, der Juli, der August. Da kommen die Hundstage, wo es hundskalt ist, wobey ich noch bemerken muß, daß der Ausdruck Hundstage und hundskalt hier wohl zu erwägen.

Ich versprach mir von diesem köstlich feinen compacten Tuch die behaglichste Erwärmung, legte es von der Nähe

des glühenden Ofens etwas in Sicherheit, und wartete auf den Schneider.

Dieser pünctliche Künstler erschien pünctlich 2 Stunden nach der festgesetzten Zeit. Ich übergab ihm das Tuch. Ich bath ihn höflich, mit der Verfertigung der beyden Kleidungsstücke, besonders des Mantels nicht zu zögern, denn, sagte ich, bedenken Sie Herr von Waserley, wir rücken der warmen Jahreszeit rasch näher, und am 1. May möchte ich gern den Augarten besuchen. Ich setzte hinzu: Haben Sie die Güte Herr von Waserley, dieß wohl vor Augen zu haben, denn ohne den Mantel würde ich nicht in den Augarten gehen können. Von Waserley erwiederte, daß er zwar noch sehr viele andere Mäntel und noch viel mehr wattirte Überröcke bis dahin vollendet haben müsse, mich aber mit dem Mantel nicht sitzen lassen werde. Von Waserley ging, um seine Leute sitzen zu lassen, denn der elegante Mann hatte viel zu thun.

Den Tag vor dem 1. Mai schickte er mir den Mantel. Tags darauf (es schneyte sehr wenig, und die Eisrinde des Donauarm's war so erschrecklich dünn, daß man ohne Gefahr nicht auf ihr hätte gehn können) nehme ich diesen schönen Klagenfurter Mantel um. Ich gedenke mich recht gemüthlich einzuhüllen; aber ich vermag es nicht. Was ist denn das? frage ich mich. Ist es etwa der hüllige August-Überrock? Sollte sich von Waserley etwa geirrt haben? Aber nein! Keine Ärmel, keine Taschen! Es muß doch der Mantel seyn. Ich schlug das Ding um, denn ich mußte fort; es war schon 9 Uhr.

Ich eilte, ich eilte, aber ich konnte nicht eilen. Einhüllen wollte ich mich, denn die Kälte nahm mit jeder Minute zu; allein es war mir nicht möglich, mich einzuhüllen,

Digitized by Google

nicht als ob mir troß der Seidenhandschuhe die Finger zu starr geworden, sondern weil mir der Mantel zu eng war. War es denn nicht doch nur ein Überrock? Oder ist mein Leib während vier Wochen 22 Mahl dicker geworden?

Keines von Beydem. Ich untersuchte Alles, ob der Mantel etwa eine geheime Faltung habe: nichts, gar nichts: er war wirklich nicht weiter als ein Überrock.

Meine Entrüstung versteht sich. Ich springe in einen Fiaker; ich springe auf den verfluchten Künstler. Der ist so kalt dabey, als der Mai-Morgen selbst. Ich behaupte, der Mantel bestehe kaum aus 6 Ellen; der Waserley behauptet, der Mantel bestehe aus allen 12 Ellen, die er erhalten. Ich behaupte, er sey ein Lügner; er behauptet, ich verstehe nichts von der Kunst; das Tuch im Mantel sey an vielen Stellen doppelt und dreyfach gelegt und kunstreich vernäht. Von Waserley spielt den Gekränkten, den schwer Verletzten; er erbiethet sich zu Beweisen. Sein Laden war schlecht geheizt; ich machte, daß ich fortkam.

Ich sann so scharf wie der Mai-Zephyr nach, diesen gauneriſchen Waserley zu controliren, zu überführen, mich zu rächen für das Versäumniß des 1. May von der Welt.

Wenn man recht scharf sinnt, so wird man schon scharfsinnig; und wer von Haus aus nicht scharfsinnig ist, der wird es gewiß, wenn er recht scharf nachsinnt und vorsinnt und durchsinnt; er bekommt schon heraus, was er will. Man glaubt gar nicht, was man Alles glauben kann. Man kann und muß glauben, daß der allerflachste, allerhohlste, allernichtigste Kopf vor lauter scharfem Sinnen gar ein Archimed-Kopf werden könne, so für gewisse einzelne Fälle.

Ja ein Archimed: das wurde ich jetzt selber. Ich hatte das untrüglichste Mittel gefunden! Wie der große Meß-

Digitized by Google

künſtler in ſeinem warmen Badewaſſer nach dem Volumen des Metalls erkundete, ob die Krone ganz Silber oder ganz Gold, ſo kam ich in der kalten Mailuft auf das Mittel.

Wer wird denn ſolch einen Mantel zertrennen, um zu finden, ob er wirklich 12 Ellen enthalte? Meine Procedur war die: die Elle dieſes Tuchs iſt ſchwer 2 Pfund (das hatte ich aus zwey ſehr kleinen Überreſten berechnet); folglich muß der Mantel wenigſtens 24 Pfund ſchwer ſeyn, da etwas Futter, Nähterey u. dgl. mit in Anſchlag zu bringen. Und ſiehe da, der Mantel wog nicht volle 14 Pfunde.

Gegen dieſe ſchlagenden Beweiſe konnte von Waſerley keinen andern vorbringen, als daß er aus Irrthum das Tuch des hülligen Überrocks zur Verfertigung des Mantels genommen habe.

Welch ein Künſtler alſo! Er macht aus 4 Ellen ein Kleid von 7 Ellen; aus 8 Pfunden macht er 14!!

Sollen alſo die Schneider nicht mit allem Rechte Künſtler heißen?

Leinwand und Salami,

oder wie ſtellt man des Leſers Geduld auf die Probe?

Der Eine iſt ein Croat, ſo ein Leinwandmann; der Andere iſt ein Italiener, ſo ein Salamimann.

Der Andere, der Italiener, der ein Salamimann, geht auf den Einen zu, auf den Croaten, der ein Leinwandmann; oder eigentlich umgekehrt, der Croat geht auf den Italiener zu, denn es iſt die Sache des Salamimanns zu ſtehn und die Sache des Leinwandmanns zu gehn. Warum?

Digitized by Google

dieſe Art Salami holt man ſich, dieſe Art Leinwand holt man ſich nicht.

Der Croat geht alſo auf den Italiener zu, und wie man zu thun pflegt, wenn man auf Jemanden eigens zugeht. Der Croat war auf den markthaltenden, eigens ſtehenden Italiener eigens zugegangen, und er, der Croat, redet den Italiener an. Der Croat aber redete den Italiener italieniſch an, alſo nicht ganz croatiſch, oder halb deutſch, oder wieneriſch, halb Deutſch, ſondern der Croat redet den Italiener förmlich italieniſch an, im charmanteſten nationellſten Italieniſch.

Der Italiener ſeiner Seits, wie er ſich angeredet ſieht, nähmlich von dem Croaten angeredet, und eigens angeredet, thut, wie man zu thun pflegt, wenn man angeredet und eigens angeredet wird. Er antwortet dem Croaten, und zwar er antwortet ihm nicht auf italieniſch, ſondern der Italiener antwortet dem Croaten croatiſch, aber nicht im geviertheilten Croatiſch, ſondern der Italiener antwortet dem Croaten in dem allerreinſten geſchmackvollſten nationellſten Croatiſch.

Was iſt denn das, dieſes Unbekannte nähmlich, daß der Croat italieniſch, und der Italiener croatiſch, daß der Croat den Italiener nicht croatiſch, ſondern italieniſch anredet, und der Italiener den Croaten nicht italieniſch, ſondern croatiſch antwortet?

Hat denn der Croat ſo gut italieniſch gelernt, daß er den Italiener ſo gut italieniſch anreden, und eigens italieniſch anreden kann, der Croat? Und hat denn der Italiener ſo gut croatiſch gelernt, daß er den Croaten ſo gut croatiſch antworten, und eigens croatiſch antworten kann, der Italiener?

Digitized by Google

Oder sind es zwey freundschaftliche, zwey heimliche Sprachlehrer? Haben sie nähmlich mit ihren Nationalsprachen so einen kleinen Privattausch gemacht? Hat der Croat den Italiener das reinste Croatisch gelehrt, und der Italiener den Croaten das unreinste Italienisch?

Was also ist denn das? Kommen sie, der Croat nähmlich und der Italiener, so eigens zusammen auf dem Exercierplatz, sich im Croatisch-Italienischen, und im Italienisch-Croatischen zu üben?

Oder war der Croat vielleicht sehr lange in Italien, mit seinem Croatischen und mit seiner kurzen Leinwand, und der Italiener vielleicht viel, viel länger in Croatien mit seinen langen Salamiwürsten? Dergestalt, daß der Croat italienisch, und der Italiener croatisch gelernt hat? Wie aber mögen sie sich, das heißt, der Croat und der Italiener kennen gelernt, durch welchen Casus die Entdeckung gemacht haben, und zwar, der Italiener die Entdeckung, daß der Croat nicht nur croatisch, sondern auch italienisch, und der Italiener nicht nur italienisch, sondern auch croatisch verstehe?

Welches Phänomen, welches Räthsel?

Ich bin nie müßig, und ich bin nie neugierig. Auch kaufe ich nie Salami, auch kaufe ich nie Leinwand.

Jetzt war ich zufällig müßig und zufällig neugierig. Jetzt sollte ich zufällig Salami kaufen, und zufällig Leinwand kaufen.

Ich trat also zufällig und doch eigens zu der Gruppe des Italieners und Croaten, die croatischen Würste, und die italienischen Handtücher zu besehen. Beyde passen sehr gut für einander, mit dieser Leinwand kann man sich recht gut die fetten Finger abwischen.

Digitized by Google

Ich kaufe also ein kleines Stück Leinwand und eine Viertel Elle Salamiwurst.

Das Räthsel war gelöst.

Was man da alles supponirt, phantasirt und combinirt? Alle Obigen: Vielleicht dieses, vielleicht jenes sind Null und nichtig. Nichts von der heimlichen Sprachlehrerey, von des Croaten späterm Aufenthalt in Italien, von des Italieners späterm Aufenthalt in Croatien: keine Rede! Was das für Vermuthungen sind, für Schlüsse? Warum nimmt man denn in solchen Fällen nicht lieber gleich an, daß ein Grund da seyn könne, der einem niemahls einfallen werde? Wie viel unnützes Kopfbrechen also?!

Es ist so: Der Croat war ein Italiener, und der Italiener war ein Croat. Das ist so: der Eine war in Italien geboren, und kam späterhin nach Croatien; der Andere war in Croatien geboren, und kam späterhin nach Italien. Der Eine, der italienische Leinwandmann, war bey Verona zu Hause, und wurde bey Agram ein Leinwandhändler; der Andere, der croatische Wurstmann, war bey Agram zu Hause, und wurde bey Verona ein Salamimann.

So spielte das Schicksal mit Leinwand und Salami. Der Croat war ein Croat und doch ein Italiener, und im Besitz von zwey sehr schönen Sprachen; der Italiener war ein Italiener und doch ein Croat, und im Besitz von zwey sehr schönen Sprachen. Der Croat war ein italienischer Salamimann, und der Italiener ein croatischer Leinwandmann, folglich war der Salamimann ein Croat, und der Leinwandmann ein Italiener.

Und Beyde waren Croaten, und Beyde waren Italiener, und Beyde waren Beydes zugleich. Und das ist recht schön.

Digitized by Google

Was aber noch schöner, ist dieses: der Croat war ein guter Italiener, und guter Croat zugleich, und der Italiener war ein guter Croat und guter Italiener zugleich.

Und was wieder eben schön: Beyder Leinwand und beyder Salami waren sehr gut.

Daher mögen, und sollen und werden der Croat und der Italiener, wie der Italiener und der Croat leben, und die leinwandische Salami und die salamische Leinwand! —

So zu geschehen!!

Kaffschöpfel der Psycholog.

Welch imposante Gestalt! diese gewaltige Größe von solch einem Geschöpf! Welch langer, langer Leib, so recht zum Rennen zum windschnellen! Dieser edle Kopf mit diesen lebendigen Augen, mit dieser feinen verständigen Schnauze! Diese Füße; wie zart und musculös zugleich! Die ganze Haltung: welche Noblesse, welches Feuer, welche Kraft und Klugheit! Nein solch einen Hund habe ich mein Lebelang nicht gesehen. Man muß wirklich staunen.

Hat man je so ein englisches Windspiel erblickt? höre ich neben mir fragen.

Das ist eine extreme Erscheinung, ruft ein anderer Vorübergehender aus! Welch ein Thier! Es ist ein mythologisches Thier!

Aber wem der herrliche Windhund gehören mag? fragt ein Dritter. Er hüpft und rennt da so wie auf seine eigene Faust herum. Er wird doch einen Herrn haben?

Was? entgegnete ich, einen Herrn? Solch ein Thier hat keinen Herrn. Dieser Hund ist sein eigener Herr; ich

Digitized by Google

wette. Und hat er das, was man so nennt einen Herrn, so ist er doch der Herr und der Herr ist der Hund.

Was Sie da phantasiren, ruft mein Nachbar aus.

Warum, erwiedere ich ruhig, soll es mit diesem Wunderhund nicht eben so seyn können, wie mit dem Hund eines gewissen Beaumarchais . .

Beaumarchais? Wer ist der Mensch, wer der Herr?

Dieser Beaumarchais war sehr gelehrt und geistreich; er hat viele schöne Sachen geschrieben. Er ist eigentlich ein National-Classiker der Franzosen; aber dieser Mensch oder Herr war in der Beziehung zu seinem Hunde weder ein Mensch noch ein Herr. Ich brauche Ihnen nur dieses zu sagen: Der Hund hieß Florette, und auf seinem Halsbande stand: „Ich heiße Florette, und Beaumarchais gehört mir.“

Wie meinen Sie das? Aber diese englische Dogge ist ein so schöner Hund, daß er eigentlich gar kein Hund seyn sollte. Wenn man nur wüßte, wem er gehört!

Ja, das möchte ich auch wissen, sagte ein Zweyter.

In der That, ich bin sehr neugierig, sagte ein Dritter.

Ja, wer doch diese prächtige Dogge sein nennen kann, sagte ein Vierter.

Wirklich der Besitzer dieses Hundes ist zu beneiden, sagte ein Fünfter.

Wer er nur seyn muß, dieser glückliche Besitzer, sagte ein Sechster.

Fürwahr, ich gäbe Etwas darum, wenn ich es erfahren könnte, sagte ein Siebenter.

Aber Schade, da springt das Windspiel davon, und Niemand ist zu sehen, von dem man glauben könnte, es sey der Herr, sagte ein Achter.

So wie diese Nr. 1—8 interessirte sich die ganze Stadt.

Digitized by Google

Jedermann wollte wissen, wem der prachtvolle Hund gehöre. Man erschöpfte sich in Muthmaßungen; man machte Wetten; man gab „Commission“ den Eigenthümer auszumitteln. Dieser Eigenthümer, ganz natürlich, mußte ein sehr merkwürdiger Mann seyn; gewiß auch ein Ausländer, das versteht sich, ein Ausländer wie der Hund selbst. Man war unbeschreiblich gespannt.

Aber! Keine Aussicht zur Entdeckung!

Schon fing man an, fast gleichgültig zu seyn; schon begann man, seltener zu fragen, als zwey Herren von den Achten fast athemlos in das Caffehhaus traten. Das Geheimniß, rief der eine, ist enthüllt! Wir wissen, rief der andere; wir haben es erfahren, aus sichrer Quelle.

Die Überraschung, das Entzücken, den Allarm kann man sich vorstellen, wenn man bedenkt, was es um die Entdeckung eines so importanten Mysteriums für eine hochwichtige Sache ist.

Was glauben Sie, fragte der eine der Acht; was glauben Sie?

Nun hieß es, wahrscheinlich ein reicher Particulier?

Oder ein großer Künstler?

Oder ein reisender Banquier?

Oder eine vornehme Dame?

Oder ein ausländischer Oberstjägermeister?

Oder überhaupt ein berühmter Mann; etwa ein englischer General?

Oder so ein Lord?

Nichts von alle Dem, antwortete der von den Achten. Sie werden Sich sehr verwundern, wenn ich es Ihnen sage.

Heraus, heraus, heraus damit! Nur heraus!!

So wissen Sie denn, meine Herren: der Besitzer des

superben Windspiels ist ein junger Mann, der, der, wie soll ich sagen?

Nun, nun!

Der eine Beschäftigung, eine Anstellung sucht.

Eine Anstellung? riefen mehrere der Zuhörer zugleich, eine Bedienstung?

Nun, rief einer der Herren mit Pathos, nun eine Bedienstung wird doch einem solchen Manne nicht entgehen können?

Der Meinung bin ich auch, rief ein Zweyter. Solch ein Mann wird doch leicht einen guten Platz finden? Das wäre ja himmelschreyend. Was versteht denn dieser liebe, brave, interessante Mann Alles?

Er kann Lesen, Schreiben und Rechnen.

So! bemerkte dieser zweyte Herr, Lesen, Schreiben und Rechnen, das ist ja allerliebst! Wer das versteht, der ist ja zu Allem in der Welt zu brauchen. Ich mache den Mann auf der Stelle zu meinem Haus-Intendanten; mein Haus ist ein Schloß.

Nichts da, sagte ein Anderer. Ich mache ihn zu meinem Bibliothekar!

Ich, sagte ein Dritter, ich verschaffe ihm eine Cassierstelle mit 1000 Gulden Gehalt. Wenn er sie nur annimmt!

Ich, sagte ein Vierter, ich procurire ihm eine Secretärstelle mit 1200 Gulden Gehalt. Wenn er sie nur acceptirt.

Ich, sagte ein Fünfter, ich bringe ihn als Gallerie-Director unter. Es ist mir gar nicht bange. Ein so merkwürdiger Mann! Aber wie heißt denn dieser merkwürdige Mann?

Er heißt Kafschöpfel.

Digitized by Google

Kaffschöpfel? Ein sehr anziehender Nahme; er gefällt mir sehr. Wüßte ich nur, wo Herr v. Kaffschöpfel wohnt.

So viel ich weiß, hat er noch gar keine Wohnung. Herr v. Kaffschöpfel, wie es schon geht, ist gerade nicht bey Cassa.

Ich verstehe, sagte der Bibliothek-Besitzer gerührt, ich verstehe. Jammerschade, der Besitzer eines solchen Windspiels ohne Cassa, welch eine Ungerechtigkeit des Schicksals, welcher Widerspruch! Wie bitter! Mein Gott! Wissen Sie was, meine Herren, schießen wir geschwind zusammen. He Marqueur, eine Tasse, eine große Tasse!

Die große Tasse kam, und die große Tasse war zu klein, denn die Mildthätigkeit war noch größer als die Tasse. In ein Paar Minuten waren ein Paar Hundert Gulden beysammen.

Kaffschöpfel hatte nun Cassa; Kaffschöpfel hatte nun eine Wohnung; Kaffschöpfel war nun Bibliothekar. Kaffschöpfel aber hatte bald keine englische Dogge mehr.

Verläumderische Zungen wollten späterhin behaupten, Kaffschöpfel habe die englische Dogge nur ausgeführt gehabt. Kaffschöpfel aber war ein Psycholog. Kaffschöpfel war kein Schafköpfel.

Gelächter und kein Ende.

Ich ging hin, das neue Product zu besehen. Ich erblickte einen Schlafsessel, nähmlich die obere Hälfte mit Inbegriff des Sitzes.

Der Sitz ist rund, und geht an beyden Seiten herab, so bis zum Knie, einwärts der Schenkel. Er ist dünn gepolstert, mit gerissenem Sammt überzogen, und gesteppt.

Digitized by Google

Die Lehne reicht bis zur Schulter, wie bey einem Seſſel; ſie iſt gleichfalls gepolſtert. Zu beyden Seiten läuft ein ſchmaler Arm, ebenfalls weich ausgelegt herum. Vorne ſchließen ſich dieſe Arme, und bilden da eine Art ſchmales Pult. Oben an der Lehne ſind zwey Eiſenſtangen angebracht, die vorn über den Kopf weg, ein ledernes Schirmdach tragen. Unter dem Sitz ſind zu beyden Seiten drey breite ſtarke Gurte zum Feſtſchnallen.

Ich nahm Platz auf und in dieſem Fauteuil. Ich ſaß vortrefflich. Ich lehnte mich zurück, legte meine Arme auf die gepolſterten; legte ein Buch auf das Pultchen, und las ein wenig. Dann nahm ich Papier und Bleyſtift und ſchrieb ein wenig. Die Maſchine ſtand im Hofraum auf einem Untergeſtell. Es regnete; ich machte mir nichts daraus. Das Dächlein ſchirmte ringsum. Es hörte auf zu regnen; ein Druck mit dem Finger, und das Dach rollte ſich zuſammen. Es regnet wieder; ein Druck mit dem Finger: das Dach rollte ſchützend ſich auf. Dieſelbe Bewandtniß hat es mit den zwey Armen; ſie öffnen und ſchließen ſich durch die leiſe Berührung eines Knöpfchens.

Ich lehnte mich; ich dehnte mich; ich machte mirs bequem. Ich befand mich äußerſt wohl auf dieſer Maſchine.

Einige Perſonen traten ein. Die lachten erſtaunlich. Der Erfinder hatte den guten Einfall, erſtaunlich mitzulachen.

Als man ſich ausgelacht hatte, explicirte der Erfinder das Ding, und ich, noch darauf ſitzend, erläuterte beſtätigend und zur augenſcheinlichen Überzeugung die Details.

Jetzt lachte man wieder erſtaunlich, aber nur darüber, daß man anfänglich gelacht hatte. Der Erfinder lachte auch wieder mit, und ich ebenfalls. Man ſah ein, daß man es der Gerechtigkeit der Sache ſchuldig ſey, ſich über das frü-

Digitized by Google

here Lachen auszulachen. Man lacht oft sehr unbesonnen; das Lachen ist ein Kitzel, und man läßt sich hinreißen.

Nun waren Alle sehr ernsthaft, klatschten schallend Beyfall und bestellten mehrere Exemplare dieses . . . .

Ja dieses . . . .? Was ist es mit diesem „Dieses?“ Was soll es, meine Herren, mit diesem Sessel, mit diesem Fauteuil; was ist es denn mit dieser Gattung Palankin, meine Herren?? Ich bitte!

Diese Maschine nähmlich, meine Herren, ist gar nichts Anders als . . . . ein Sattel, ja, ein Sattel!

Jetzt lachen Sie, wie Sie wollen.

Gut, jetzt haben Sie ausgelacht. Und jetzt untersuchen Sie! Ich bitte.

Der Erfinder winkte. Man brachte ein Pferd. Der Sattel wurde aufgesetzt, und mittelst der Gurte befestigt.

Alles lachte wieder.

Der Erfinder brachte den Steigbügel. Neues Lachen. Es waren türkische mit einem Boden für die ganze Sohle; vorn aber wie ein Stiefel geschlossen, so, daß der ganze Vorderfuß bis über den Rist bedeckt war.

Das ist mein Privilegium, rief ich; das ist meine Erfindung; mein Sicherheits- und Bequemlichkeits-Steigbügel. Leider, ich kann die Erfindung nicht reclamiren. Ich habe mein himmlisches Privilegium eingebüßt. Ich hatte vergessen, noch eine kleine Rate, eine Rate von 5 fl. zu berichtigen. Es geschah mir Recht; man soll auf solche Verpflichtungen nicht vergessen. Ich gratulire jetzt Ihnen. Zu Ihrem Sattel paßt das Ding auch am Besten. Sie sollen leben, und auf Ihrem Sattel leben, der auch ein Sicherheits- und Bequemlichkeits-Sattel ist. Steigen Sie zu Pferd; wir bitten.

Digitized by Google

Der Erfinder ſtieg zu Pferde. Das Pferd drehte den Kopf bald auf die eine, bald auf die andere Seite; ſchaute den Sattel an, betrachtete ihn, betrachtete den Reiter; muſterte Beyde mit den klugen Augen zu wiederholten Mahlen. Endlich nickte es, und lächelte Beyfall, und wieherte Fiat!

Alle lachten wir wieder! der liebe Gaul verſtand uns recht gut. Der Bund war geſchloſſen.

Der Erfinder trabte eine Weile auf und ab. Dann machte er es wie ich mit einem Buche, mit Papier und Stift. Er hatte Etwas aufgeſchrieben und reichte es uns. Auf dem Papier ſtand: „Warum ſollte man denn nicht eben ſo bequem zu Pferde ſitzen wollen, als zu Hauſe auf dem Soffa? Man wird wieder anfangen zu Pferde zu reiſen, wie ehemals.“ — Dann legte er ſeine Rauch-Requiſiten auf das kleine Repoſitorium, ſtopfte ſeine Pfeife und zündete ſie an. Hernach manövrirte er mit dem Rolldach. Er ritt ſcharfen Trab, Galopp, Carriere, machte die ganze Schule durch.

Nun hielt er an, um abzuſteigen. Hector ſchaute ſich wieder um, begrüßte uns Alle und nickte wieder geneigten Applaus. Er machte Miene zu lachen; aber es ging nicht recht.

Wir lachten de novo, und beſchloſſen, nicht wieder zu lachen, dieſes Lachen aber der übrigen Menſchheit zu überlaſſen, welche zum erſten Mahle dieſen Sattel erblicke.

Lieber Himmel, ſchloß der Erfinder: urſprünglich hatte man hölzerne Bänke und Pritſchen. Wie charmant ſind unſre jetzigen Ottomane und Flaumbetten. Wir lachen über die Bänke und Pritſchen. Eines Tages wird man auch über unſre bisherigen Sättel lachen. Nichts Unbequemeres, nichts

Digitized by Google

was unsichrer seyn könnte als diese Sättel und diese Bügel. Eines Tages wird man darüber lachen . . .

Nein, nein, wir lachen sie jetzt schon aus.

Hector lachte mit, und sprang beyfallwiehernd in den Stall.

Was will man mehr?

Das Meer der Harmonien.

Ein allerliebstes Zimmer, dachte ich; klein, wie ich sie, die Wohnzimmer nämlich, gern habe, recht heiter, sehr geschmackvoll meublirt! Die Straße mag wohl ziemlich ruhig seyn; angenehme Aussicht. Aber 20 Gulden Silber allmonatlich, das ist ein wenig stark. Doch was zu thun? Noch heute muß ich ein anderes Logis haben. Ich zahlte die 20 Gulden, um noch heute in dem allerliebsten kleinen Zimmer zu schlafen.

Ich schlief so gut, daß ich noch schlief als es schon 7 Uhr seyn mochte. Da werde ich durch einen schrecklichen Lärm geweckt. Ein bekannter Lärm, aber schrecklich nahe. Wie kommt das? Ein Clavier, mit beyden Fäusten geschlagen, und dicht neben mir zur Rechten, so unmittelbar als wäre gar keine Wand dazwischen. Ich stehe auf und untersuche; es ist nur eine Breterwand. Wer wird an eine solche Möglichkeit denken bey der Besichtigung einer Wohnung. Ich war schon ein wenig unglücklich; denn das Clavier-Schlagen nahm kein Ende. Ich gratulirte mir, frühstückte und setzte mich an den Schreibtisch.

Ich hatte meine profanen Ideen über Hegels „Idee in ihrem Andersseyn“ nieder zu schreiben. Noch hatte ich nicht begonnen, als die rechte Wand wieder lebendig wurde;

Digitized by Google

doch etwas milder, wie von andern Händen, aber deswegen doch unausstehlich, denn wie sollten bey solchem Gepolter die Ideen über die Idee in ihrem Andersseyn ausfallen?

Eben habe ich die Idee, meine erste Idee nieder zu schreiben, als durch die Wand zur Linken ein entsetzliches Gegeige, ohne Zweifel von einem Anfänger, an mein Ohr stößt. Unwillkührlich springe ich auf, und an das Fenster, als sich unter meinem Stubenboden die schnarrenden Töne einer Guitarre entwickeln, und eine massive Metallstimme dazu. Gräulicher Zustand, von drey Seiten angegriffen von verschiedenen Arten von Lärm, und dabey, in diesem Meer von Getöse, soll man über die Idee in ihrem Andersseyn schreiben, soll man überhaupt denken oder schreiben, oder existiren können! Nein, es ist nicht möglich!

Indem ich so reflectire, fängt es hinter mir im Hausgange an, gar lieblich auf einer Clarinette zu blasen; aber die Töne steigen und steigen, und werden immer ohrzerreissender. Ich falle wie gebannt auf meinen Schreibsessel nieder, mitten im Zimmer, strecke Füße und Arme aus, und überlasse mich so den feindlichen Gewalten, erwartend, hoffend, daß die fürchterlichen Wogen des Getöses allmählig verrauschen würden, damit ich doch endlich zu meiner Idee des Andersseyns gelangen könne, in der ich eigentlich factisch schon war.

Schon saß ich in diesem Zustande der halben Vernichtung (halbe Vernichtung wäre auch ein interessantes philosophisches Thema; halbe Vernichtung! eine halbe Welt von halben Vorstellungen!), als ein schrecklich dröhnender Stoß in der Decke meines Zimmers, gerade ober meinem Schreibtische, erfolgt, daß der Sand der Stukkatur-Arbeit mein

unbeschriebenes philosophisches Papier bestreut, und ich, bis zum Tode erschreckt, empor springe.

Dieser Stoß konnte von nichts Anderem als von einer riesenhaften Baßgeige herrühren, denn so eben begann ein enormes Geschnarre dieses herculischen Instruments, zu dem sich alsbald die Begleitung eines Waldhorns gesellte. — Nun gab ich mich auf. Ich hielt mich verloren, und alle meine Ideen waren Ideen vom Andersseyn.

Von einer dunklen Macht getrieben, schwankte ich im Zimmer umher. Angefallen von oben und unten, rechts und links, im Rücken — ha, dort ist noch ein Ausweg, ich eile an das Fenster.

In dem Moment, als ich an die rettende Öffnung trete, beginnt das sonore Georgel eines ungeheuren Leierkastens, der auf Rädern stand, dicht vor mir auf der Straße. — Ich stürze zurück, wieder auf meinen Ideen-Sessel. Ich fühlte das Herannahen der halben Vernichtung, die ich vor ein paar Minuten als einen dankbaren philosophischen Stoff aufgefaßt. Die Idee des Andersseyns wurde mir äußerst klar. Höchst deutlich erschien mir der Zustand des Scorpions, der inmitten des immer enger werdenden Feuerkreises auf jede Rettung verzichtet, und dem unerbitterlichen Todeslose ergebungsvoll sich auswürfelt. Das war genau meine eigene Lage. Ich schwamm in einem Ocean von Getöse. Meine Qualen spotteten der Feder.

Ich ergriff nun das letzte Mittel, das der Selbsttäuschung. Ich suchte mich in die Idee des Andersseyns so recht hinein zu werfen, wie es wohl auch jener Mann in dem glühenden Kessel gethan haben mochte, als selbst sein Geld in der Tasche schon zu schmelzen begann. In einem solchen Fall sollte überhaupt Jedermann eine gute Philosophie sich

Digitized by Google

ankünsteln. Es wollte aber nicht recht damit gehen; die Idee in ihrem Andersseyn wollte nicht so durchdringen, wie diese Encyklopädie von Tönen meine Ohren, meinen ganzen Organismus zu durchdringen verstand.

Zur Rechten: Das Clavier poltert fort; zur Linken: das Gegeige schrillt fort; unter mir: das Guitarren-Geklimper und Metallgegurgel rastet nicht; ober mir: die Baßgeige und das Waldhorn schwellen in ihrem Schall immer mächtiger an; hinter mir: die Clarinette wird immer markdurchbohrender; vor mir: der Leyerkasten — doch, ja dieser barmherzige Leyerkasten schweigt jetzt plötzlich. Aber, o Himmel, was für andere, neue Töne sind das, die von den gegenüberstehenden Häusern, deren Fenster jetzt alle geöffnet, herandringen?

Ich springe an das Fenster. Ich nehme mein Augenglas; ich sehe die Aushängtafeln an diesen Häusern, ich lese: »Singschule des N. N.; N. N., befugter Tanzmeister bey Tag und Nacht; N. N., bürgerl. Musik-Instrumenten-Fabrikant; N. N., Clavier-Verleiher; N. N., beeideter Spieluhren-Verfertiger.«

O ich Unvorsichtiger, rief ich aus, warum hast du dich an einem Sonntag eingemiethet, wo man von diesen Schreckenstönen keine Ahnung hat! Wie unklug Derjenige, der ein zu miethendes Logis nicht erst durchprüft, wie man eine Uhr auf die Probe nimmt! — Ich winkte zwey Lastträgern, raffe in Hast meine Sachen zusammen, erhielt von den 20 fl. noch 5 fl. zurück, und entrann diesem Flammenofen der Harmonien, um in einem Vorstadt-Logis meine Ideen über die Idee in ihrem Andersseyn nieder zu schreiben.

Digitized by Google

Nur Industrie!

Alles erfindet! Alles wird reich! Ich will auch reich werden. Ich muß auch Etwas erfinden! Aber was? Welche Erfindung soll ich denn machen?

Was machte dieser Mann mit seinem Weinpunsch für ein glänzendes Geschäft? Weinpunsch? Die Idee ist gut! Wein und Punsch, oder Punsch und Wein, zwey interessante Getränke, allbeliebt, zusammen in einem Getränk! Und dieses Getränk ist gut, gut wie die Idee! — Möge der Erfinder gedeihen! Nun hat er sich voller Geld schon in Ruhe gesetzt.

Gibt es denn sonst gar nichts mehr? Kein anderes interessantes, allbeliebstes Getränk, das man so mit einem andern componiren könnte? So etwas für beyde Geschlechter, denn Weinpunsch ist doch eigentlich nur für Mannspersonen.

Aber auch Etwas zugleich für das schöne Geschlecht.

Also versteht sich von selbst. Nun habe ich es: Caffeh, Caffeh! Ja Caffeh! Charmant! Das ist ein prächtiger Einfall.

Der Caffeh wäre also erfunden, entdeckt! Sehr wohl. Für den weiblichen Gaumen wäre also gesorgt. Aber welche Ingredienzien dazu für den männlichen Gaumen? Da hinkt es.

Wein, wieder Wein? Der ist schon da beym Weinpunsch oder Punschwein! Liqueur? Das geht nicht; der ist zu stark für die Damen? Branntwein? Pfui! Scheidewasser? Noch pfuier, noch pfuiger! Bier? Bier? ha, wie lächerlich. Caffehbier, Bierkaffeh? Warum nicht gar!

Keine andere Rettung als Wein! Dennoch Wein? — Gut also. Es sey! Caffehwein! Da hat die Dame, da

Digitized by Google

hat der Herr das Lieblingsgetränk! Herr und Frau in einer Person.

Ja es bleibt dabey! Die Erfindung wird Glück machen, famoses Glück, und viel Profit bringen, sehr viel Geld eintragen. Ich werde gezwungen seyn, reich zu werden, ich kann gar nicht ausweichen, eine Art Millionär zu werden. Aber — bey diesem schrecklich vielen Gelde werde ich mich zu fassen wissen, als ein Weiser; ich werde nicht verschwenden, und ich werde nicht geizig seyn. Zuerst schaffe ich mir eine leibliche Equipage an, hernach lege ich mir echten Wein ein . . .

Ad vocem Wein, das führt auf den Caffeh, auf die Erfindung! Caffeh kenne ich ziemlich, Wein auch. Aber die Composition, das Chemische der Zusammensetzung, die Bereitung, das Kochen oder Sieden oder Destilliren: davon verstehe ich gar nichts.

Kinderey; man wendet sich an einen Chemiker, so ein Apotheker-Subjekt, — oder noch besser an einen Doctor der Medicin, denn das Product muß auch den Sanitäts-Rücksichten entsprechen. Der Caffehwein muß förmlich gut geheißen werden. Man muß ja gleich ein Privilegium darauf nehmen, damit man mit Sicherheit in der neu angeschafften Equipage fahren könne, mit seinen Geldsäcken.

Der Doctor Medicinae ist da. Er ist ein guter Freund, aber er schüttelt ein wenig den Kopf. Er hält unser Einen beynahe für einen Patienten. Man schüttelt also auch ein wenig den Kopf, und macht dem Arzt, der zugleich guter Physiker, guter Chemiker, guter Pharmaceut ist, begreiflich, daß man durchaus Caffehwein erzeugen wolle, um sich eine Equipage anzuschaffen. Man erklärt dem guten Freunde, daß man von der brillanten Unternehmung nicht

abſtehe, durchaus nicht. Er möge das Tränklein nur brauen, man werde ihn jedenfalls ſehr gut honoriren. Der Caffehwein muß zu Stande kommen: il faut!

Ja, wenn das iſt! Gut, ça ira. Der Chemiker geht an das Geſchäft. Der Projectant triumphirt. Schon wählt er ſo proviſoriſch in der Jägerzeile; da ſind die beſten Sattler, die eleganteſten Equipagen.

Nach einigen Tagen kommt der Chemiker, doch nicht mit dem Tränklein, ſondern mit vielen Schwierigkeiten. Es will ſich keine ſo recht homogene Weinſorte finden; der Caffeh, ſoll er ſchwarz ſeyn oder weiß? Da müßte ja Milch dazu, das wäre gefehlt. Keine Rede von der faden Milch! Man heißt den Chemiker ſchweigen. Nichts mehr von Hinderniſſen! Man kann ſie nicht leiden, aber den Caffehwein will man, und bald, bald; coute qu'il coute.

Wohlan, coute qu'il coute! Eines Tages, da iſt der Caffehwein gerathen. Triumph! Alſo man ſieht, was feſter Wille vermag, verbunden mit guten chemiſchen Einſichten. Der Projectant in ehrfurchtsvoller Spannung verſucht, das Tränklein zu koſten. Es fehlt ihm an Muth. Der Arzt verſichert, das Compoſitum ſey möglichſt köſtlich, und der Projectant nimmt zwey Eßlöffel voll zu ſich.

Eine Pauſe, eine lange Pauſe!

Man bittet den Chemiker, ein größeres Quantum zu bereiten. Man will für morgen mehrere Freunde zuſammen bitten, Damen und Herren, eine Art von Conſilium, ſo ganz privatim. Da ſoll das Getränk in Corpore verſucht, da ſoll über ſelbes geurtheilt, entſchieden werden, und dann gleich in die Jägerzeile.

Sehr wohl. Der Tag erſcheint, die Stunde. Die reſpectable Recenſenten-Familie iſt verſammelt, Junge und

Digitized by Google

Alte, Ordinäre und Vornehme, Weibliche und Männliche. Aus allen Ständen so ein Individuum. — 25 Personen.

Der Projectant in Galla, der Chemiker in Galla; 25 geschliffene Gläser werden auf die Tafel gestellt. Es herrscht die feierlichste Stille; kein Laut, kein Athemzug! Keiner sieht den Andern an.

Jetzt schlägt es 12 Uhr. Jetzt tritt der Chemiker gravitätischen Schrittes mit der großen Kanne herein. Ein Diener, (derselbe, welcher bestimmt war, bey der neuen Equipage hinten aufzustehen) nimmt sie ihm ab, und schenkt in die 25 Gläser ein. Man setzt sich.

Dunkelbraun. Die Farbe gefällt. Man nickt. Jetzt gibt der Chemiker das Zeichen. In einem und demselben Augenblicke, wie auf Commando eine Fronte Soldaten, greifen 25 rechte Hände nach dem Caffehwein. Wieder ein Zeichen: das Glas ist an den 25, respective an den 50 Lippen. Wieder ein Zeichen: jeder der 25 peinlichen Richter nimmt einen halben Mund voll des Caffehweins auf die Zunge, den Geschmack zu prüfen.

Aber was geschieht, und zwar ohne Zeichen?

Wiederum wie auf Commandowort, alle 25 Richter, alle 25 in ein und demselben Moment; erstes Tempo: sie senken die Häupter; zweites Tempo: sie spucken den Caffehwein aus; drittes Tempo: sie erheben sich von den richterlichen Stühlen; viertes und letztes Tempo: sie rufen wie aus einer Kehle „Pfui Teufel!“ und laufen davon.

Alles dieß war das Werk einer halben Sekunde.

Der Projectant, ich selbst, ich Unglücklicher, ich stehe vernichtet. Nein, ich lache aus vollem Halse, gehe aber in meinem Leben nicht mehr in die Jägerzeile. War das

Digitized by Google

eine Verschwörung? Ein Anschlag des Neides, so schwarz wie der Caffehwein?

O nein: das Gesöff war infam!

Expensen-Nota.

Welch ein schauderhaftes Wort! Wo ist ein Client, eine advocatische Parthey, welcher, oder welche nicht zittert bloß bey dem Worte: Expensen-Nota?! Hu, ich möchte keine Expensen-Nota seyn, wenn alle Welt so vor Einem erschrickt!

Die Anecdote von der Prise Tabak ist bekannt. Auf einer Brücke begegnete ein Client seinem Anwalt. Dieser, im schnellsten Vorübergehen, fragt: „Wie befinden Sie sich," und reichte ihm eine Prise. Das neue Jahr ist da, die Expensen-Nota ist auch da. In selber kommt eine Post vor, des Inhalts: „Für eine Unterredung auf der Brücke 12 fl. 30 kr." Fürwahr eine gute Prise! Aber nein, nichts, gar nichts im Vergleich mit folgendem Expensen-Conto:

Nota

in Sachen des 60 Gulden-Prozesses, welcher gewonnen.

Entschädigung für meinen Neffen, welchem seine Braut entgangen	fl. 4500 kr. —
(Des Herrn Clienten Gegner hielt mich bey der ersten Tagsatzung mit nichtigen Einwendungen so lange auf, daß die Zeit verstrich, während der ich meines Neffen Heiraths-Contract hätte rectificiren sollen. Fräulein Braut hatte	

Digitized by Google

	Transport	fl. 4500	kr. —
sich eines Andern besonnen, und heirathete diesen Andern noch am nähmlichen Tage.)			
Vergütung des Entgangs einer vortrefflichen Parthey, nähmlich des Herrn Grafen Krrr	„	1500	„ —
(Ich hatte in der 60 fl. Prozeßsache auf das Land zu fahren. Unterdeß meldete sich der Herr Graf, mir alle seine Processe anzubiethen, und zugleich einen Vorschuß zu leisten. Da er mich aber nicht zu Hause traf, nahm er einen andern Fiaker, und einen andern Advocaten.)			
Trinkgeld diesem gekränkten Fiaker . .	„	2	„ 30
„ mir selbst zur Erquickung nach diesem kostspieligen Ärger, 6 Bouteillen Champagner.	„	84	„ 30
Trinkgeld dem Kellner für das Überbringen derselben	„	—	„ 30
Honorar dem Herrn Doctor von Pfmrzß	„	72	„ —
(Auf den ärgerlichen Champagner wurde mir unwohl. Ich schickte nach dem Arzte. Er verordnete mir allerhand, unter Anderm sieben seiner Visiten. Ich mußte viel Wasser trinken. Bey diesem Anlaß zerschlug die Magd meine schöne krystallene Flasche.)			
Betrag einer schönen krystallenen Flasche	„	5	„ —
	Transport	fl. 6164	kr. 30

Digitized by Google

	Transport	fl. 6164	kr. 30
Betrag einer schönen goldenen Dose . .	„	250 „	—
(Bey der zweyten Tagsatzung in dem 60 fl. Prozesse waren so viele Leute, daß mir meine goldene Tabatiere abhanden kam. Darin befand sich 1 Loth Galizier.)			
Ein Loth Galizier	„	— „	3
Ankauf einer goldenen Dose	„	260 „	—
(Ehren halber mußte ich mir eine andere goldene Dose anschaffen.)			
Stempel-Strafe	„	36 „	—
(Da Herr Client mich täglich so erstaunlich pressirte, besonders am Tage des Rathschlags, so nahm ich in der Eile einen viel zu geringen Stempel zu der Endurkunde, weßhalb Herr Client in die Strafe verfällt.)			
Versorgung eines Knaben von 10 Jahren	„	1000 „	—
(Ich hatte meinen Firmling zur Erziehung bis in sein fünfzehntes Jahr übernehmen müssen. Eines Sonntags hatte er sich verlaufen; ich hörte nichts mehr von ihm. Als ich in der 60 fl. Prozeßsache auf das Land zu fahren hatte, siehe da balgt sich der Junge mit mehreren Wildschweinen herum, und erkennt mich.)			
Sonst ordinäre Spesen in der 60 fl. Prozeßsache laut angebogener Specification	„	59 „	59
Total-Summe		fl. 7770	kr. 32

Digitized by Google

Transport	fl. 7770	kr. 32
Ergänzungsbetrag der geraden Summe .	„ 9	„ 28
Eigentliche Total-Summe	fl. 7780	kr. —
Hievon ab der Betrag des gewonnenen Prozesses pr.	„ 60	„ —
Habe ich zu erhalten den aufrechten Betrag von	fl. 7720	kr. —

Anmerkung. Diesen letzteren Betrag von Gulden Sieben Tausend Sieben Hundert und Zwanzig (Kreuzer keine) habe ich nicht ermangelt, auf des Herrn Clienten Realität als ersten Satz vormerken zu lassen, und zwar zu beyderseitiger Sicherheit. Übrigens gratulire ich zu dem gewonnenen Prozesse pr. 60 fl.

N. N. O. O.

Was sammelt man dahier?

Man sammelt: 1) Alterthümer, egyptische, griechische, römische Alterthümer (mit sehr viel Grünspan); moderne Antiquitäten ohne Grünspan (worunter weibliche Wesen nicht zu verstehen, mit Weißspan und Rothspan). — 2) Münzen und Medaillen (Nicht schlecht! Man behält den innern Werth; wie ein Gerücht sagt, das sey auch beym Menschen das Höchste). — 3) Mahlereyen (Sämmtlich mit den Monogrammen von Raphael, Guido, Dürer, ꝛc., an deren Gleichzeitigkeit und Echtheit natürlich kein Mensch zweifelt). — 4) Kupferstiche, Holzschnitte und Zeichnungen (Läßt sich hören, weil es sich bequem sehen, aufbewahren, genießen läßt, tausend Mahl vernünftiger als Bücher —). — 5) Musicalien (Großer Spaß! Wie Meibom der Christina die Sachen

Digitized by Google

der alten Griechen vorspielt!) — 6) Instrumente allerley Art (Allen Respect!). — 7) Curiosa allerley Art; verschiedene Technica: Dosen, Tabakpfeifen (Von Dosen und Pfeifen ein Museum! Sehr Mode). — 8) Porträte, also auch Autographe, denn ein Autograph ist ein Porträt. — 9) Bücher und Manuscripte (Wie Erstere gesammelt, ist meist ein interessantes Skandal. Kommen Schätzleute an einen Ort: einige Bände von Guthrie und Gray (aber Troppau); fast complet die 34bändige (also die unbändige) Sammlung der (nächsten) besten Reisebeschreibungen; ein halber kleiner Schiller; ein überganzer großer Goethe; ein verjährter Schematismus; einige Jahrgänge von Jurendes Pilger; ein (aber sehr stark gelesenes patriotisches; d. h. Wiener- oder Linzer-, ꝛc.) Kochbuch; ein nett gedrucktes Wäschbuch (doch auch ein Buch): (Ecce Bibliotheca!)

Was sammelt man noch? Man sammelt 10) Naturalien, todte und lebendige: Schmetterlinge, Ausgestopftes (warum nicht gar Eingemachtes!), getrocknete Pflanzen; liebe Pferde, liebe Hunde, liebe Vögel, liebe Kinder (Letztere größtentheils lebendig, nur zuweilen in Spiritus). Sie sind die allerprätiosesten Sammlungs-Objecte. Man sammelt sie zwar häufig nur, um sie wieder wegzugeben (wiewohl nicht gerade so hindan oder hintan); aber das kostet wieder viel Geld; man muß darauf zahlen, und hat keine Ruhe bis zum letzten Lebenshauch oder Heller, (was synonym ist). NB. Diese Dinge, nähmlich die lieben Kinder, werden am Liebsten von unseren Liebsten, d. i. von Frauen gesammelt; diese Liebsten legen am liebsten solche Sammlungen an, und legen es am liebsten auf solche Sammlungen an, so auch 11) auf Leinwäsche und

Digitized by Google

Silberzeug, wie auf andere Realitäten von bleibendem Werthe, als auf Hüte, Roben ꝛc.

Was sammelt man noch? Nun a) Geld und Gut (Verzeihlicher Unfug). — b) Verdienst und Verdienste (detto, detto). — c) Verdienste für Jenseits, darunter Almosen? (Charmant). — Kenntnisse (Wie gemein!). — Erfahrungen (Wie entbehrlich! Der hatte schon Recht, so da gesagt, daß Erfahrungen Dinge, welche man lieber nicht gemacht hätte. Und doch war dieses der Erfahrer Goethe!). — d) Geliebte; in diesem gewiß sehr unmoralischen und dummen Falle, e) zuweilen sich selbst, um diese Sammlungen aufzugeben, Andern abzutreten, besonders, wenn man schon gesammelt hat: f) Jahre, Jahre, nolens, volens.

Was sammelt man noch? Man sammelt noch Geduld, um solche einfältige Texte zu lesen, wie dieser. Doch — man sammelt ja noch: Material für Zeitschriften, was übrigens am meisten und leichtesten thut — der „Sammler," welcher jedoch wieder gesammelt zu werden pflegt. Dann kann man sammeln: Pränumeranten.

Schweifchen zu der Verbiage über das Sammeln.

Man sammelt noch: 1) Domestiken und Uhren; Beyde faul, die Alle aufgezogen werden müssen (Uns oft selbst aufziehen), und Alle anders gehen, Alle oft stehen bleiben. — 2) Liebespfänder. In Gottes Nahmen, wenn sie nur nicht schreyen. — 3) Häuser; vom Besitze des vierten oder fünften an ist es keine Kunst. — 4) Subscribenten, lieber jedoch Pränumeranten: die lieben, contanten, die guten charmanten! — 5) Angenehme

Eindrücke. Gehören zu Nr. 4, und regen zu angenehmen Ausdrücken an (Sich zu bedanken hat jeder Redacteur großes Talent. Am Schönsten und Bescheidensten zeigt's der des Humoristen, indem er doppelt gibt, und ohne sich zu brüsten). — 6) Blumen und Kräuter. Lieber Kraut und Früchte, wenn auch sauer. — 7) Königreiche, wenn man ein gezogenes ungezogenes Schwert, und Truppen, wenn man von gezogenen ungezogenen Schwertern geschlagen. — 8) Dedications-Präsente. Sind sehr antiquarisch geworden, weil jene allzumodern. — 9) Für Abgebrannte und Überschwemmte, für welche aller Teufel gut genug. — 10) Anecdoten, mehr für Andere, als für sich selbst. — 11) Feurige Kohlen auf die Kürbisse von allerhand Leuten. — 12) Kleider, ungeschickter als 13) Quittungen. — 14) Erdäpfel, Sauerkraut, und Schinken und allerhand zum Trinken; Geschäft der Herrn Hausfrauen. — 15) Bijouterien, Prätiosen ebenfalls für diese Herrn Frauen. — 16) Ist man Doctor: Partheyen und Clienten; stabile Patienten. — 17) Regenwasser (Gutes, himmlisches Gewässer). 18) Honig, wenn man eine Biene, oder ein Bär, oder ein Wachsfabrikant, oder ein Lebkuchner, oder ein kleines Kind ist. — 19) Licitations-Cataloge zu dunklen Zwecken, so stets das endliche Loos aller Literatur (Saubere Aussicht). Keine gute häusliche Ordnung, wo man nicht ein Päckchen Auctions-Cataloge findet. — Man sammelt noch am Besten 20) Gründe zur Enthaltsamkeit von allem Sammeln, außer vom sehr sorgfältigem Sammeln aller erschienenen Nummern des Humoristen, weil dessen Auflage gewiß bald vergriffen seyn wird (denn in vollem Ernst, so Etwas hat man doch noch nicht

Digitized by Google

gehabt: alle Tage so viel Geist, und der ist nicht so leicht zu sammeln, wie obbesagte Erdäpfel).

Die kriegskameradischen Incunabeln.

Zwischen 3 und 6 Uhr pflegten sich in einer gewissen Gaststube so gut als gar keine Gäste einzufinden. Aber zwey Gäste, zwey gewisse Gäste fanden sich seit einer unendlichen Reihe von Jahren desto regelmäßiger ein, gerade zwischen 3 und 6 Uhr ein.

Es setzt sich voraus, daß diese beyden Gäste selbst schon einzeln, geschweige denn zusammen ebenfalls eine unendliche Reihe von Jahren zählten, da sie schon als ziemlich betagte Männer begonnen hatten, die Gaststube so regelmäßig zu frequentiren.

Es ist jetzt ¾ auf 3 Uhr vorüber. Kein Mensch ist in diesem Gastzimmer, das so lang ist, und so viele Gäste fassen kann; ein großer, großer Kopf, ganz hohl, ohne einen Funken von Geist.

Jetzt schlägt es 3 Uhr, und mit dem letzten Schlage tritt der Geist herein. Hoch und dünn, fleischlos, eine Knochengestalt; steif und starr, schrecklich aufrecht und unbeweglich, genau so wie ein Kleiderstock; längliches Gesicht, ledern, halb aschgrau, halb braungelb; voller Narben und Furchen von Stößen, Stichen, Hieben und Schnitten, einem hölzernen Tranchirteller ähnlich; nur ein Auge, und auch das nur halb; nur ein Arm, und auch der nur halb; nur ein Fuß, und auch der nur halb; nur ein — Kopf, und auch der nur halb; nur eine Nase, nur ein Kinn, und auch diese nur halb; aber dafür nur ein Säbel und dieser — vollkommen ganz, ein ungeheurer Pallasch, dessen

Scheide ſchon ſo voll Narben und Furchen von Stößen, Stichen, Hieben und Schnitten, wie das Geſicht, einem hölzernen Tranſchirteller ähnlich.

Was will dieſe ſchreckliche Erſcheinung? dieſer Unhold, dieſer todte Gaſt? Was will er?

Er will ein lebendiger Gaſt ſeyn! Langſam, abgemeſſen ſchreitet die Geſtalt herein; ihr grauenhaftes Raſſeln: rührt es von dem Säbel oder von den fleiſchloſen Knochen her. Ja von dieſem Knochengebäude iſt es, denn es knickt und knackt zugleich.

Alſo durchſchreitet die unheimliche Geſtalt das lange Gemach und nimmt an dem allerletzten oberſten Tiſche Platz, auf der Bank, die unmittelbar an der Wand ſteht. Keine Sylbe entwiſcht dem dünnen Rieſen. Er ſitzt ſchon. Die Rückenwirbel, das eine Kniegelenke hätte man können krachen hören, während er ſich geſetzt. Aber jetzt war Alles ſtill.

Alsbald aber tritt ein Kellner herein. Er bringt einen großen Krug Bier und ſetzt ihn der Geſtalt hin. Er bringt eine lange Pfeife, und ſteckt ſie der Geſtalt in das Geſicht; darauf zündet er ſie an, und geht fort und bleibt lange genug fort.

Eine halbe Stunde vergeht. Während deß war der Automat bewegungslos geſeſſen. Kein Lebenszeichen außer den kleinen Wölkchen der Tabakspfeife. Aber in dem Augenblick, da es halb 4 ſchlägt, öffnet ſich wieder die Thüre.

Eine kleine kugelige Figur rollt ſich keuchend herein. Es war ein Menſch. Er iſt unbeſchreiblich klein und unbeſchreiblich dick. Er hat keinen Hals und keine Füße. Er hat nur Bauch, dicken Bauch nähmlich, und Kopf, dicken Kopf, voller Furchen und Schmarren, aber zwey erſtaun-

Digitized by Google

lich lange Arme, und einen erstaunlich langen Säbel, den er, beinlos, natürlich nachschleppt. Die Figur geht eigentlich auf den Händen; der Mensch trägt sich selbst auf den Händen, und so langt er glücklich auf seinem Posto an.

Dieser Posten ist an dem allerunterſten Tische des Gemachs, auf der Bank, die unmittelbar an der Wand steht. Auf diese Bank kollert der Globus, bis er den Schwerpunct gefaßt, und nun ruhig lastet. Nun tritt auch der nähmliche Kellner ein. Er bringt einen großen Krug Bier, und eine Pfeife, die sich die Kugel selber stopft und selber anzündet. Der Kellner tritt ab.

Der Globus und der Kleiderstock befinden sich nun allein; der Eine am obern, der Andere am untern Ende des langen, langen Zimmers. Sie sind die einzigen Möbel. Sie sind einander scharf gegenüber, und es scheint, daß sie wechselweise nur sich selbst betrachten, starr und fix, ohne Bewegung, lautlos, athemlos.

Es sind zwey Kunstfiguren, zwey Mälzelsche Creaturen, mit Federn, Rollen, Walzen, Gewichten, Blasebälgen und andern mechanischen Vorrichtungen so construirt, daß sie von Zeit zu Zeit ein Wölkchen aus dem Munde blasen; von Zeit zu Zeit einen großen Krug zu diesem Munde führen müssen. Herr von Kempelen würde genöthigt gewesen seyn, die zwey Automate zu bewundern. Herr von Kempelen würde seine Schachmaschine genommen haben. Er würde sie in dieses lange Zimmer haben bringen lassen. Er würde seinen Schachtürken bey dem türkischen Bund angefaßt und gesagt haben: „Dieser sey in Eurem Bunde der Dritte.“

Doch lassen wir diese Possen, und respectiren wir unsere zwey Kunstfiguren, von denen wir gleich sehen werden,

Digitized by Google

daß sie auch Naturfiguren seyn können, wenn sie wollen, und das ist doch das Merkwürdigste an einer Kunstfigur.

Eine halbe Stunde war vergangen (wahrscheinlich vor langer Weile vergangen, denn unter solchen Umständen muß selbst der Zeit die Zeit lang werden). Und siehe, und siehe, die Knochenfigur nimmt mit der rechten Hand (denn auf der linken Seite hatte sie keinen rechten Arm) die Pfeife aus dem Munde. Noch mehr, die Figur öffnet diesen Mund ein wenig, und hält auf den Globus zu, folgende Rede: „Ja, ja, mein lieber Lenz!“

Nachdem sie diese Rede gehalten, schmaucht und trinkt sie, in Zügen, aber in kurzen Zügen, fort wie seit undenklichen Zeiten.

Aber der Globus, an den diese Rede gehalten?

Der Globus thut gar nichts dergleichen. Allein, nach 6 — 10 Minuten, siehe, der Globus nimmt auch die Pfeife aus dem Gesicht, öffnet auch ein wenig den Mund, und hält an sein vis-à-vis auch eine Rede, nähmlich folgende: „Ja, ja, meine liebe Excellenz!“

Es war jetzt ungefähr halb 5. Etwa in einer halben Stunde, dieselbe Rede von dem Kleiderstock; dieselbe Rede vom Globus. Etwa eine halbe Stunde darauf, genau dieselbe Rede von der einen, dieselbe von der andern Seite, ganz in der nähmlichen Unbeweglichkeit, ganz in derselben Stille, nur zuweilen von dem Bier- und Zündfeuer bringenden Kellner unterbrochen.

So wird es nun auch 6 Uhr; der Zeit war die Zeit schon all zu lang geworden. Es blieb ihr nichts übrig, als endlich 6 Uhr zu schlagen, damit diese beyden todten Gäste sich entfernen und andere, lebendige Gäste auftreten.

Sechs Uhr ist die Stunde, wo die beyden räthselhaften

Digitized by Google

Gestalten von dem Schauplatz abtraten, der für sie wirklich nur ein Schauplatz war. Um 6 Uhr, pünctlich ist ihre Rolle aus.

Zuerst tritt der Lange, dann tritt der Runde ab, doch erst einige Minuten nach Jenem. Herein strömt nunmehr viel fröhlich Volk.

„Haben sich die Beyden jetzt wieder gelangweilt?“

Gelangweilt? Warum nicht gar! Niemand war ja beredter, als diese Beyden. Niemand hat sich je besser unterhalten, als diese Beyden.

„Spaſſen Sie nur zu.“

Nichts von Spaß, mein Herr! Die Anrede des Einen, dieses: „Ja, ja, mein lieber Lenz!“ erweckte in dem andern, untergebenen Kriegskameraden eine Welt, eine überschwänglich inhaltvolle Welt von Rückerinnerungen an Kriegsaffairen, an Schlachten und Belagerungen, an Gefahren und Wunden, an billig zuweilige Niederlagen, an Rettungsscenen, an Siege und Glanz, an tausend dunkle und helle soldatische Wechselbegebenheiten, vielleicht seit der Zeit der Türken- oder gar der Schwedenkriege, denn die beyden Quiescenten sind doch wenigstens so an 100 Jahre alt, ich meine nähmlich ein Jeder von Beyden.

„Nun viel kann nicht fehlen.“

Alle diese Fata lassen sie dann in ihrem Geiste auf's Neue vorübergehen, wie in einer Laterna magica, zum tausendsten und abertausendsten Mahle, und gewiß stets mit derselben Frische und mit demselben Interesse. Jenes: „Ja, ja, meine liebe Excellenz!“ ist ein neuer Anstoß, eine Anregung, Auffrischung; oder wie ein periodischer Abschnitt, eine große Capitel-Übersicht, wenigstens ein neues Lebens- und Belebungszeichen. Es ist

Digitized by Google

etwas Rührendes, ja etwas Erhabenes, um dieſe ſtumme und doch ſo eloquente Unterredung. Der Stoff von Folianten liegt in dieſem einſylbigen Ja, ja! Es heißt hier umgekehrt: Was iſt der kurzen Rede langer Sinn; und dieſer lange Sinn iſt zugleich ein ſehr tiefer Sinn, ähnlich dem in den ſchönen Worten irgend eines griechiſchen Autors, vielleicht Homer's:

Wie der Gedanke des Mannes, der mancherley Lande
Hat geſehn, und deß in ſeiner Bruſt ſich entſinnet:
Hier bin ich geweſen und dort; er denket an Vieles.

Alſo: lange lebe der lange „Ja, ja, mein lieber Lenz;“ nicht kurz lebe der kurze: „Ja, ja, meine liebe Excellenz!“

Möchten ſie wenigſtens noch leben! Ein Paar rare Käuze!

Glückliche Reiſe.

Der junge Tuttifrutti und die junge Fruttitutti waren raſend in einander verliebt. Nun hätte man glauben ſollen, daß ſchon die Alliteration ihrer Nahmen ſie für einander beſtimmt; aber dieſer läppiſche Grund bewährte ſich nicht.

Tuttifrutti und Fruttitutti wurden durch die Macht der Verhältniſſe grauſamlich auseinander geriſſen. Tuttifrutti mußte in das weite Rußland hinein heirathen; Fruttitutti mußte in das enge Portugal hinaus heirathen.

Fünfzig Jahre hatten ſie nichts von einander gehört; aber während dieſer Zeit blieben ſie nach wie vor dennoch raſend in einander verliebt, obſchon Beyde recht glücklich hinein und hinaus verheirathet waren.

Digitized by Google

Tuttifrutti dachte täglich mit enormer Sehnsucht an Fruttitutti; Fruttitutti dachte täglich mit enormer Sehnsucht an Tuttifrutti. Schönes und seltenes Zeichen der Treue!

Eines Tages, was geschieht? Es war den 17. September. An einem 17. September erhält Fruttitutti aus St. Petersburg ein Schreiben ihres Tuttifrutti mit der Nachricht, daß seine Gattinn das Zeitliche gesegnet; und an demselben 17. September erhielt Tuttifrutti aus Lissabon ein Schreiben seiner Fruttitutti mit der Nachricht, daß ihr Gatte das Zeitliche gesegnet.

Eines andern Tages, was geschieht? Es war gerade zwey Monathe darauf; es war den 17. November. An einem 17. November kommt von Tuttifrutti in St. Petersburg an Fruttitutti in Lissabon ein Brief mit der Einladung, sich den 17. Jänner künftigen Jahres im Gasthaus zum „rothen Rössel“ auf der Wieden in Wien einzufinden; man werde sich dann endlich heirathen, und endlich mit einander glücklich seyn. An demselben 17. November kommt von Fruttitutti in Lissabon an Tuttifrutti in St. Petersburg ein Brief mit der Einladung, sich den 17. Jänner künftigen Jahres im Gasthaus zum „rothen Rössel“ auf der Wieden in Wien einzufinden; man werde sich dann endlich heirathen, und endlich mit einander glücklich seyn. Das stand ganz wörtlich genau in dem einen wie in dem andern Briefe, was deutlich genug anzeigt, welch erstaunliche Sympathie in Fruttitutti und Tuttifrutti herrschte; welcher Einklang der Gefühle, welche Übereinstimmung der Formen ꝛc.! Und das Alles noch nach vollen fünfzig Jahren! Beyspiellos!

Digitized by Google

Der 17. Jänner erscheint. Es ist 12 Uhr Mittags. Der Schauplatz ist das Hausthor des „rothen Rössels“ auf der Wieden in Wien. Man sieht zwey Reisewägen herankommen; einen von der linken, den andern von der rechten Seite, gerade auf einander los. Sie halten. Man erblickt in dem einen Wagen einen alten Herrn, der ein Miniatur-Porträt in der Hand hält, und mit der größten Aufmerksamkeit betrachtet, ein weibliches Porträt. Man erblickt in dem andern Wagen eine alte Frau, die ein Miniatur-Porträt in der Hand hält und mit der größten Aufmerksamkeit betrachtet, ein männliches Porträt.

Die beyden Reisenden steigen aus, in einem und demselben Augenblick. Der alte Herr und die alte Frau gehen auf einander los. Er wirft einen Blick auf sie; sie wirft einen Blick auf ihn. Er schaudert und tritt einen Schritt zurück; sie schaudert und tritt einen Schritt zurück. Beyde schaudern ein zweytes Mahl; Beyde treten einen zweyten Schritt zurück. Er und sie, ein Jedes vergleicht das in der Hand gehaltene Porträt mit der gegenüber stehenden schaudernden Original-Person. Endlich fassen sie sich. „Ist es möglich,“ ruft Tuttifrutti aus, „daß Fruttitutti sich so erschrecklich verändert hat? Abscheulicher Tutti!“ „Ist es möglich,“ ruft Fruttitutti aus, „daß Tuttifrutti sich so erschrecklich verändert hat? Abscheuliche Frutti!“

Fruttitutti und Tuttifrutti sahen sich nach dieser Exclamation wehmüthig musternd an, und seufzten.

Beyde hatten vergessen, daß man im Verlaufe eines halben Jahrhunderts etwas älter wird. Aber Beyde ermannten sich, und riefen, jedoch mit großer Zärtlichkeit gleichzeitig aus: „So lebe denn wohl! Wir kehren wieder

Digitized by Google

um, und werden uns von St. Petersburg und Lissabon aus unendlich lieb haben.“

Glückliche Reise!

Die Scene war so erschütternd, daß das „rothe Rößel“ neu hat gebaut werden müssen.

Die Fuchsjagd.

Zu meiner Überraschung las ich in Laube's Reisenovellen, daß der Fall auch dem Weißenfelsser passirt sey. Aber was kann ich dafür? Mir war das Ding nun einmahl geschehen. Es geschah Jenem auch. Lieber Himmel: wie viele sonderbare Dinge gibt es, die vielen Leuten, und oft fast zu gleicher Zeit geschehen? Und bey einem so ärgerlichen Casus legt wohl kein Mensch einen Werth auf die Priorität.

Es handelt sich hier um gar nichts anders, als um einen Fuchsschweif.

Vor so und so vielen Jahren trug man eine längliche Pelzmütze, so zum Zusammenlegen, und diese Pelzmütze trug einen Fuchsschweif, welcher der Länge nach auf der Mütze ruhte und rückwärts bis auf den Nacken hinunter hing. Diese Kopfbedeckung war gar nicht übel; sie hielt hübsch warm, und kleidete ganz hübsch.

Aber — diese Kopfbedeckung konnte Manchem den Kopf selbst kosten. Das ist so:

Schon damahls, als man solche Pelzmützen zu tragen pflegte, pflegten die Herren Caffehsieder Jagdstutzen zu tragen. Schon damahls waren diese Herren Freunde der Jagdlust. Derjenige Herr Caffehsieder, dessen Caffehsud ich zu verzehren pflegte, war ein sehr obligeanter Mann. Er lud mich ein, mit auf die Hasenjagd zu ziehn.

Digitized by Google

Ich wollte nicht. Ich ſtellte ihm allerhand Gründe vor. Ich war nie ein Freund ſolcher Strapazen; ich verabſcheute ſtets, ein Thier, ſo ein Mitgeſchöpf zu Tode hetzen zu ſehen, nahmentlich ſo ein armes Häslein. Aber es fruchtete nicht; ich mußte mit. In Gottes Nahmen!

Wir ſind im Gehölz; aber dieß Gehölz iſt nicht im Ofen. Ich finde es kalt, windig, regneriſch. Ich ſoll mit herumlaufen, umherſtolpern; mitſchreyen, mittrinken, mitſchießen. Dafür bedanke ich mich.

Ich bleibe fein zurück. Ich ſtopfe mir die Pfeife, und lege mich am Abhang eines Hügels in eine bequeme Ackerfurche, decke mich mit meinem braunen Überrock hübſch zu, und kümmere mich wenig um das Geknall rings um.

Die Jagd muß ſich ganz hinter mich gewendet haben. Nur rückwärts höre ich den unausſtehlichen Lärm. Es wird viel geſchoſſen; auch ein paar kleine Haſen ſchießen der Länge nach an mir vorbey.

Plötzlich habe ich 10 bis 20 kleine bleyerne Kugeln im Kopf.

Ich war bald geheilt, denn zum Glück waren die 10—20 bleyernen Kugeln in meiner Pelzmütze ſtecken geblieben. Aber ich ging in meinem Leben nicht mehr auf die Jagd.

Der Herr Caffehſieder war der ſcharfſinnige Schütze. Er hat ein ſehr ſcharfes Geſicht. Schon von Weitem gewahrt er einen ſchönen Fuchs. Der ſchöne Fuchs muß mein ſeyn! Beſonders da er einen ſo ſtattlichen Schweif hat. Der ſcharfſinnige Schütze nimmt ſeine Schrotbüchſe; er ſchleicht näher; er zielt. Der Fuchs rührt ſich nicht; aber der Schütze rührt den Zeigefinger.

Gehorſamer Diener.

Digitized by Google

Aber das muß ich sagen: Der Herr Caffehsieder entschuldigte sich äußerst höflich.

Der Ausfall.

Unser Corps hatte sich äußerst tapfer gehalten.

Wir waren 1000 Mann stark gewesen, jetzt aber nur noch 11 Mann schwach. So heldenmüthig hatten wir gefochten. Die Officiere waren sehr ernsthaft. 89 Mann blieben auf dem Platze, verwundet oder todt. 900 Mann blieben auch auf dem Platze, jedoch, beneidenswerth, nicht verwundet und nicht todt, sondern gefangen. Wir 11 Mann aber blieben nicht auf dem Platze, sondern entkamen der Verwundung, dem Tode oder der Gefangenschaft durch eine rationelle Entfernung, aber bloß in der Absicht, uns fürchterlich zu rächen.

Wir beschlossen, uns in das nächst beste wohl verproviantirte Gebäude zu begeben, daselbst ein Paar Tage auszuruhen, und auf das unangenehme Schicksal unsrer 989 Cameraden ein Glas Wein zu trinken.

Auf einem hohen Berg sehen wir ein einzelnes stattliches Haus. Es zeigen sich da einige Kühe; man bemerkt einen Weinzeiger. Es ist gewiß ein kleines Hotel garni. Wir nehmen keinen Anstand und steigen hinauf, sogar in einiger Geschwindigkeit, denn wir hörten schon wieder das verdammte Schießen.

In dem Hotel garni trafen wir nur eine alte Magd. Die Wirthsleute hatten sich in die Stadt begeben; auch sie konnten das widerwärtige Schießen nicht vertragen; auch sie waren Menschenfreunde. Wir fanden charmante Zimmer, und bestellten sogleich: Mehlspeissuppe, Rindfleisch mit

Digitized by Google

zweyerley Saucen, Sauerkraut mit Bratwürsten, Kalbsbraten mit Salat; etwas Torte; zuletzt schwarzen Caffeh, doch recht stark, und zweyerley Wein, versteht sich. Drey von uns trinken nur rothen.

Alles wurde uns auf das Pünctlichste besorgt; Alles war trefflich zubereitet. Die Betten waren gut; Alles war gut.

Wir lagerten da sehr bequem durch mehrere Monate. Alle unsere Wunden und Beschädigungen waren geheilt. Geheilt war dem Einen die geritzte Oberlippe, ein Schaden, der ihn am Tabakrauchen hinderte; geheilt war dem Andern der etwas aufgeschundene rechte Daumen, ein Schaden, der ihn am Tabakschnupfen hinderte; geheilt war dem Dritten der etwas verdorbene Magen; geheilt war dem Vierten das fatale Hühnerauge, so genant im Marschiren; geheilt war ich vom Schnupfen, kurz Alle waren wir geheilt.

So dachten wir den lieben Frieden abzuwarten.

Aber was geschieht eines Morgens?! Wir hatten uns eine niedliche Kegelbahn angelegt, um doch ein wenig Zerstreuung zu haben, und Bewegung zu machen, an der es uns ganz fehlte, was der Verdauung und Gesundheit sehr nachtheilig werden mußte. Also eines Morgens, wie wir so im besten Scheiben sind, bemerkt einer von uns am Fuß unseres Berges ein feindliches Piquet, wohl 3—4 Mann stark. Die Kugel entfiel seiner Hand; er hielt sie für eine Kanonenkugel.

Wir hatten die Geistesgegenwart, sogleich aufzuhören, zu kegeln. Wir beobachteten die Klugheit, uns ohne Geräusch in unser Hotel zurück zu ziehen, und bedienten uns der Kriegslist, durch ein kleines Fenster das feindliche Corps

Digitized by Google

in Augenschein zu nehmen. Es waren wirklich 4 Mann, und sie sahen fast wie Grenadiere aus.

Wir schwiegen und hielten Kriegsrath. Allein es schlug 12, und wir mußten zu Tische. Die Magd war sehr pünctlich. Wir erwähnten in ihrer Gegenwart kein Wort von der feindlichen Heeresabtheilung. Sie aber fragte uns mehrere Mahle, warum wir so blaß aussähen, und mit dem Löffel so zitterten.

Den ganzen Nachmittag blieben wir mit großer Vorsicht zu Hause. Als es Abend wurde, nach dem Souper warteten wir mit bedeutender Umsicht, bis es förmlich finster war. Dann ging der größte und stärkste von uns in voller Armatur mit Bedächtigkeit hinaus, und schaute herzhaft hinunter. Als wir den Thürriegel zurück geschoben und den Recognoscirenden wieder herein gelassen, auch den Riegel bereits vorgeschoben hatten, vernahmen wir, daß der übermüthige Feind noch immer unten wimmle. Er hatte ein Wachtfeuer angezündet; alle vier Mann waren deutlich wahrzunehmen. Einer davon hatte sogar auf unser Hotel herauf geblickt, worauf unser Späher sich natürlich sogleich zurück zog.

Unsre Lage war nun sehr ernst geworden. Aber das Fürchterlichste war der Bericht der Magd. Diese gute ältliche Person, welche immer auf und an unsrer Seite war, meldete uns, daß der Vorrath der Lebensmittel längstens noch drey Wochen dauern könne. Von unten also der Tod durch die feindliche Heeresabtheilung, von Oben der gräßliche Hungertod. Wer mahlt unsern Zustand, unsern Hunger, unsern Durst, unsre friedliche Sehnsucht. Niemand mahlt sie! So dummes Zeug mahlt kein Mensch.

In dieser schrecklichen Spannung ersann ich einen Hel-

Digitized by Google

denplan. Durch die wachsame Magd hatten wir in Erfahrung gebracht, daß das feindliche Corps sich jeden Abend regelmäßig Punct 8 Uhr zur Ruhe begebe. Ich entwarf die Operation, in einer geeigneten Nacht dieses ganze Corps durch einen Ausfall aufzuheben; die Magd sollte dem schlafenden Feind vorerst die Waffen weggenommen haben.

Ich theilte diesen heroischen Anschlag meinen zehn Freunden mit. Sie wurden zwar blaß, sagten aber nicht Nein; denn das Allerärgste war ihnen doch immer die Angst vor der uns umzingelnden Quadrupelallianz, wobey selbst der frischeste Schweinsbraten nicht recht munden wollte.

Der Ausfall ward also beschlossen, und die kommende Nacht dazu bestimmt. Die Stunde halb zehn, wo gewöhnlich das Theater aus ist.

Von Heldengefühlen durchströmt, sprach Keiner von uns den ganzen Nachmittag und Abend auch nur eine Sylbe. Es war ein erhabenes, ehrwürdiges Schweigen.

Nun schlägt es 9 Uhr, und die Magd steigt den Berg hinunter. Sie kommt mit der Nachricht zurück, daß kein Feind mehr zu sehen sey. Nun galt es, uns zu überzeugen, und für immer unsre schätzbare Ruhe wieder zu gewinnen.

Ich voraus. Wir langen unten an. Wir umschreiten den Berg; keine Spur mehr eines feindlichen Corps. Schon triumphiren wir; schon schicken wir uns zur Rückreise an, sehnsüchtig hinauf blickend auf unser Hotel garni. Aber welches erschreckliche Schauspiel zeigt sich unsern Blicken! Das feindliche Corps steht da oben vor unserem Hotel! Vier helle Fackeln beleuchten die vier Mann, welche unsre Weingläser schwenkend, Victoria brüllen.

Ist Jemand auf dieser feindlichen Erde, der unser Entsetzen, unsre Entrüstung zu schildern vermag? Wir wa-

Digitized by Google

ren faſt ſo zornig, daß wir beynahe den Entſchluß faßten, dieſe ungezogene Heeresmacht anzutaſten und zu verjagen. Aber ſo in der Nacht, und bergauf!

Welch bittrer Zufall, daß gerade in derſelben Nacht und Stunde der Feind es unternehmen mußte, uns anzugreifen, in der wir dieſelbe Abſicht hatten. Da kann man lernen, wie tückiſch das Schickſal zu ſeyn vermag; dieſe Bosheit! Nein!

In dieſer grauenhaften Lage hielten wir wieder Kriegsrath. Da begann ein ſchreckliches, ganz eigenes Schießen in der Stadt. Es dauerte wohl eine Stunde. Reiter ſprengten an uns vorbey, mit der Nachricht, der Friede ſey geſchloſſen. Wir trauten nicht recht. Aber als es Morgen ward, beſtätigte ſich Alles.

So zogen wir mit friſchem Muthe in unſre gute Stadt zurück, das Hotel garni mit ſeinem lumpigen Victualien-Vorrath der feindlichen Armee überlaſſend.

Von Beerſchmauch der Gutſchreiber.

Herr von Beerſchmauch hatte im Gaſthofe zum ſauern Löchel zwey Monathe und ſechs Tage gewohnt und getafelt. Jetzt ſollte er ſeine Reiſe fortſetzen. Der Wirth kam mit der Rechnung. Sie betrug 786 fl. 4½ kr. Herr von Beerſchmauch fand ſie billig. Er ſagte zum Wirth: „Mein lieber Herr Wirth, Sie ſind charmant wie Ihr Hotel; ich bin mit Ihnen zufrieden. Die Rechnung macht 786 fl. 4½ kr. Sehr wohl. Ich werde Ihnen dieſe Summe gut ſchreiben.

„Wie meinen Sie das,“ fragte der Wirth lächelnd; „gutſchreiben: was heißt das?“

Digitized by Google

„Nun,“ entgegnete Herr von Beerschmauch, „das ist eine sehr einfache Sache. Sehen Sie hier, ich habe ein eigenes Einschreibebuch, und in dieses schreibe ich den verschiedenen Personen die verschiedenen Geldbeträge, die selbe an mich zu fordern haben, gut, recht gut. Es stehen schon sehr viele solche Posten in diesem guten Buche. Ich kann Sie gleich überzeugen. Sie ersehen daraus, daß ich ein ordentlicher Geschäftsmann bin. Es ist sehr gemein und eine große Umständlichkeit und Plackerey, alle Augenblicke eine Zahlung zu machen, jede Minute in die Tasche greifen zu müssen. Das Herausgeben, das Wechseln, Alles das ist höchst widerwärtig. Sie werden das selbst einsehen. Also Ihre 786 fl. 4½ kr. schreibe ich Ihnen gut.“

„Sind wir schon angelangt?“ sagt Herr von Beerschmauch zu seinem Fiaker.

„Ja, Euer Gnaden!“

„Gut; was bekommst Du?“

„Sechzehn Gulden für den ganzen Tag wird nicht zu viel seyn.“

„Du hast Recht. Es ist nicht zu viel. Ich werde es dir gut schreiben.“ Herr von Beerschmauch langte sein Gutschreibebuch und seinen Gutschreibebleystift aus der Tasche.

„Es ist wahr, Sie sind der erste Sattler im ganzen Lande.“

„Herr von Beerschmauch sind zu gütig.“

„Und der erste Pferdehändler.“

„Bitte!“

„2000 fl., aber 2000 fl. für diesen Landauer und die beyden Rappen: ist das nicht ein wenig zu viel?“

Digitized by Google

„Ich finde es nicht. Es ist der allergenaueste Preis.“

„Wirklich? Nun denn. Ich bin Käufer. Um vier Uhr lasse ich die Equipage abholen.“

Herr von Beerschmauch langte sein Gutschreibebuch und seinen Gutschreibebleystift aus der Tasche.

„Ich werde Ihnen, mein lieber Sattlermeister, ich werde Ihnen die 2000 fl. gut schreiben. Leben Sie wohl!“

Die bestellten zwey Dosen waren fertig. Der Goldschmied überbrachte sie dem Herrn von Beerschmauch.

„Was ist der Preis, fragte dieser.“

„367 fl.“

„Gut mein Herr. Ich werde sie Ihnen gut schreiben.“

Herr von Beerschmauch brauchte Geld, so was man sagt: Geld, eine etwas stattliche Summe. Nicht, als ob er Zahlungen zu leisten. Bewahre! Er hat ja Alles gut geschrieben. Er will nur so eben etwas baar Geld vorräthig haben.

Er geht zu einem Geldhaber. „Die 5000 Ducaten,“ sagt dieser, „hier sind sie.“

„Gut,“ erwiedert von Beerschmauch, „ich werde sie Ihnen gleich gutschreiben. Sie können Sich darauf verlassen. Denn da bin ich Mann. Seh'n Sie dieses schöne Gutschreibebuch.“

„Das ist ja eine Art Trattnerhof, was Sie da besitzen, mein Herr. Ich gratulire Ihnen, Herr Baron. Aber ich möchte mir selbst gratuliren. Das Haus gefällt mir. Sie haben wohl die Güte, es mir zu überlassen, Herr Baron?“

Digitized by Google

„Könnte ſich machen. Eine halbe Million Zwanziger!“

„Wir werden ſehen, Herr Baron. Ich werde mich entſchließen. Ich bin ſchon entſchloſſen. In ſolchen Dingen entſchließe ich mich ſchnell. Gut, Gut! Das Gebäude iſt mein. Ich werde es Ihnen gutſchreiben, Herr Baron!“

In der Zeitung wird ein Landgut ausgebothen. Es wird in der Zeitung beſchrieben. Das Landgut muß recht reizend ſeyn. Schon längſt hätte Herr von Beerſchmauch gern ein reizendes Landgut beſeſſen. Er beſaß ſchon allerhand Reizendes, unter Anderm ein reizendes Gutſchreibebuch, einen reizenden Gutſchreibebleyſtift: aber ein reizendes Landgut, das beſaß Herr von Beerſchmauch noch nicht, noch immer nicht.

Aber jetzt, jetzt iſt die ſchönſte Gelegenheit da.

Herr von Beerſchmauch ſteigt in einen andern Fiaker und fährt hinaus. Das Landgut iſt in der That unendlich reizend. Das Schlößchen iſt zwar klein, aber es hat zwey ſchöne Zimmer, die ſo hell ſind, daß man zum Eintragen in das Gutſchreibebuch eine wahre Luſt bekommt.

Herr von Beerſchmauch ſitzt in einem dieſer zwey hellen Zimmer. Neben ihm der Inſpector. Man ſpricht über den Preis; man wird einig. Herr von Beerſchmauch iſt Eigenthümer des reizenden Landgutes, denn er hat dem Inſpector geſagt: „Ich werde Ihnen dieſen Preis ſogleich gutſchreiben.“

Nichts einfacher!

Herr von Beerſchmauch bleibt indeß noch in der Stadt wohnen. Er hat ſich ja ſo eben erſt ſuperb eingerichtet! Die Meubeln, die Tapiſſerien, die Uhren und Candelaber, die Teppiche: Alles ſuperb.

Digitized by Google

An einem bestimmten Tage finden sich die Arbeiter, die Kaufleute mit ihren Rechnungen ein. Sie präsentiren selbe sehr höflich.

„Schön, meine Herren, schön! Alles in der besten Ordnung! Ich werde Ihnen Alles sogleich gutschreiben. Auf Wiedersehen, meine Herren!“

Herr von Beerschmauch, der so viel Reizendes besitzt, hat noch keine reizende Gemahlinn. Er sucht eine; er findet eine, denn das ist sehr leicht. Sie hat einen Brautschatz von 300000 fl.; das ist noch leichter. Herr von Beerschmauch wird mit ihr einig, das ist das Allerleichteste, denn er kann diese 300000 fl. mit 300000 fl. widerlegen, wie man sich ausdrückt, und womit man es gar sehr leicht zu nehmen pflegt.

Er sagt seiner Braut: „Sehen Sie, meine Widerlage von 300000 fl. habe ich Ihnen schon gut geschrieben. Alles ist in der besten Ordnung.“

Soll denn Herr von Beerschmauch seine eigene Person nicht auch ein wenig gutschreiben?

Tag und Nacht beschäftigt sich Herr von Beerschmauch mit lauter Gutschreiben! — Nichts geht über einen geschickten Gutschreiber!

Automaterey.

Ich wurde transportirt. Was wollte ich machen? Ich war schon alt. Mit 70, 80 Jahren, was will man thun? Man muß sich passiv verhalten.

Herr von Zoberl hatte mich von dem Doctor Luccat-

Digitized by Google

schadi um 500 Gulden gekauft. Der Doctor versicherte hundertmahl, ich sey das werth, küßte mich sanft und legte mich in den Wagen. Ich war froh, ein wenig liegen zu können, denn mein Käufer hatte mich noch vor der Auszahlung des Geldes so oft probirt, daß ich ganz müde ward.

Das Erste, was Herr von Zoberl that, war, daß er mir ein ganz neues Kleid anzog. Ich betrachtete mich verstohlen im Spiegel und gefiel mir sehr wohl. Er setzte mich nieder, und beschaute mich. „Charmant," rief er aus, „charmant!" Dann ließ er seine Haushälterinn kommen, Mamsell Babi, brüstete sich mit meiner Erwerbung und empfahl ihr, recht Acht zu haben, daß mir ja nichts geschehe. Sie klatschte in die Hände, und versprach es.

Herr von Zoberl zog nun den großen Uhrschlüssel aus der Tasche und zog mich auf. Der dießfällige Zapfen war ungeschickter Weise gerade unter meiner Gurgel angebracht, was mich sehr genirte. Aber was wollte ich thun? Ein Automat muß Alles mit sich machen lassen, er darf sich nicht sträuben. Ein redlicher Automat muß das Maul halten. Ein Automat muß ein Automat seyn. Bey dem letzten Dreher mit dem Uhrschlüssel sprang ich auf, ging drey Mahl langsam auf und ab, sagte: „Ich wünsche wohl zu speisen," und setzte mich wieder auf meinen Sessel. Das war so meine Function. Babette klatschte Beyfall, und von Zoberl rieb sich vor Vergnügen die Hände. Darauf zog er mich neuerdings auf, aber 5 Mahl. Ich säumte nicht wieder aufzuspringen, ging zwey Mahl auf und ab, sagte: „Ich wünsche wohl gespeist zu haben," und setzte mich wie zuvor. Neues Klatschen der lieben Babi, neues Händereiben des Herrn von Zoberl. Nun gingen Beyde fort.

Ehe von Zoberl mich verließ, umarmte er mich. Bey

Digitized by Google

diesem überflüssigen Actus kam mir etwas Tabak in die Nase. Ich war auf dem Puncte zu niesen. Nur mit der allergrößten Mühe konnte ich es unterdrücken. Das wäre ein großes Malheur gewesen. Ich beschloß mir das Tabakschnupfen anzugewöhnen, um für die Folge solchen verrätherischen Anfällen zu entgehen. Ich bemerkte einen ganzen Schrank von Dosen, und mehrere Tiegel verschiedener Sorten Tabak.

Ich bemerkte auch einen Schrank mit Büchern, und das tröstete mich sehr. Ich müßte ja, dachte ich, sonst vor Langeweile sterben. Wie mancher grundehrliche Automat, dachte ich wieder, wird eben vor langer Weile und aus Verzweiflung ein lebendiger Mensch, und umgekehrt, wie mancher lebendige Mensch aus demselben Grund zu einem Automat? Oder was noch ärger: keines von Beyden, so recht, eine unbeschreiblich widerwärtige Halbheit.

Was mich aber am meisten beruhigte und freute, ist, daß ich mich im Speisezimmer befand. Denn nun war ich vollends geborgen. Niedliche Schränkchen waren da, Speiseschränkchen, mit allerhand niedlichen Näschereyen und Bouteillchen, wie man sie in den Speisegemächern wohlhabender Leute antrifft. Ich jubelte.

Zwey Stunden war ich allein gewesen. Jetzt hörte ich Tritte. Schnell schlug ich das Buch zusammen, und steckte es wieder in den Schrank. Geschwind steckte ich das Schnupftuch ein, und warf die bereit gehaltene Prise von mir.

Babette trat ein, den Tisch zu decken. Ehe sie dieß that, betrachtete sie mich, aber etwas verdächtig, besonders auffallend fixirte sie meinen Kopf. O Himmel! jetzt erst bemerkte ich, daß ich den lästigen Hut herabgenommen.

Digitized by Google

Babette murmelte einige Worte von schlechter Arbeit, nichtsnutziger Waare. Sie nahm den Hut vom Fensterbret, und setzte ihn mir mit einem tüchtigen Faustschlag auf das Haupt, dann deckte sie auch den Tisch.

Als es 1 Uhr schlug, trat Herr von Zoberl ein. Er betrachtete mich wohlgefällig, und rollte mich auf meinem Sessel zur Tafel. Als die Suppe kam und von Zoberl mit Babette sich setzte, zog er mich auf. Ich sprang dem Reglement zufolge empor, ging drey Mahl auf und ab, sagte: „Ich wünsche wohl zu speisen," und nahm wieder Platz. Ich saß zwischen dem Herrn und der Haushälterinn, die mich alle Augenblicke ansahen. Welch' peinliche Lage! Noch mehr aber: mein gewaltiger Appetit, die köstlichsten Speisen vor mir mit ihren substantiösen Düften, und hungern müssen, schweigen müssen! Verfluchte Situation das!

Als abgespeist war, zog von Zoberl mich wieder auf. Ich erhob mich, ging zwey Mahl hin und her, sagte: „Ich wünsche wohl gespeist zu haben," und setzte mich mit einem leisen Ach nieder. Aber welch' eine neue Gefahr. Auf dieses: Ach, ließ von Zoberl die Caffehtasse fallen, wie vor Schreck sprang er empor und stierte mich an. Er fragte Babi, ob sie nichts gehört habe, kein Ach. Aber sie verneinte es, denn sie war etwas taub. Ein wenig beruhigt, sagte von Zoberl: „Ich hätte fast Lust, die Maschinerie zu untersuchen. Wann der Doctor Luccatschadi Zeit hat, wollen wir sie, was die Sprachorgane betrifft, ein wenig zerlegen, und mit den Kupfertafeln von Kempelen's Werk über den Mechanismus der Sprache genau vergleichen. Ja, ja, liebe Babi." Babi nickte, und ich schauderte.

Herr von Zoberl begab sich in sein Cabinet, seine gewohnte Siesta zu halten. Auch Babette ging hinaus. Nun

Digitized by Google

schmauste ich nach Herzenslust und trank aus der undurchsichtigen Flasche ein Glas Ungar. Nach einer Weile wurde abgeräumt, und ich wieder in meinen Winkel gerollt.

Allerhand lustige Bücher mit Kupferstichen, verschiedene Sorten Confect und Liqueur vertrieben mir bis gegen Abend die Zeit recht angenehm. Ich setzte mich dann an das Fenster, und sah dem Treiben der Leute und vielen Hunde auf der Straße zu.

Als es 8 Uhr schlug, vernahm ich wieder die tauben Tritte; der Tisch wurde wieder gedeckt, und das Souper war in kleinerm Maßstab wie die Mittagsmahlzeit. Ich mußte wieder auf- und abgehen, und vom Speisen discuriren. Babette las aus Campe's Robinson vor; hernach aus Maschaschuri's Reisebeschreibung. Hätten sie ahnen können, daß ich der Verfasser davon sey?!

Herr von Zoberl ging bald zu Bette. Babi beaugapfelte mich lange. Sie sagte: „Schade, das wäre ein artiges Mannsbild; wir wären ein charmantes Paar.“

Ich mußte mich sehr beherrschen, denn Babi, obwohl schon an die 50, interessirte mich. „Gute Nacht,“ sagte sie zu mir; und ich mußte mich sehr beherrschen.

Als die Liebliche entschwunden, zündete ich die elegante Lampe wieder an, hielt einen kleinen Schmaus, schmauchte eine Cigarre, aber keine unausstehlich stinkende Havannah, sondern eine wohlriechende österreichische, das Stück zu 2 kr., nahm noch eine Prise Galizier, und legte mich schlafen.

Das Canapé war sehr bequem, und ich sehr müde von dem ewigen Sitzen.

Des Morgens weckte mich ein abscheulicher Lärm. Herr von Zoberl zankte mit allerhand Leuten. Ich sprang auf und postirte mich auf meinen Rollsessel. Fast hätte ich

Digitized by Google

wieder vergessen, meinen dreyeckigen Chapeaubas aufzusetzen. Man stürmte herein. Sollte es etwa gar mir gelten?

„Sie sind betrogen worden, Herr Nachbar,“ sagte eine junge hübsche Frau zu Herrn von Zoberl. „Gegenüber hier von meinem Fenster sah ich Alles. Nach Tische nahm die Figur ein Buch da aus Ihrer Bibliothek und blätterte herum, wie lesend; dann naschte sie Zuckerwerk, Rosoglio und Schnupftabak; gegen Abend schaute die Figur ganz gemüthlich zum Fenster hinaus. Nach dem Abendessen, was geschieht: die Figur zündet die Lampe an, ißt und trinkt und legt sich auf das Sofa. Herr von Zoberl, entweder Sie sind abscheulich hintergangen, oder Sie besitzen einen beyspiellosen Schatz von einem Automat, der zwanzigmahl kunstreicher ist, als Sie es nur ahnen können. Ein Automat, der alle diese Sachen kann, die ich an diesem hier gesehen habe, ist 100,000 Ducaten werth, und Sie können mit ihm auf Reisen gehn.“

Herr von Zoberl war sprachlos vor Verwunderung. Kein Wort konnte er hervorbringen. Er bath endlich die Frau Nachbarinn, die verdächtige Sache geheim zu halten; in ein Paar Tagen sollte ich ja ohnedieß zerlegt werden. Stück für Stück, nach den Regeln des großen Technikers Poppe, und sie sollte dabey seyn als Zeuge. Diese interessante Aussicht war geeignet, die Nachbarinn zu beschwichtigen. Die famöse Person hielt das Maul und ging.

Alles ging; nur ich blieb mit meinen saubern anatomischen Aussichten.

Nach einer Weile kam Babi zurück. Sie roch die Cigarre vom vorigen Abend. Sie redete zu mir. Sie gestand, daß sie mich durch die Gardinen der Glasthür beobachtet. Ich enthielt mich jeder Bewegung, jedes Lauts.

Digitized by Google

Vergebens, sie fuhr fort, zu behaupten. Sie kehrte sich nicht an mein starres Wesen. Sie phantasirte von allerhand Vorschlägen für die Zukunft; aber ich beherrschte mich tapfer und blieb ein tapferer Automat. Babi drohte mit dem Finger, lächelte und ging.

Der Mittag kam und mit ihm eine Menge von Gästen. Ein naseweises Fräulein hatte den Einfall, mich ringsum zu betasten. Ich that, als habe sie mich aus meiner Stellung gerückt; ich that, als falle ich um, und ich fiel auf den neugierigen Nickel und zerquetschte ihn ein wenig. Alles schrie und heulte; ober Babi stand in einem Winkel und lachte. Sie hob mich vorsichtig auf, und schob mich an die Tafel.

Ich mußte wieder mein Kunststück machen, und dann ging es an die Leberknödel. Ich saß dicht neben Babi. Sie schien außerordentlich heiter. Ein Bedienter trug auf. Er hatte gar allerhand aufgetragen, als er endlich auch eine Polentapastete auftrug, eine Speise, die Friedrich der Große und ich so gerne aßen. Jedermann nahm davon, der Nickel von einem zerquetschten Fräulein aber am meisten. Babi, wie von ungefähr, setzte einen Teller mit Beefsteaks vor mich hin. Wie ein electrischer Funke durchzuckte mich das.

In diesem Augenblicke ergreift der Automat Messer und Gabel, langt damit nach der Polenta-Schüssel und legt ein mächtiges Stück auf seinen Teller. Alle Gäste springen von ihren Sitzen auf und schreyen: „Hexerey!“ Alles voller Angst und Schrecken zieht sich rings an die Wände des Zimmers zurück; man zittert; man ist stumm; das Nickelfräulein liegt auf dem Estrich hinter dem Ofen wie ein Knäuel. Aber der Automat bleibt sitzen; er nimmt

von der Verwirrung nicht die mindeste Notiz, doch aus der Schüssel ein Stück Polenta um das andere, und läßt es sich vortrefflich schmecken. Babi war sitzen geblieben. Sie ergreift die Erlauerflasche, schenkt zwey Gläser voll und stellt das eine dem Automat hin. Diese Figur, welche schon genug Polentapastete gegessen hatte, erhebt sich jetzt vom Sessel, nimmt das volle Glas, geht damit rings an der verblüfften und vor Erstaunen zu Bildsäulen gewordenen Gesellschaft herum, nähert sich wieder dem Tisch, und hebt das volle Glas hoch empor. Hierauf richtet die Figur ihre Blicke und Worte an die Gesellschaft dergestalt: »Hoch lebe die Compagnie; aber noch höher lebe Mademoiselle Babette und Joseph Quasi; und am allerhöchsten sollen diese Beyden mit einander leben!« Babi und ich stießen an, tranken aus, umarmten uns.

»Diese Figur,« sagte Babi zu den Leuten, »ist mein geliebter Bräutigam. Meine Herren und Damen, leben Sie wohl.«

Ich setzte hinzu: »Ich wünsche wohl gespeist zu haben.« Dann schritten wir langsam und feyerlich der Thüre zu. An dem Ofen vorbeygehend, versetzte ich dem Nickel noch einen erklecklichen Tritt, worauf er wieder zu sich kam; Babi versetzte ihm auch einen. Feyerlich und langsam wandelten wir zur Thüre hinaus. Babi schloß selbe von außen zu, und wir bekümmerten uns nicht weiter um diese Leute.

Zur Naturgeschichte des Zephyrs.

Ich bin in Grönland geboren. 2—300 Wallfische verfaulten da auf ein und derselben Stelle. Die Gährung drang empor und dehnte die Luft aus. Diese erweiterte sich,

Digitized by Google

ſtieß an Eisberge, an Klippen, prallte zurück, mit zunehmender Kraft wieder vorwärts. Ich Embyro wuchs an zu einem Rieſen. Schiffe ſchmetterte ich um, Thürme, Felſen, fortſetzend, meinen Flug als Orkan, eisſchwanger. Ich reiſte ſchnell und weit. Ich verirrte mich in ganz heterogene Gegenden. So kam ich nach dem climaverwandten guten Deutſchland. So kam ich in den Volksgarten von Wien, auf das Waſſerglacis von Wien, in den Prater von Wien. Es war im May 1845, im Wonnemond. An dieſen Orten waren Menſchen, muthig einher ſpazierend. Sie nahmen mich wahr. Sie ſind äußerſt gütevoll und complaiſant. Sie nannten mich Zephyr; in den Zeitſchriften dieſer Stadt, eine einzige ausgenommen, redeten ſie vom Zephyr. Dieß ſchöne Betragen der Wiener, dieſe ihre tolerante Aufführung rührt mich, und erweckt meine Erkenntlichkeit, ſo daß ich mich nächſtens wieder einfinden werde, und auf längere Zeit zum Beſuch. Ich werde die Ehre haben.

Die Schweſter.

Eine meergrün gekleidete Dame; ſelbſt das Wäſchzeug, die Strümpfe, das Schnupftuch: Alles meergrün. Ein einfaches, eng anliegendes Kleid, ein kleines Halstuch, ein kleiner Federhut. Lederhandſchuhe; ein Fächer. Alles vom ordinärſten Stoff; Alles meergrün.

Ihr Alter wohl über 80. Ihre Geſtalt mehr groß; hager unbeſchreiblich; ein reines Skelet. Der Gang knackend und kniſternd; nein, man kann nicht ſagen: Der Gang, denn Bewegung war keine ſichtbar. Man nahm nicht wahr, daß Schritte geſchähen. Alles war ſteif und ſtarr.

Man hätte glauben ſollen, dieſes Weib habe keine Kniegelenke, wie jene Ziegen in der Germania des Tacitus. Nur das Haupt wackelte ein wenig. Das Vorwärtsgelangen dieſes Weſens geſchah ruckweiſe, wie bey den Figuren des Schachbrets. Doch, was ſage ich? Dieſe gleiten auf glattem Boden, ohne zu vibriren; die Dame aber, nach jedem Ruck erzitterte, wie die Figuren des ſogenannten Krippenſpiels, welche bey jeder Schiebung leicht erbeben. Ein ſolches momentanes Vibriren erfolgte, bey der, wie aus einem einzigen Stück beſtehenden ganzen Geſtalt der Dame nach jeglichem Ruck, der die Länge eines menſchlichen Schrittes betrug. Dann trat ein augenblicklicher Stillſtand ein, wie, als wolle ſie, erſchöpft von der Anſtrengung dieſes Mechanismus, etwas raſten.

Das ſchmale, lange Geſicht verrieth eine Blondine, und ehemalige Schönheit. Noch etwas Naſe war da; Lippen keine mehr; auch kein Zahn; das ſpitzige Kinn hängend, daher der Mund offen, in dem wohl kaum noch eine Zunge.

Dieſe Erſcheinung hatte etwas Grauenerregendes.

Man pflegte dieſer Dame zu begegnen des Abends zwiſchen 5 und 6 Uhr, auf dem Wege nach einem Dorfe. Da kam ſie von ihrem Beſuch des dortigen Friedhofs zurück.

Die Leute in jener Vorſtadt, durch welche ſie mußte, hatten ſich ſchon an ihren Anblick gewohnt. Die Kinder aber wichen ſcheu aus; ſie flüchteten lautlos vor der Geſtalt; ſie zitterten und verkrochen ſich, leiſe ſtöhnend. Die Hunde eben ſo; anderes freyes Gethier entfloh.

Sah man die Dame aber zum erſten Mahle, am Thorgitter des Kirchhofs ſelbſt, wie ſie eben zwiſchen den Grä-

Digitized by Google

bern heraus wallte: Da konnte man sich eines Schauers nicht erwehren.

In diesem Falle befand ich mich selbst. Nie werde ich vermögend seyn, diesen Eindruck, für den die Sprachen der Menschen keine Worte haben, zu verlöschen, oder auch nur zu mildern. Nie; das weiß ich.

Indem ich dieses hier geschrieben, habe ich die Tochter des Grafen Saint-Germain geschildert.

Es war, ich will sagen es ist die Tochter dieses noch nnenträthselten Wundermannes: Lady Hesperine von Mac-Mac, Witwe; Schwester des Barons Allwin.

Ihr Reichthum ist unermeßlich. In allen Banken Europa's und Amerika's hat sie ungeheure Summen liegen.

Ihr Geburtsort ist nicht Cairo, sondern Wien. Erzogen wurde sie von ihrem Vater selbst; aber nicht in Wien, sondern in Cairo. Sie lernte Alles, was man nur immer lernen und lehren kann; auch alle männlichen Kenntnisse und Fertigkeiten lernte sie. Hesperine hatte Talent. Noch ein junges Mädchen, wußte und verstand Hesperine Alles. Aber der excentrische, abenteuerliche Sinn ihres Vaters war auf sie übergegangen. Von seinen geheimen Künsten jedoch hatte er ihr nichts beygebracht; aber Millionen hatte er für sie angelegt zu freyer Verfügung. Dann ging er seinen andern Geschäften nach.

Hesperine lebte einfach; sie hatte nicht mehr als zwey Dienerinnen. Ihr Geist aber strebte nach Beschäftigung. Sie zog nach Paris.

Ihre erste Bekanntschaft war die des cryptogamischen Ritters D'Eon. Der war schon alt. Hesperine trieb sich in den Soiréen herum bey Holbach und der Genlis. Mit Mirabeau bekam sie Händel. Seine Tochter Sophie wurde

Digitized by Google

eifersüchtig auf Hesperine; es war vielleicht Etwas an der Sache. Hesperine vergriff sich an Mirabeau, der ein Duell ausgeschlagen. Sie vergriff sich an seinem ungeheuren Toupé, zerzauste diesen wie seine eben so ungeheuren Blatternarben, stieg in einen Luftballon und flog davon. Einen jungen Mann hatte sie mitgenommen, einen gewissen Mac-Mac. Der stürzte aber aus der Gondel; Niemand wußte, wohin.

In Neapel stieg Hesperine ab. Hier etablirte sie ein großes Haus; Dienerschaft; 30, 40 Kerle, auch 5, 6 Banditen, aber nur so zum Spaß. Sie trat in Mannskleidern auf. Sie trank mit Cagliostro Bruderschaft; sie ritt mit seiner Frau spazieren. Bald langweilte sie sich. Sie miethete extra einen großen Saal, kaufte einige Wagen voll Pomeranzen, ließ sie auf den Fußboden abladen, und zerstreute sich damit, selbe zu zählen. Als man sie auslachte, sagte sie, daß es um ein Commerz zu thun sey; sie wolle mit Pomeranzen nach Pohlen handeln, wo sie schrecklich theuer seyen. Als man sie wieder auslachte, lachte sie mit, und gründete eine Kunstreitergesellschaft. Sie selbst zu Pferde durchzog die Straßen der Stadt. Hesperine voltigirte göttlich; in allen hippologischen und gymnastischen Künsten machte sie ihr Personal schamroth. Sie dressirte sich ein corsicanisches Rößlein, und sprang auf selbem den Leuten durch die Fenster hinein, wenn sie beym Frühstück saßen, auf den Tisch, ganz unerwartet und noch etwas besser als Münchhausen, von dessen Abenteuern der größte Theil erlogen ist. Daß Lady Hamilton, daß Nelson kein Wort davon sagen, ist Neid oder Undank. Noch mehr, Beyde waren sogar einmahl Zeugen, daß Hesperine über den Vesuv wegsetzte. Mit dem Rößlein schwamm sie auf dem Meere spazieren. Eine Unannehmlichkeit bewog sie, Neapel zu

Digitized by Google

verlaſſen, dieſen himmliſchen Aufenthalt, wegen einer hölliſchen Erfindung. Sie ſollte nähmlich mit der berüchtigten Toffania der Zweyten arretirt werden. Heſperine lachte, beſtieg den Corſicaner und trabte von dannen.

In Venedig nahm ſie ſelben mit hinein in die Stadt. Man hatte gar nichts dagegen. Als man aber Locke's Werk vom menſchlichen Verſtand bey ihr antraf, warf man ſie in die Bleykammern. Hier ſagte ſie, wer ſie ſey, und wie viel Geld ſie habe, und die Bleykammern öffneten ſich auf der Stelle wieder. Sie beſuchte das Palais, in welchem ihr Vater vor einigen Dutzend Jahren einen bankhaltenden Nobile zur Verzweiflung gebracht, erſtens „durch die Bank“ ſelbſt, dann durch die Debauchirung ſeiner daſelbſt thronenden Schönen, die alsbald in Paris Gräfinn Saint-Germain wurde. Die Koſt in Venedig ſagte ihr nicht zu. Sie kaufte ein Schiff, und fuhr geſchwind hinüber nach London.

In London lachte ſie. Der Geiſt des Pharoſpiels hatte ſie in Venedig inficirt. In London lachte ſie, als ſie ſah, daß die Leute deſperat wurden, wie ſie ſahen, in einen Verluſt von einer halben Million Pfund gerathen zu ſeyn. Sie warf ihnen dieſe halbe Million hin, machte ihnen ein Präſent damit, und lachte. Dann legte ſie ſelbſt Bank auf; aber Niemand hatte Courage, zu pointiren. Endlich trat ein Mann auf, der ſagte ganz ruhig: „Wie ſtark iſt die Bank? Ich werde ſie ſprengen.“ Alles ſtaunt, aber Heſperine ſtaunt nicht. Sie ſagt: Eine Million! In zwey Minuten iſt ihre Bank geſprengt. Sie fragt, zählend: mit wem habe ich die Ehre gehabt? Der Mann antwortet: Mit Philadelphia. Ah, ſchön das; man ging ſouhiren.

Heſperine gewann Neigung zu dieſem Tauſendkünſtler. Sie pflegte bey ihm zu frühſtücken, beſah ſeine Pro-

Digitized by Google

ductionen, und machte da die Bekanntschaft eines deutschen Gelehrten aus Göttingen, an dem sie nichts auszusetzen hatte, als seinen kleinen Buckel. Es war dieses der Professor Lichtenberg, der „Mondcorrespondent.“ Hesperine ersuchte ihn um ein Paar Empfehlungsschreiben an den großen Franklin und den noch größern Washington, und reiste mit Philadelphia nach Philadelphia. Ihr Pferdchen nahm sie mit und ein Paar Kammerdiener.

Den Doctor Franklin traf sie nicht; er war in Paris. Von Washington glaubte sie sich barsch behandelt. Das ganze kalte, schroffe, derbe Wesen dort mißfiel ihr; es war Alles noch in Gährung, in der Entwicklung. Unreife Dinge aber konnte sie nicht leiden; sie mißachtete deßhalb auch die Spanferkel, und wenn sie noch so mahlerisch gebraten waren; sie konnte deßhalb auch die kleinen Kinder nicht ausstehen: der einzige Grund, warum sie das Verheirathetseyn nicht ausstehen konnte, und daher die Kinderbewahranstalten protegirte, die damahls schon erfunden.

In Nordamerica also ist nichts zu thun. Sie beschloß nach Lappland, in das Lappländische zu reisen, um daselbst die Direction der Posten zu übernehmen, denn es fiel ihr plötzlich ein, Postmeisterinn zu werden. Mit Erstaunen nahm sie wahr, daß die Leute dort von einem solchen Etablissement nichts wissen wollten. Sie setzte sich zu Rennthier und kam in Hamburg an.

Dort ließ sie sich das berühmte Rindfleisch schmecken, und schaffte sich zur Unterhaltung 23 Eichhörnchen an. Während des Lesens kam ihr wieder vor, daß Carl XII. Deutschland einst ganz zu Pferde durchreiset. Der geistreiche Gedanke gefiel ihr. Coco, das Corsicanerchen aber war zu schwach dazu. Nachdem sie noch einmahl von dem berühmten

Digitized by Google

Rindfleiſch gegeſſen, und dem eben ſo berühmten, aber entſetzlich langweiligen Claudius ihr Compliment gemacht, ritt ſie auf einem gigantiſchen Mecklenburger und einem Perſonal von 6 Kammerdienern nach Berlin.

Heſperine beſuchte dort unverzüglich diejenigen Gelehrten, welche von dem berühmten Clubb der Atheiſten übrig geblieben waren. Aber ſie gähnte, und ihr Gähnen nahm zu. Mehrere Tage lag ſie krank an zwey bis dritthalb berlineriſchen Witzen, die da Furore gemacht. Sie war vor geſteigertem Gähnen krank geworden. Auf den Beinen wieder, lud ſie ſich bey dem großen Mendelsſohn auf einen Löffel Suppe zu Gaſt. Hier war ſie glücklich. Das war ein Mann nach ihrer Seele. Sie discurirte ſtark mit ihm über dieſe und ſeine Seele und über den Phädon. Mit der Unſterblichkeit dieſer noch unerforſchten Subſtanz war Heſperine ganz einverſtanden, denn ſie war ſehr moraliſch, und ſehr fromm. Sie liebte Mendelsſohn; ſie geſtand es ihm. Sie wollte ihn zum Gemahl; aber ſie vermochte eben ſo wenig, als Lavater, ihn aus ſeinem Judenthum heraus zu reißen. Heſperine ſeufzte. Vergebens lud ſie ſich noch mehrere Mahle auf einen Löffel Suppe bey ihm ein; vergebens war ſie ſehr ſchön. Der Philoſoph war ſo tapfer wie Carl XII. bey der Viſite der junoniſchen Gräfinn Königsmark. Und ſonderbar, dieſer Zug gerade hatte Heſperine immer ſo ſehr gefallen, wie ſie denn überhaupt ein extremer Verehrer dieſes Helden war; ſie war ſelbſt ein weiblicher Carl XII.; ſie wollte ſelbſt ſeyn ein weiblicher Carl XII. Sie litt bey Mendelsſohn's Kälte und niedlichem Höcker. Sein totaler Mangel an Sympathie brachte ſie zur Verzweiflung. Sie wollte Billard ſpielen; Mendelsſohn wollte nicht Billard ſpielen. Sie wollte ſchlittſchuhlaufen; Men-

Digitized by Google

delsſohn wollte nicht ſchlittſchuhlaufen. Sie wollte auf dem Seile tanzen; Mendelsſohn wollte nicht auf dem Seile tanzen. Sie wollte wettrennen bald zu Fuß, bald zu Pferde; Mendelsſohn wollte nicht wettrennen, bald zu Fuß, bald zu Pferde. Sie wollte Langaus tanzen; Mendelsſohn wollte nicht Langaus tanzen. Sie wollte ein wenig auf die Bärenjagd gehen; Mendelsſohn wollte nicht ein wenig auf die Bärenjagd gehen. Alles das war für Heſperine ſehr bitter; aber obſchon ein Weib, ermannte ſie ſich, lebte auch wirklich als Mann, ſuchte ſich durch Cavalcaden zu zerſtreuen und erholte ſich nach und nach. Sie trug engliſche Uniform; Heſperine nahm ſich ſuperb aus. Sie machte ein großes Haus, hielt ſtarke Dienerſchaft, darunter alle ſieben Mohren, alle, die in Berlin aufzutreiben geweſen. Tafel, Spiel, geiſtreiche Vorleſungen wechſelten. Heſperines Nahme war jetzt Wauderkälſch. Heſperine von Wauderkälſch, jetzt Baron Wauderkälſch. Man gab Tanz, Ballete, engliſche Reiterey, Fechterey, Hazardſpielerey, alle möglichen „ey.“ Bey Baron Wauderkälſch ſah man den Nicolai, den Ramler, den Fichte, den Herz, den Herzberg, den Friedländer; Kant kam herüber von Königsberg; es war Alles ſchön. Auch der Paß zur Abreiſe, den man dem Baron Wauderkälſch ungefordert brachte, war ſchön, denn er langweilte ſich ſchon. Der Baron und Heſperine Wauderkälſch fuhr in einer neuen Berline von dannen nach Dresden.

Hier verliebte ſie ſich in zwey Dinge: in die blonde Magdalena des Correggio im grünen Gewölbe (ſchwarz wäre ſie ihr freylich characteriſtiſcher und lieber geweſen) und in den Hofrath Böttiger. Für die Blondine both ſie eines ihrer eigenen grünen Gewölbe; man ſagte: Nein! Und Hofrath Böttiger mußte ihr zur Strafe alle Folio-

Digitized by Google

Bände des Museo-Pio-Clementino Wort für Wort aus dem Gedächtniß recitiren, was er mit Vergnügen that. Die Dresdener-Stubenmädchen gefielen ihr auch; sie nahm eine Parthie derselben 10—20 Stücke mit sich. Späterhin aber, wie sie die wienerischen kennen lernte, entließ sie sie wieder, aber mit lebenslänglicher Pension.

In Prag miethete sie drey Gasthöfe für ihre Suite, für sich selbst nur ein einziges Zimmer. Sie hatte Etwas vor. Mehrere Jahre verweilte sie in diesem Zimmer, bloß um die Geschichte des Landes dieser Stadt zu studiren. Sie lernte böhmisch, um aus den Quellen zu studiren; sie krabbelte sehr in Manuscripten herum. Dieß erweckte in ihr die Neigung, Autographe zu sammeln. Sie wünschte einen Huß; Huß war ihr, der Verblendeten, der höchste, der eigentlichste aller Märtyrer. Sie both Tausende: vergebens. Sie studirte sich dergestalt in das Böhmische hinein, daß sie etwas phantastisch ward, wozu sie ohnedieß einige Inclination. Schon begann sie, sich einzubilden, sie sey die Libussa; man raunte ihr diese Gefahr in's Ohr. Sie ermannte sich wieder und flog nach Warschau.

In Warschau versuchte und that sie aus Grille das, was sie auch in Cracau und Moscau that, und weßhalb sie dann viele Jahre in Sibirien privatisirte. Sie legte nähmlich Bank auf; spielte im Ernst ehrlich mit den Falschen, und aus Spaß falsch mit den ehrlichen Spielern, bis sie sich endlich in Tobolsk sehr wohl gefiel. Der romantische Reiz der Zobel- und Fischjagd umstrickte sie. Sie ließ ihre Bibliothek, ihre Eichhörnchen, ihren Coco und ihre Dresdener-Stubenmädchen nachkommen. Diese vermischte Population gab eine recht artige Colonie, ein nettes Städtchen, das von der Gründerinn den Nahmen Mac-

Digitized by Google

Mac erhielt, denn sie erinnerte sich noch an jenen jungen Schotten, der aus dem Luftballon hinausgefallen war. Und so verflossen die Jahre.

Eines Tages kam ein charmanter Kalmuk nach Mac-Mac, fragend nach der Gräfinn Wauderkälsch. Er überreichte ihr höflich einen Brief, höflich und mit den Worten, die sie erwiederte, denn sie sprach böhmisch, und er natürlich verstand böhmisch. Sie fanden sich Beyde auf das Angenehmste überrascht durch diese Conversation, so daß auf den Brief beynahe vergessen wurde. Er war aus Petersburg. Es kam darin vor, daß wenn die Frau Gräfinn Wauderkälsch etwa Belieben tragen sollte, ihren Aufenthalt zu verändern, es ihr unbenommen bleibe. Die Gräfinn hatte nichts dagegen. Sie schenkte dem Baschkir seine Mütze voll Rubeln und mehrere Dresdener-Stubenmädchen.

Durch diese Geschöpfe wurde Hesperine an die berühmten wienerischen erinnert. Es zog sie nach Wien, und sie zog nach Wien.

Wie sie die Stubenmädchen erschaut, jauchzte sie laut, und urplötzlich, ein großer Gedanke electrisirte sie. Es war der Feind da; sie wollte ein Amazonen-Corps errichten gegen diesen Feind, zu gebrauchen heute oder morgen. Man sieht, Hesperine war noch immer etwas phantastisch. Sie begann zu werben, aber man lachte sie aus, so lange, bis sie endlich die Entdeckung machte, daß diese Soubretten unmöglich gegen diesen Feind dienen würden.

In Wien, wo man die Einfachheit so sehr liebt, trat Hesperine als Mademoiselle Wauderkälsch auf. Sie besuchte die Ringelspiele, die Mehlgrube, den Mirakel-Keller, das Lerchenfeld, das alte und neue; sie ließ sich in Ottakring den Heurigen schmecken. Sie gedachte, so allmählich die

Digitized by Google

verschiedenen Schattirungen der Einwohner hinauf zu steigen. Sie stieg und stieg. Sie stieg im Mittelstand herum, unter den Vornehmen, und immer weiter und weiter. Nichts liebenswürdiger und zugleich achtbarer als die Wiener, rief sie täglich hundert Mahl aus. Ach möchte es immer so bleiben!

Täglich fand man Hesperine Wauderkälsch auf der Eisbahn. Da entwickelte sie tausend gymnastische Talente. Eines Tages hatte sie die Unannehmlichkeit, sich beyde Füsse zu brechen; die Kniegelenke blieben für zeitlebens ohne Function, daher Dero Steifheit laut Tacitus. Lachende Philosophinn aber, wie Hesperine war, kümmerte sie das wenig. Um sich jedoch zu zerstreuen, machte sie wieder ein Haus. Um sich aber noch mehr zu zerstreuen, machte sie zwey Häuser; ging sie manchmal zum Jägerhorn zum Speisen, lud sich auch bey Bürgersleuten ein, und fuhr nach Baden, aber die Kniegelenke kümmerten sich nicht darum. Die Stadt mit der Umgegend gefiel der Gräfinn; sie wünschte selbige zu kaufen, sie war nicht zu haben.

Jahre vergingen. Hesperine lebte in der größten Zurückgezogenheit. Alle ihre Domestiken, ihrer 27, speisten an ihrer Tafel. Alle Schottländer, die nur immer aufzufinden, lud sie zu sich; sie schrieb, und ließ schreiben nach Schottland, Jahre lang: von Mac-Mac nichts zu vernehmen.

1809 wollte sie wieder ein Amazonen-Corps errichten; dasselbe Hinderniß. Ihr strebender Geist lechzte nach Thätigkeit. Sie eilte, dieses Bewandtniß dem damahligen Herrn von Schönbrunn zu entdecken. Er gab ihr den Rath, alle Banken Rußlands zu sprengen; in Moscau hoffe er sie dann zu sehn. Sie hielt das für eine Satyre, kehrte

Digitized by Google

um, und beschloß, sich bey einer einfachen Bürger-Familie als simple Köchinn zu verdingen. Sie stand ein. Sie kochte sehr gut. Bedungen hatte sie sich, jeden Sonntag nach Tisch frey zu seyn. Den ersten Sonntag, als sie um 2 Uhr alles Geschirr schon gesäubert, und sich angekleidet hatte, kam eine kostbare Equipage an, haltend am Hausthore. An einem völlig neuen himmelblauen Landauer vier colossale Engländer auf den zwey Jokeys; zwey reich gekleidete Bediente; ein Vorreiter und zwey Nachreiter. Die von der Mästung noch gährende bürgerliche Familie gähnt und starrt und staunt an den schmierigen Fenstern ihrer Parterre-Wohnung, was denn das sey? Sie fragen die Hesperine. Die lächelt. Aus dem Gassenladen ihrer Herrnleute tritt sie hinaus. Die zwey Bedienten reißen die Hüte von den Köpfen, unterstützen die Gräfinn, heben sie in den Wagen. Abends punct halb 7, zum Feuermachen kommt die Köchinn pünctlich nach Hause in derselben Equipage, redet mit den Dienern englisch, zieht eine Brieftasche hervor, und gibt einem Jeden eine Hundert Gulden Banknote als Trinkgeld. Diese fuhren und ritten davon.

Zu der Bäckersfrau (denn ihre Herrnleute waren Bäckerleute), welche eine Böhminn, sprach sie auf geschehene Anfrage böhmisch; mit dem Mann, so ein Italiener, italienisch; mit seinem Bruder, so ein Ungar, ungarisch; mit dessen Weib, so eine Holländerinn, holländisch; mit dem Mischer, so ein Spanier, spanisch; mit dem sogenannten Jodel, so ein Polack, polnisch; mit den zwey Helfern, so zwey Türken, türkisch; mit den zwey Söhnen, so eben nach Hause taumelten, und so Studenten, griechisch und latein. Dieß gethan machte sie ihr ehrlich Feuer auf dem Heerde, und klopfte die Braten des Rostes, schnitt

auch zierlich den Lauch des Knobels, putzte auch nett des Salates mächtige Stämme, so auch der Würste des Blutes unförmliche Gestalten. Alles mit würdigem Ernst, mit besonnener Haltung und regsamem Eifer, mit der schätzbaren Sammlung des Geistes einer sorglichen, anständigen, durchaus pertinenten Göttinn des Heerdes; und nicht achtend der sie umstarrenden Schaar betroffener Herren und Frauen und Kerle und Rangen und Fratzen und Hunde und Katzen und Nachbarn und anderer Kerle dahier.

In der Nacht, da es bey den Bäckern Tag, durfte sie auch, wenn sie wollte, ausgehen. Da kam wieder die Equipage mit den Vor- und Nachreitern mit Fackeln; und sie fuhr in die Plankengasse in's französische Spielhaus; verlor enorme Summen, da sie stets an die Geschäfte ihres Berufs als Köchinn, stets auch an den ungeschickten mitluftfahrenden Schotten dachte, was schön war von ihr. Dann fuhr sie hinüber zu Wirschmitt, wo es noch jetzt so gut ist, wie damahls, trank ein paar Gläser Punsch, spielte drey Parthien spanisch, nicht vier, nicht zwey, und eilte nach Hause in Dero Kammer, zurückweisend mit imponirendem Ernst die Zärtlichkeit des gräulichen Mischers.

Also vergingen dieser würdigen Staatsbürgerinn dahier in achtbarem wirthschaftlichen Thun die Tage, die Nächte, die Stunden, die Jahre im seligen Walten als simple Köchinn dahier um billigen Liedlohn. Und man ersieht wohl, daß Hesperine Wauderkälsch Talent hatte zu einer Phantastinn.

So ging es fort bis zur Schlacht von Waterloo.

Ahnungen hatte die Zärtliche gehabt in der stillen, einsamen, finstern, kleinen, feuchten, kalten Kammer des Brodherrn; Ahnungen. Eines Tages sagt sie auf; sie will

Digitized by Google

ausstehn. Ihre vierzehn Tage waren aus, und sie stand aus. Die Familie, man kann denken, heulte, aber Hesperine ging fort und fuhr davon.

Mitten im französischen Heere finden wir sie wieder, als simple Marketenderinn, so simpel, wie die Gute jahrelang gewesen als Kocherinn. Die Ahnungen nehmen zu. Sie sieht den Herrn von Schönbrunn wieder, sieht wie er den Wagen verläßt und zu Pferde steigt. Ihre Ahnungen, die zugenommenen, treiben sie an, stets seinem Schimmel so nahe zu seyn, als möglich. Die Affaire wird kitzlich; die Schlacht schwankt; Napoleon nicht. An seiner Seite gewahrt sie einen gewissen Noverraz, einen Schweizer, den sie kannte, den nähmlichen, von dem man in Nr. 204 des Sammlers 1843 liest, seine Augenzeugenschaft, daß Napoleon sich aller persönlichen Gefahr ausgesetzt. Aber was sieht sie noch! Ha, die Ahnungen! Dicht am Kaiser, zu dessen Rechten, etwas rückwärts steht der Schotte Mac-Mac; er ist es; der mitluftfahrende Schotte Mac-Mac mit verbundenem Kopf, ein Gefangener. Grimmig, betäubt starrt er auf Napoleon hin. Man kann diese Scene auf allen Caffehtüchern sehn; nur Hesperine Wauderkälsch sieht man nicht, weil sie im Hintergrunde des Schotten. Aber der Schotte sah sie, und sie sah ihn. Welches Wiedersehn! Welche Umarmung! Welche Kanonenkugel! Eine kleine Kanonenkugel nähmlich fährt der Wauderkälsch durch den Kopf. Sie sinkt; Mac-Mac mit ihr. Die Schlacht ist verloren.

Aber die Liebenden sind es nicht, die Guten, die Treuen. In Wien, dem guten Hort, da genesen sie vollends. Doch, was schwatze ich? Graf Mac-Mac genas; es ist wahr. Aber die Gräfinn Mac-Mac genas; es ist nicht wahr. Die Kugel! Die Kugel. Die Phantasterey verlor sich zwar, aber ein gewisser brütender Irrsinn stellte sich ein, der da,

Digitized by Google

wie einst die Ahnungen zunahm, als 1830 die Cholera den Grafen dahin raffte.

Täglich besucht sie sein Grab. Nun wissen wir Alles; täglich zwischen fünf und sechs.

Die verschiedenen Ahnungen Hesperinens sind noch nicht erschöpft. Eine derselben sagt ihr, daß ihr Bruder, von dem sie ein halbes Jahrhundert nichts gehört, noch lebe; eine dieser Ahnungen sagt ihr ferner, daß sie eine wunderschöne Schwägerinn habe, die eine Zigeunerinn sey; noch ferner sagt ihr eine dieser unerschöpflichen Ahnungen, daß sie auch einen Neffen habe, einen sehr kleinen und sehr braunen. Nicht genug! Eine weitere Ahnung sagt ihr, vom Friedhof aus gesehen, in jenem runden Gebäude stecken alle diese Holden. Die Ahnung setzte hinzu: nimm doch eines Tages einen Tubus mit, und schaue; dort, siehst Du, an dem und dem Fenster: was sind das für drey curiose Köpfe?

Ach Gott!

Verlassen wir jetzt die verlassene Dame. Helfen können wir nicht, denn sie hat zu viel Geld. Dieses Unglück ist das bitterste. Je weniger Geld, desto glücklicher; aber gar zu wenig, wie es jetzt Mode, darf man auch nicht haben.

Nun kennen wir die meergrüne Dame. Aber was sagen wir zu dem Leichtsinn, der Gleichgültigkeit, der Nachlässigkeit der Reisebeschreibungen, der Memoiren-Macher, der Historiker, der Anecdotisten: was sagen wir dazu, daß kein einziger der Mademoiselle oder der Freyinn Hesperine Wauderkälsch, oder der Gräfinn Mac-Mac erwähnt? Kein Einziger, all dieser Autoren! Wie sie der Geschichte die interessantesten Thatsachen entziehen, unterschlagen, die Falschmünzer.

Entrüstung erfüllt uns; wir knirschen.

Wie ein Narr ſitze ich ſeit dreyßig Jahren eingeſchloſſen, einſam, jeden Abend von ſechs oder acht bis eilf Uhr, leſend, nichts als leſend wie ein purer Narr: Memoiren, Zeitſchriften, Dieß und Jenes, allen Plunder, um zu entdecken Etwas über dieſe Heſperine! Vergebens! Ich verſage mir die göttliche Comödie, die himmliſche Muſik entziehe ich mir, des Gerſtenſaftes Wogen und die des geſchwefelten Bacchusblutes ſetz' ich zurück; nicht minder die ſtoffreiche Converſation entweder bey Thee und Whiſt oder beym Tarok-Tappen in lieblichen häuslichen Zirkeln; anachoretiſch kaue ich meine Wurzeln, ſchlürfe ich den Melker 36ger, nur um obzuliegen der Forſchung nach der Wauderkälſchinn Geſchick: Alles umſonſt.

Nein, vielleicht nicht umſonſt. Ich werde ſie begleiten eines Tages; ich werde ihre Schwägerinn ſehen; die „Sie" Ich werde bey Ihnen wohnen. Welches Leben dann! Welche Elemente!

Denn das Verſtändige iſt zu alltäglich; das Alltägliche zu unverſtändig; langweilt, ermüdet und führt zu nichts.

Curioſe Sammlung.

Es zieht ſich herum. Gut Ding braucht Weile; auch poſſirlich Ding braucht Weile. Bis ſo ein oft angeregter Volks-Plutarch (natürlich ſehr verſchieden von einem Bürger-Plutarch) zu Stande kommt! Der Himmel, welcher Alles weiß, wird auch dieſes wiſſen, nähmlich bis eine Schauſtellung, eine Gallerie, eine Suite curioſer Perſonnagen aus der Wiener-Population ſich geſtaltet, wie wir deren bereits einige angedeutet. Die Urſache aber dieſer Zögerung kann keine andere ſeyn, als weil hier Alles auf

Digitized by Google

Thatsächlichkeit ankommt; das Meiste muß erst ausgemittelt, erhoben, controlirt werden, ehe man damit auftritt. Mit dem novellistischen Tractament kann da wenig gedient seyn. Bis sich also Factisches heraus bildet, kann man sich mit etwas Imaginärem ein wenig amusiren; man kann sich z. B. denken: warum gibt es nicht einzelne Leute von dieser oder jener Eigenthümlichkeit? Wie kommt es, daß nicht diese oder jene Passion schon existirt? u. dgl. Weßhalb unter Andern ist noch Niemand darauf verfallen Leute zu sammeln, so von der Straße weg, oder von öffentlichen Orten. Was stoßen Einem da für allerhand Individualitäten auf! Welch göttliche Caricaturen, in Mienen, Körperbau, Anzug, Betragen, Beschäftigung? Gehe man auf den Markt, besuche man die Promenaden, setze man sich in ein Wirths- oder Caffehhaus: abnorme Figuren, jung und alt, klein und groß, abscheulich und wunderschön, gut und schlecht, arm und nicht arm. Ihr Anblick macht gewaltigen Eindruck auf uns; sie interessiren uns sehr; wir verfolgen sie mit Blicken; wir gehen ihnen sogar nach; ihre Originalität fesselt uns. Nichts natürlicher, als daß wir sie sogar besitzen möchten. Wir machen ihnen Anträge; wir engagiren sie; wir acquiriren sie, denn wir sammeln solche Leute für unser Cabinett voll solcher Leute. Täglich bereichern wir es, dieses Cabinett; wir haben schon mehrere solcher Cabinette, ein paar Salons, ein ganzes Haus voll. Nun wir bauen; wir erweitern unsre Räumlichkeiten. Wir reden also einen äußerst kleinen, fast unsichtbaren Zwiebel-Croaten an und sagen: Haben Sie die Güte, mein kleiner Herr, und lassen Sie Sich versorgen; Sie ziehen zu mir; Sie haben Alles gratis, Kost und Quartier, Holz und Licht und einen großen Winkel voll kleiner und großer Zwie-

beln; täglich noch ein paar Kupferaind'or. Ein Diener iſt bey uns, der führt das Croätlein gleich fort, nach Hauſe in die Sammlung. Dort huckt eine alte Bettlerinn, mit einem unbeſchreiblich characteriſtiſchen Geſicht, wie einſt die ſuperbe Höfel'ſche in der Theaterzeitung. Dieſes Stück laſſen wir nicht mehr aus. In unſrer Collection muß ſie künftig betteln; wir haben Leute genug in dieſer Sammlung, die ihr Almoſen geben können. Der Diener kommt ſo eben zurück; er nimmt einen Fiaker und fährt mit der liebenswürdigen Hexe nach Hauſe. Geſchwind mit ihr in das Antiken-Cabinett! Ein Geck aus der Claſſe der Proletarier naſcht dort Äpfel; ſeine Tracht iſt raffinirt, von den Pappedeckelſchuhen bis zu dem papierenen Halskragen und dem biergewaſchenen Hut; das Piqueweſtchen mag wohl von gepreßtem Papier ſeyn; das Beinkleid mit Tinte linirt; und was und wie er plaudert? Ja den müſſen wir haben! Dieſe Piece fehlt noch in unſrer Sammlung. Das Obſtweib ſelbſt wäre wohl nicht ſchlecht; ſie iſt aber allzu dick; der Gluttopf mißfällt uns; aber der Junge gehört ſchon uns. Wir werden ihn mit dem hundertjährigen Lorbeermann, dem auerochsbuckligen, in Nr. 30 unſrer Collection bekannt machen, damit er Etwas lerne. Genug für heute; drey Stücke täglich, das iſt genug. Alſo Leute, die darauf ausgehn, ſolche Leute zu ſammeln: deren gibt es, glauben wir noch nicht. Und warum? Alles würde ſich wohl befinden; und von Zeit zu Zeit macht man Tauſchgeſchäfte, legt einen kleinen Handel an, wenn dieſe Paſſion Mode und dieſe Mode Paſſion wird. Lachen würde man den ganzen Tag; Schauluſtige würden herzu ſtrömen; Ausländer eigens hierher reiſen. Man läßt ſich Eintritt zahlen; man erhöht die Preiſe; man thut dick mit ſeiner Leute-

Digitized by Google

Sammlung. Man nimmt viel Geld ein, gibt ein Prachtwerk heraus; es ist die feinste aller Menagerien. Aber die Speculation ist nicht ohne Gefahr. Eines Tages oder einer Nacht bricht eine Empörung aus. Diese gesammelten Leute hatten sich versammelt, verschworen. Sie ergreifen uns, den Unternehmer, den Liebhaber, und vertauschen die Rollen. Sie sperren uns mit dem kleinen Zwiebel-Croaten in den Hauskotter, nehmen an sich was ihnen gefällt, plündern die Localitäten, springen in zwanzig bereit stehende Jantschkywägen und zerstreuen sich auf allen Eisenbahnen und Dampfschiffen. Diese Vorstellung ist zu niederschlagend und wir verschieben die Ausführung unsers Plans, eine Leute-Sammlung anzulegen. Eher noch eine Nationen-Gallerie: von jeder Nation auf Erden einen hübschen Menschen, ein Männchen und ein Weibchen, in der Volkstracht. Da sitzen sie an einer großen Tafel und schmausen; Reisende aus allen Zonen kommen und unterhalten sich prächtig. Woher ein solcher auch komme: aus Rio-Janeiro oder aus Novazembla, aus Paris oder aus Moskau, aus dem Lerchenfeld oder aus dem Kuhländchen: Jeder findet hier einen Landsmann und eine Landsmänninn. Welch ein Leben das!?

Der Neuwein for ever!

Der Neuwein (Heurige) ist unter den Weinen das, was der Wiener unter den Leuten ist. Er macht lebhaft, jovial, wohlwollend, gemüthlich, mittheilend, innig, liebenswürdig, zärtlich, charmant und ein wenig ausgelassen. Der Wiener beym Neuwein also ist ein doppelter Wiener. Der wahre Wiener bleibt ewig ein Heuriger; er ist ewig jung; der älteste wahre Wiener ist ein junger Mensch. Der

Digitized by Google

Genuß des Neuweins wird vielleicht nur in und um Wien recht gewürdigt. Der Wein und der Trinker verstehen sich, lieben sich, kommen recht gut mit einander aus.

Tausend Tugenden hat der Heurige, von denen die meisten Weltleute gar keine Ahnung haben. Er arbeitet das Humoralsystem tüchtig durcheinander, befördert die Excretionen, macht daß man des andern Morgens das ist, was man „wie neu geboren“ nennt. Die Frauen sehen es sehr gern, wenn ihre Männer „zum Heurigen gehn.“ Aber Bewegung muß man darauf machen, zu Fuß; Alles des Abends, und darauf nicht noch andern Wein, wohl aber Bier. Nur die Lunge muß gut seyn. Schade nähmlich, daß die Maß nicht fünf bis sechs Gulden kostet, statt dreißig bis vierzig Kreuzer; da würde man ihn bey vornehmen Tafeln aus Kelchgläsern schlürfen, wie den Champagner, und von ihm mit so viel Respect sprechen, wie vom Champagner. So aber, und weil ihn in der Regel nur sogenannte gemeine Leute trinken, sieht man ihn verächtlich über die Achsel an. Der Heurige hat einen einzigen Fehler, und das einen groben Fehler. Der den Neuwein noch nicht kennt ist zu bedauern und zu beneiden. Letzteres weil ihm einer der genialsten Lebensgenüsse noch vorbehalten. Gewiß haben die Altvordern beym Neuwein sich delectirt. Recht gut kann man denken und sich denken, daß Herodot und Pindar, Cicero und Virgil sich ihn haben schmecken lassen, wiewohl sie leider den Währinger als den vorzüglichsten hatten entbehren müssen. Die Alten liebten es stets und überall, der Natur am Nächsten zu seyn; daher ihre Classicität; und näher kann man der Natur nicht seyn, als wenn man beym Neuwein sitzt. Selbst den Mann der Courtoisie, Horaz, kann man sich vorstellen, wie er in einer schlafröckischen Toga

Digitized by Google

bey einem Krügel Heurigen ſitzt, in einem ordinären, grasduftigen Gärtlein, in einer natürlichen Laube, und da ſeine Carmina macht. Es lebe der Neuwein: for ever!

Chirurgiſches Conſilium.

Für chirurgiſche, gerade für chirurgiſche Hiſtörchen hat Jedermann ein beſonderes Intereſſe.

Das kleine Kind ſchneidet und ſticht ſich; der Erwachſene geht auf das Eis und bricht ſich. Überall gibt es Quetſchungen, überall Beinbrüche, überall Blut u. dgl. Dieſe Sachen ſind viel anſprechender als die mediciniſchen Fatalitäten, von denen man eigentlich nichts ſieht. Sie ſpringen nicht ſo in die Augen, wie, wenn ein Stück Federmeſſer in die Augen ſpringt. Aber das Chirurgiſche geht ſo recht ad hominem, das imponirt; es iſt etwas ſehr Rigoröſes. Das lebe da!

Man ſollte viele chirurgiſche Hiſtörchen leſen, ſie würden auch ſehr zur Warnung dienen. Viel weniger Leute würden einen Arm brechen, wenn ſie genauer wüßten, wie es nach einem ſolchen Caſus zugeht.

Sie würden auch gleich von vorn herein gegen ein anonym angeordnetes Conſilium proteſtiren. Solch ein Conſilium iſt die Pointe des gegenwärtigen chirurgiſchen Hiſtörchens dahier.

Da iſt ein gewiſſer Girſihoho. Der geht nach Hauſe, aber auf gefrornem Schnee (es iſt nicht genug: Schnee, Schnee muß auch gefroren ſeyn). Er geht aber ſchlecht, weil der gefrorne Schnee gut gefroren war. Girſihoho glitſcht, ſtürzt, bricht, bricht ſich den linken Arm. Gut!

Es iſt ein einfacher Fall, mit dieſem einfachen Fall

des einfachen Arms. In ein Paar Wochen wird der „wurz abgebrochene“ englische Bleystift wieder zusammen gewachsen seyn. Das versteht sich doch von selbst. Es wäre sehr schlimm, wenn sich das nicht von selbst verstände; man hat gute, conservirte Säfte.

Eines Tages, als Girsihoho so sitzt, und von dem eben Gesagten so fest überzeugt ist, als sein Arm schon angefangen, es selbst zu seyn, klopfen drey Zeigefinger zugleich dreymahl an die Thüre. Was soll das heißen? Girsihoho nach seiner Gewohnheit bey solchen Klopfereyen, gibt keinen Laut von sich (wodurch er von vielen Visiten verschont geblieben). Man klopft wieder; er bleibt ganz ruhig. Zufällig aber öffnet sich die etwas abgenützte Basteythür von selbst und die dreyßig Finger treten herein.

Die Besitzer der dreyßig Finger sind sehr schöne Herren. Sie machen aber sehr ernsthafte Gesichter. Die drey Herren sind höchst elegant gekleidet. Girsihoho steht auf und sieht draußen einen Jantschkyschen Wagen; der hatte die dreyßig Finger gebracht. Eine distinguirte Visite. Was ist's? dem Girsihoho konnte sie doch nicht gelten; er trieb ja damahls bloß Schriftstellerey, und logirte parterre. Alles war bey ihm parterre, wie sein linker Arm.

Dennoch aber galt der Besuch dem Girsihoho. Einer der dreyßig Finger sagte: „Sie leiden Herr von Girsi—“

„Hoho,“ erwiederte dieser, „es ist so gut als vorüber.“

„Aber es kann doch gefährlich werden,“ bemerkte der schöne Herr. „Wir sind daher gekommen...“

Girsihoho stutzt und sagt: „Was steht denn zu Diensten?“

„Wir sind da, Ihnen zu dienen,“ entgegneten alle dreyßig Finger.

„Wir sind zu Ihnen beschieden, so was man sagt, Consilium zu halten.“

Girshoho lachte aus vollem Halse. „Meine verehrten Herren, gewiß nur ein Scherz,“ sagte er.

„Mit nichten,“ versetzten die drey schönen Herren. „Scherzen ist unsere Sache nicht. Wir sind nun einmahl da. Belieben Sie uns zu sagen, wie es mit ihrem Arme steht.“

Girshoho in Gottes Nahmen erzählt, da er auch die Nahmen der drey Herren vernommen; allen Respect: nicht nur drey schöne Herren, auch drey große Wundärzte.

„Da es so ist,“ sagten sie, „sind Sie ganz außer Gefahr. Unser Consilium ist zu Ende. Wir haben die Ehre, uns zu empfehlen.“

In ein Paar Minuten stand der Jantschkysche Wagen nicht mehr draußen.

„Also doch ein Consilium?“ sagte Girshoho für sich; „sie haben es selbst ausdrücklich gesagt. Ein Consilium! Verdammt! honorirt muß es werden. Das Ding kostet Geld; das beunruhigt, aber es war ein Consilium, und das beruhigt.“

Noch denselben Tag suchte Girshoho mit seinem rechten Arm unter seinen Sachen recht herum. Er fand einige der kleinen gelben Münzen vor, deren man nach einem Consilium bedarf; es ist Sache der Lebensart. Er wickelt das Vorgefundene gehörig ein, schreibt ein sehr höfliches Billet, und schickt es an einen der drey Nothhelfer ab. Dem Ordinarius aber, der alsbald eintrat, sagte er kein Wort von dem ganzen fünf und dreyßig Finger-Abenteuer.

Er sagte auch nichts zu den verschiedenen Freunden, die ihn zu besuchen pflegten. Einer jedoch, der gar sehr von

Digitized by Google

Theilnahme, von Vorsicht, von Fürsorge und zärtlicher Anhänglichkeit sprach, der mußte der Delinquent seyn. Girsihoho hatte es bald heraus.

„Richtig, richtig, dieser Eine hat dir das Consilium auf den Hals geschickt. Wie aber steht es mit dem Honorar? Der Eine wird doch ersetzen oder so was dergleichen?“

„Keine Idee.“

„Keine Idee??? Schon gut, du Einer! Du hast ein Haus. Ich schicke dir die sechs Feuerspritzen, und 28 Rauchfangfehrer. Warte nur, du Einer! Aber vor der Hand bleibt nichts übrig, als eine Ausforderung. Auf Pistolen. Ich werde ihn genau auf seinen linken Arm treffen, wo ich selbst blessirt bin. Ich kann gut schießen.

Gib nur Acht, du Einer; ich werde dir schon eine Lection geben.

Gleich schickte Girsihoho das Billet an den Einen ab.

Die Stunde des Zweykampfs erscheint; aber der Eine erscheint nicht. Was ist denn das? hat der Eine keine Courage, oder hat er keinen Korb Champagner? Seltsam das.

Aber der Eine hatte doch etwas Geist. Gegen Mittag kam auch der Korb Champagner und was die echte Zartheit; der Eine kam nicht mit.

Man kann mit fünf Fingern so gut Champagner trinken, als mit zehn Fingern. Und ein Geknall war, als gehe das Pistolen-Duell vor sich.

Wenn aber der Korb Champagner doch nicht von dem Einen gewesen wäre, wenn er einen Korb und doch keinen Korb gegeben hätte?

Unmöglich!

Noch in unsern Tagen ist das Ding nicht klar. Und

das wird es auch niemahls werden, da der neunfingrige Anſtifter (den 19. Juny) dahin abgegangen, wo es, wie man ſagt, weder Schnee, noch Piſtolen, noch Champagner gibt.

Meiſter Walk.

Schade um den Meiſter Walk, hieß es von allen Seiten. So plötzlich mußte er darauf gehen, in ſeinen beſten Jahren. Und nun ſein liederliches Söhnlein. Kaum iſt der Alte beſtattet, ſo folgt ſchon ein Bankett mit liederlichem Geſindel noch denſelben Abend! Schade um den braven Meiſter Walk, daß er nun draußen liegt in kühler Erde!

Allein oder dieſer kühlen Erde war es auch ſchon ſehr kühl, eine ſcharfe Dezembernacht.

Da kommt zu Meiſter Walk's kühler Erde ein ſcharfer Dragoner ſcharf heran geritten in dringenden Ordonnanzgeſchäften. Hier ſteigt er ab, denn er hat noch ein anderes dringendes Ordonnanzgeſchäft.

Alles iſt erledigt. Er will wieder zu Roß. Da dünkt ihn, als vernehme er da unten in dem kühlen Schooß ein leichtes leiſes Gepolter, ein dumpfes Pochen. Unerklärlich, und doch ſehr erklärlich. Die Vorſtellung einer Möglichkeit fährt ihm durch den Kopf und der Pallaſch aus der Scheide.

Schnell iſt die kühle Erde aufgelockert. Das Pochen wird immer deutlicher. Der Pallaſch arbeitet muthig und raſtlos, die Breter ſpringen; ein bekannter Herr ſteigt heraus (bekannt, denn natürlich trat in dieſem dramatiſchen Augenblick der Mond aus den Wolken hervor); es iſt Meiſter Walk.

Digitized by Google

„Guten Abend, Meister Walk!“

„Guten Abend, Corporal Patsch! Wie befinden Sie sich?“

„Zu Ihren Diensten ganz passabel. Spazieren Sie nur heraus. Es wird mir zum Vergnügen gereichen, Sie zu begleiten. Unser Weg ist derselbe.“

Der Dragoner lacht über diesen Scheintodt; und Meister Walk konnte auch leicht lachen. So lachten sie Beyde und zwar zu Pferd. Der Meister im warmhältigen Reisemantel, den Soldatenhut auf dem Kopfe.

Die Wache am Stadtthor lachte nicht minder über dieß lachende Duplicat zu Pferde. Noch ärger aber lachte man in dem hellerleuchteten, jubelschallenden Hause des Meisters Walk.

Die Cavallerie langt daselbst an. Das Hausthor war noch offen. Man steigt vom Pferd, die Treppe hinauf. Man sieht von einem Seitenfenster in die große Werkstätte. Musik, Gezech, Gejauchze; einige mahlerische Frauenzimmer. Herr Walk junior beginnt so eben ein lärmendes Lied. Die Gesellschaft nimmt jetzt an der Tafel Platz und bringt ein lautes Vivat!

Dieser Moment ist sehr günstig zu einer imposanten Scene.

Meister Walk benützt ihn. Plötzlich, wie Bancquos Geist steht er an der Tafel, schlägt den Reitermantel zurück, wirft den Hut weg, ergreift ein Glas und bringt auch ein Vivat aus, und was für ein Vivat!

Wer schildert die Überraschung der lustigen Gesellschaft! Wer?

Alles Andere, was man erzählen könnte, wäre nur ein hors d'oeuvre. Es bleibt nur noch zu erwähnen, daß

Digitized by Google

der junge Walk alsbald unter das Commando des alten Patsch zu stehen kam.

Friedensliſt.

Wo doch unſer Sporco ſtecken mag?

Ich habe ihn ſchon viele Wochen nicht geſehen.

Den himmelhohen Menſchen nicht zu ſehen, dazu gehört viel. Aber ich will Ihnen ſagen: Etwas kommt mir ſehr verdächtig vor. Der gewiſſe Netto, unſer neuer Tiſchgeſellſchafter. Was halten Sie von ihm?

Der Netto? Es fällt mir nichts an ihm auf, als eine frappante Ähnlichkeit.

Mit dem Sporco!

Ja, die Ähnlichkeit iſt zu ſtark. Netto und Sporco ſind Eins und dasſelbe. Wenn der ungeheure Unterſchied der Natur nicht wäre.

Wenn dieſer Netto ſo ſitzt, ſo muß man ihn für den Sporco halten. Wie er aber aufſteht, o du mein Gott, die arme buckelige Creatur!

Sonſt ganz dieſelbe Stimme, dieſelben Manieren, dieſelbe Tabakpfeife, nur keinen Schnurbart.

Dieſelbe Buſennadel, ſage ich Ihnen. Netto hat das nähmliche perſiſche Gilet an. Sporco hat am Mund ein Muttermal; Netto hat das nähmliche Muttermal.

Vielleicht gar an dem nähmlichen Kinn?

Ich verſtehe Sie nicht. Es wird mir ein wenig unheimlich.

Sie haben ſchon Recht mit Ihrer Unheimlichkeit. Es muß einem Jeden ſo werden, der den Zuſammenhang der Sache nicht kennt. Ich wundere mich nur über die Unvor-

Digitized by Google

sichtigkeit dieses Menschen, sich so an der öffentlichen Wirthstafel einzufinden.

Zusammenhang der Sache?.. Unvorsichtigkeit? Wie ist das zu verstehen?

Ich weiß, Freund, Sie können schweigen.

Ich weiß es auch, rechnen Sie darauf.

Nun ich will es Ihnen vertrauen. Wissen Sie denn: Sporco und Netto sind ein und dieselbe Person.

Gut, gut, aber wie, wie? Es wird mir schon wieder etwas unheimlich.

Erholen Sie sich und hören Sie weiter. In 8 bis 14 Tagen ist der höckerige Netto verschwunden und nur der Longinus Sporco vorhanden. In 8 bis 14 Tagen nähmlich ist die Zeit der Recrutirung vorüber. Ahnen Sie nichts?

Wie könnte ich etwas ahnen? Spannen Sie mich nicht so! Meine armen Nerven!

Sehr gut! Der wohlgewachsene, mächtig hohe Sporco wird Soldat werden müssen. Aber er wird nicht Soldat, er wird Netto und bleibt Netto bis die Conscription vorbey ist.

Ich sage Ihnen Freund!

Wie die Conscriptionszeit eintritt, macht Sporco aus seinem langen Leib einen Knoten, verstehen Sie: er knüpft sich zusammen. Er ist dann sehr klein und sehr buckelig. Ist die Recrutirung vorüber, macht er sich als Knoten wieder auf, und steht wieder da in seiner himmelhohen Gestalt. Das ist die ganze Unheimlichkeit.

Nehmen wir diesen Fidibus
Und machen einen Knoten,
Da haben wir den Netto!

Digitized by Google

Eine Wohnung

ist zu vermiethen und was für eine? Ihre Vorzüge sind zahllos? Ich werde sagen, was da für eine Wohnung ist. Staunet Leser!

Erstens sie hat Luft; sie hat auch Licht, denn sie hat auch Sonne, und was erspart man da nicht an Holz? Ferner hat sie Wasser: einen reichen, reichen Brunnen: Alles gratis. Sie ist auf compactem Erdboden gebaut, und da Sonne Feuer ist, so hat die Wohnung alle vier Elemente, sämmtlich umsonst.

Das Gebäude ist ein Durchhaus: wie viel Zeit kann man da ersparen!

Das Hausthor wird nie vor zehn Uhr geschlossen; es ersparen sich da viele Groschen!

Fenstervorhänge kann man auch ersparen: die Wohnung ist im 7. Stock über alle menschlichen Wohnungen hinweg.

Der Zins wird auf sechs Jahre voraus entnommen, damit die Parthey von der Sorge befreyt sey, gesteigert zu werden.

Laterngeld wird für diesen 7. Stock nicht mehr bezahlt, als der 1. Stock entrichtet; man genießt die Beleuchtung von sechs Stockwerken umsonst.

Die Wohnung ist „bewohnbar.“

Man kann Vogelfang treiben. Es fliegen da viele Spatzen herum; ein Paar Brodkrümchen aufgestreut, und man hat täglich seine kleinen Vögerl mit Zwiebeln umsonst.

In der Nähe ist ein Wirthshaus.

Man kann das eine Zimmer unterschlagen, also aus einem Zimmer zwey machen.

Digitized by Google

In dem Gang vor der Thüre kann allerhand Hausrath aufgestellt werden.

Das ist auch der Fall mit zwey Nischen auf der Stiege des 7. Stocks.

Der Hausmeister ist zugleich Maurer und arbeitet billig.

Die Küche ist so groß, daß auch ein Bett in ihr Platz hat. Sie ist also gleichsam ein Zimmer.

Man erspart eine Uhr. Den Fenstern gerade gegenüber ist die Thurmuhr.

Man sieht bis in den Prater und kann also Schuhe und Stiefel erwirthschaften.

Das sind nur so einige zerstreute Vorzüge oder Tugenden dieser Wohnung, wie sie mir eben beyfallen.

Ja, noch einer: sie kann jeden Augenblick bezogen werden. Sie ist leer seit sechs Jahren, weil die Menschheit blind ist.

Der schweinerne Gast.

Der Fall ist der!

Es war einmahl ein Schwein, das hatte sehr viele Cameraden. Ein wirkliches Schwein: porcus, cochon! ein reines Schwein. Ich weiß nicht, es kommt mir vor, als glaube man, es sey kein Schwein, sondern ein Schwein, nähmlich ein Mensch. Man hätte Unrecht: ein wahres, echtes Schwein, die Ente, die Gans unter den Vierfüßigen meine ich, das so viele Cameraden hatte.

Nachdem also einmahl ein Schwein war cum suis, so baute ein Speculant darauf seinen Plan. Und jetzt sind wir aus der Schweinerey heraus, um ein wenig in dieselbe

Digitized by Google

hinein zu kommen, des schweinernen Speculanten Plan kennen zu lernen.

Der Speculant trat in einem Wirthshause ab, und machte sich sehr patzig. Ja wer eine so strotzende Geldkatze hat!

Heda! Wirth! Platz, sehr viel Platz für sehr viel Schweine. Für 3 — 400 Schweine. Den ganzen Hofraum frey gemacht. Gute Streu! Haber, Kleyen! frisches Brod, frisches Wasser. Es sind gar reinliche Schweine diese 3—400. Es ist sehr feines Vieh. Heda, Wirth, Wirthinn, Knechte, Alles heda!

Zuerst für die Schweine gedeckt, dann für mich. Eine Mahlzeit will ich, eine köstliche. Feinster Braten, feinster Wein. In einer halben Stunde bin ich wieder da. Die Mahlzeit muß bereit seyn.

Welch ein Gast, rief die Wirthinn. Der soll uns loben. Welch eine Geldkatze. Ich schmeichle mir.

Man machte ein delicates schweinernes Gericht. Carbonaden à la Parisienne; sogar Backwerk, geschwinde Spritzkrapfen u. dgl. Der geschliffene Wein blinkte in der Geschliffenen. Das Mahl war fertig; die halbe Stunde vorbey, der Gast zugegen.

Der Gast winkt Beyfall. Die Wirthsleute sind entzückt. Daß er vorher nach der Schweinerey gesehen, versteht sich. Es war Alles trefflich vorgerichtet. Noch eine Flasche, Herr Wirth!

Es kam noch eine Flasche, und wieder eine, und wieder eine.

So kamen ziemlich viele Bouteillen. Aber was ist das? Kein einziges Schwein wollte kommen, kein ein-

ziges dieſer geliebten Schweine, wie viel weniger die ganze Compagnie von 3 — 400.

Von Zeit zu Zeit ſieht der Speculant ſich um; keine einzige Staubwolke, keine einzige Schweinerey! Vergebens blickt er zeitweiſe auf eine ſehr elegante guiloſchirte Taſchenuhr; er läßt ſie ſogar repetiren; aber dennoch will kein Spanferkel anlangen, kein Maſtſchwein.

Das dauert dem eifrigen Geſchäftsmann nun gar zu lange; gegeſſen und getrunken hatte er ja auch ſchon.

Alſo einen herzhaften Entſchluß! Es bleibt nichts übrig, mein lieber Wirth, als daß ich zu meiner Heerde mich begebe, die Ankunft zu betreiben. Es iſt aber ein wenig weit, mein guter Wirth. Geſchwind ſtreckt mir ein gutes Reitpferd vor.

Mit Vergnügen, Herr Cavalier, mein eigenes Leibrößlein; es fliegt wie der Wind.

Eh bien, und dahin über Stock und Stein.

Nur nicht rachſüchtig.

Der Menſch ſich an dem Thiere rächen? wie unedel, wie verwerflich!

Rächt ſich das Thier an dem Menſchen? Mißhandle den armen Hund, wie du willſt; quäle das noch ärmere Pferd, wie du willſt; plage das ärmſte Stubenkätzchen (nähmlich das vierfüßige), wie du willſt: nicht der Hund, nicht das Pferd, nicht die Katze wird ſich rächen.

Alſo muß ich mich ſchon anklagen, daß ich mich an einem Thier gerächt, deſſen Beleidigung eigentlich nur in der Ausübung ſeines Inſtincts beſtand.

Freylich, es iſt hart, es iſt empörend, wenn man

Digitized by Google

nach Hause kommt, und sieht seine neu angekauften pretiösen Bücher zerschnitten, zerrissen, in tausend Fetzen herum liegen. Da möchte man freylich toll werden, und ich wurde es auch, obschon in einem dieser Bücher gewiß vorkommt, daß man nicht toll werden soll.

Ich erhalte eines Tages Dibdin's **Bibliographical Decameron**, die neue Auflage von Wachler's unbeschreiblich mühevollem, ewigem Lebenswerk, und zwey Bände Novellen von Wilibald Alexis; dann ein Paar Hefte von Ebert's Bücher-Lexicon. Vergnüglich nehme ich ein scharfes Messer und schneide den bauchigen Dibdin auf, der selbst so viel aufgeschnitten; dann den magern Ebert, hernach den füllgen Wachler. Ich freue mich auf den Genuß, und sehe einem großen Thiere zu, wie es mir zusieht. Dieses große Thier war nicht etwa mein kleiner Johann, der sich das Geschäft des Aufschneidens nicht hätte nehmen lassen; es war mein kleiner Affe.

Zwar ich mag die Hausthiere nicht; denn sie machen in jedem Falle viele Ungelegenheit, wenigstens viel Unruhe. Aber diesen Affen mochte ich, da der Affe überhaupt auch nicht mehr so recht zu den Thieren gehört, wenn wir schon den Menschen im engeren Sinne nicht zu den Thieren zählen. Auch hatte ich mit dem possierlichen Kripsel nur erst einen Versuch machen wollen.

Bey dem Versuch des Zuschauens, wie ich so den Dibdin aufschnitt, benahm sich Kripsel sehr vernünftig; er wendete kein Auge ab, und redete kein Wort.

Ich bin schon beym Register des Wachler und lese darin, so kommt der Johann und bringt mir ein Billet. Was? Die **Biblia pauperum** und drey andere Xylogra-

phien sind zu verkaufen? Der Tausend! Also fort, fort! Hinein mit dem Kripsel in die Kammer!

Ich komme zurück mit meinen kleinen Schätzen. Himmel, da sitzt mein anderer Schatz, der Kripsel mit dem scharfen Messer, und schneidet, fetzt und reißt in den Bücher-Raritäten lustig herum. Von Dibdin liegen die Fragmente umher zerstreut auf den Dielen; Kripsel castigirte jetzt so eben den Ebert.

Ich wurde also toll. Ich entwarf schnell einen Racheplan und war so toll, ihn auszuführen.

Ich hatte mich erst vor ein Paar Stunden rasirt und war bald fertig damit, weil kleine Festungen bald rasirt sind. Aber ich nahm jetzt sogleich das Barbierzeug zur Hand und rasirte mich pro forma, recht langsam und recht lange, und machte eine recht große Festung aus mir. Dann gehe ich so geschwinde fort, als riefe mich wieder eine Biblia pauperum ab, nachdem ich alle derley Sachen ganz wohl verschlossen.

Nach einer halben Stunde kehrte ich zurück. Richtig, wie ich berechnet. Herr Kripsel, der Affe, lag in den vorletzten Zügen, die Gurgel war glücklich ab. Nichts natürlicher.

Aber nichts unnatürlicher, wenn ich mich wirklich also gerächt! Keine Idee! So ein Kripsel ist ja auch ein Thier, wenn man auch gar nicht in Anschlag bringt, daß so ein schönes Thier auch schönes Geld kostet.

Ich will nur noch sagen, daß man sich nicht rasiren soll, wenn man einen Affen hat!

Digitized by Google

Catapultisch.

(Schwank.)

Für die Genialität in Mechanik und Technik, Transport-Operationen anlangend, ist das Eisenbahnwesen noch immer der Zustand der Kindheit. Was also? — Wurfkraft!

Ja Ballistik, Ballistik, auf größere Dinge angewendet, als auf kleine Kugeln! Wurfkraft zu Nutz und Frommen, statt zu Tod und Verderben! Wurfkraft im Großen applicirt, das wäre noch eine Erfindungs-Speculation!

Was verfinstert da in diesem herrlichen, aber öden Thale die Luft? Welch seltsames Rauschen da droben? Welche unbegreifliche Massen? Sind das nicht Häuser?

Es sind Häuser, Paläste, Straßen. Es ist eine kleine Stadt. Es ist die bestellte Stadt für dieses schöne, aber öde Thal. Jetzt kommt sie an. Man wirft sie uns herüber mittelst der neuen Ballistik, 12 Meilen weit. Gehn wir aus dem Wege, sonst zerquetscht uns das Rathhaus.

Die 10,000 Mann werden gleich da seyn. Vor fünf Minuten standen sie noch 20 Meilen weit. Aber die neue Wurfkraft. Ha, da kommen sie schon, und zwar auf Flössen! Das ist klug. Das Brennholz können wir brauchen. Aber Luftflösse! Das ist auch etwas Neues.

Nach seinem Briefe gedenkt er Lappland den 2. Früh 6 Uhr zu verlassen.

Nun und jetzt ist es Viertel auf 7 Uhr, und der 2. ist ja heute. Folglich in einer Viertel-Stunde ist er im Prater.

Digitized by Google

Ha, guten Morgen, läppischer Vetter!

Morgen Mittags 11 Uhr ist eine kleine Sonnenfinsterniß.

Weiß nichts.

Die Flotte, so in das schwarze Meer bestimmt: sie geht hier durch. Sie muß gerade über den Stephansplatz weg ihren Flug nehmen. Ein Paar Secunden ist die Sonne verdeckt. Bey einer Flotte ist es mit der Ballistik schon gar eine Kinderey. Die Segel kommen ihr ja sehr zu Statten.

Eine Flotte in der Luft. Das ist gut. Das hätte Mahomed II. wissen sollen! Wie bitter hat er sich plagen müssen mit seinen Schiffen auf Rädern!

Das alte Egypten hat noch viele. Es ist berechnet, daß die 43 Obelisk und die 1½ Pyramide heute Abends 7 Uhr auf diesem Hauptplatz ankommen müssen. Sie bleiben gleich stehen. Der Transport kostet 6 fl. 5 kr.

Wie geht denn dieses Schleuder-System? Mit Pulver, oder mit comprimirter Luft, oder à la Hannibal durch heißen Essig? Oder so catapultisch?

Rinaldini.

Lottchen blieb von nun an fein zu Hause. Der Casus hatte sie erschreckt und corrigirt. Laßt ihn euch zur Warnung dienen, die ihr Hausfrauen seyn wollt.

August schwitzte sich zu Tode in seinem Geschäfte; Lottchen plauderte und lachte sich zu Tode in ihren Gesellschaften außer dem Hause. War es Abends 8 Uhr, so sehnte sich August nach häuslicher Ruhe und Erholung; war es Abends 8 Uhr, so sehnte sich Lottchen nach gar nichts, denn

Digitized by Google

in ihrem Caffehgeplapper dachte ſie gar nicht an die Zeit. Auguſt war gewohnt, zwiſchen 8 und 9 Uhr ſein Glas ſäuerlichen Öſterreicher zu trinken und ſein ſüßliches Wurzelgericht zu verſchlingen; Frau Lotte war gewohnt, zwiſchen 8 und 9 Uhr an nichts gewohnt zu ſeyn, am wenigſten an die Gewohnheit ihres Guſtchens. Mit dem Schlage 8 verließ dieſes Guſtchen ſeinen Kaufladen, und eilte direct nach ſeiner Wohnung; der Schlag 8 ward von jenem Lottchen gar leicht überhört; und ſo traf ſie denn endlich eines Abends folgender häusliche Schlag.

Sie war in einem Theezirkel. Auf dem Nachhauſeweg hörte ſie zufällig, daß es ſo eben halb 9 Uhr ſey. Allein da ſie nur noch eine halbe Viertelſtunde bis zur Wohnung hat, ſo hält ſie es nicht der Mühe werth, ihre Schritte zu beſchleunigen, wiewohl die begleitende Magd, die doch ein wenig auf den Herrn ſah, ſie darauf aufmerkſam macht. Es dauert wohl noch ein wenig länger, als eine halbe Viertelſtunde, und Frau Lotte gelangt zu ihrer Hausthüre.

Aber was iſt das? Wer mahlt ihr Entſetzen, ihre Angſt? Himmel! Dieſe ſonſt ſo wohl verſchloſſene Thüre: ſie iſt weit aufgeſpreizt, wie das verwunderungsſtarre Maul Pepi's, der Magd. Man beſchaut das Schloß: es iſt gewaltſam aufgeſprengt. Ein Blick auf die Zimmerthür: ſie iſt ebenfalls erbrochen. Wieder ein Blick in das erſte Zimmer: ebenfalls Alles durcheinander. Die Schublade aufgeriſſen; Wäſche, Kleider, allerley Effecten auf dem Eſtrich herum gezerrt. Es zeigt ſich deutlich: es iſt gewählt worden, mit Kenntniß gewählt; nur unbedeutendere Sachen ſind zurückgeblieben. Es fehlt die ſuperbe Schlaguhr, die ſo ſchöne Strauß'ſche Walzer ſpielte; ſehr natürlich. Es fehlen die zwey goldenen Verdienſt-Medaillen des Herrn

Gemahls, die so schön neben dieser schönen Uhr zu hängen pflegten; sehr natürlich. Es fehlen die vier silbernen Leuchter auf dem Trumeaux; es fehlen die zwölf Silberlöffel, die in dem gläsernen Stiefel zu stecken pflegten; sehr natürlich. Es fehlte aber nicht dieser gläserne Stiefel selbst; es fehlte aber nicht das grüne Vogelhaus, nicht der große grau angestrichene Garderobeschrank von weichem Holz, nicht der kleine eiserne Ofen; ebenfalls sehr natürlich. Es fehlte aber Frau Lotten an Geistesgegenwart, und sie fiel zum Theil in Ohnmacht. Da erweckten sie die Worte der schnarrenden Magd, die nun das Räthsel löste: „Wissen Sie was, gnädige Frau? ich vermuthe, daß eingebrochen worden sey!“

Nun also die Fortsetzung der Blicke. Ein Blick auf die zweyte Zimmerthür: dasselbe Spectakel. Ein Blick in das zweyte und letzte Zimmer: ein treues Seitenstück zu dem Zustand des ersten. Lottchens feineres Bette war ausgeräumt: das des Herrn Gemahls unberührt; der Rahmen mit der seidenen Decke lag ganz ordentlich auf. Fernere Blicke in den Garderobeschrank: nichts mehr von dem gleißenden Flitter; nichts mehr da von dem Bijoukästchen, von der kleinen feinen Nebenkasse: Alles fort. Auch hier war mit Umsicht gewählt worden.

„Gott, wenn jetzt mein Mann dazu käme. Vor einer Stunde waren ihm alle Thüren verriegelt. Ich verzweifle. Ich bin an Allem Schuld. Das verwünschte Klimpern und Gurgeln. In meinem Leben nicht wieder. Armer Gustav; das wirst du mir nicht verzeihen!“

„Gnädige Frau,“ ruft blaß vor Schreck die Magd, „es sind noch nicht alle Räuber fort. Einer ist noch da. Se-

Digitized by Google

hen Sie, wie sich die Bettdecke bewegt. In dem Bette des Herrn ist noch einer versteckt.“

Lottchen blickt hin; es ist richtig so. Nun ist kein anderes Mittel, als sich einer formellen Ohnmacht zu überlassen. Allein sie hat nicht Zeit dazu, denn siehe: der Rahmen mit der Bettdecke erhebt sich; zwey Stiefel werden sichtbar; es springt heraus; ein Mann ist es, ein großer Mann; es ist ein Herr; es ist — der Herr!

„Ja, Lotte, das will ich Dir verzeihen, weil ich weiß, daß es das letzte Mahl. Laß dich umarmen. Der Räuberhauptmann war ich; der Casus sollte Dich curiren. Wird er es?“

„Ach geliebter Rinaldini, er wird es!“

Was thun wir heute, was morgen?

Herr von Haddimschon war immer blessirt, denn er hatte sein Weingeschäft aufgegeben!

Sogleich!

Herr von Haddimschon hatte unaufhörlich Wunden, förmliche, körperliche Wunden, was man so Blessuren nennt, bald dort eine, bald da. Kaum war eine geheilt, so entstand durch Herrn von Haddimschons unermüdliche Fürsorge eine andere, eine ganz neue Blessur; und wie ihm das Geld nie ausging, gingen ihm die unentbehrlichsten Blessuren nie aus, wiewohl er selbst doch ziemlich oft ausging. Denn gar so arg durften die Verwundungen nicht seyn, daß sie ihn an Ausgängen, an Besuchen, an Stadt- und Landparthien hätten hindern können.

„Verwundungen?“ jetzt ist das „sogleich“ fast schon heraus!

Digitized by Google

Ganz heraus aber ist es, wenn man weiß: „Selbstverwundungen.“ Ja! Haddimschon war sein eigener, geflissentlicher Blessirer. Sich selbst zu blessiren, war sein Geschäft, sein Berufsgeschäft, sein unentbehrlichstes, sein Lieblingsgeschäft, sein Hauptpensum.

Wie, was, wann? Possen, Narrheit, coquettirende Humoristerey, Phantasterey! A bas!

Nur ruhig, nur gemach!

Herr Haddimschon hatte dreyßig bis vierzig Jahre den allerlebhaftesten Weinhandel in der Welt getrieben. Tag und Nacht keine Secunde Ruhe. Tag und Nacht Reisen hin und her; Kaufen, Verkaufen im Großen. Zu Hause wieder eben so Tag und Nacht im Kleinen. Die tausend chemischen Verrichtungen im Keller; die tausend finanziellen Functionen des Schankes, die Buchhalterey; die Controle und Überwachung des großen Ganzen, der Mann war in unaufhörlicher Spannung.

So verflossen unter unaufhörlicher Verfließung des edlen Rebensaftes dreyßig bis vierzig Jahre, einbringend dreyßig bis vierzig Mahl dreyßig bis vierzig Tausend Gulden.

Herr von Haddimschon hatte genug. Er hatte die Weisheit, einzusehen, daß es genug sey. Er verstand die seltene, eigentlich noch gar nicht existirende Kunst, im Geldmachen aufzuhören, und Haddimschon hörte wirklich auf. Er machte mit dem Weinhandel Punctum, und zog sich mit seinen Tausenden zurück.

Diese Unabhängigkeit, Sicherheit und Ruhe behagten ihm anfänglich gar sehr. Er war die erstern Tage sehr glücklich. Er zählte und ordnete seine verschiedenen Arten von Geldern; er revidirte seine Garderobe; er regulirte sein Ameublement, sein ganzes Hauswesen; er kam ein wenig

Digitized by Google

zu ſich; er ſchnaubte ſich ein wenig aus; zum erſten Mahl in ſeinem Leben wurde ihm behaglich.

Drey, vier Tage vergingen ſo. Aber nun begann Herr von Haddimſchon eine gewiſſe Leere und Langeweile zu verſpüren. Es wollte nicht Ein Uhr Mittags werden, und war doch erſt zehn Uhr früh; es wollte nicht Theaterzeit werden, und war doch erſt vier Uhr. Herr von Haddimſchon rauchte nicht und ſchnupfte nicht. Geleſen hatte er außer ſeinen Geſchäfts-Scripturen nie etwas Anderes, als Hellenthals Weinkellermeiſter und einige Theile von Kotzebue's Theater. Er ſpielte nicht Billard und verſtand nichts vom Kartenſpiel, was eigentlich ſehr ſonderbar. Von Pflaſtertreterey und Spaziererey war er kein Freund, auch keiner von Viſitérey.

War Herr von Haddimſchon vielleicht ein Mahler? Warum nicht gar! War er etwa ein Muſiker? Gehorſamer Diener! Oder ein Papparbeiter, ein Techniker, ſo ein Figurenausſchneider oder dergleichen? Nicht im Mindeſten. Ah, er wird ſich gern mit allerhand phyſikaliſchen Experimenten beſchäftigt haben, mit Phantasmagorie, Optik, Electriſirmaſchinerey? Keines! Trieb er vielleicht Botanik, Blumiſterey, Gärtnerey? Durchaus nicht! Alſo cultivirte er Goldfiſcherey, Jägerey, Obſtlerey, oder gar Aſtronomie, Steinkennerey u. ſ. w.? Wieder: Warum nicht gar!

Nichts, gar nichts von allen dieſen Sachen! Nun aber hatte Herr von Haddimſchon eben ſo viel Zeit als Geld, und nun hatte er hinwieder nichts, gar nichts, dieſe viele Zeit auszufüllen! Unglückliche Lage! Was ſollte der liebe lange Mann die liebe lange Zeit hindurch machen? Nie hatte er etwas Anderes gemacht als Weingeld und Geldwein, aber jetzt? Wer räth? Wer hilft?

Digitized by Google

Haddimschon selber rieth! Haddimschon selber half! Haddimschon war immer ein sehr scharfer Beobachter gewesen. Haddimschon hatte beobachtet, daß derjenige, welcher eine Wunde hat, oder sonst krank ist, Verschiedenes zu thun hat. Bald ist eine Einreibung zu machen, bald wieder ein Umschlag; bald ist ein Mixtürchen zu nehmen, bald ein Pulver, oder ein Pillchen; bald ein Verband zu machen, Alles in genauester Zeiteintheilung. Alle halbe Stunde ein Eßlöffel voll, und Dieses und Jenes. So füllt sich der Tag aus; so vergeht die Zeit mit nützlicher Beschäftigung, mit wissenschaftlichen Verrichtungen. Man wird nie krank vor langer Weile; man ist stets gesund, weil man stets unpäßlich ist, welch ein herrliches Leben!

Und wie leicht, sich selbes zu verschaffen?

Man zwickt sich ein wenig in die Wange. Das ist geheilt. Man ruinirt sich ein wenig den Magen; es gibt ja allerhand Gansleber-Pasteten. Der ist bald wieder in der Ordnung! Man macht sich einen kleinen Schnupfen oder Katarrh, und man hat wieder Thätigkeitsstoff auf ein Paar Tage. Man radirt sich den Hals oder das dicke Wadenfleisch; wieder Material auf eine halbe Woche. Kurz, es ist gar keine Kunst, sich die Zeit zu vertreiben, wenn man kein förmliches Berufsgeschäft hat; und gewiß würde gar Mancher sich in die Ruhe des unabhängigen Privatlebens zurückziehen, wenn er nicht fürchtete, daß er nicht wissen werde, womit er seine Zeit zubringe.

Herr von Haddimschon hat folglich ein schweres Räthsel gelöst. Man trete in seine Fußstapfen, schaffe sich aber vor allen Dingen ein gutes chirurgisches Etui, und ein eben so gutes Hausapotheklein an.

Digitized by Google

Fräulein Methusalem.

Sie wurde 120 Jahre alt.

Dieß ältliche Frauenzimmer hatte mancherley Fata; natürlich, wenn man in Wiener-Währung alt wird, wie sonst in Münze.

Sie überstand viele Gefahren, darunter die, durch Aufmerksamkeit getödtet zu werden, nicht die kleinste.

Während ihrer 120 Jahre hatte sie einen Anbether, was nicht sehr unglaublich.

Sie hatte gelesen, sie wollte ausruhen; sie hat schon angefangen auszuruhen. Da kommt er, und ladet sie, weil es gar so schön, zu einem Spaziergang ein.

Sie hat in Erbschaftssachen eine Unterredung mit ihrem Neffen, dem sie sehr gut ist. Da kommt er, und bringt ihr die ersten Kirschen, oder grüne Erbsen, was weiß ich.

Sie kann kein zimperliches, hypermodestes sogenanntes Lustspiel leiden. Da kommt er und bringt ein Logenbillet!

Sie haßt jene Quelle der Langweile, Concerte genannt. Da kommt er und bringt zwey Sperrsitze.

Sie liest nur substantiöse Sachen. Da kommt er und bringt einen Korb voll Almanache.

Sie liebt Nachtruhe. Morgen ist Nahmenstag. Da kommt er mit einer Serenade mit Trompeten und Pauken.

Sie verschmäht die Gratulationen. Morgen ist ihr Geburtstag. Da kommt er und wünscht ihr Alles, „was sie sich selbst wünscht.“

Sie will und wird nicht heirathen. Da kommt er und trägt ihr seine Hand an alle Tage.

Allen diesen schrecklichen, tödtlichen Aufmerksamkeits-

Digitized by Google

Gefahren widerstand sie herzhaft, und wurde 120 Jahre alt. Jedermann kann 120 Jahre alt werden, wenn er so herzhaft ist.

Aber es gibt Entschädigungen.

Sie war übler Laune. Da kommt er, und versichert, nicht wieder zu kommen.

Und er war ein Mann von Wort.

Eine Wassercur.

Kein Mensch glaubt, was man für Kriegsstrapazen aushalten kann. Aber der Rittmeister Harum glaubte es. Kein Mensch glaubt, daß man nach gewaltigen Kriegsstrapazen mit den Friedensstrapazen weniger gewaltig seyn müsse. Aber der Rittmeister Harum glaubte es nicht, wie die meisten Rittmeister.

Da er jedoch an die Achtzig ging, fing er gleichwohl an, es zu glauben. Es war aber fast ein wenig zu spät, trotz der herculischen Natur dieses Rittmeisters. Er klagte über allerhand Stiche, die von den militärischen Professionsstichen sehr verschieden, aber ungleich schmerzhafter seyn mögen als jene; besonders wollte das beliebte Geschäft der Ernährung nicht mehr von statten gehen.

Der gebeugte Strapazierer wendete sich also an die Kunst, und arbeitete mit ihr unter dem Commando der berühmtesten Doctoren mehrere Jahre herum, aber ohne Erfolg. Nun beschloß er wieder zur Natur zurück zu kehren. Da aber die seinige schon 89 Jahre alt war, so blieb ihm nichts übrig, als sich zu ergeben, und so vegetirte er ganz gefaßt dahin.

Da erzählt ihm eines Tages einer seiner weit ältern

Cameraden, daß in irgend einer Vorſtadt ein Chemicus wohne, welcher ein Mineralwaſſer bereite, das gegen ſolche Zuſtände probat ſey. Man trinkt täglich eine Flaſche; die Flaſche koſtet einen Thaler; und mit dieſem Trinken fährt man ſo und ſo viele Monate oder Jahre fort.

Der Rittmeiſter beſchließt, einen Verſuch zu machen. Er gibt ſeinem Conrad einen Thaler und ſchickt ihn fort.

Nun muß man aber die Pſychologie eines Conrad kennen lernen! Conrad verſtand ſich auf die Natur ſeines Herrn ſehr gut, denn er war bereits 80 Jahre in ſeinen Dienſten.

Conrad kommt mit der Flaſche. Der Patient findet den Geſchmack nichts weniger als ſäuerlich, vielmehr etwas ſüßlich. Es war ihm ein ganz neuer Geſchmack; ein ſolches Fluidum hatte er in ſeinem ganzen Leben nicht zu ſich genommen. Er macht auf dieſen großen Schnaps vorgeſchriebener Maßen eine kleine Bewegung, und befindet ſich ſchon Tags darauf etwas beſſer.

Tags darauf dasſelbe; mehrere Tage darauf dasſelbe, und ſo einige Wochen hindurch wieder dasſelbe. Alle Tage wurde der Rittmeiſter friſcher, aufgelegter; hungriger und durſtiger; luſtiger und unternehmender. Er ſchrieb ſogar ein Billet an ein unbekanntes Frauenzimmer. Es begann ein neuer Feldzug, und der Rittmeiſter Harum wollte ſogar die Kriegsſtrapazen mitmachen, wenn man ihn nur zum Major gemacht hätte. Aber er hatte Feinde bey der eigenen Armee. Er warf ſich alſo wieder auf die Friedensſtrapazen; und wie es von dem gelbgewordenen Lord in Jamaica heißt, er tanzte ganze Nächte durch. Denn nichts mehr von den Stichen, nichts mehr von den Indigeſtionen.

Der Rittmeiſter war um 45 Jahre jünger. Er erklärte

Digitized by Google

seine Cur für geschlossen, und nahm sich vor, sich bey dem Chemicus eigens zu bedanken. Er ließ satteln und sprengte hinaus.

Mein Herr Wunderdoctor, tausend Dank für Ihre guten Flaschen. Ich bin wieder jung geworden.

Wie meinen Sie das Alles, mein Herr Offizier?

Ich trank Ihr Wasser durch zwey Monathe. Täglich ließ ich durch meinen Conrad eine Flasche holen. Gestern die letzte.

Wie kann das seyn? Seit lange bereite ich das besagte Wasser nicht mehr. Ich habe mir ein Landgut gekauft. Ich ziehe mich zurück.

Ein Irrthum mein Herr! Kennen Sie denn meinen Conrad nicht?

Ich kenne nur einen einzigen Conrad, einen Bedienten, der sich hier neben in dem Wirthshaus jeden Abend betrinkt; und merkwürdiger Weise jedesmahl genau einen Thaler verzehrt, keinen Heller mehr noch weniger.

Conrad? Ein Bedienter? Einen Thaler? Genau ein Thaler?

So ist es, mein unbekannter Herr!

Bey wem ist denn dieser regelmäßige Gast Bedienter?

Ich glaube bey einem gewissen Rittmeister auf dem Graben.

Schwere Noth, das bin ja ich selbst; das ist ja mein eigener Conrad!

Gratulire! Schade um die schöne gelbe Livrée.

Alles richtig, verdammter Kerl. Aber wo mag der Gauner das prächtige Mineralwasser gekauft haben?

Bey mir gewiß nicht.

Gut mein Herr Doctor. Sie entschuldigen. Das wollen wir bald heraus haben.

Digitized by Google

Der Rittmeister stieg zu Roß und jagte nach Hause.

Weißt du Conrad, wo ich jetzt war? Was glaubst Du?

Ich glaube, mit Verlaub, Sie haben die coquette Französinn aufgesucht, weil Sie Ihnen nicht geantwortet hat?

Falsch. Ich war in der Leopoldstadt.

So weit, was Tausend!

Weißt Du in der Vorstadt, in welcher der Chemicus wohnt.

Ein starker Ritt. Das ist unfehlbar die köstlichste Wirkung seines köstlichen Mineralwassers.

Glaubst Du?

Allerdings glaube ich es, Euer Gnaden!

Der Chemiker aber, stelle Dir nun vor Conrad, der Chemiker glaubt es aber nicht.

Der glaubt es nicht?

Er hat es mir selbst gesagt, daß er es nicht glaube. Ich komme gerades Weges von dem Chemicus.

Von ihm?

Er hat die Ehre, Dich von dem benachbarten Wirthshaus zu kennen, wo Du jeden Abend, wenn ich längst schon schlafe, einen Thaler netto verzehrst.

Ich trank nur auf Ihre Gesundheit, gnädiger Herr, und für Ihre Gesundheit.

Von meinem Gelde.

Ja! Sie glauben nicht, was in dem Gasthause zur Sonne für eine herrliche Cristallquelle existirt; rückwärts im Hofe eine Quelle, so klar und frisch.

Nur weiter mit Deinem Quellenstudium!

Diese Quelle ist die Quelle Ihrer Genesung und meiner verschiedenen Zechen.

Schurke!

Digitized by Google

Um Vergebung. Ich bin der Chemicus. Ich kannte und kenne Ihre Natur beſſer: Waſſer, eitles Brunnenwaſſer und Bewegung allein konnten Ihnen helfen. Es iſt Ihnen geholfen, und durch mich iſt Ihnen geholfen. Der thatſächlichſte Beweis iſt da. Sie werden es nicht läugnen.

Du haſt viel gewagt, Gäunerchen. Das ordinäre Waſſer!

Wußte ich denn nicht, daß in Ihrem Leben nicht ein Tropfen Waſſer auf Dero Zunge gekommen.

Halt jetzt die Deinige im Zaum, und ſchlage Dich in Gottes Nahmen zu den Waſſer-Doctoren.

Aber nie zu den Waſſer-Patienten. Zur Geneſung!

Das Schrecklichſte.

Gäuchlein war dreyßig Jahre alt. Man wird darin nichts Auffallendes finden.

Dieſer Geburtstag wurde auf gut bürgerlich celebrirt. Man war ſehr luſtig; der Held am Meiſten. Aber weiß der Himmel, inmitten all dieſer bürgerlichen Jovialität befällt Herrn Gäuchlein die quälende Vorſtellung, daß er nach Verlauf von fünfzig Jahren, von heute an, alſo an ſeinem achtzigſten Geburtstage viel Mißgeſchick haben werde.

Was läge denn auch daran? Sichere 80 Jahre: da kann man ſich einen malheureuſen Tag wohl gefallen laſſen, und ſollte es ſelbſt der allerletzte Tag ſeyn!

Aber ſo leichtſinnig war Gäuchlein nicht. Die Vorſtellung verholzte ſich in ihm zur fixen Idee, und ſo wurde er deren Beute durch fünfzig Jahre hindurch. Nichts iſt gefährlicher als fixe Ideen: man muß ſie, wie ſie Wurzel

Digitized by Google

zu faſſen beginnen, mit aller Macht zu exſtirpiren ſuchen, ſonſt iſt man verloren.

Morgen ſollte der achtzigſte Geburtstag ſeyn. Gäuchlein zitterte, aber vor Angſt, wie ein Feigling, ſtatt vor Zorn wie ein Held. Er trank einige Gläſer Glühwein mehr, und legte ſich taumelnd zu Bette.

Der verhängnißvolle Tag iſt da. Gäuchlein erwacht, noch immer etwas taumelnd, ſo daß er an das Verhängnißvolle faſt gar nicht dachte. Schnell kleidet er ſich an; er hat viel Geſchäfte, er muß fort.

Er langt unten an, im Thorweg. Eine Stunde früher hatte der Hausmeiſter die Treppen des mit Kehlheimer-Platten gepflaſterten Thorweges weggenommen, da die Schneezeit längſt vorbey war. Gäuchlein tappt raſch von der Treppe auf die entholzten Platten, glitſcht billig aus, ſtürzt der Länge nach hin, und zerquetſcht ſich hie und da, aber leider erträglich. (Leider! Warum leider? Wie unbarmherzig mit einem Opfer!?)

Von Geſchäftsſachen erfüllt, achtete Gäuchlein nicht ſehr darauf. Er eilte zum Hausthor hinaus, aber nur um von einem Paar einhertrabender Seſſelträger umgeſtürzt und ein wenig zertreten zu werden. Doch Gäuchlein ermannt ſich, um von den Leuten nicht ausgelacht zu werden, und pilgert zu einem Wechsler, dem er eine Zahlung zu leiſten hat. Aber Himmel, wo iſt die Brieftaſche? Gewiß iſt ſie bey dem zweymahligen Sturz heraus geſchnellt worden! Was iſt zu thun? Gäuchlein, ſtatt zu zahlen, borgt; denn der Wechsler iſt ſein Freund, und er braucht auf ſeine Demarchen noch mancherley Geld.

Gäuchlein, voll Geſchäftseifer, ſchreitet rüſtig weiter. Er kommt in eine enge Gaſſe, wo gebaut wird. Ein plötz-

Digitized by Google

lich ſchreckliches Schreyen! Ein Quaderſtein, vierzig Centner ſchwer, war im Aufziehen vom ſechsten Stock herunter geſtürzt, aber ohne Gäuchlein total zu zerquetſchen; er ſtreifte nur recht ſcharf an der ganzen Geſtalt Gäuchleins von rückwärts hinunter. Eine Hand breit und Gäuchlein war zerquetſcht. Er war aber nur ſo ein wenig erſchüttert von der romantiſchen Berührung, und das Ding hatte weiter nichts zu bedeuten.

Ungleich weniger eigentlich, als in der Straße daneben. Da wird ein großes Haus neu geweißt. Gäuchlein achtet nicht auf die warnenden Kreuze, denn ſeine 80jährigen Augen ſind auch ein wenig ſchwächer geworden. Die Maurer oben achten noch weniger auf den Herrn im ſchwarzen Kleide, und binnen wenigen Secunden iſt dieſes ſchwarze Kleid ein intereſſantes melirtes Kleid.

Es blieb nichts übrig, Gäuchlein muß nach Hauſe, ſich umzukleiden. Auf dieſem Heimweg dämmert ihm das Fatum des heutigen Tages ſo allmählig auf. Dieſe mehrfachen Unfälle binnen einer Stunde, ſo Schlag auf Schlag: das mußte etwas Eigenes zu bedeuten haben. Ah richtig, es iſt der ominöſe achtzigſte Geburtstag. Wenn es aber nur nicht blos erſt das Vorſpiel, das Geplänkel ärgerer Widerwärtigkeiten iſt! Was ſoll da herauskommen, wenn ſich dieſe ſo durch 10—12 Stunden verhältnißmäßig ſteigern?

Dieſe Erwägungen nagten ein wenig an Gäuchleins Muth. Indeß, er iſt zu Hauſe. Er iſt umgekleidet. Er weiß jetzt, daß die Brieftaſche verloren, und er ſteckt eine andere Parthie Geld zu ſich, denn ſolche Parthien hat Herr Gäuchlein in ziemlicher Menge. Dieſe Parthien und mehrere Portefeuilles koſtbarer Kupferſtiche waren Gäuchleins wichtigſte Beſitz-Artikel.

Digitized by Google

Jetzt ist es zehn Uhr. Gäuchlein befindet sich in dem einsamen Hofraume, in welchem eine weitläufige Verwandte von ihm wohnt, mit der er in Familien-Angelegenheiten dringend zu sprechen hat. Mitten in diesem Hofe ist eine Canallücke, wie gewöhnlich nur schlecht verwahrt, durch eine breterne Einrahmung, daher vorsichtige Leute nicht darauf zu treten pflegen. Gäuchlein aber, der schwere Gäuchlein, das unvorsichtige Gäuchlein tritt auf diesen morschen Umschlag und im nächsten Augenblicke befindet er sich in der Unterwelt.

Und in welcher schrecklichen Unterwelt. „Unter Larven die einzige fühlende Brust. Bey den Ungeheuern der schrecklichen Öde.“ In einem Meer von Un—glück, und in welcher Familien-Gesellschaft? In einer Familie der auserlesensten completesten Ratten. Furchtbare Lage für einen Mann, der soliden Familien-Angelegenheiten nachgeht.

Allein wir können ihm nicht helfen. Wir wissen ja eben so wenig, als die wenigen Leute in dem einsamen Hause, von dieser seiner merkwürdigen Situation. Es ist also menschlich billig, daß wir Gäuchlein eine Weile lassen wo er ist, um Antheil zu nehmen an den Vorfällen in seinem eigenen Hause.

Eben so billig ist es, daß hier indeß Feuer auskam. Sehr nett brannte so ziemlich Alles zusammen, die gewissen Parthien und die Portefeuilles mit den Kupferstichen. Zum Glück besitzt Gäuchlein auch das Haus nebenan, und das blieb ja verschont. Seine Sommerwohnung in demselben war total verschont geblieben. Welch' ein unverdientes Glück!

Man brachte Gäuchlein diesen Trost, als er durch Zufall wieder an das Licht des Tages gelangt war. Man

Digitized by Google

brachte ihm einen Briefträger, der ihm einen Brief brachte, welcher ihm die Nachricht brachte, daß sein ostindisches Schiff nicht so glücklich versunken, als sein Eigenthümer, und diese gebrachte Nachricht brachte ihn in eine Gattung von Desparation.

Ominöser Tag, so geht denn Alles in Erfüllung! Ja, mein liebes Gäuchlein, dem Verhängnisse kann man nicht entrinnen, man möge ein Gauch, oder kein Gauch, oder nur ein Gäuchlein seyn.

Jetzund ist es fünf Uhr, und Gäuchlein ist bey seinen Häusern. Er sieht sehr viele Leute da. Das ist natürlich, denkt er, die Leute sind neugierig. Aber diese Leute waren nicht natürlich; es waren dreyßig Personen seiner fern herbey gereiseten Verwandten, die er nicht ausstehen konnte, weil sie von Jugend auf behauptet hatten, die beyden Häuser seien ihr Eigenthum. — An der Spitze dieser dreyßig Personen befand sich ein Advocat, und o Himmel, bey diesen 31 Personen war noch eine 32. Person, nähmlich Gäuchleins Frau Gemahlinn!

Nach 32jähriger Abwesenheit welch' ein Wiedersehn! „Also nicht ertrunken in Neufoundland, theure Gattinn! 32 Jahre ertrunken, und dennoch nicht ertrunken, dennoch wohlbehalten, frisch und gesund, nach so langer Trennung wieder in meinen zärtlichen Armen! Ach welch' schreckliches Ereigniß; ich meine nähmlich, daß ich Dich so lange habe todt glauben müssen, angebethete Gemahlinn. Nein, das überlebe ich nicht.“ So phantasirte Gäuchlein auf der Straße vor allen Leuten, bis die treue ertrunkene Gattinn ihn endlich zur Besinnung brachte mit den Worten: Nun, liebes Gäuchlein ermanne Dich! Die Theater-Stunde rückt heran. Du mußt mich in's Theater führen. Es ist heute

ein neues Lustspiel, und Du kennst noch aus der Vorzeit meine leidenschaftliche Neigung zum Theater in der Leopoldstadt.

Gäuchlein wurde todtenblaß. Man war im Sommerquartier angelangt. Gäuchlein erklärte es für Wahnsinn, jetzt an die Comödie zu denken. Madame aber erklärte, daß sie nur deßhalb 32 Jahre lang ertrunken gewesen, um eben heute in's Theater zu gehen.

Gäuchlein, von den tragischen Geschicken des Tages morsch, konnte kein Wort entgegnen, und ging mit ihr in's Theater.

Den verhängnißvollen Tag hatte er so weit glücklich überstanden. Alles arrangirte sich in der Folge wieder, und Gäuchlein erlebte noch einige Dutzend Geburtstage.

Welches von den Erlebnissen jenes unheilvollen Tages aber war ihm das Schrecklichste? Etwa der Verlust der reichen Brieftasche? O nein! — Oder jener der Barschaft und der Kupferstiche bey der Feuersbrunst? O nein! — Gewiß die Erscheinung der dreyßig Vermögens-Concurrenten? Ebenfalls o nein! —

Aha, ja versteht sich, die Wieder-Existenz der ertrunkenen Frau Gemahlinn! Sehr klar! Ebenfalls o nein!

Was denn also? Welches Ereigniß war ihm das Schrecklichste? — Kein anderes, als daß er — ins Theater gehen mußte.

Der Quartant.

Es gibt Dummheiten, die nur von sehr vernünftigen Leuten begangen werden können.

Digitized by Google

Darunter zählte Herr Köchle die kleinen Lettern und die großen Bücherformate.

Gar manches Buch schaffte er sich gar nicht, weil es mit kleiner Schrift gedruckt; viele Zeitschriften las er aus diesem Grunde nicht. In seiner großen Bücherſammlung war kein einziges Quart, kein einziges Folio.

Inzwischen machte Herr Köchle, wie jeder vernünftige Mensch, zuweilen eine Ausnahme. Er hatte dennoch ein Buch in Quart, aber nur ein einziges, und zwar deßhalb, weil es für seinen Beruf wirklich ein einziges Buch war. Dieses Werk ist Kruse's „Hamburger-Comptorist."

Er hatte es von einem Antiquar holen lassen. Wie es der Diener bringt, ist er eben mit viel Rechnen beschäftigt. Der Diener legt es auf das schräge Pult, und Köchle rechnet fort.

Neben Herr Köchle dem zärtlichen Vater, saß auf einem viel kleinern Seſſel sein liebes Fritzchen, ein Rängelchen von drey Jahren, mit dem Rücken an das Pult gelehnt, an einem Butterbrode mantschend. Vertieft hört der Geber dieſes Brodes nicht auf, Ziffern zu machen. Während deſſen ist aber der andere Comptorist, der Kruſeſche Hamburger, nicht ganz müßig. Er macht auf seinem geglätteten Lederband eine kleine Promenade auf dem eben so glatten Schreibepult. Der sechspfündige Quartant gleitet und gleitet, und plötzlich sitzt er dem mantschenden Fritzchen im Genick, mit den Kanten senkrecht stürzend, wie das Beil einer Guillotine. Ein fürchterlicher Schrey, und das zartgebaute Söhnlein ist zwar nicht ganz dahin, aber doch wirklich sehr schlimm daran.

Wer aber beschreibt Herrn Köchle's Zorn! Der „Hamburger-Comptorist" wurde vom Boden auf, unbarmherzig

Digitized by Google

wieder zu Boden geſchleudert, und blieb in einem Winkel liegen, bis der Bediente ſich ſeiner annahm.

Tags darauf vermißt Herr Köchle eine große Banknote. Er durchſucht alle Fächer; er inquirirt ſein ganzes Perſonal. Die Banknote iſt nicht zu finden. Auf dem Bedienten Daniel laſtet der größte Verdacht; ſeit er den Quartanten ſo ungeſchickt auf das Pult gelegt, hat Herr Köchle eine Pique auf den armen Menſchen.

Aber der Inſtinct führt den Diener gerade zu dem Quartanten. Er blättert und blättert, und ſiehe, die Banknote liegt in dem Buch. Herr Köchle ſelbſt hatte ſie in ſeinem arithmetiſchen Eifer auf das aufgeſchlagene Werk gelegt und dieſes zugeſchlagen, ohne darauf zu achten.

„Widerwärtiges Buch,“ rief er zornig aus, „dich muß ich entfernen. Wilfing verlangte es ſchon längſt geborgt. Er ſoll es haben!“

Dieſer Freund aber ſtellte es, ganz gegen die Gewohnheit derer, die Bücher zu leihen nehmen, nicht nur zurück, ſondern ſchon am nächſten Tage.

Kaum iſt das Buch in Köchle's Zimmer wieder aufgeſtellt, ſo wird heftig geſchellt. Es ſind Gerichtsperſonen.

„Meine Herren, was wollen Sie bey mir?“

„Werther Herr Köchle, wir kommen von einer Unterſuchung bey Herrn Wilfing; er iſt ſehr verdächtig. Ein wichtiges Papier finden wir nicht. Ich höre, er hat Ihnen ein großes Buch geſchickt. Vielleicht ſteckt das Papier in dieſem großen Buche.“

Man ſieht nach; das Papier iſt in dem Buche.

Sehr begreiflich, daß Herr Köchle dem Quartanten von Tag zu Tag mehr gram wurde. Wäre es ihm nicht faſt unentbehrlich geweſen: er hätte es längſt aus dem Hauſe

Digitized by Google

geſchafft. Einſtweilen wollte er ſuchen, ſich das Buch abzugewöhnen. Er placirte es alſo möglichſt weit von ſeinem Schreibſitz weg, ſo wie es jene, die ſich das Tabakſchnupfen abgewöhnen wollen, mit der unſchuldigen Doſe machen. Herr Köchle ſtellte den Quartanten in die oberſte Reihe ſeiner Bibliothek.

Herr Köchle war ein äußerſt anhänglicher Familienvater. Es mußte in ſeiner Schreibſtube gefrühſtückt werden, ſtets en Famille: eine Frau, ſechs bis ſieben Kinder, eine Nichte und drey bis vier andere nahe Verwandte. Alle dieſe Gäſte ſaßen des Morgens punct 7 Uhr an einem runden Tiſch dicht neben der Bücherſtelle, die eine ganze Wand einnahm.

Eines Morgens, als man eben das Frühſtück einnahm, iſt die Rede vom Zucker, den man heute ſo ſchlecht findet. Herr Köchle hat eben ein großes Geſchäft mit Zucker, die Waare iſt von Hamburg aus aviſirt; es geht ihm aber mit dem Curs nicht recht zuſammen. Der „Hamburger Comptoriſt“ Kruſe's mußte wohl die beſte Auskunft geben können? Schnell nimmt Herr Köchle die Leiter, ſchnell iſt er oben, nimmt den Quartanten, ſchlägt auf, blättert, ſucht nach, lieſt, ohne auch nur im Mindeſten an ſeinen Standpunct zu denken. Geſchwind will er ſich das Nöthige aus dem Quartanten notiren, an das Pult hintreten, aber geſchwind liegt er ſammt dem Quartanten zwiſchen dem zertrümmerten Caffehſervice und der werthen Familie auf dem runden Tiſch, der da zuſammenbricht und umſtürzt. Ein ſchreckliches pêle-mêle.

Die Dienerſchaft kommt, die Nachbarſchaft kommt. Die ganze Familie iſt mehr oder weniger bleſſirt, und Herr Köchle vergißt für den Augenblick ganz auf die Hamburger

Digitized by Google

Zuckergeschichte. Den verhängnißvollen „Hamburger Comptoristen“ aber schickt er zu dem nähmlichen Antiquar, und ist glücklich, das Buch aus dem Hause zu haben.

Die schwer und nicht schwer verwundeten Köchle'schen Familienglieder hatten sich nach und nach erholt; nahmentlich Herr Köchle selbst, der wieder rüstig an seinen Zuckergeschäften an dem glatten Pult arbeitete, weil es ihm mit dem Leitersturz glücklicher ergangen, als dem großen Kirchengeschichtschreiber Schröckh und dem großen Büchergeschichtschreiber Ebert, die bey einem solchen Fall bekanntlich ihr unschätzbares Leben eingebüßt.

Eines Morgens, nach dem Frühstücke, welches aber nicht mehr in diesem Arbeitszimmer eingenommen wird, liest Herr Köchle geschwind den Catalog einer Bücherversteigerung durch. Er findet darin eine neue Auflage von Nelkenbrecher's „Taschenbuch für Kaufleute;“ er streicht sie an und gibt Commission darauf. Noch denselben Tag bringt ihm Daniel das Buch, zugleich aber eine Menge anderer Bücher. Es waren der Nummer Nelkenbrecher's vorausgegangene Werke, die einzeln keinen Käufer gefunden, und o Himmel! Unter diesen befindet sich auch der unheilbringende Quartant, ganz dasselbe Exemplar.

Herr Köchle wurde ein wenig wüthend. Er packt den Hamburger Delinquenten, verurtheilt ihn zum Feuertode, und überliefert ihn eigenhändig den Flammen. Sogleich erschallt vom Kirchthurme Feuerlärm; es wird getrommelt; die Wache kommt, der Commissär, der Spritzwagen, der Rauchfangkehrer. Alles ist in Thätigkeit. Es brennt bey Herrn Köchle, bey Köchle ist Feuer! Diese feurige Rache kostete Herrn Köchle einige hundert Gulden.

Digitized by Google

Er schwur in seinem Leben keinen Quartanten oder Folianten mehr anzusehen. Der Quartant war fatalistisch; aber der Quartant war zum Glück vernichtet.

Fräulein Schlamassel und Herr von Felukerl.

Daß „Fräulein“ Schlamassel, die Müllerstochter, seit einigen Wochen gar so oft in die Stadt fuhr, konnte Niemand begreifen. Fragte der Vater: „Wo ist Fräulein Emilie?“ (denn er hatte vor seiner Tochter erstaunlichen Respect, weil sie englisch verstand, und sagte stets „Fräulein“ zu ihr) so hieß es, sie sey so eben aus der Stadt gekommen. Fragte der Vater eine halbe Stunde darauf: „Wo ist Fräulein Emilie?“ so hieß es, sie sey so eben nach der Stadt gefahren.

Unter solchem Fahren und Fragen verstrich der Vormittag, und unter solchem Fragen und Fahren verstrich der Nachmittag. Es verstrichen unter solchem Fahren und Fragen mehrere Wochen.

Curios! Was soll dieses Fahren bedeuten?

Wenn Fräulein Schlamassel aus der Stadt nach Hause kam, brachte sie ein Dutzend Ellen rosenfarbige Seidenbänder mit, des Vormittags; des Nachmittags ein Dutzend Ellen schneeweiße Seidenbänder, sämmtlich mit dem Handlungsstämpel „zum bläulichen Krokodill“ versehen.

Curios! Was sollen diese rothen und weißen Bänder bedeuten?

Schon waren zwey Zimmer voll solche Bänder da; ein ganzes Magazin. Zwey Frachtwägen wären zu wenig. Was die Kosten dieser Magazine betrifft, so lag an selben

Digitized by Google

gar nichts. Der Müller Schlamaffel war unermeßlich reich, und respectirte sein Fräulein Emilie enorm.

Eben dieses enormen Respectes halber getraute er sich gar nicht, das Fräulein um den Grund dieses Fahrens und jener Bänder zu befragen. Aber sein Bruder, der pensionirte Capitän, den dieser Respect verdroß, witterte aus dem bläulichen Krokodill irgend einen Zusammenhang.

Eben läßt seine Nichte zum vierten Mahle anspannen, um nach der Stadt zu fahren. Sie steigt ein; der Capitän aber steigt zu Pferde, und trabt, ohne daß Emilie es bemerkte, ihrem Wagen nach.

Der fährt natürlich zum „bläulichen Krokodill.“ Gegenüber ist ein Caffehhaus. Der Hauptmann nimmt seinen Posten ein. Er sieht, wie ein magerer, gelblicher Handlungsdiener sehr höflich mit der wohlbeleibten, rosigen Müllerstochter plaudert, wie sie, fast ungenirt, äußerst kosig mit einander thun. Er sieht, wie der blasse Commis mehrere Ellen Bänder abmißt, das Geld einstreicht, die Käuferinn an den Wagen begleitet, sie hinein hebt u. s. w.

Versteht sich, wußte der Herr Onkel nun Alles. Noch mehr aber erzählten ihm die Gäste im Caffehhause unaufgefordert; und wieder noch mehr die Marqueurs, aber durchaus nichts Unanständiges, das versteht sich ebenfalls.

Eine Stunde darauf, als Fräulein Emilie wieder in die Stadt fuhr, nahm der Herr Capitän seinen Herrn Bruder mit in das Caffehhaus; und auf dem Rückwege erhielt er von dem glücklichen Vater den Auftrag, mit Fräulein Emilie ob jenes „bläulichen Krokodills“ zu sprechen, doch mit aller möglichen Höflichkeit, ungefähr so, wie der gelbliche Handlungsdiener mit ihr gesprochen. Der Müller schien nichts weniger, als ungehalten, weil eben die er-

Digitized by Google

ſtaunliche Höflichkeit, mit welcher der Gelbliche ſein Fräulein behandelt hatte, ihm eine vortreffliche Meinung von dem gebildeten und ſoliden Character dieſes Herrn Commis eingeflößt hatte.

Anderſeits fragte er aber: Warum fährt denn mein Fräulein Emilie immer zu dem „Krokodill," und warum kommt denn das Krokodill niemahls hinaus zu dem Fräulein? So fragte ſich der Müller Schlamaſſel oft, ohne eine Antwort zu finden.

Tags darauf erfolgte die Antwort durch den Capitän.

Das Fräulein war in den gelblichen „Krokodill-Commis" erſtaunlich verliebt. Sie wußte ſelbſt nicht, wodurch, warum, wozu? Es fiel ihr aber doch ein, daß ſie entſchloſſen ſey, ihn zu heirathen, und daß der Herr Vater auch dazu entſchloſſen ſey, wurde, wie billig, vorausgeſetzt.

Man ladet den Ladendiener Monſieur Felukerl zu Tiſch; man ſetzt ihn neben Fräulein Schlamaſſel. Das Krokodill iſt wieder erſtaunlich höflich, was dem Vater der Braut unendlich gefällt. Man fährt fort, deliciöſe Speiſen auftragen zu laſſen, und zwar von einer coloſſalen Mundköchinn, was natürlich Niemand wahrnimmt, als der Capitän. Das Krokodill ſchießt unaufhörlich Blicke auf die coloſſale Mundköchinn, was natürlich Niemand wahrnimmt, als der Capitän.

Das Krokodill will nach der Tafel ein Trinkgeld geben, hat aber zufällig keinen Kreuzer in der Taſche, und in dem Augenblicke kommt der Miethkutſcher, von Monſieur Felukerl ſein Geld zu verlangen, welches dieſer zufällig zu Hauſe vergeſſen. Das gab Spaß. So geht es, wenn man verliebt iſt! Man vergißt das Geld zu Hauſe und die Geliebte an der eigenen Seite, um eine coloſſale

Digitized by Google

Mundköchinn zu betrachten. Man lachte außerordentlich, und stand seelenvergnügt von der Tafel auf.

Fräulein Schlamassel führte den Geliebten zu zwey Zimmern, in die sie nicht hinein konnten, weil sie mit rothen und weißen Seidenbändern voll gepfropft waren. Das Krokodill warf lüsterne Blicke auf dieses Bändermagazin. „Sehen Sie, äußerst geliebter Herr von Felukerl," lispelte das Fräulein, „diese Bänder habe ich alle bey Ihnen und wegen Ihnen gekauft. Ich mache Ihnen damit ein Präsent." Herr von Felukerl war gerührt und sprach: „Äußerst angebethetes Fräulein! Ich danke Ihnen kniefälligst. Es ist gleich ein Waarenlager für mich. Ich kann mich auf der Stelle etabliren. Aber ich mache aus allen diesen tausend Bändern nur ein einziges Band, und umschlinge uns Beyde damit."

Das glückliche Fräulein jubelte über diesen Einfall, eilte zu ihrem Vater, und erzählte ihm selben triumphirend. Zugleich setzte sie die Hochzeit für die nächste Woche fest, und lud ihren Herrn Vater und Herrn Onkel dazu ein. Beyde dankten ihr höchst verbindlich und in aufrichtiger Hochschätzung dieser gütigen Erlaubniß. Der Vater machte der Rose und dem Krokodill ein sehr höfliches Compliment, und freute sich höchlich auf das Bänderfest.

Hierauf fragte der Vater sein Fräulein Emilie, in welcher Summe die Ausstattung zu Handen des Herrn von Felukerl bestehen soll, und ob sie erlaube, daß er diese Summe dem Herrn Schwiegersohne in Staatspapieren und Actien übergeben dürfe, oder ob es weiche Ducaten seyn sollen, oder harte Thaler. Herr von Felukerl aber fiel in's Wort und sagte: „Papiere, Papiere sind das be-

Digitized by Google

quemſte; ich werde ein artiges Felleiſen mitbringen, damit ſelbes mit ſolchen Papieren gehörig angefüllt werde.“

Das ganze Perſonal war überaus zufrieden und heiter. Man machte allerhand Anſtalten. Der Capitän ließ ſatteln, und ritt, gewiß um ebenfalls allerhand Anſtalten zu treffen, von dannen.

In dem Seidengewölbe zum „bläulichen Krokodill“ aber vermißte man den gelblichen Monſieur Felukerl, auf der Chauſſée aber vermißte man den Wagen des Fräuleins Emilie. Alle drey waren unſichtbar geworden.

Auch noch ein Vierter, der Capitän. Man vermuthete, er befinde ſich in der Stadt, um für die Verlobten ein charmantes Logis zu beſorgen, wo möglich in der Gegend des bläulichen Krokodills.

Der Hochzeitstag erſchien. Man ſetzt ſich zur Tafel, aber ein Mühljunge trug auf, nicht mehr die coloſſale Mundköchinn, die ſchon ſeit mehreren Tagen fehlte, wie der Capitän. Nichts fröhlicher, als dieſer Schmaus.

Herr von Felukerl iſt der Erſte, der ſich erhebt. Man ſchreibt es der außerordentlichen höflichen Neigung ſeiner Gemahlinn zu, mit der er wohl ſchon gern nach Hauſe gezogen wäre? Herr von Felukerl begibt ſich in ein Nebenzimmer, und holt aus ſelbem ein ſehr großes Felleiſen hervor. Der Schwiegerpapa merkt die Anſpielung und begibt ſich mit dem geliebten Sohne in ein anderes Nebenzimmer.

Als Beyde wieder in den Geſellſchaftsſaal traten, fängt der magere, gelbliche Herr von Felukerl an zu krachen und zu knarren, da ihm das ungeheure, angeſchwellte Felleiſen allzu ſchwer iſt. Unmöglich kann er es tragen, und doch will er ſich nicht helfen laſſen. Dieſe Characterfeſtigkeit wurde von Herrn Schlamaſſel ſehr bewundert.

Digitized by Google

Herr von Felukerl empfahl nun aufzubrechen. Aber es ist schon dunkel, es regnet, ein Gewitter. Man hat einen kleinen Wald zu passiren und die Gegend ist nicht ganz sicher.

„Thut nichts," entschied Frau von Felukerl, „wir nehmen zwey Knechte mit. Der Wagen ist gut verwahrt. In meinem Logis in der Stadt werde ich erwartet. Ich will von heute an zu Hause schlafen. Ich!"

Herr Schlamassel machte der gnädigen Frau ein ergebenstes Compliment, begleitete das glückselige Paar zum Wagen, und dieser rollte davon, in die Nacht hinein.

Diese Nacht war jetzt schon finster. Aber Herr von Felukerl konnte das dicke Felleisen, welches er auf seinem dünnen Schooße hielt, dennoch sehr genau unterscheiden, obschon es eben so schwarz war, als die Nacht. Herr von Felukerl's magere Knie krachten wieder sehr stark.

Aber welch ein Krachen anderer Art außerhalb des Wagens! Himmel! Das sind ja Flintenschüsse! Ja es sind Flinten- und Pistolenschüsse! und immer näher, immer näher!

Wüstes Geschrey rauher Männerstimmen; Geschrey wie das eines feindlichen Angriffs. Schon nähern sich Gestalten bewaffneter, rußgeschwärzter Männer. Auch ein Paar Fackeln. Es ist kein Zweifel, es sind Räuber. Die gnädige Frau vergaß jetzt das gewohnte Commandiren, und vertauschte es mit einer soliden Ohnmacht.

Heldenmüthiger jedoch ist Herr von Felukerl. Der Anführer der schwarzen Gestalten nähert sich ihm. Das bläuliche Krokodill will imponiren und will endlich capituliren. „Also die Frau oder das Felleisen; Eines oder das Andere," ruft der Anführer. „Es sey, setzt er hinzu. „Ich bin einverstanden, um Blutvergießen zu vermeiden.

Welches von Beyden mein Herr Paſſagier, wollen Sie mir überlaſſen? Das Felleiſen oder die Dame? Ich geſtehe, ich liebe ſehr ſolche Felleiſen, ſie ſind der Gegenſtand meiner Profeſſion, aber die Dame iſt von wunderbarer Schönheit, die man nicht alle Tage finden kann, wie nöthigen Falls ein ſolches Felleiſen.“ Dieß die Worte des Herrn Räubers.

Der Beſitzer der beyden intereſſanten Dinge beſann ſich nicht lange. „Nehmen Sie, mein Herr Räuber, nehmen Sie die ſchöne Dame, und laſſen Sie mich mit meinem abſcheulichen Felleiſen ungehindert davon fahren.“

Trotz ihrer tiefen Ohnmacht hatte dieß die ſchöne Frau von Felukerl vernommen. Ihr Muth kehrte wieder; ſie erhebt ſich und will reden, will commandiren. Allein der Commandant der Herrn Räuber hindert ſie daran. Er pfeift. Es werden mehrere Waſchbecken und Handtücher gebracht; einige Stücke Handſeife, und noch zwey brennende Fackeln. Auf ſein Commandowort ſtellen ſich ſeine Collegen in einen Kreis, waſchen ſich die Hände und das Geſicht, und — welche Überraſchung für die Paſſagiere, die Herrn Räuber ſind lauter gute Freunde der Familie Schlamaſſel, und der Anführer iſt der vermißte Capitän.

„Biſt du nun entlarvt, du ſchmähliches, bläuliches Krokodill,“ fuhr er den Monſieur Felukerl an, „nur um das eitle Geld war es dir zu thun, und meine gute Nichte wollteſt du aufopfern! Fort mit dir du gelbliches Ungethüm!“

Monſieur Felukerl mußte zu Fuß und allein nach der Stadt. Das Felleiſen und Fräulein Schlamaſſel kehrten nach Hauſe zurück. Fräulein Schlamaſſel war, wie alle weiblichen Weſen, elaſtiſcher Natur. Sie beſann ſich eines Andern, und heirathete augenblicklich den gewiſſen Mühl-

Digitized by Google

jungen, deſſen volle Wangen eben ſo weiß und roſenroth, wie ihre zwey vollen Zimmer weißer und roſenrother Bänder.

Die novantike Währingerinn *).

Ja, ich verjünge Sie, Madame, gut, ſagte er, bis auf zwanzig Jahre herunter. Seyen Sie deſſen gewiß!

Darf ich Ihnen denn trauen? Herr Baron, entgegnete verſchämt, und zweifelhaft lächelnd, die Fleiſcherfrau. Sie war klein und dick; ſie war eine Kugel. Sie war 59 Jahre jung.

Der Baron war der Graf Caglioſtro.

Caglioſtro erwiederte: Gnädige Frau, nein, entſchuldigen Sie; ich wollte ſagen: Madame!

Die Fleiſcherfrau ſagte: Bleiben Sie nur dabey, gnädiger Herr; ſagen Sie lieber: gnädige Frau; es gefällt mir beſſer.

Nun wohl, wie geſagt, mit der Verjüngung kann es ſeine Richtigkeit haben, wenn es Ihnen gefällig iſt, meine Gnädige.

O Sie fühlen ſehr zart, mein Gnädiger, daß Sie das Wort „Frau“ vergeſſen...

Das bezieht ſich auf die Verjüngung; Sie können, Sie werden, wenn Sie wollen, ausſehen, wie ein Mädchen, Gnädige.

Nun gut, nun gut, Herr Baron, entgegnete Madame

---

*) Mehr oder weniger aus der Wirklichkeit. Baron war der Metzgerinn höher als Graf; es war ihr das Höchſte des Ranges.

Digitized by Google

Rechel: wann fangen wir denn an? Und was ist bey der Geschichte nöthig? Was hat man zu thun, und was hat man zu lassen?

Gnädige Rechel, zu thun werden Sie sehr wenig haben, und zu lassen auch. In Ihrer Diät und Lebensweise fast kein Unterschied. Gar zu viel Schöpsenfleisch aber dürfen Sie nicht essen.

O weh, das ist traurig! Ich liebe die Spöpse sehr. Fragen Sie meinen Mann, besonders die Schlägel, wissen Sie, so mit kleinen Zwiebeln, gedünstet; es schmeckt wie das liebe Wiltpret. Nun indessen, ich werde mich zusammen nehmen, verstehen Sie.

Das ist gut. Die Hauptsache aber ist das Elixir.

Das Elixir? Was ist das, ein Elixir?

Das ist das gewisse Wasser, das verjüngende, welches eben nur ich zu machen verstehe. Herr von St. Germain bildet sich das auch ein; es ist aber nur Charlatanerie.

Charlatanerie? Was ist das, Herr Baron?

Es ist gnädiges Fräulein, das, was ich nicht treibe: Windbeuteley. Also zur Bereitung des Elixirs.

Dieses köstlichen Wassers ja! Was ist es damit?

Es ist damit, daß ich Dinge dazu brauche, welche nicht in meinem Besitz sind, oder vielmehr, die nicht von der bezweckten Wirkung seyn würden, wenn ich sie als mein Eigenthum dazu lieferte. Sie aber, Gnädige, werden damit versehen seyn. Fünf bis sechs Pfund Goldstaub, und 20 — 30 Diamanten, genau von der Größe derer, wie Sie da in Ihren Ohrringen haben. Diese Edelsteine werden ebenfalls zerstoßen; das verstehe aber nur ich.

Gut, gut, gnädiger Herr, Fräulein Rechel ist bereit, Sie damit zu versehen; aber Goldstaub hat sie nicht.

Digitized by Google

Was ist da zu machen, denn zu kaufen bekommt man dieses Pulver nicht.

Hier ist leicht zu helfen, Mademoiselle de Rechel. Man kann nöthigen Falls auch die kleinen gelben Münzen dazu verwenden, welche man Ducaten nennt.

O, wenn das ist, Herr Baron...

Ja, das ist, Gnädige. Sie nehmen so viele Pfunde Ducaten, lassen sie in Staub verwandeln, und es ist gut. Ich selbst aber kann das nicht besorgen, denn weder die Ducaten, noch den Staub darf ich anrühren.

Alles gut, Sie sollen Alles noch heute haben. Bis wann hernach ist das Ding fertig, das...

Das Elixir ist in acht Tagen präparirt. Mademoiselle de Rechel erhält dann eine kleine schwarze Flasche, nimmt täglich beym Schlafengehen einen Eßlöffel voll, und ist in 30 Tagen um 30 Jahre jünger.

Gott, Gott! Fassung, Fassung!

Ja fassen Sie Sich, de Rechel, und vernehmen Sie weiter, de Rechel!

Ich fasse mich, ich de Rechel; ich bin gefaßt; ich vernehme weiter.

Zu beobachten ist nur Folgendes: Die 30 Tage hindurch essen Sie, Dame, aber erschrecken Sie nicht: essen Sie keinen Bissen Schöpsenschlägel.

Sie Grausamer! O wo ist meine Fassung, wo sind meine geliebten schöpsenen Schlägel mit den kleinen Zwiebeln?! Oh!

Sie scheinen zu schwanken, Sie sind unschlüssig, Frau Rechel; was ist das?

O nein, mein Schwanken ist vorüber. Ich werde gehorchen.

Digitized by Google

Dafür dürfen Sie am 31. Tage zwey ganze Schlägel auf einmahl verzehren, und 72 große Zwiebeln dazu.

Göttermann Sie; daran erkenne ich den großen Cagliostro, Herr Baron!

Ferner dürfen Sie die ganze Zeit hindurch keinen Schritt aus Ihrem Zimmer machen; auch Besuche dürfen Sie nicht annehmen; und Ihren Spiegel muß ich erst untersucht haben. Die Spiegel sind falsch, sie täuschen häufig.

Da haben Sie Recht, großer von Cagliostro, Baron; da haben Sie Recht; ich sehe, Sie sind ein Mann der Wahrheit. Denn, wenn ich mich in den Spiegel schaue, so sehe ich aus, so alt, als ich wirklich bin.

Welche Unverschämtheit von einem Spiegel; das ist ja impertinent.

Infam ist es, sage ich Ihnen, gnädiger Herr!

Von Tag zu Tag werden Sie Sich etwas jünger ausnehmen, liebe Rechellette, bis endlich, am 30. Tage die 20jährige Mädchenschaft vollständig ist. Doch hüthen Sie Sich, mehr als einen Eßlöffel einzunehmen; es würde sonst ein Wickelkind aus Ihnen!

Was? Ein Wickelkind? Pfuy!

Ja Pfuy! Das Elixir würde zu schnell und zu heftig wirken, Sie verstehen, gnädige Frau!

Was verstehen? Was gnädige Frau? Ich verstehe recht gut, ich Mademoiselle von Rechel.

Wohlan! Wenn Sie, von Rechel, die Sie Sich bald als Rechelchen im Spiegel sehen werden, meine Vorschriften genau befolgen, so wird der Verjüngungs-Proceß so exact vor sich gehen, wie bey meiner letzten Operation dieser Art mit der Frau von Pompadour.

Proceß? Operiren? Was sind das für Sachen? Ich

Digitized by Google

will nicht in dergleichen verwickelt werden. Und Pompadour: was ist das? Ich kenne nur die Farbe, die ist so dunkel carmin. Ist es nicht so?

Ja Alles ist so, wie Sie sagen, theuerstes von Nechelchen. Ich sehe, Sie sind eine gute Schülerinn. Dafür zeige ich Ihnen zuletzt den Geist der Nina de Lenclos umsonst.

Das verlange ich nicht. Ich fürchte mich vor den Geistern; ich halte es bloß mit den Leibern; ich bin Fleischhacker-Meisterinn, und keine Schülerinn. Merken Sie den Stich, gnädiger Baron? O ich kann auch sticheln. Aber jetzt, keine Zeit verloren. Ich eile; die 6 Pfund Goldstaub, und die 30 Diamanten bereit zu halten. Leben Sie wohl, gnädiger Herr!

Tausend Handküsse Fräulein de Nechel. Adieu! Süße Nechelle!

Die Fleischhackerinn Frau Nechel behändigte dem Grafen Cagliostro den Goldstaub und die Edelsteine. Aber nicht 6 Pfunde und 30 Diamanten von der Größe derer in den Ohrringen, sondern 8 Pfunde und 40 Steine, jeder um die Hälfte größer, jeder unter Brüdern 1000, unter Schwestern 2000 Gulden werth.

Frau Nechel hatte sehr pfiffig calculirt. Sie hatte calculirt, daß dadurch die Kraft des Elixirs um so wirksamer werden müsse. Der Graf versuchte vergebens, ihr das auszureden; er wollte den Staub und die Steine gar nicht annehmen; in vollem Ernst. Nur mit großer Mühe ließ er sich dazu persuadiren. Welche Uneigennützigkeit; wie edelmüthig!

Aber auch, welche Energie, welcher Eifer, denn nicht

erſt in acht, nein, ſchon in zwey Tagen lieferte er das Verjüngungs-Fluidum ab.

Die Fleiſchhackerinn Frau Nechel war glücklich.

Sie ſagte von dem Augenblick an, auf die Dauer von 30 Tagen alle Schöpſe ab, ſperrte ſich ein, und ging um zwey Stunden früher ſchlafen. Den größten Eßlöffel, den es im Hauſe gab, einen noch aus einer alten Erbſchaft her, nahm ſie, füllte ihn bis zum Überfließen mit der Wundertinctur, betrachtete dieſe mit Entzücken und ſchluckte ſie hinunter. Da aber bey dieſer Haſt zwey bis drey Tropfen verloren gingen, ſo goß ſie den Löffel noch etwas weniger als ein Drittel voll und ſchlürfte dieſe Ausgleichung nach.

Faſt jeden Abend dasſelbe. Zwar fiel ihr die Geſchichte mit dem Wickelkind ein; inzwiſchen nahm ſie das für ein Mährchen, für eine Caprice des Grafen. Wie ſollte eine vernünftige Frau an Mährchen glauben? An der Farbe und dem Geſchmack des Waſſers fand Frau Nechel nichts auszuſetzen. Es hatte gar keinen Geſchmack. Das, dachte ſie, iſt eben die hohe Kunſt. Eben ſo hielt ſie es mit der Geruchloſigkeit. Und dann die Farbe! Es war das reinſte Waſſer, wie ihre großen Diamanten vom reinſten Waſſer. Da erkennt man gleich, argumentirte Frau Nechel, den Urſprung dieſer köſtlichen Flüſſigkeit.

O würdige Nechel! Glaube, Muth, Hoffnung! Bald, bald!

3, 400 Mahl täglich ſchaute die Nechlinn ſich in den Spiegel, der ihr übrigens, ſeit ihn Caglioſtro unterſucht, etwas trüber vorkam. Auch des Nachts ſtand ſie 10—20 Mahl auf, und ſchaute hinein. Wahrhaftig von Tag zu Tag, von Nacht zu Nacht, mehr Heiterkeit in den Mienen,

Digitized by Google

mehr Feinheit des Teints, mehr Frische der Farbe; ein wenig magerer, und durchaus weniger ältlich, und von Tag zu Tage, von Nacht zu Nacht, jugendlicher, zarter, reizender; nahe schon einer blühenden Schönheit von 25, dann von 24, dann von 23 Jahren. Und wie dieß noch 14 Tage stufenweise so fortging, begann schon wieder der Kummer von wegen des Wickelkindes an der Nechel zu nagen, daß es schier ein Jammer.

Vier Wochen waren bereits verflossen. Zwey Tage noch, o Nechlinn, dann bist du wieder ein 20jähriges Mädchen. Denn siehe! Dein Spiegel zeigt dir schon, daß du es bereits auf 22 Jahre herunter gebracht; Tags darauf auf 21 und morgen, o morgen. Ja morgen, alte Nechel!

In dieser letzten Nacht ging das junge Wesen gar nicht schlafen. Wie sie den letzten Löffel voll verschluckt, setzte sie sich auf das Bett. Nach ein Paar Minuten sprang sie auf, zum Spiegel; wieder auf das Bett, wieder zum Spiegel, und so fort, die ganze liebe Nacht. Keine Minute Schlaf kam in diese schönen Augen der jungen Nechlinn.

Der Tag bricht an; die Nechel bricht auf. Ihr kostbarstes Kleid zieht sie über die jugendlichen Glieder. Im Sitzzimmer harrt ihrer der Gemahl, harrt ihrer die werthe Familie, harrt ihrer die ganze Sippschaft, harrt ihrer die Schaar der fleischhackerischen Knechte; harrt ihrer der heißeste schöpsene Schlägel, den es je gegeben mit den größten Zwiebeln, die je der Erde Schooß entstiegen.

Die Nechlinn klingelt, die junge, wiedergeborne, risch und frisch sich fühlend und aufbegehrerisch, verflucht. Die Thüren springen auf. Die Nechlinn, triumphirend mit verklärten Blicken, gierig einsaugend den aromatischen Geruch des dampfenden schöpsenen Schlägels mit Erdäpfeln oder

Digitized by Google

vielmehr mit Zwiebeln, schreitet in das Sitzzimmer. Der Thüre gegenüber hängt der große Trumeau-Spiegel. Wie die Nechlinn sich in diesem Spiegel erschaut, schreyt, brüllt sie laut, und stürzet nieder, und streckt die Glieder und schreyt und brüllt wieder. Die Sippschaft aber und die Knechte schlagen ein helles, schallendes Gelächter auf, denn die alte Schachtel war die alte Schachtel geblieben; nein war eine noch ältere Schachtel geworden, wie man deren so hat, die räucherigen, die zeitbraunen.

Der Fleischhackermeister Nechel aber reichte der jungen Gemahlinn ein Brieflein dar. Es war vom Grafen Cagliostro. Bereits vor einem vollen Monath war er plötzlich verreist in Folge einer Nachricht von seiner Frau in Calabrien. Der Auftrag aber war, das Brieflein soll der Madame Nechellette erst den so und so Vielten übergeben werden.

Der beklagenswerthe Graf! Vielleicht war seine wunderschöne Gemahlinn etwa gar erkrankt!

O alte Nechel, o alte Schachtel, verunglückte Nechelle, hättest du in Gottes Nahmen täglich einige Schlucke mehr genommen. Du wärest da zu einem Wickelkind geworden. Zu einer wahren Nechellette wärest du geworden, zu einem jungen Schächtelchen, wie in der genialen Poeten Holberg und Bäuerle comödisch zu ersehen. Du hättest da deine Jugendperiode jedenfalls neu durchgemacht, und deine Bekanntschaft mit den Schöpsenschlägeln und dero Zwiebeln vielmahls erneuern können.

Aber so!

Digitized by Google

Zur Äſthetik der Tonkunſt.

Der Caſimir hat die Molton kennen gelernt. Der Caſimir iſt in's Haus gekommen. Die Moltoniſchen fanden an dem Caſimir Geſchmack. Der Caſimir ging ein ganzes Jahr in's Haus. Der Caſimir hielt um die Hand der Molton an. Die Molton machte aber dennoch Schwierigkeiten. Die dennochigen Schwierigkeiten aber wurden beſiegt. Denn der Caſimir machte einen Terno, und die Molton ſagte „Ja.“ Der Caſimir und die Molton heirathen ſich.

*

Jetzt frage ich, was ſoll das für eine läppiſche Hiſtorie ſeyn?

Ja, das iſt keine läppiſche Hiſtorie, das. Das iſt Muſik, Muſik.

Die Muſik iſt gerade ſo, wie die läppiſche Hiſtorie.

Die Bande, oder das Orcheſter-Perſonale iſt beyſammen. Die Inſtrumente ſind geſtimmt. Eine Pauſe. Da erhebt ſich in der Mitte ein Menſch mit einem Geigenbogen. Den haut er in die Luft. Das iſt das Zeichen. Ein erſchrecklicher Lärm entſteht. Das Stück oder was es iſt, oder wie man es nennt, dauert ſeine Zeit; und auf einmahl iſt Alles aus. Auf einmahl reißt Alles ab; plötzlich exiſtirt wieder die größte Stille.

Es iſt gerade wie mit der läppiſchen Hiſtorie. Es wird mit der Thüre in's Haus, in's Moltoniſche Haus gefallen. Das Geräuſch währt eine Weile. Die Thüre fällt wieder zu, und aus iſt Alles.

Es iſt ruhig. Plötzlich ein Getöſe. Das dauert eine Zeit lang. Plötzlich hört es auf.

Das plötzliche Anfangen thut weh; das plötzliche Auf-

Digitized by Google

hören thut noch weher. Wie Alles so auf einmahl wieder still ist, nach dem langen Lärm, wirbelt Einem erst recht der Kopf, viel ärger, als Anfangs, als die Musik begonnen.

Da ist kein peu à peu; keine Allmähligkeit, kein Übergang vom Leisesten bis zum Lärmendsten; da ist gegen das Ende zu auch kein Übergang, daß das Ding so nach und nach wieder aufhöre. Aus einem schönen Karpfen hackt man das mittlere Stück heraus. Es ist urplötzlich heller Tag, und dann urplötzlich stockfinstere Nacht; urplötzlich Auguſt, urplötzlich Februar. Der Casimir hat die Molton kennen gelernt. Der Casimir und die Molton heiratheten sich.

Soll es ein Erzähler so machen? Für den würde man sich bedanken.

Soll ein Erzähler Stellen, die ihm selbst so sehr gefallen, und die wirklich sehr schön sind, in einer kurzen Geschichte 6—10 Mahl repetiren, wie man derley Passagen in Musikstücken repetiren hört? „Der Casimir und die Molton heiratheten sich. Der Casimir und die Molton heiratheten sich. Der Casimir und die Molton heiratheten sich.“ Und noch 6—10 Casimire und Moltone, daß man ein ganzes Cavallerie-Regiment darein kleiden könnte.

Ach, ich sehe schon, ich bin nicht musicalisch; und ich lese schon, ich schreibe dummes Zeug; und ich weiß schon, man wird mich auslachen.

Auslachen, Nur zu! Es gibt kein Auslachen ohne Lachen. — —

NB. Diese Passage, in Musik gesetzt, müßte 23 Mahl repetirt werden.

Die Unsichtbaren.

Was flüstert da auf dieser Zeitschrift? — Ich sehe nichts. Ich nehme Euch gar nicht aus. Wer ist da?

Wir sind Lettern.

Lettern? Was für Lettern?

Man nennt uns Colonel.

Warum Colonel?

Wir wissen es selbst nicht.

Wozu seyd ihr auf der Welt?

Den Leuten die Augen zu verderben.

Schöne Bestimmung, in einer Periode, wo ohnehin alle Leute schwache Augen haben.

Unsre nächste Bestimmung ist, Raum zu ersparen. Wir gehören zur Sparcasse des Papiers. Wir sind kleine Beamte.

Unsichtbare Jokeys seyd Ihr, widerwärtige Flöhe. Ich kann euch ohne Augenglas gar nicht sehen. Was soll das heißen, ein Paar Seiten auf dem Papier zu ersparen, damit alle Leute genöthigt werden, ihre Augenkraft zu verschwenden. Saubere Öconomie!

Eine Erfindung der öconomischen Deutschen.

Sehe man die Bücher, die Zeitungen der Franzosen, der Italiener, der Engländer: welch große klare Lettern, wie körperhaft! Es ist eine Lust für das Auge.

Es ist nun einmahl der Gebrauch bey uns; und übrigens, nur gerecht seyn, was man mit uns winzigen Dingern zu drucken pflegt . .

Ist auch nur winziger Natur?

Das eben nicht so ganz. Es sind aber so vorübergehende Sachen; Tagsnotizen, Theater-Critiken, bey denen

Digitized by Google

es um den größern Raum eigentlich Schade wäre. Die Leser wissen das recht gut. Wer ein solches Journal einige Tage später in die Hand nimmt, überschlägt das gleich, was mit uns gedruckt ist. Das Interesse dafür ist vorbey.

Aber für den Moment selbst hat man sich die Augen angestrengt, und allmählig ganz verdorben?

Thut nichts. Was sollte man denn erst zu den noch kleinern Schriftgattungen sagen, die wir Colonel selbst nicht ohne Luppe lesen könnten. Da die Texte am Ende der letzten Seite.

Das ist kein Text. Das sind bloß Linien, dünne Striche, Haarstriche, Zierrath ist es; sonst nichts. Wo ist mein Mikroscop?

Mikroscop, ja freylich!

O Himmel, wahre Infusions-Thierchen, diese Lettern. Wie ist denn Dero werther Nahme?

Nompareille und Perl.

Ja wohl Nompareille; aber das Ding gränzt ja an das Nichts.

Diese zwey Schriftgattungen sind selbst eine Gattung Nichts. Und doch ist die Rede von einer noch kleinern Art von Lettern, welche Diamant heißt.

Eh bien! Ich verlange nichts davon zu sehen. Aber zwey Dinge begreife ich nicht. Erstens, daß die Autoren, die so sehr nach Lesern haschen, Alles anwenden um das Lesen zu erschweren, ich meine durch die Anwendung solch kleiner Lettern; und dann, daß die Leser selbst nicht zuerst das Kleingedruckte lesen, und dann erst den sogenannten Haupttext. Aber so von dieser größern Schriftart plötzlich auf die kleine und kleinste, das schreckt.

Das geht uns Beydes nichts an. Wir thun unsre

Digitized by Google

Pflicht und ersparen den Raum, wenn unser Satz auch drey Mahl so viel kostet als die ersparte Papierfläche. —

Eure Philosophie geht auch mich nichts an. Lebt wohl Ihr Unsichtbaren. Wir sehen uns nicht wieder!

Die Lection.

Die Leute hielten ihn an. Man hatte glauben müssen, er sey ein Dieb, ein Brandstifter, ein Umbringer, oder so Etwas, oder er sey ein Wahnsinniger. In solcher Hast war er gelaufen. Und es geschah ihm schon Recht, daß die Leute ihn anhielten.

Es war auf der offenen Bastey, und es war sehr windig. Da lag Holz zum Hacken und Schneiden, und die Kellerlucken waren offen. Dort lag Stroh und Heu, und die Stallthüren waren offen. Da lag Bettgewand zum Auslüften, und die Stubenthüren waren offen. Da lagen und standen Tischlerarbeiten, und die Fenster und Thüren waren offen. Da lagen und hingen von einem Buchbinder, von einem Öhlhändler, von einem Kerzenmacher gar allerhand Sachen, frey an der Luft oder nicht, und die ganze Häuserzeile herunter waren fast alle Thüren und Fenster geöffnet, weil es den Leuten vorkam, als sey es nicht kalt, und als scheine die Sonne.

Da es sehr windig war, und dieser Wind gerade auf diese Häuserreihe zuwehte, der offenen Seite des Walles gegenüber, so flogen die Funken dieser glimmenden Cigarre mehr oder weniger auf alle diese Sachen; je nachdem der junge Mensch, der sie im Munde hatte, schneller oder langsamer ging.

Starr vor Verwunderung und in mir entrüstet über

Digitized by Google

solchen Leichtsinn blieb ich stehen, bis der Funkensprüher um die Ecke des Walls schritt. In diesem Augenblicke sehe ich, wie er den letzten Stumpf der fast verzehrten Cigarre faßt, und indem er die letzte Wolke aus dem Maul bläst, diesen Stumpf ohne Weiters hinab in den Stadtgraben schleudert.

Das fehlte noch. Gut dachte ich, dich will ich züchtigen. Du sollst mir keine brennende Cigarre mehr in den Stadtgraben werfen!

Ich eile dem jungen Menschen nach; ich renne an ihn an. Um des Himmels Willen, schreye ich ihm ins Ohr: da unten sind lauter Pulverfässer!

Und nun, ohne ihn weiter anzublicken, lauf ich aus Leibeskräften davon. Aber wie ich auch laufen mochte, er hatte mich gleich überholt. Er flog, als springe die Bastey schon in die Luft; den Hut verlor er, den Stock, die Augengläser, das Schnupftuch; Alles verlor er, nur den Athem nicht. Nun ging es hinunter in die Stadt, immer im schärfsten Rennen, ohne Hut, mit fliegenden Haaren, mit gerungenen Händen.

Die Leute hatten schon Recht, daß sie ihn für Eins oder das Andere hielten. Und ich, ich glaube, daß ich auch nicht Unrecht gehabt.

Der blutrothe Mantelkragen.

Eine saubere Commission!

Das Haus wieder abgebrannt; das Schiff auf dem seine Münzensammlung, untergegangen! Und das soll ich ihm melden? Wie werde ich ihm das beybringen? Eine saubere Commission!

Digitized by Google

Aber ich weiß ſchon. Die beſten Gedanken liegen immer ganz nahe. Das Einfachſte iſt immer das Beſte!

*

Herr v. Piglem, ich bin ein Unglücksbothe. Muß ich Tag und Nacht hieher eilen, um Ihnen die Schreckensnachricht zu bringen.

Nun, geſchwind heraus damit!

Ihr Haus, Ihr ſuperbes Zinshaus, ein Raub der Flammen!

Wann? wie? Schrecklich, ſchrecklich, das bringt mich um.

Faſſen Sie Sich, Herr v. Piglem. Sie dürfen Sich noch nicht umbringen; Sie brauchen Ihre Standhaftigkeit noch zu einer zweyten Nachricht. Ihr Münzen-Cabinett; das Schiff. Das Schiff iſt zu Grunde gegangen.

Meine Münzen, meine Münzen; mein Liebſtes auf der Welt. Ach ich bin total ruinirt.

Ach was läge an den Paar Münzen Herr v. Piglem. Die ſind höchſtens ein Paar Tauſend Gulden werth. Es waren moderne Münzen, die kann man immer wieder haben. Aber das Zinshaus, das alle Jahre mehr abgeworfen als die ganze numismatiſche Paſtete werth.

Er hat Recht, Michel. Freylich verhältnißmäßig was läge an den Münzen, an meinen vielgeliebten Münzen. Wenn nur das Haus . . .

Wenn aber das grandioſe Zinshaus, wenn es gerettet, wenn es gar nicht gebrannt hätte; wenn es nur ſo ein recht lebhafter Traum von mir . . .

Was iſt das für ein Geplapper?

Es iſt kein Geplapper. Dem Zinshaus iſt nichts geſchehen. Wenn nur mir nichts geſchieht. Herr v. Piglem, die Ge-

Digitized by Google

schichte von der Feuersbrunst war nur eine Erfindung von mir.

Nur eine Erfindung. Kann er das beschwören, er pfiffiger Hausmeister?

Ja ich kann es Herr v. Piglem.

Aber die Münzen, mein lieber Michel?

Die Münzen, ja die sind richtig beym Teufel. Hier ist das Zeugniß!

Ach wie froh bin ich, daß meine vielgeliebten Münzen hin sind. Wie froh bin ich, daß ich es sogar schriftlich habe. Mein lieber Michel, hier schenke ich ihm 50 Gulden für die Nachricht, daß alle meine schönen Münzen, 5000 Gulden werth, zu Grunde gegangen sind. Ich glücklicher Piglem, ich!

*

Schön wäre ich angekommen, ich verlorner Michel ich, hätte ich ihm die Nachricht von dem Verlust seiner Passions-Münzen gebracht, ohne das Zinshaus abbrennen zu lassen.

*

Es ist die Politik der Hochblonden. Die lassen sich einen feuerrothen, einen blutrothen Mantelkragen machen. Ihre Haare sind dagegen pechschwarz.

Halb-Part.

Mein Herr, Sie sind eine Capacität!

Was ist das?

Ich glaube, Sie haben eine Million!?

Allerdings!

Heraus damit!!

Digitized by Google

Wollen Sie eine Eisenbahn . . .
Mein Leben ist selbst eine.
Ich soll sie Ihnen versilbern?
Vergolden, wenn Sie wollen.
Wenn ich aber nicht will?
Dann will ich auch nicht.
Ah, wenn das! Sie sind mein Mann!
Ich liebe Sie. Sie gefallen mir.
Sie mir auch.
Was soll also aus uns werden?
Aus Jedem die Hälfte.
Sie geben mir die Hälfte Ihrer Schulden
Und Sie mir die Hälfte Ihrer Million.

Ich bins zufrieden. Sie sind gar allerliebst. Wir wollen beysammen wohnen. Hier, nehmen Sie meine Brieftasche.

So, nun haben wir Beyde genug.

Nein, Einer hat zu viel. Ich habe noch eine andere Hälfte.

Das Abgedroschenste.

Gibt es eine Erzählung, eine Novelle, einen Roman, worinn nicht die Liebe den Knoten bildete? — Nein!

Existirt ein Schau-, oder Lust- oder Trauerspiel, in welchem nicht die Liebe das Agens ausmachte? — Nein!

Hat man ein Liedlein oder eine Epopoe, oder sonst etwas zwischen diesen Beyden inne Liegendes, auch die Oper, dieses widersinnige Ungeheuer dazu gerechnet, ohne daß die Liebe die Grundtendenz wäre? — Nein!

Bey den Millionen von Erzählungen, Dramen und

Digitized by Google

Gedichten, die bis jetzt hervor gebracht worden: ist die Liebe die Haupttriebfeder? — Ja!

Bey den Millionen von Erzählungen, Dramen und Gedichten, die man noch ferner bringen wird: ist die Liebe die Haupttriebfeder? — Ja!

Also nichts als Liebe! Immer und ewig diese Liebe, das allerverbrauchteste, abgedroschenste Motiv von der Welt. Kennt ihr kein edleres, höheres, kräftigeres, gleichfalls allgemein ansprechendes als diese Amour?

Es ist allerdings etwas sehr Charmantes um selbe; wer mir denn das läugnen? Ich selbst gehöre unter ihre ansehnlichsten Freunde und Verehrer. Wer nur ein Bißchen ästhetischen Sinn im Leibe hat u. s. w.

Ihr werdet, ihr Poeten werdet sagen: O ja wir haben da gar allerhand andere Motive, als Ehrgefühl, Ruhmbegierde, Patriotismus, Selbstaufopferung, philanthropische Kitzeleyen, Kinder-, Ältern- und Geschwister-Zärtlichkeit u. dgl. Aber die Liebe, die beliebte Liebe im engern Sinne des Worts macht doch immer den meisten Effect. Das Ding ist so gewiß rein menschlich! Ach wir Alle, wir Alle!

Gut, ich will Euch in Eurer gewohnten Sentimentalität nicht stören; aber wartet ein wenig, ich will Euch ein Thema nennen, das noch viel eindringlicher wirken muß, als Eure ewige Liebeley, und was uns Alle eben so nahe berührt als diese ewige Liebeley.

Nun, nun werdet Ihr vielleicht sagen: es läßt sich denken. Vermuthlich die Beymischung noch kräftigerer, ausgiebigerer Naturkräfte: Erdbeben, Überschwemmungen, Feuersbrünste.

Nein, nein, das läßt sich nicht denken, sage ich Euch!

Digitized by Google

Mein Material liegt viel näher. Ein Jeder von Uns hatte schon damit zu schaffen, im wirklichen Leben nähmlich, mehr oder weniger; und mehr oder weniger wird ein Jeder von Uns noch damit zu schaffen haben. Also heraus damit!

Mein Material ist nichts Anderes als — die Chirurgie! Ja die Chirurgie, die beliebte Wundenmacher- und Wundenheilkunst.

Welch ein unermeßliches Feld für die poetische Thätigkeit. Seht einmahl her.

Da ist ein Franz Moor, dem man den Fuß absägt. Wie das raspelt!

Da ist Einer, der wird trepanirt. Es ist ein Ezzelino. Wie das kracht!

Da ist der Liebhaber der Galotti. Die Rippen der Brust sind schon abgelöst, das Häutchen liegt schon frey; genau hindurch sieht man das Herz. Wie das pulsirt!

Da wird ein rechter Arm amputirt. Es ist Kara Mustapha. Wie das quitscht!

Da ist ein Herzog Alba. All seine blutigen Zähne werden ihm ausgerissen, Stück für Stück. Wie das zwitschert!

Da wird eine kleine Festung bald rasirt. Es ist der Zwerg Augusts des Starken. Wie das rauscht!

Da werden Einem die Haare, die Nägel, die Nase, die Ohren weggeschnitten, Alles um der lieben Gesundheit willen. Wie das zwackt und klappt!

Dann sonst noch all die verschiedenen Rein-, Pein-, Schwein- und Steinschneidereyen.

Alle diese und anderweitigen chirurgischen Operationen in all ihren interessanten Details gehörig ausgemahlt, so recht anschaulich und plastisch geschildert, und des Helden Benehmen dabey; das ganze große blutige und muthige

Tableau mit den vielerley schönen wissenschaftlichen Instrumenten (der Lanzette, der Zange, dem Bohrer, dem Messer, der Feile, der Säge u. s. w.), welche da in herrlichster Politur erglänzen! O Freunde, Freunde: das sind neue Waffen für Eure romantischen Triumphe. Die werden ganz anders, viel drastischer wirken, als Eure Liebeleyen! Da wird es Thränen geben, Seufzer, Geheul, Ausrufungen, Wehegeschrey, Bravogeklatsch?

Was sagt Ihr dazu? Ich glaube, Ihr wendet Euch zur Chirurgie, die doch auch so rein menschlich ist, und Uns Alle angeht.

Also geschwind studirt, so viel Ihr braucht, die Wundarzneykunst, und unsre Losung sey: Hinweg mit der Liebe! Hervor mit der Chirurgie!

Nur unpartheyisch.

Ist das wahr, Herr Sohn, was ich vernommen?

Was haben Sie denn gehört, mein charmanter Schwiegervater?

Von einem abscheulichen Mantel, den Sie Ihrer schönen Frau zum Nahmenstag verehrt. Er soll Sie fünfzig Ducaten gekostet haben.

Dieser abscheuliche Mantel, ich muß es Ihnen aufrichtig sagen, kostete mich achtzig Ducaten. Hier sehen Sie die Quittung des Kaufmanns. Ich glaubte, meiner geliebten Louise eine rechte Freude zu machen. Aber o Himmel —

Dieses Himmlische habe ich mir erzählen lassen.

Dieses Himmlische ist so: gestern als Louisens Nahmenstag, des Morgens umarme ich sie, lege ihr den prächtigen Mantel zu Füßen, und eile fort in die Handlung.

Sehr wohl!

Digitized by Google

Mittags, schon an der Hausthüre dringt mir ein unerträglicher, noch nie vorgekommener Gestank entgegen. Die Magd, weinend, schluchzend rennt die Stiege hinab mit ihrer Truhe, und nimmt Abschied von mir.

Sehr wohl!

Ich trete in die raucherfüllte Küche. Was sehe ich? Ein großes Feuer auf dem Heerde; der große prächtige Mantel mitten in den Flammen. Louise selbst mit einem Schürhaken stopft das dichte, faltenreiche Kleid theilweise in das Feuer. Der Gestank ist nicht auszuhalten; der Anblick noch weniger.

Sehr wohl!

Ich verlange Auskunft. Louise, zornglühenden Gesichts, ertheilt sie. Denken Sie Sich Herr Schwiegervater, der Mantel war ihr zu ordinär!

Sehr wohl!

Was, sehr wohl finden Sie das? Für meine Verhältnisse war das ein königliches Präsent. Ich that mehr als ich konnte und sollte. Ist das sehr wohl?

Nein, das ist nicht sehr wohl. Aber was thaten Sie weiter sehr wohl?

Ich glaube, Sie werden es nicht anders als so finden. Ich löschte das Feuer, nahm meine Frau Gemahlinn, schob sie in ihr Zimmer, sperrte die Thür zu, ging in das nächste Gasthaus zu Tische, und entließ die Gefangene erst Abends ihrer Haft. Ich denke, lieber Schwiegervater, diese milde Entgeltung wird Sie nicht beleidigen können.

Sie hat mich beleidiget, und deßwegen bin ich da. Diese Entgeltung, mein Herr Sohn, ist nicht nach meinem Geschmack. Ich dächte, Sie sollten mich in dieser Hinsicht kennen.

Seltsam.

Digitized by Google

Was haben Sie die Person einzusperren? Ich beklage mich darüber! Das ist nichts, diese Milde. Recht derb durchwalken hätten Sie sie sollen, Herr Sohn, verstehn Sie mich. Kein Wort reden, und derb durchwalken. Dieß thun Sie, wenn wieder solch ein Fall vorkommt.

Wirklich?

Nicht anders.

Sehr wohl!

Der Escamoteur.

Es gibt Dinge, die man für unmöglich halten sollte, wenn sie sich nicht alle Tage ereigneten. Aber sie ereignen sich alle Tage, und man hält sie für sehr möglich, nicht nur das, sondern man findet sie ganz natürlich.

Ein Taschenspieler tritt auf. Er nimmt zwey Becher. In dem einen ist eine Pomeranze, in dem andern nicht. Die Pomeranze sagt er, wird gleich in dem andern Becher seyn. Richtig, sie ist gleich in dem andern Becher. Alles klatscht. Er nimmt ein Strickkörbchen und sagt: in diesem Strickkörbchen ist nichts, augenblicklich aber wird ein lebendiges großes Mastschwein darin seyn. Und siehe: augenblicklich ist ein lebendiges großes Mastschwein darin. Alles klatscht. Er nimmt etwas aus seinem linken Ärmel, und sagt: dieser neugeborne Floh wird sich plötzlich in einen prächtigen Postzug verwandeln. Plötzlich tobt ein prächtiger Postzug mitten durch die Zuschauer, ohne daß die schnaubenden Rappen Jemanden beschädigten. Alles klatscht.

Die Erfahrung zeigt, daß man an diesen Dingen Gefallen findet, denn Alles klatscht. Warum zeigt denn aber die Erfahrung nicht Alles das, was sie zeigen sollte? Wa-

Digitized by Google

rum thut die Erfahrung nicht ihre Schuldigkeit? Weil die Erfahrung ein gedankenloſes Ding iſt. Weßhalb aber iſt ſie ein gedankenloſes Ding? Fühlen wir ihr ein wenig auf den Zahn, dieſer Erfahrung!

Der Taſchenſpieler ſagt, die Orange wird dort ſeyn; in dem magern Körblein wird ſich eine dicke Sau befinden; aus dem Floh wird ein Poſtzug. Was er vorausſagt, geſchieht; er weiß Wort zu halten; er muß Wort halten; er muß recht gut wiſſen, daß er Wort halten kann, und wie er Wort halten wird. Das iſt ſeine Sache. Was kann denn alſo für eine Überraſchung dabey Statt finden? Man weiß ja Alles ſchon voraus.

Ja eine rechte Überraſchung, die könnte man ſich gefallen laſſen. Wenn nähmlich das nicht erfolgte, was er voraus ſagt; wenn ſtatt einer Pomeranze gar keine, oder wenn deren Tauſend zum Vorſchein; wenn ſtatt des Maſtſchweines gar keines, oder ein junger dürrer Auerſtier; wenn ſtatt des Poſtzugs gar nichts, oder eine einzelne Priſe Tabak erfolgte. Alsdann wäre die Überraſchung vorhanden und gerechtfertigt. Die quid pro quo ſind die completteſten Überraſchungen. Oder:

Ich habe in meinem Leben nur ein einziges Mahl einen Taſchenſpieler geſehn, und zwar in Genf. Der Mann zeigte zuerſt, wie dieſe Hexereyen von den Taſchenſpielern gewöhnlich ausgeführt werden: das „wie“ der ganzen Manipulation. Das war höchſt intereſſant. Dann machte er ſie auf ſeine Weiſe, und enthüllte wieder das ganze Geheimniß. Das war wieder höchſt intereſſant.

Ah, allen Reſpect!

Das hier Geſagte fiel mir erſt ein, als ich das hier folgende Hiſtörchen ſchon niedergeſchrieben hatte. Es betrifft

den Genfer-Taschenspieler; er hatte uns das Manöver erklärt. Sonst hätten wir wohl sagen müssen:

Unbegreiflich.

Nein, das begreift kein Mensch, sage ich Ihnen. Diesen Zauberer müssen Sie sehen, schon eines einzigen Stückes wegen!

Das wäre?

Das ist dieses: In der Mitte des Zuschauer-Kreises ist ein runder Tisch, mit einem Teppich belegt. Der Zauberer nimmt seinen ganzen Apparat, nähmlich einige Becher, eine Glocke, Spiele Karten, Würfel u. dgl., bückt sich damit unter den Tisch, und im nächsten Augenblick kommt er wieder hervor, und der Apparat ist verschwunden. Dann bückt er sich wieder unter den Tisch, ein Augenblick und er ist wieder da mit dem ganzen Apparat. In der Kleidung kann er nichts verbergen, denn er hat nichts auf dem Leibe als ein Beinkleid und Camisol; dabey ist der Mensch so dünn wie eine Stricknadel. Es ist rein unmöglich, daß er auch nur eine Stricknadel selbst in seiner Kleidung unterbrächte.

Wie steht es mit dem Fußboden unter dem Tische?

Hier ist ein Versteck nicht denkbar. Es ist mein eigenes Zimmer. Auch bringt der Künstler, während er sich unter dem Tische aufhält, die Hände nicht einmahl bis zu seinen Knien hinab.

Und der Tisch?

Der Tisch, eigens zu diesem Kunststück arrangirt, ist gar kein Tisch. Es sind drey dünne Stäbe, auf denen eine ebenfalls dünne Platte liegt, ohne alle Schublade. Der

Digitized by Google

Teppich wird frey gelüftet und gezeigt; es ist ein fast durchsichtiges Tuch. Mit den Zuschauern kann kein Rapport statt finden; ihre Entfernung vom Tische ist schon zu groß. Das Kunststück ist außerordentlich, unerklärbar. Gestehen Sie es nur.

Es ist erklärbar!

Wie? Bedenken Sie noch. Der Künstler ist kein ordinärer Gaukler. Er ist ein Mann von Bildung, Kenntnissen und Distinction. Er hat ausdrücklich sein Wort gegeben, daß er es bey diesem Stücke weder mit irgend einem Zuschauer, noch mit dem Tisch oder dem Tuch oder dem Fußboden zu thun habe.

Es ist doch erklärbar. Ich werde es Ihnen erklären.

Ich bin äußerst neugierig.

Sagen Sie mir: ist der Zauberer proportionirt gebaut?

Sehr bis auf den Umstand, daß er, wie schon erwähnt, ganz extrem mager ist. Sonst hat er ein etwas langes Gesicht, wie das bey so großen hagern Menschen der Fall zu seyn pflegt.

Ein langes Gesicht? Sie wollen sagen, einen hohen Kopf?

Ja, ja.

Wir haben es. Er hat den Apparat im Kopfe.

Wie im Wortsinn im Kopf? Diesen Apparat, dessen Gesammt-Volumen einen Hut anfüllen würde?

Allerdings im Kopfe selbst! Der Zauberer hat eine doppelte Stirn?

Was?

Einen künstlichen Aufsatz, einen zweyten Oberkopf, einen zweyten Schedel von der Nasenwurzel an aufwärts.

Digitized by Google

In einem solchen Raum läßt sich wohl eine ziemliche Portion Effecten unterbringen?

Was Sie sagen!

Der Aufsatz ist, versteht sich, geschickt verfertigt, so geschickt, wie die papiernen Aufsätze nicht immer sind; Sie verstehn mich. Er ist von Pappe. Über der Nasenwurzel laufen die unächten Augenbrauen ganz zusammen; auf beyden Schläfen die reichen, ebenfalls falschen Kopfhaare. Auf der Stirn gehn die Haare möglichst tief herab, daß von der künstlichen Stirne nicht viel zu sehen. Dieser Stirnaufsatz, wie eine große Glocke, wie eine halbe Kugel, kann einen solchen Apparat leicht aufnehmen.

Ich erstaune.

Unter dem Tisch nimmt der Zauberer seinen Oberkopf, wie einen Hut, ab, wirft die Sachen hinein, und setzt ihn wieder auf u. s. w.

Ich sage kein Wort mehr!

Wohin mit dem Gelde?

„Macht nicht schon aus Euren kleinen Kindern zauberschleyerische Comödie-Puppen, damit sie nicht zu Fräulein Zizerlweis werden."

Lucian v. Samosata.

„Ich bin eine Schöne und habe 12 fl. 36. kr. bar Geld."

Dieß war der Fall bey dem Fräulein Zizerlweis, die wirklich eine Schöne war, wie alle Fräulein es sind.

Das Bewandtniß aber war dieses: Fräulein Zizerlweis hatte vor zwey Stunden noch 200 fl., und die 12 fl. 36 kr. waren nur ein Rest.

„Was soll ich nun," sagte die Schöne zu sich selbst, „mit diesem Rest anfangen, mit einem Ende anfangen?

Digitized by Google

Kleider und Putzzeug aller Art habe ich gewissermaßen genug; und doch, ich muß machen, daß ich dieses Geld verwende. Was gibt es denn für Sachen, auf die ich es verwenden könnte?“

Hier ging Fräulein Zizerlweis allerhand Gegenstände durch.

„Wäsche, ja Wäsche brauchte ich freylich, aber Wäsche sieht kein anderer Mensch als das Magdmensch, und Wäsche zu haben, viel Wäsche ist die Sache einer Frau, aber nicht eines Fräuleins, am Wenigsten einer Schönen, und ich bin eine Schöne.

Miethe habe ich noch zu zahlen, aber Miethe ist kein Kleidungsstück.

Schon schlägt es zehn. Eine Uhr, ja das wäre schön, so eine kleine, unsichtbare Busenuhr; aber die will ich lieber irgend einmahl zum Präsent bekommen.“

Fräulein Zizerlweis schlenderte so im Zimmer herum und trat, wie billig, vor den Spiegel.

„Ich bin wahrhaftig eine Schöne,“ rief sie aus, „und doch existirt mein Porträt noch nicht, folglich auch noch in keiner Kunstausstellung. Jedoch ein Porträt soll seyn wie eine Uhr; es muß ein Geschenk seyn.“

Was brauchte ich da sonst noch allerhand? Einen zweyten Spucknapf, denn ich huste etwas stark; eine dritte Chiffoniere, denn der Kleidervorrath häuft sich, eine neue Caffehmaschine: Alles nichts das! Eine vernünftige Schöne muß jeden Groschen auf Putzstücke verwenden; ihre Schönheit verdient es.

Der Hausherr schreyt, die Magd will ihren Lohn, der Apotheker lärmt, Bäcker und Fleischhauer toben, der Zuckerbäcker winselt. Ordinäres Volk das! Ist nur der

Schneider ruhig, und fürwahr, der kann es seyn, denn stets wird er auf das Pünctlichste bezahlt.

Aber die fatalen 12 fl. 36 kr. Ich werde doch nicht etwa gar ein Buch kaufen? Nichts, nichts! Geschwind ein dreizehntes Paar Schuhe, damit das Dutzend voll bleibe.“

Fräulein Zizerlweis hat Recht. Was soll sie da eine Ausnahme machen? Ein vernünftiges Frauenzimmer kann mit ihrem Gelde nichts Vernünftigeres thun, als sich Kleider und Putzstücke anschaffen. Sie muß ja immer eine Schöne bleiben!

Hat die Schöne von 200 fl. noch 12 fl. 36 kr., oder überhaupt 12 fl. 36 kr. in ihrem Vermögen: geschwind noch irgend ein Stück Flitter angeschafft, nicht aber wie Fräulein Zizerlweis ein Paar Schuhe, denn dieß wäre Verschwendung. Was heißt das, ein Paar Schuhe! lieber eine neue Bracelette. Es gibt Spagat.

Nur kein vorräthig Geld! Braucht man Geld, so kommt es schon. Das Geld ist nur da, um in die Hände der Schönen zu gelangen, und aus diesen so geschwind als möglich wieder in andere, in die der Putzhändler. Daran hat Professor Büsch in seinem Werke vom Geldumlauf gewiß nicht gedacht, denn er war keine Schöne und hatte keine Schöne.

Nun in der Folge, was geschieht? In der Folge, da hätte Fräulein Zizerlweis gar oft und gerne 200 fl. gegeben, um nur 12 fl. 36 kr. zu bekommen, oder 5 fl. 30 kr., oder um 30 kr. ganz allein. O wie gerne! — Da haben wir's.

Also fürchtet Euch vor dem Putz, Ihr Jungen, und denkt an Lucian, Ihr Nichtjungen.

Digitized by Google

Große Abenteuer auf kleinen, und kleine auf großen Reisen.

1. Kleine auf großen.

Man geht nach Währing, und bricht sich den Fuß. (Es ist dann fast gleichgültig, ob den rechten oder den linken.)

— Man spaziert im Zimmer herum, und bricht sich beyde Füße. (Es ist dann fast gleichgültig, ob beyde zugleich, oder zuerst den linken und dann den rechten, oder zuerst den rechten und dann den linken. Darauf kommt es gar nicht an.)

— Man geht über den Michaelsplatz oder in der Kärnthnerstraße, und wird nicht überfahren.

— Man glaubt seine Frau Gemahlinn mit ihren 12 — 14 Kindern in America. Man lustwandelt auf dem Wasserglacis. Wer sitzt da? — Die Frau Gemahlinn und die 15 Kinder sitzen da, und trinken Melange.

— Man geht auf dem Lande spazieren, und wird zufällig geköpft.

— Man gewinnt eine prachtvolle Repetir-Uhr mit Brillanten. Man holt sie in der Collectur selbst ab, obgleich es schon finster. Eben weil es schon finster, kann man auf dem Glacis nicht sehen, wie viel Uhr es sey; man will es also hören, und man kann es hören, da man eine prachtvolle Repetir-Uhr mit Brillanten bey sich hat. Man hält sie an das Ohr, und hört, daß es halb 10. Man will es nochmahls hören; und hört es nochmahls. Wie man es aber luxuriöser Weise noch ein drittes Mahl hören will, verschwindet die prachtvolle Repetir-Uhr mit Brillanten plötzlich vom Ohr und aus der Hand. Es hat sie geschwind

Digitized by Google

ein Anderer genommen; aber man hat doch den Vortheil gehabt, zu erfahren, daß es halb 10; und nicht Jedermann kann eine prachtvolle Repetir-Uhr mit Brillanten, 60, 70 Jahre lang haben.

— Vor dem Hausthor findet man eine Brieftasche. Es ist nichts darin als ein Güterloos. Man meldet sich, aber es meldet sich Niemand. Es wird gezogen, und man gewinnt das Gut.

— Es ist sonnig, warm, grün.

— In der Kunstausstellung sind weniger als 30,000 bürgerliche Porträte.

— Man sieht zwey Leute mit einander gehn, die nicht plaudern, und es sind doch keine Eheleute.

— Man sieht einen, der nicht läuft, sondern geht, wie man vor 30 Jahren gegangen, und er ist doch nicht drey Mahl so viel Jahre alt.

— Man fährt in einem Gesellschaftswagen, und es wird nicht Tabak geraucht, obschon mehrere Frauenzimmer zugegen.

2. Große Abenteuer auf kleinen Reisen.

Man reist von Maria Taferl nach Paris.

— Auf der Reise von Lerchenfeld nach Philadelphia wird man einmahl ein wenig unpäßlich.

— In London verrechnet man sich um 2½ Pence.

— Man fliegt in America mit dem Dampfschiff in die Luft, ohne sich je wieder zu beschädigen.

— Man stürzt daselbst auf der Eisenbahnfahrt in einen Abgrund von 70,000 Klaftern, ohne sich je wieder zu beschädigen.

Digitized by Google

— In Newyork bekommt man eine Portion Rostbraten, die an das Nichts gränzt.

— Bey Algier sieht man einen sehr kleinen französischen Tambour, der 3000 große Araber in die Flucht jagt.

— In Teheran, ich will sagen in Venedig begegnet man einem Wiener-Fiaker und der fährt einen gemäßigten Trab.

— Bey dem Himalaya wandert man herum, und findet da in keinem Caffehhause die „Theaterzeitung."

Der kleine Spatz des Wasser-Glacis.

Der Spatz war mir sehr zugethan. Seine Zutraulichkeit war erstaunlich. Freylich die Spatzen auf dem Wasser-Glacis sind alle sehr zahm. Auf dem Caffehplatze sieht man, wie sie schaarenweise heran und herum hüpfen, die zugeworfenen Kipfelkrümchen zu haschen. Der liebe Hunger verleitet sie, ihr Kleinvögerl-Leben um ein Stückchen Brod auf das Spiel zu setzten. Aber sie kommen alle glücklich davon; die Leute interessiren sich sogar für ihr spaßiges Daseyn.

Mein Spatz aber schien sich ganz eigens für das Meinige zu interessiren, obwohl es nicht viel Spaß darbiethet. Kaum kann ich mich recht erinnern, wie ich seine werthe Bekanntschaft gemacht. Genug, er hielt sich immer nur zu mir, er war mein Privat-Spatz. Ganze Milchbrode durften ihm die andern Gäste zuwerfen, die schönsten Eyerkipfel, Alles umsonst. Er gab sich mit den andern Leuten gar nicht ab.

Sollte ich nun für ein so edles Vertrauen, für eine so rechtschaffene Anhänglichkeit, für eine so seltene ornitholo-

Digitized by Google

gische Treue nicht erkenntlich seyn? Ja ich war es! Ich lohnte süß die süße Neigung. Doch nicht gar lang sollte dieses innigliche Einverständniß währen! Nirgend auf der Erde, also auch nicht auf der Erde des Wasserglacis blüht ein dauerndes Glück! Bald hatte ich Anlaß zur Eifersucht.

Zwey Tische darneben fand sich öfters ein weibliches Wesen ein (aber kein Spatz), ein Frauenzimmer, sehr anständig, und nicht sehr alt. Obschon ich selbes so vom Sehen aus kannte, da es manchmahl irgend ein Büchlein bey mir gekauft, schmerzte es mich doch etwas tief, daß mein Spatz sich auch mit einer andern Person befasse. Auch zu ihr flog er; und siehe: sogar Zucker nahm dieser Personal-Spatz von dieser fremden Person! Dieß getheilte Herz empörte mich.

Eines Morgens war die Gesellschaft wieder versammelt: ich, das anständige und nicht sehr alte Frauenzimmer und unser Spatz. Tags zuvor hatte die Dame nach einem Buche gefragt; ich war ihr noch Antwort schuldig. Zu ihr hinzugehen, das hätte sich nicht geschickt, es macht gleich Aufsehen, wenn man an einem öffentlichen Ort mit einem anständigen nicht sehr alten Frauenzimmer spricht. Man hat die Ehre, Witwer zu seyn; was könnten die Leute dazu sagen?! Nur kein Ärgerniß!

In dieser soliden Stimmung nehme ich ein Stückchen Papier, schreibe mit Bleystift die schuldige Antwort darauf, knäule das Papier zusammen, daß es aussieht wie ein Stück Zucker, und lege die Depesche meinem Courierchen hin. Ich hatte seinem Talent den Puls gefühlt, und siehe es bewährte sich. Die kleine braune Taube überbrachte

Digitized by Google

sogleich das Sendschreiben, und erhielt von der Empfängerinn ein großes Stück Zucker.

Der Treulose! Bestochen war er; verloren für mich. Der kleine Spatz war ein großer Schelm. Wir sahen uns lange nicht wieder.

Späterhin wurde ich dieses famösen Spatzen wieder habhaft. Ich nahm mir die Freyheit, ihn sogleich aufknüpfen zu lassen. Doch ließ ich ihn dann sehr sauber ausstopfen. Er steht auf meinem Bücherschrank, mit dem treulosen Schnabel gegen das Wasserglacis.

Heiligenstädter-Hohlweg-Comödie.

Ein großer, baumstarker Kerl. Er verlegte mir förmlich den schmalen Hohlweg. Das sah ich schon von ferne. Als ich näher kam, stellte sich die Figur quer in den Weg, die Beine auseinander spreitzend. Des Kerls Füße berührten den Fuß der beyden Anhöhen; der rhodische Coloß war fertig. Hoch aufrecht stand er jetzt da, die Arme in einander geschlungen, keck und trotzig auf mich herniederschauend.

Wie ich noch drey Schritte von ihm bin, wirft er den Kopf in die Höhe, und ruft mir zu: „Apropos!“

Dieß Alles fand ich sehr originell. Ich blieb stehen und lachte. Ich betrachtete die Figur. Der Mensch war riesig und wohl gewachsen; seine Gesichtszüge voller Rohheit und voller abscheulicher Haare, wie der unbedeckte Schädel. Die Kleidung abgerissen; die Haltung eines ehemaligen Kriegsknechtes. Von Waffen nichts; nicht einmahl ein Stock. Ich aber hatte mein gutes hundeabwehrendes Arsenal in meinem Stocke.

Als ich lachte, lachte der Coloß auch. Das gefiel mir

Digitized by Google

so, daß ich fortfuhr zu lachen. Ein Zuschauer von oben hätte noch ärger dazu lachen müssen. Eine Zeitlang lachten wir einander laut und muthig an, ohne ein Wort zu reden. Endlich sagte der Coloß: „Weiß er was mein Herr; gelacht wäre nun genug; es ist jetzt Zeit zum Essen und Trinken. Ich habe kein Geld; er wird mir Geld geben. Weiß er was?“

Ich nehme eine kleine Silbermünze, und halte sie dem Zöllner hin. Er lacht. „Wie kann man sich unterfangen,“ sagt er, „bevor man nicht meine ferneren Bedürfnisse kennt? Ich brauche Schnupftabak; ich brauche eine Dose. Sie muß von Silber seyn; denn eine silberne Dose ist die allerordinäreste Dose. Geben Sie das zu oder nicht?“

„Mein Freund,“ sage ich, „in diesem Stücke habt Ihr vollkommen Recht.“

„Ferner,“ fährt die Figur fort, „habe ich eine Uhr nöthig, aber eine gute, auf die man sich verlassen kann.“

„Wenn man eine Uhr hat,“ entgegnete ich, „muß man doch lesen können.“

„Ich werde ihm gleich den Text lesen, er sauberer naseweiser Geselle,“ erwiederte der Kerl mit zornigem Gesicht. „Welch ein Benehmen für einen armseligen Spaziergänger? Sehe man einmahl. Übrigens muß ich dem Herrn noch sagen, daß ich neue Kleider brauche, von Fuß bis zum Kopf. Das wird mir der Herr wohl ansehen.“

„Was macht also die ganze Rechnung aus,“ fragte ich, „mein verehrter Herr Passagier?“

„Circa 100 Gulden.“

„Schön! Hier ist ein Gulden à conto.“

„Schön! Ich sehe, wir verstehen uns. Sie sind nicht

Digitized by Google

dumm mein Herr. Schauen Sie, Sie könnten mich aushalten. Sie gefallen mir. Wie wäre es?“

„Wir sprechen noch davon,“ sage ich; „wir werden sehen. Aber jetzt...“

Ich zog den Hut, und machte meinem Freunde ein höfliches Compliment. Er machte Platz und salutirte. Ich ging fürbaß, ohne mich umzusehen.

Ich hatte mich um den Gulden in dieser Comödie sehr gut unterhalten. Es war ein interessanter Mann.

Domestikerey.

Dieser Bediente und diese Stubenkatze waren einander werth, dieser Lorenz und diese Grethe.

Sie, die Katze, reinigt einen kostbaren Porzellan-Service, da auf dem gewöhnlichen großen runden Tisch. Sie scheuert und liedelt so herum dabey. Da kommt der kleine eckige Lorenz mit allerhand Neuigkeiten und Caressen. Die Katze scheuert und liedelt noch mehr; sie plaudern und kichern und lachen und tändeln und rumoren um den Tisch herum. Die Katze, auf dieser kleinen Jagd wird beynahe gefangen; aber sie ist pfiffig: im Straucheln hält sie sich an das große Tischtuch fest. Das Tischtuch ist pfiffig und gibt nach; der kostbare Service ist pfiffig und gibt auch nach, und somit liegt der pfiffige Service in 1000 und 6 Trümmern auf dem Estrich.

Der Jäger ist in Verzweiflung, aber die Katze nicht.

Die Katze ergreift einen langen Besen, steigt auf den Tisch, und stößt mit dem Besenstiel aus Leibeskräften auf den Plafond zu, daß alsbald ebenfalls 1000 und 6 Stücke Mauerwerk, Stukkatur ꝛc. herunter stürzen. Dann wirft

Digitized by Google

die Katze sich zu Boden, wühlt sich in alle diese 2000 und 12 Fragmente hinein, derangirt ihren Anzug, ritzt sich ein wenig die Arme und den Hals, und erhebt ein schreckliches Geschrey.

Lorenz schreyt noch schrecklicher; aber die Katze gibt ihm ein Zeichen, und er rennt zur gnädigen Frau. Hilf Himmel, die Grethe ist hin; die Grethe ist erschlagen; der Plafond ist eingestürzt. Das arme Mädchen; es gibt kein Zeichen mehr von sich; das letzte Zeichen hat sie mir gegeben. Hilf Himmel!

Die gnädige Frau ist wirklich eine gnädige Frau. In ihrer Milde eilt sie gleich selbst hinüber. Sie ringt die Hände; denn Grethe gibt wirklich kein Zeichen mehr von sich. Bey dem tragischen Anblick fällt der wirklich gnädigen Frau gar nicht ein, auf die 1000 und 6 Bruchstücke ihres kostbaren Service zu achten; sie fährt fort, die Hände zu ringen. Sie wirft einen scheuen Blick auf den Plafond; sie thut einige Schritte zurück, denn instinctmäßig fallen noch Blättchen Tünche vom Himmel hernieder. Die gnädige Frau, selbiges vermerkend, macht einen herzhaften Satz aus dem Gemache, und trägt dem Zeichendeuter Lorenz auf, den Chirurgen zu holen.

„Das arme Kind," lispelt die gnädige Frau, als sie, wieder auf ihrem Divan sich wiegend, dem Bologneser ein Stück Biscuit in das mahlerische Schnäuzchen steckt, „das arme Kind! Aber der brillante Service! 500 Gulden sind dahin! Das arme Kind."

„Gnädige Frau," berichtet nach einer Viertelstunde der athemlose Lorenz, „Gott sey Dank, Grethe ist nicht todt; sie hat sich sehr erholt. Der Wundarzt ist ein Wunderarzt. Grethe läßt Eurer Gnaden die Hand küssen. Wenn

Digitized by Google

sie wieder aufsteht, wird sie es persönlich thun. Nein, der Schrecken, gnädige Frau! Ich habe gezittert, daß Eurer Gnaden selbst Etwas geschehe, als ich Sie unter dem heillosen Plafond stehen sah.

„Er ist ein braver Junge, Lorenz. Hier hat er auf ein Paar Maß Wein; aber das arme Kind, das arme Kind!“

Das arme erschlagene Kind lag noch mehrere Viertelstunden im Bette, und klagte sehr über Hunger; die Küchenmagd an ihrer Seite voller Trost.

Nun kam auch der Zeichendeuter wieder nach Hause, und zwar mit dem Korb Champagner, wie jeden Dinstag. Er nähert sich respectvoll dem Bette, und ist entzückt über die glückliche Wendung der Krankheit. Es ist für seine zärtliche Seele ein edles Fest. Er blickt links auf die Katze; er blickt rechts auf den Weinkorb, aber etwas schüchtern auf den Weinkorb. Endlich faßt er einen muthigen Entschluß. „Das muß celebrirt werden!“ ruft er aus, und macht sich an eine der sechs Flaschen. Ein Camerad kommt dazu. Sie machen sich an die zweyte, und so fort an die dritte bis sechste. Die Katze wirft beforgte Blicke auf die sechs leeren Bouteillen; aber Lorenz lacht, denn sein Plan ist schon gemacht. Die Katze lacht auch, und Lorenz geht hinaus.

Alsbald kommt er mit einem Kübel Wasser, füllt die Flaschen an, und verschwindet mit ihnen.

Grethe fährt fort, sich zu erholen; 10 — 20 Gläser Sillery hatten sie gerettet. Der Camerad tritt ab; die Küchenmagd tritt ein.

Noch haben sie nicht zu plaudern begonnen, als sich von der Stiege ein fürchterliches Hundegeheul vernehmen läßt. Es muß der große Jagdhund vom zweyten Stock

Digitized by Google

seyn; nicht anders möglich. Gleich darauf Geklirr zerbrechender Flaschen; Fluchen und Lärmen. Das muß Lorenz seyn. Die Magd öffnet; Lorenz ganz verstört; der Weinkorb umgestürzt; die Flaschen alle in Scherben! der edle Champagner in Bächen auf den Stufen der Treppe. Der verdammte Bello! Springt mir von oben auf den Korb: aber ich habe ihn gezüchtigt; sein Herr muß Alles ersetzen; das versteht sich.

Kurz, Lorenz und Grethe waren einander werth. Dieß einsehend, nahmen sie sich. Und noch oft stürzte die Decke ein; noch oft zerbrachen die Flaschen.

Das macht die Sympathie!

Drey Masken.

Sie maskirte sich als Frauenzimmer, und Niemand erkannte sie.

Wie folgt ist der Fall:

Wie werden wir uns maskiren? Wie ich mich? Wie du dich? — Gut, gut; es bleibt dabey. Nach 12 Uhr finden wir uns im zweyten Speisezimmer und leeren ein Paar Flaschen. Also abgethan! Aber du Lina, du bleibst für dießmahl zu Hause.

In des Himmels Nahmen, so will ich wachen, und in Bulwer lesen. Gute Unterhaltung! Adieu!

Um 11 Uhr schickt Lina nach einem Wagen. Wie sie von den Freunden kaum Abschied genommen, ganz in demselben einfachen Haus-Habit steigt sie ein, und fährt auf die Redoute.

Da erblickt sie die Ihrigen; da wird sie von den Ihrigen erblickt. Ihr Bruder, ihr Cousin betrachten sie

Digitized by Google

eine Weile, wie sie an der Seite eines Domino so ganz unbefangen dasteht.

Welche Ähnlichkeit, ruft Moriz aus. Es ist ein merkwürdiger Casus; auch ganz dasselbe Costüm.

Es muß, sagt der Vetter, eine vornehme Dame seyn, die eine Grille hat.

So etwas dergleichen, entgegnet Moriz. Reden wir sie an. Aber ich habe einen Einfall. Wir schicken nach Lina geschwind. Das wird eine frappante Doppelgänger-Scene werden.

Der Vetter war von dieser Idee ganz electrisirt. Ja, rief er aus, Lina muß hieher, geschwind, geschwind.

Sie ist schon da, rief die unmaskirte Maske, und trat auf sie zu. Meine Herren, Lina ist schon da. Was beliebt?

Alles erstaunte.

Hätte man denn glauben sollen, daß Lina in diesem Aufzug da erscheinen werde? Unmöglich. Zwar, es ist Lina, aber es kann nicht Lina seyn. Unmöglich!

Was blieb übrig, als zu lachen, und sich in das zweyte Speisezimmer zu begeben.

Erkenn' ich sie nicht, Baron, so bin ich ihnen 1000 Louisd'or schuldig.

Der Baron rafft von allen möglichen Pfandleihern alle möglichen Edelsteine zusammen. Für eine einzige Nacht, für da und dahin borgt man sie ihm schon. Aber sonst nicht einen Heller. Wie tief steckt der gute Mann schon in der Pantsche.

Wer mag die kostbare Maske seyn?

Wie ich höre, ein reicher holländischer Kaufmann; er will sich hier niederlassen.

Digitized by Google

Der Fürst macht sich an die holländische Mummerey, aber nur für einen Augenblick. Er muß sehen, seinen Baron auszufinden.

Aber er findet ihn nicht aus.

Friedrich der Große und Pöllnitz.

Zum Frühstück kommen die charmanten 1000 Louisd'or.

So gut hat er sich emballirt, so sinnreich decorirt; sogar eine erhöhende Fußbekleidung, und dennoch von aller Welt erkannt. Alles folgt ihm. Es ist, als wäre er auf der öffentlichen Promenade.

Erzürnt will er schon fort.

Sire, sagt einer der Marschälle, die auf dem Rücken gekreuzten Arme . . .

Aber für heute war es schon zu spät.

Naturgeschichte eines Philosophen und Kunstgeschichte eines Kochs.

Die Frau Mutter wollte durchaus nicht, daß Gustchen auch ein Schweinswurstbrater werde. Hieß er ja Gustchen und nicht „Hansel.“ Er sollte etwas Feineres werden, etwas Höheres, dessen sich noch kein Wurstbrater hatte rühmen können. Ihr Herr-Liebster hatte jüngst das Zeitliche mit all dessen Würsten gesegnet; die Frau Liebste war jetzt Herr.

Niemand sah jetzt mehr den Gustel bey den siedenden, dampfenden, prasselnden Bratpfannen des Gassenladens. Gustel saß von nun an oben im ersten Stock, statt saftiger Würste trockene Bücher vor sich. Gustel studierte Philosophie, denn die Frau Mutter wollte, daß er ein Philosoph

Digitized by Google

werde; das Wort Philoſophie galt ihr immer für das Höchſte und Glänzendſte.

Guſtchen hatte ſehr viele Bücher und ſehr viel Fleiß. Manchmahl ſchlich die Frau Mutter hinauf, und guckte dem jungen Philoſophen heimlich zu, wie er Philoſophie ſtudierte. Einmahl ſieht ſie ein dickes Buch, ſehr ſchön in rothem Leder mit Goldſchnitt. Sie tritt näher. Der Sohn bemerkt ſie; er will das rothe Buch verſtecken, aber es war zu ſpät. Die Frau Mutter will es durchaus ſehen; ſie ſieht es und iſt ſehr überraſcht. Es war — ein Kochbuch, ein unſchuldiges Kochbuch, das Kochbuch der oder des Gärtler. Die Mutter ſtutzt; aber der junge Plato ſetzt ihr auseinander, daß die Kochkunſt ein weſentlicher Beſtandtheil, ja gewiſſer Maßen die Grundlage der Philoſophiekunſt ſey.

Guſtchen fuhr fort, Philoſophie zu ſtudieren, zehn bis zwanzig Jahre fuhr er damit fort, und doch war er noch kein Philoſoph. Das kümmerte die Frau Mutter ſehr, denn es ſtand noch in keiner einzigen Zeitung, daß Guſtaph Matſch ein Philoſoph ſey. Andererſeits hatte ſie die Philoſophie ſchon ein fürchterliches Geld gekoſtet. Guſtav hatte zehn bis zwölf Lehrer und 3—4000 Bücher, alle im Ladenpreis gekauft, eine Affaire von 6—8000 Gulden, und das Dutzend Lehrer dasſelbe. Dieſe ſpeiſeten auch täglich im Laden der Frau Mutter, gehörten auch zum Ladenpreis; ſie lobten die Fortſchritte des Philoſophen ſehr, und bemängelten nur, daß er gar zu viel in dem rothen Buche ſtudiere.

Nun aber traf es ſich eines Tages, daß bey der Frau Mutter plötzlich alle Ladenpreiſe aufhörten. Mehrere unverſchämte Gläubiger, und mehrere unverſchämte Schlagflüſſe, Alles war aus.

Herr Guſtav Matſch war nun unabhängiger, durchaus

Digitized by Google

selbstständiger Philosoph. Und doch! Er gefiel sich nicht sehr in dieser vaccinirten Rolle. Ja er vergaß sich so weit in dem, was man so Philosophie nennt, nichts anders zu finden, als eitle Luftgebilde, vermessene Träumereyen, rein subjective Positionen und durchaus alles practischen Werths entbehrende Systeme. Dieser Scepticismus war wohl allerdings sehr kopflos und strafwürdig, ja sogar lächerlich; allein der seelenbürgerliche Wurstbratersſohn konnte sich nicht anders helfen. Er streifte einen Philosophen um den andern von seinem Geiste ab, und flüchtete sich stets wieder zu seinem rothen Buche.

Er ließ dieses Gärtlerische Kochbuch mit weißem Papier, wie man sagt, durchschießen, und schrieb in den Stunden der Weihe vielerley nützliche Bemerkungen darauf, so daß diese Blätter bald schwarz waren. Solchergestalt befreundete sich der Weltphilosoph allmählig gar sehr mit dem Geiste des rothen Buches.

So kam es, daß sein eigener Geist sich in manche Ahnungen verwickelt fand, besonders da der Verkauf seiner Bibliothek ihm nicht mehr als 96 fl. 53 kr. eingebracht. Seine Aufgabe war nun sehr ernstlich, sich von aller Metaphysik los zu machen, und sich zur Gewinnung eines Lebenserwerbs auf irgend eine physische Praxis zu werfen.

Eines Abends blätterte er wieder in dem rothen Codex. Da war ihm, als erschlöße sich ihm der ganze gute Geist dieses classischen Werkes, und winke ihm, das in regsamer Lebendigkeit zu werden, wozu die todten Buchstaben anleiteten. Koch, ja Koch will ich werden! rief er begeistert aus, und Gustav Matsch ward Koch.

Der Geist des Gedeihens umfloß ihn. Der abtrünnige

Digitized by Google

Philosoph ward bald ein berühmter Kochkünstler, und errichtete sofort auf eigene Faust mehrere Gasthäuser, darunter eines à l'antique, eines à l'orthodoxe, eines à l'homéopathe. Diese verschiedenen Institute reichten sich unterstützend wechselweise die Hände. Er selbst reichte eine seinige einer wackern Wirthstochter, worauf noch ein Hotel bloß für das schöne Geschlecht etablirt wurde.

Gustav Matsch ward und blieb ein reicher Mann. Was ihm aber besonders zum Lobe gereichte, ist, daß er alle seine unbemittelt gebliebenen philosophischen Studien-Collegen tagtäglich gratis bewirthete. Zwey eigene Säle waren ihnen eingeräumt, so ehemahls Hörsäle gewesen, und auch diese waren noch zu klein, denn die Anzahl jener seiner pauvren Feinde war 362.

Des Norbertus grausiger Ausgang.

(Phantastisch-bombastisch-sarcastisch-hochdrastische Mondschein-Scene.)

„— — — — — — — — — —
Wohin nun Deine müde Seele betten?
Ich sage Dir: aus Deiner Frohne Ketten
Kann nur Dein Selbst Dich, Dein Bewußtseyn retten."
Witthauer.

Norbert war ein guter Freund des gewissen Siegwart gewesen; er war sein Kutscher bey der Klosterflucht. Das war sein erstes Unglück. Norbert war ein Anhänger der Theorie der Seelenwanderung, wie sein guter Freund Siegwart selbst und dessen Schöne, die eine starke Anhängerinn des Siegwart und aller seiner Theorien und Praktiken war. Dieß war des Norbert zweytes Unglück.

Norbert war vorher noch einiges Andere gewesen. Fi-

Digitized by Google

scher und Jäger war er gewesen, dann Insectensammler; hernach Koch, Garkoch, hernach Viehhändler; sofort bürgerlicher Hetzmeister; hierauf bürgerlicher Fleischhacker; dann Klein- und Großfuhrmann, hernach Fiaker, als welcher er seinen guten Freund gefahren.

In all diesen Cathegorien hatte er die schönste Gelegenheit von der Welt, auch das beliebte Geschäft der Thierquälerey zu betreiben; und er benutzte diese Gelegenheit redlich mit allem möglichen Raffinement. Nichts von Details! Man kennt sie genugsam; nur das führen wir noch an, daß er mit mehreren gebornen Wienerinnen Streitigkeiten hatte, und mit verschiedenen Schriftsetzern verschiedener Wiener Buchdruckereyen häufig brutale Scenen. Diese Wesen maltraitirte er sehr.

Was seine eigene Seelenwanderung betrifft, so war Norbert sich deren sehr klar bewußt. Der Stufengang, welchen er genommen, war dieser: Norbert war Anfangs Strohhalm, dann Sägespan, dann Floh, dann Maykäfer, dann Spatz, dann Kaninchen, dann Schooßhund, dann Mastschwein, dann Reitpferd, dann Pavian, endlich aus Reitpferd und Pavian Reitersmann selbst.

Seit einiger Zeit hatten seine Freunde eine gewisse Melancholie an ihm bemerkt. Man nahm wahr, daß er mancherley neue Bücher und allerhand Zeitschriften lese. Sein Zustand steigerte sich zu einer Art Verlorenheit; manchmahl redete und handelte er ein wenig irre. Er gab die Fiakerey auf, hielt sich ein Reitpferd, einen schönen Rothschimmel, und privatisirte. Seine Melancholie nahm zu. Er phantasirte von einem großen Krieg, in dem er umkommen müsse. Er hatte von dem erschrecklichen Anschlag der Thiere gegen das Menschengeschlecht gelesen, gehört. Schon

Digitized by Google

erblickte er die Heerhaufen, ihre Schlachtordnung, ihre Phalanxe auf der Erde, in Luft, Waſſer und Feuer zugleich; Alles voll racheſchnaubenden Gethieres; ſchon ſieht er ſie zum Angriff heran rücken; ſchon ſchmettern die Drommeten. Norbert, Norbert!

Seine Melancholie nahm noch mehr zu. Eines Tages trieb es ihn in das Thierſpital in der Rabengaſſe, in das Bierhaus zu den drey Raben auf dem Rabenplatz. In ſeinem Gewiſſen ſchnitt es wie mit ſtumpfen Meſſern gräßlich herum. Es ergriff ihn der Unſinn, hernach der Wahnſinn. Es trieb ihn meduſiſch auf den alten Fleiſchmarkt; von da auf den Wildpret-, von da auf den Fiſch-, von da auf den Vogelmarkt; es trieb, es peitſchte ihn mit den ſtumpfen Meſſern von da auf die Gänſeweide, und auf der Gänſeweide wirbelnd umher. Da ſchlug es zehn Uhr. Es war Nachts zehn Uhr, zwey Stunden vor Mitternacht. Da trieben ihn die ſtumpfen Meſſer neuerdings auf den Rabenplatz; ſie trieben ihn in die Kärntnerſtraße hinauf. Ein raſender Sturm hatte ſich erhoben. Der Wind ſpielte execrabel. Das Windſpiel hatte die Bäume des Glacis entlaubt; beym Stadtthor herein, geiſterhaft rauſchend, meſſerhaft raſſelnd, flutheten ihm Oceane auswärtiger Blätter entgegen. Er erinnerte ſich aus ſeiner Seelenwanderung, daß er ſelbſt ſchon Windſpiel, vierfüßiges, geweſen. Und wieder peitſchte ihn der Unſinn, hierauf der Wahnſinn. O Norbert, Norbert!

Es trieb und jagte ihn, es peitſchte und geißelte ihn; es hetzte ihn den ganzen langen Delinquentenweg hinaus, und hinauf zur Stätte der ehemahligen Marterſäule: zur Marterſäule: zur Kreuzſpinnerinn. Er wollte in die „Brühl“ zum Raben, oder zu den drey Raben, wie es heißt, auf ein Glas Wein. Aber hier ſank er mit all ſeinen ſtumpfen

Digitized by Google

Messern zusammen. Es peitschte ihn wieder der Unsinn, hernach der Wahnsinn. Da erfaßt ihn eine erstaunliche Ahnung; ein erstaunlicher Instinct; eine erstaunliche Angst; eine erstaunliche Tendenz; denn von der Seite her wehten seltsame, canaillöse Lüfte und Töne. Die Messer fuhren fort zu arbeiten; es zog ihn hinüber, den Fahrweg hinunter: das Fatum, das Fatum: es ward ihm klar; er schaute es im klaren Mondschein.

Es hatte ihn hinüber gezogen und mit eisernen Gewalten, zu einem abseitigen Haus, auf einen abseitigen Anger. Da erblickt er, o erstaunliches Entsetzen, den Rothschimmel, den er Tags zuvor zu Tode geritten. Die stumpfen Messer warfen ihn um; mit Kopf und Oberleib wühlt er sich unter den Gaul. Der Schlaf flieht ihn; er kann nicht recht einschlafen; aber er schläft ein. Er schläft aber nicht lange ein. Er fühlt seine Füße von mehreren Dutzend Krallen gepackt; diese ziehen ihn an's Licht des Mondes. O Himmel dieses Mondes: Diese mehreren Dutzend Krallen waren das Eigenthum mehrerer Dutzend Raben; einer aber hatte drey Füße. O Norbertus, Norbertus!

In seinem Busen schlägt es jetzund drey Viertel auf zwölf. Er zieht die Cylinderinn aus der Westentasche; es ist richtig drey Viertel auf zwölf. Er zieht der Cylinderinn Schnur über den Kopf; hält sie in die Höhe; es geht richtig auf zwölf. Grauen packt ihn; er schleudert die Uhr von sich; sie bleibt mit der Schnur hängen an einem Bäumlein, das Zifferblatt gegen ihn gekehrt. Und nun erheben sich die dreyßig Raben; alle dreyßig, der Dreyfüßige an der Spitze, fliegen auf, beschauen in starrer Haltung, mitten in der Luft, mit den Flügeln schlagend, schaurig schlagend, das mondbeleuchtete Zifferblatt aufmerksam, zu beobachten

Digitized by Google

die Secunden, die Minuten, wie sie fortschreiten nach den ewigen Gesetzen der Zeit. Bei jeder Minute drehen sie die Köpfe, öffnen kreischend die Schnäbel, bedeutsame durchbohrende, erschrecklich stechende, menschenähnliche Blicke werfend auf Norbertum. Und wie der Seiger auf zwölf, beym ersten Repetirschlag zwölf stürzen sich die dreyßig auf ihn, verabeiten ihn als ihre rechtmäßige Beute, so ihnen gebührend verfallen.

Dieß das execrable Ende des Thiermißhandlers Norbertus.

Dieß zugleich eine neugeborne Volkssage, die in fünfzig Jahren tausend Jahre alt seyn wird; eine ehrwürdige Volkssage, auch eine der Hauptquellen der Historie.

Des Norberti Läuterung und Sühne.

(Neue Unsinns-Novelle.)

„Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes.“ Sprichw. Cap. XII. V. 10. — „Nicht genug!“ — „Was mehr?“ — Das Thier ist des Menschen Mitgeschöpf.“ — Ja so.

Die Vögel der Nemesis hatten den thierquälerischen Norbertus allerdings erschrecklich zerzauset und zerhackt, denn es steht geschrieben, und schon gedruckt in dem enthüllten Anschlag: „Die Spatzen, die Krähen, die Raben werden Euch erschrecklich zerzausen.“ Allein, was geschieht? Vorher wollte Norbertus aus Verzweiflung sterben; jetzt wollte Norbertus aus Verzweiflung leben, was eben der versteckte Final-Charakter Derer ist, die aus der Haut fahren wollen. Der Kampf war entsetzlich. Noch mehr! Der Kampf ging auf dem dahin liegenden Rothschimmel vor

Digitized by Google

ſich. Da wich ſein Starrkrampf; er ſprang empor. Er geſellte ſich dem Gefecht, denn er hatte ſeinen Herrn erkannt! Noch mehr! Er hatte ihm verziehen. Aus dem abgelegenen Haus ſtürzt der Waſenmeiſter heraus mit zwei Laſſoſchlingen und mit zwey Hunden und mit noch mehr Hunden. Da erkennt der Rothſchimmel den Moment der höchſten Gefahr; er ſchießt zwiſchen die Beine des Norbertus, gabelt ihn auf, und nimmt Reißaus. Was mehr?

O Unſinn Norbertus, und hernach o Wahnſinn! Sie riſſen aus gegen die Amkreuzſpinnerinn; die Raben nach; die Hunde nach; die Schlingen ſauſen um der Flüchtlinge Haupt; erfaſſen aber den Schwarm der Raben und der Hunde. Was mehr? Rothſchimmels Geritt entwiſcht; an der Kreuzſpinne die Geiſter Herfort's und Klärchen's, ſo Norbertus einſt auch gefahren mit der Flaſche aus dem Wagenſchlag, ſo ſie ihm jetzt reichen zur Stärkung. Was mehr! Der überflüßige Geiſt des Toggenburgers im härenen Gewand, als brutum hominis mit läppiſchem, lächerlichem Geächz, daß der Schimmel ſcheu wird. Was mehr? Norbert Schluck auf Schluck. Der Schimmel in raſendem Rennen nach Mödling; Mödling vorüber nach der vordern Brühl; der vordern Brühl vorüber nach der hintern Brühl; der hintern Brühl vorüber nach Gumpoldskirchen, nach Baden; Baden vorüber nach Rauheneck; Rauheneck vorüber nach Rauhenſtein. Was mehr? Rauhenſtein vorüber im raſenden Satz die Rauhenſteingaſſe durch vorüber, und Halt beym goldenen A B C. Das A B C nicht vorüber. Da waren die braven Leute ſchon auf, ſchlürften ſchon ihren verwäſſerten Polniſchen. Was mehr? Noch mehr Polniſchen, einen Doppel! Das Vorüber iſt vorüber. Norbertus ſpringt ab, desgleichen thuend, guckend gegenüber hinein,

Digitized by Google

ob schon Setzer vorhanden, ihre Druckfehler in der Geburt zu beschauen. Setzer findet er keine mehr. Es schmerzt ihn aber bitterlich sein thierquälerischer Rückfall, wie vorige Nacht mit den stumpfen Messern. Fünf Uhr schlägt es. Was mehr? Der Rothschimmel steht parat. Auf und davon!

Norbertus o Unsinn; hernach o Wahnsinn Norbertus!

Das Gesetz mit den stumpfen Messern in der Abendkühle; das Gefecht mit den bissigen Raben in der Nachtkühle; der scharfe Ritt der scharfen Morgenluft hatten Norberti Ideenwelt geläutert, geklärt, gereinigt; seinen thierquälerischen Busen geöffnet, sein zerfleischend Herz zerfleischend geheilt mit dem süßen, weichen, linden Öhl der animalischen Nächstenliebe; seine Zerknirschung war vollbracht. Er streichelte dem Schimmel den Hals; sie umarmen sich; der Bund war geschlossen; die wahre Sympathie bedarf der Worte nicht; der Bund, alle am Thiergeschlecht verübten Frevel gut zu machen. Ein sehr großer Gedanke erfüllte urplötzlich des Thierquälers Seele. O Norbertus, schau Dich um: O Unsinn, hernach o Wahnsinn!

Und die Thiere aller Genera und Species bekamen Witterung dieses Gedankens; animalische Beyfallszeichen zerschnitten die Luft; phantastisches Gejauchze, johlender Jubel, dumpfes Freudengebrüll, mystisches Lustgezwitscher und des Triumphes rauschende Töne schwängerten die keusche Atmosphäre, so, daß die einher schreitenden Gärtner- und Fleischhackerleute vermeinten, in einem Narrenhaus zu seyn. O Unsinn! Was ist das, o Wahnsinn, o Norbertus! Siehe, siehe, schon öffnen sich die Thore, auf daß Du einziehest, Deinen großen Entschluß zu vollziehen, auf dem breiten Fahrweg der Subscription. Und wirklich siehe!

Digitized by Google

Da es schon fünf, thun alle Hausthore sich auf; reite ein; kühnlich reite hinein.

Norbertus in Begeisterung reitet überall ein, steigt überall ab. Was noch? Norbertus steigt auch überall hinauf, überfällt die Partheyen, ob sie noch in den Federn, oder schon beym Caffeh. Er ergreift die Partheyen bey der schwachen Seite, er kitzelt sie; er reizt ihr Ehrgefühl, er stellt ihnen vor; er bittet, er fleht; er setzt ihnen auseinander; er stellt ihnen dar, daß schon überall in der ganzen Welt, daß Vereine gegen die Thierquälerey existiren. Was mehr? Was noch? Daß sie selbst zu den Säugethieren gehören. Alles ist erweicht. Alles subscribirt. Alles pränumerirt auch auf das große Institut, was die Welt noch nicht hat, was er aber nur leise andeutet. Was noch? O Unsinn, Norbertus: hernach o Wahnsinn!

Alle Partheyen sind abgeritten; in drey Tagen ist die Subscription und Pränumeration geschlossen. Der Prospectus erscheint; der Verein ist gegründet; der Rothschimmel pensionirt. Was noch?

Nun schreitet Norbertus und zu Fuß zur Ausführung seines heimlichen, großartigen Projectes, als worauf er die Pränumerationsgelder zu sich gesteckt in die treue Tasche.

Das Project betrifft nichts weniger als ein eben so großartiges Gebäude; noch mehr: ein ungeheures Bauwerk von dem Umfang einer kleinen Stadt, mit einer Menge von Nebengebäuden, Gehöften, Wiesen, Gärten, Teichen, kleinen Waldungen. Diese ganze Anlage ist, o erstaunlich! ist: das Versorgungshaus für Thiere, mit einem Lazareth für unheilbare Thiere, also nicht ein lediglich Thierspital, wo diese verehrungswürdigen

Wesen geschwind geheilt, und dann geschwind hinaus geworfen werden! O nein, o Unsinn: ein förmliches Quiescenten- und Pensions-Institut, wo aber kein Mensch und kein Nichtmensch Etwas zahlt. Denn die Welt selbst ist nichts Anderes, als ein großes Versorgungshaus, von dem Raffinement der egoistischen Unthiere, Menschen genannt, verpfuscht. O Unsinn, hernach o Wahnsinn! Was mehr? Auf das Hauptportal läßt Norbertus eingraben: „Versorgungsort der Thiere, gegründet von Norbertus.“

Und jetzt lassen wir die ganze Anlage schon fertig seyn, denn man baut heutzutage über Nacht, besonders, wenn mit baaren Pränumerationsgeldern der Grund gelegt. Das Versorgungshaus steht da. Ein weltdurchdringender Jubelschrey des gesammten Thierreichs, ein Schall, in einer Generalbaß-Einheit, wie er noch nie vernommen. Was mehr? Ein Trompetenstoß!

Von allen Windrosen, aus allen Zonen, aus allen Elementen finden die Unterkunft und Pflege und Versorgung bedürfenden Thierwesen sich ein. In einem Nu ist die ganze Gegend bevölkert, o Unsinn; in Schaaren strömen sie heran, in Wolken, theils getragen, theils nicht, o Wahnsinn! Wie so? Da sind sie an der Pforte, an den verschiedenen Pforten, die Pfründner alle, und zwar, und zum Exempel: erstickende Mastschweine; zusammengeschundene Wagenpferde; ennuchische Gäule und Hornthiere; lungentuberculosische Wettrennpferde. Was noch? Kopfhängerische, misanthrope Kapaune; lichtversengte Fliegen; bubengesteinigte Katzen; halbirte, abgeschuppte Karpfen, Hechte; anatomisch theatralische Frösche; halb und halb gesottene Krebse; gespießte Schmetterlinge; melancholische, harpunirte Wallfische; halseisenblessirte Füchse; kugeldurch-

löcherte Hasen. Was mehr? Schlechtvergiftete Mäuse und Ratten; durchstochene Käfer; halbzerzupfte und halbverdaute Mehlwürmer; überfahrene drey- und sehr viele zweyfüßige Hunde, unertränkte, neugeborne detto; geblendete Finken; angeschossene, parforcirte Hirsche; vernagelte Fledermäuse; halbzerquetschte Flöhe; unausgebratene Austern; nervenschwache Elephanten und Auerochsen. Was noch? Diverse Druckereysetzer und noch diversere, geborne und erzogene Wienerinnen, so Alle pfiffig sich mit eingeschmuggelt. Was noch? O Unsinn, und hernach o Wahnsinn!

Norbertus, der geläuterte, der gesühnte, der gefegfeuerte, der erschreckliche Thiermißhandler, jetzt der enragirteste Viehliebhaber, Viehverzeiher, Vieharzt, Viehkindsweib, Viehkoch, Viehkrankenwärter, Viehheger- und pfleger, Viehlectüre- und Cabinetthalter. Was weiter? Viehfrequentant, Viehcajolirer, Viehbarbierer, Vieh-Karten- und Billardspieler; Viehbruderimspieler, Viehhätschler und Viehkosler; Viehviehseydumschlungenmillionen. Was noch? Viehuntergangderquälerbrut!

Was mehr? Was endlich? Wir versprechen den Lesern, sie lange Zeit nicht mehr mit Thierquälereygeschichten zu quälen.

Es lebe Norbertus und die Norberti-Stiftung!

Dank-Adresse an den Viehvertreter.

Ehe wir vor Rührung zerschmelzen, empfange unsern Dank, der so heiß, als die Witterung es erlaubt. Mit Entzücken haben wir vernommen, daß wir nach so vielen Jahrtausenden endlich einen Vertheidiger gefunden. Einige gebildete junge Pudel, die in Caffehhäusern herum-

Digitized by Google

privatisiren, haben uns davon in Kenntniß gesetzt. Diese talentreichen, liebenswürdigen Jünglinge (es sind deren fünf) verstehen die gefährliche Kunst, zu lesen, ohne daß sie es aber vermerken ließen. So sind sie unsere wohlfeilen Telegraphe; und so galoppiren sie bereits zum dritten Mahle, hellen freudigen Gebells, wedelnden Schweifes, und jubelnder Gesten voll, heran mit der köstlichen Bothschaft des neuen Naturrechts.

Eine reiche Ära soll sich uns elenden Thiergeschöpfen aufthun? Und durch dich, du rares Mitgeschöpf! Ruhmwürdiger, du verdienst es, ein Säugethier zu seyn! Komm an unsern Busen in Plural, da du eben als Säugethier, schon Mehrbusen liebst! O komm heran, so bald du etwas mehr Zeit hast.

Unterdessen aber nimm unsern Dank, den wir dir doch nicht in corpore zollen können, von einigen Notablen unserer Gattung freundlich an! Lies, und genieße deines Triumphes.

Stets sollst du mich nur eine angemessene Zeit nach meiner eigenen Mahlzeit als Bestandtheil der Deinigen finden. — Ich, die Schnepfe.

Nimmer wirst du von meiner Gattung ein Exemplar aus dem Donau-Canal-Canale auf Deinem Teller haben. Ich, der Karpfen.

Ich weiß, daß du unser Geschlecht nicht ausstehen kannst. Sey aber versichert, daß du keines abwehrenden Stockdegens bedarfst, denn schon von Weitem werden wir dir aus dem Wege gehen. — Einer der 62321 Hunde Wiens.

Nimmer sollst du uns als Deine Verlags-Artikel erblicken. — Ich, der Krebs, im Nahmen der Krebse.

Digitized by Google

Ein fleischiges „reſches“ Stück meines Schenkelchens ſollſt du jeden Samſtag auf deinem dritten Teller antreffen. (Weiß ich doch, daß du deßhalb zu dem guſtioſen, apiciſchen Schiel ſchleichſt.) — Ich, das Spanferkerl.

Ein kleines dünnes Weſen, aber ein großes dickes Thier, verſpreche ich, nicht mehr zu ſpielen; verſpreche ich, zu hören, zu ſehen, zu riechen, zu ſchmecken, zu fühlen, wenn Sie mich, mein Herr Autographer, noch eine Weile behalten. — Ich, Johannes der Dienſtbothe, 38 Jahre alt, von gar keiner Statur.

Mein Rücken ſoll Dir treu ſeyn, ſelbſt ohne Deine närriſchen Patent-Steigbügel. — Ich, der Gaul.

Mein Rücken ſoll Dir treu ſeyn. Ich, das Rehlein.

Mein Rücken ſoll Dir treu ſeyn, wenn Du auf einem Dampfſchiff. — Ich, „der entſetzliche Hay, des Meeres Hyäne.“

Wohlgebraten, und doch recht ſaftig, mit geröſteten Erd- oder ſaucigen Himmels- oder Paradies-Äpfeln, werde ich ſtets die Ehre haben, zu ſeyn dero angehendes Beefſteak.

Nur auf Erden, um Fehler zu machen (weßhalb eigene Correctur- leider nicht Corrections-Anſtalten beſtehen) geloben wir, in Deinen Sachen, uns zuſammen zu nehmen. — Ich, der Setzer, Nahmens der Setzer, der leider nicht geſetzten.

Obſchon Du die Bibliotheca austriaca nicht fortgeſetzt, wollen doch wir fortfahren, Dich in Deiner lächerlichen Einſamkeit Dutzendweiſe zu beſuchen. — Ich, die Auſter (Ein Witz, ſo dumm als obige Parterre-Einſamkeit, und noch dümmer als die dummen Auſtern.) — (Selbſträchende Anmerkung der obern und untern Setzer.)

Digitized by Google

Wenn wir uns in dem Döblinger Hohlwege wieder einzeln begegnen, so sollst Du von mir, wie von meinen Gattinnen stets unangefochten bleiben, und brauchst Dich also nicht hinter die unsichtbare Barriere, oder hinter die Statue des heiligen Johannes zu retiriren. — Ich, der Gemeindestier von Döbling.

Unsichtbar sind auch sehr oft die Beylagen, sowohl der Zeitung, als des Zugemüses. In letzterem Fall kannst Du darauf rechnen, daß ein Halbdutzend von uns plötzlichen Sprunges das einsame Gemüse beleben wird. — Wir, die sechs Frösche.

Das Pikante liebst Du zwar, aber nicht immer und nicht überall. Rechne also auf die vollste Discretion meiner boshaften, in der Wahl des Terrains so beyspiellos unverschämten Gilde. — Ich, der Pucefarbne.

Anständig großen Formates werden wir Dir jederzeit seyn. — Die vier „kleinen Vögerl."

O wie weich und zart und heiß, werd ich stets Dir seyn gewogen. — Ich, das Gänschen, eines der Gänschen (Ach, welches denn? Wär es doch das rechte zigeunerische, aber nicht diminutive. — Ich, das Säugethier.)

Mit diesem süßen Geschnatter endete die Lesbarkeit des dankgefüllten Speisezettels. Eine Menge Gattungen seufzender Creaturen war noch auf dieser geschmackvollen Dank-Adresse eingeschrieben; aber kein Angelo Majo wäre im Stande, das, wahrscheinlich von Rührungs-Thränen-Gallerte überschwemmte, zerätzte Geschrift zu entziffern.

Nur der Schluß war noch etwas lesbar, wie folgt: —

Digitized by Google

und so geharren wir mit verschiedener billiger Unterwindung

Deine
theils charmanten, theils infamen
Mit-Creaturen.

O edle Einfalt der lieben Natur, wie dumm und schäbig nimmst du dich in der Schriftkunst aus!

Von meinen Frauen.

Meine erste Frau war ein Engel; jedoch ihre Putzsucht, die fand ich unbillig. Die existirenden Moden waren ihr viel zu nichtssagend. Sie erfand selbst welche, und brachte veraltete aus dem vorigen Jahrhundert wieder auf's Tapet. Der liebe Tag verging mit dem lieben Putz. Der Engel hielt es sehr mit der Mythologie; bey dem rauhesten Wetter halb bloß. Der Engel ging darauf. Ich fand das sehr billig. (Dieß »sehr billig« wird unten erläutert.)

Meine zweyte Frau war ein Engel; jedoch ihre Naschsucht, die fand ich unbillig. Keine Leckerey aus allen Jahreszeiten und Zonen, die sie nicht haben mußte. Sie schlich sogar zu italienischen Specereyhändlern, zu den Pasteten-bäckern. Sie war die beste Mitarbeiterinn am Almanac des gourmands. Sie war der feinste Speisen- und Getränkzettel der ganzen Welt. Täglich hielt sie 16 Mahlzeiten, nächtlich so zwey bis drey, lauter kleine, aber elite. Die Gewürze, die fetten Sachen, die Liqueurs, das Durcheinander zerstörten sie. Sie ging darauf. Ich fand das sehr billig.

Meine dritte Frau war ein Engel; jedoch ihre Tanzsucht, die fand ich unbillig. Sie etablirte eigene Tanzge-

Digitized by Google

ſellſchaften; ſie ſchlich zu den Tanzmeiſtern. Im Sommer ging ſie nur deßhalb auf das Land, weil man da alle Tage tanzen kann. Daß ſie kein Ballet ausließ, verſteht ſich; aber ſie tanzte anonym mit als Volontaire. Nach einem ſolchen Ballet ging es einſt auf einen Faſchingball, und von dieſem unmittelbar zu einem Dejeuner dansant. Als dieſes vorbey, fiel der tanzende Engel um. Sie ging darauf. Ich fand das ſehr billig. Holbein's Todtentanz war ihre letzte Lectüre.

Meine vierte Frau war ein Engel; jedoch ihre Leinwand-Paſſion, die fand ich unbillig. Sie hatte ganze Lager Leinwand. Jeden Groſchen, jedes kälberne Schnitzel, jeden Strohhut, jeden Zuckerhut, jede Pfeife Tabak verwandelte ſie in Leinwand. Alle Meubeln mußten aus den Zimmern, die Leinwand aufzuſpeichern. In dieſen Gebirgsmaſſen von breiten, ſchweren Stücken und Rollen wühlte ſie den ganzen Tag herum; Nächte oft ging ſie um in dieſen weißlichen Gefilden. Es war dieß ihr einziger Umgang. Da verſchworen ſich die Gebirge; Lawinen rutſchten und ſtürzten und begruben die Umgeherinn. Ich fand das ſehr billig.

Meine fünfte Frau war ein Engel; jedoch ihre Kinder-Paſſion, die fand ich unbillig. Sie war eine erſtaunlich große Kinderſammlerinn: Nur Kinder! nur Kinder! aber lauter kleine, von der allerkleinſten Gattung. Sie hatte ſchon 32 ſolche kleine Kinder geſammelt; wir waren bereits 31 Jahre verheirathet; aber ſie hatte noch nicht genug Kinder, weil viele davon ſchon groß geworden. Sie wollte unaufhörlich Kinder haben; alle meine Vorſtellungen waren vergebens. Endlich, als ſie wieder eines bekam, ging ſie darauf. Ich fand das ſehr billig.

Digitized by Google

Meine sechste Frau war ein Engel; jedoch ihren Eigensinn, den fand ich unbillig. Was sie sich einbildete, mußte geschehen, sonst gab es Stürme. Als es einst einen Sturm gab, daß Bäume brachen, Thürme stürzten, Häuser krachten, wollte sie par force spazieren gehn. Ich konnte es nicht hindern. Da erfaßt sie der Orcan, führt sie durch die Lüfte mitten auf den Fluß, und eine Wasserhose verschlang sie. Ich fand das sehr billig.

Meine siebente Frau war ein Engel; jedoch ihre Plauderſucht, die fand ich unbillig. Kein Mensch auf der Straße war sicher vor ihren Discursen. Ihre Caffehschwestereyen waren enorm. Mit ihrem Gewäsch verwickelte sie sich in tausend Verdrüßlichkeiten, sogar in gerichtliche. Sie redete sich die Schwindsucht auf den Hals, und ging an dieser Schwindsucht darauf. Ich fand das sehr billig.

Meine achte Frau war ein Engel; jedoch ihre Verschwendung, die fand ich unbillig. Ich hatte nur 1200 fl. Einkünfte; und sie brauchte jeden zweyten Tag 1300 fl. Jede Woche neue Meubeln; jeden Abend Spiel; alles Tischgeräthe von Silber. Kam ein lieber Gast, dem schenkte sie auf altrömische Manier dieses ganze Tischgeräthe. Einst machte sie einem Andern meine ganze Garderobe zum Präsent, und sogar meine zwey lieben Söhnchen. Die wurden, wie sie aus der Schule gingen, abgefangen. Mein armer Engel starb als die Gattinn eines armen Teufels. Ich fand das sehr billig.

Gott sey Dank, ich habe mich von meinen acht Frauen erholt. Man wird gesehen haben, daß sie alle lauter Engel waren, und daß sie alle an ihrem „jedoch“ darauf gingen.

Wenn ich stets sagte: Ich fand das sehr billig, so soll

Digitized by Google

das nicht etwa Beyfall ausdrücken, sondern nur bedeuten, daß es ganz in der Ordnung, leider unausweichlich war. In Billig und Unbillig bin ich sehr billig.

So halte ich es für unmöglich, daß eine Frau ein Engel sey, ohne zugleich, laut oben zu seyn: eine Putzsüchtige, eine Näscherinn, eine Tanznärrinn, eine Leinwandsammlerinn, eine Kindersammlerinn, eine Eigensinnige, eine Plaudertasche, eine Verschwenderinn: alle diese Eigenschaften kleben diesen Engeln an. Niemanden wird es auffallen; es ist ganz natürlich: und etwas Englisches klebt ihnen denn jedenfalls an.

Mich selbst betreffend, so kann ich mich gar nicht beklagen, denn man findet gewöhnlich alle diese schwarzen Qualitäten bey jedem einzelnen weißen Engel vereinigt.

Wird man auch das für billig halten? Ohne Weiteres.

Die Wohnpartheyen.

Nun! Es leben die Güterlotterien! Ich gratulire, mein Fräulein: das Haus ist fast so artig, als Sie Selbst.

Auch fast so jung. Es ist kaum seit ein Paar Monathen fertig.

Wer nun die Glücklichen seyn werden, die es beziehen; mit Ihnen unter einem Dache?

Darüber habe ich meine eigene Meinung: Ruhe, Sie wissen, ist mir das Höchste. Keine Parthey, die musicalisch ist; Niemanden, der singt, keinen von jenen Tausenden verdammter Leyerkästen, mit denen sich die Haushöfe füllen. Da werde ich einen tüchtigen Fanghund hal-

Digitized by Google

ten, der das Gesindel wegbeißt. Doch halt! Hunde sind auch Wohnpartheyen, die ich nicht mag.

Doch auch lieber große Hunde als kleine Kinder?!

Wie, Kinder? weder kleine, noch große. Um des Himmels Willen, nur keine Kinder! Leute, die Kinder bekommen, müssen auf der Stelle ausziehen. Dann keine Spur von einem Vogel, dessen Gequitscher die Ohren zerreißt. Keine Katze, kein lebendiges Thier, nicht einmahl etwas Automatisches!

Also, mein Fräulein, auch keine Uhr, die man hören kann!

Himmel, etwa gar eine Schlag- oder Spieluhr, die müßte gleich fort. Dann kein Grillenhaus, als um die Grillen zu vertreiben. Niemanden vom Militär! Diese Leute fluchen, poltern, klopfen mit Lärm ihre Tabakpfeifen aus.

Tragen Sporen, das macht auch unnöthigen Lärm. Klirren schrecklich mit den Säbeln, und Ihr Haus ist gepflastert. Da würden Ihnen alte, ruhige Leute zu empfehlen seyn?

Nein, diese alten, ruhigen Leute husten!

Also junge, unruhige Leute, nähmlich Verliebte?

Nein, da gibt es störende „Ach“ und „Ah!“

Doch aber solide verwitwete Personen?

Auch nicht. Derley solide Personen erhalten zu viele Besuche, und meine Wohnpartheyen dürfen gar keine Visiten empfangen, ja kaum selbst welche annehmen. Sie müssen fein zu Hause bleiben, und sich ruhig verhalten. Das ist Grundgesetz. Ihre Beschäftigung muß von der allergeräuschlosesten Art seyn.

Zum Beyspiel eine eingezogene Nähterinn.

Digitized by Google

Was eine eingezogene Nähterinn? Vergessen Sie denn, daß ich keine Besuche dulde?

Aber wohl ein stiller Schriftsteller?

Nun das noch eher. Ein solcher Mensch macht überhaupt nicht viel Geräusch. Das Gekritzel hört und sieht man nicht. Aber doch Eins: er darf kein Poet seyn. Diese Geschöpfe reden gern mit sich selbst, oder declamiren wohl gar. Das ist nichts. So ein ruhig hinpinselnder, in sein Stück Leinwand versunkener Mahler, so Einer, der wäre im Grunde nicht übel.

Aber bedenken Sie die Lebensart der Künstler. Gewiß werden Sie verlangen, daß Ihre Partheyen vor dem Schluße des Thores nach Hause kommen.

Ha, das ist eine Hauptsache. Um 9 Uhr muß Alles zu Hause seyn. Ist das Thor zu, darf Niemand mehr hinein.

Das finde ich ein wenig grausam.

Was wollen Sie denn? Ich kann nur Partheyen brauchen, wie ich sie will. Ich werde eigene Statuten drucken lassen, die jede Parthey unterschreiben muß. Hingegen vermiethe ich meine Wohnungen um den halben Werth.

Gehorsamer Diener. Das ändert die Sache. In diesem Falle könnten sie sogar Partheyen bedingen, die den ganzen Tag nicht zu Hause wären.

Charmant!

Geschäftsleute, Beamte. Den ganzen Vormittag im Amte, den ganzen Nachmittag im Caffehhause.

Recht schön! Aber hernach den ganzen Abend in der Bierschenke. Wie stünde es da mit dem pünctlichen Nachhausekommen?

Digitized by Google

In der That, es ist sehr betrübt, ein Haus zu besitzen. Ich glaube, Sie werden so lange wählen, und mustern und Bedingungen machen, bis Sie am Ende einen Grobschmied, oder Klempner im Hause haben.

Ich falle in Ohnmacht.

Fallen Sie lieber in meine Arme!

Was fällt Ihnen ein, Carl?

Es fällt mir ein, Louise, daß noch gar nicht die Rede davon gewesen, ob Sie wohl verheirathete Personen in Ihrem Hause dulden würden.

Schelm!

Wenn wir Beyde mit einander — verheirathet wären: würden Sie mich in Ihrem Hause dulden?

Vielleicht!

Aber eines Tages würden wir plötzlich ausziehen müssen! —

Wir werden sehen!

Gesundheits-Precarität.

Ich habe gehört, Sie seyen ein lebendiger Todter.

Und ich glaube, Sie sind verrückt.

Wenigstens sehen Sie aus, wie ein todter Lebendiger, nähmlich wie eine Wachsfigur. Diese Glasaugen, vor ein Paar Stunden noch so seelenvoll....

Sie wissen nicht, was es heißt: eine journaliere Gesundheit!

Es ist wahr; ich bin zu viel Riese.

Mit einer solchen journalieren Natur sind Sie heute voller Geist und Leichtigkeit und Thatkraft, um des andern Tages leer zu seyn, wüst, unbehülflich, ja blöde, oder umgekehrt.

Digitized by Google

Das ſind gerade die Glücklichen, dieſe elaſtiſchen Naturen.

Ich bedanke mich dafür.

Man hat ſchnell wieder die Spannkraft, wenn ſonſt ein normaler Organism...

Aber man ſoll nie nach der jeweiligen Erſcheinung beurtheilt werden.

Es iſt ſehr ſchwer, das zu diſtinguiren. Die Menſchen ſind nie ſo billig, Jemanden nach deſſen momentaner Stimmung zu beurtheilen.

Leider! Was hört, was lieſt man oft für Schilderungen dieſer oder jener Perſon; Carikaturen, aber keine Porträte!

Am vorſichtigſten ſollte man ſeyn, wenn man Jemanden zum erſten Mahle ſieht oder ſpricht.

Es iſt ſo, wie mit den Characterzügen. Nichts ungerechter, nichts unverzeihlicher, nichts leichtſinniger, als von einem einzelnen Zug auf den ganzen Character zu ſchließen.

Nur eine gewiſſe Summe von Zügen gibt ein wahres Bild.

Wie impertinent, es tadeln, wenn ein claſſiſcher Autor einen Sprachſchnitzer macht; es belachen, wenn ein notoriſch verſtändiger Mann eine kleine Läpperey begeht. Gerade ſolche Perſonagen haben das Recht, das größere Recht, zuweilen zu fehlen.

Solche Leute haben das Vorrecht, manchmahl ein Eſel zu ſeyn.

Während man es bey den Dutzend-Menſchen genauer nehmen muß.

Digitized by Google

Und während Leute mit einer journalieren Gesundheit Anspruch auf unterscheidende Beurtheilung haben.

Ja, auch sie sind privilegirt, zuweilen ein Esel zu seyn, aber ein so kleiner, als nur immer möglich.

Leben Sie wohl!

Die Grethe mußte einmahl wieder ihren Michael besuchen, denn er war unpäßlich.

Merkwürdiger Anfang das!: Grethe, Michael! Gewiß eine Stallmagd und ein Brauknecht.

Um Vergebung! Es sind beyde sehr distinguirte Personen. Margarethe ist eine „von“ und äußerst gebildet. Michael ist ein Rentirer, und treibt Schriftstellerey. Man sieht also.

Daß er kränklich war, ist keine Schande. Daß seine Geliebte ihn heimsuchte, ist auch keine Schande. Was will man denn also?

Lieber Mandoletti, sagt sie eintretend, für den Augenblick will ich nur wissen, was Du machst. Ich habe auf dem Markt zu thun. In einer halben Stunde bin ich wieder da.

Aber gewiß, liebe Flankerl! Adieu! -

Pünctlich, in einer halben Stunde kommt Flankerl zurück. Mandoletti tritt ihr entgegen. Da lies, sagt er, und reicht ihr ein Papier. Es war ein superber Aufsatz über Alcibiades.

Flankerl las und seufzte. Der Aufsatz ist wunderschön, sagte sie, und seufzte wieder.

Mandoletti stutzte. Warum seufzt meine geliebte Flankerl, fragt er die geliebte Flankerl.

Digitized by Google

Flankerl fängt an zu weinen und zerreißt das Papier.

Ach, sagt sie, jetzt kenne ich Dich, geliebter Mandoletti. Wir werden uns nie wieder sehen. Lebe wohl, Michael.

Michael Mandoletti war starr vor Verwunderung, aber sehr gefaßt. Er bath um Erläuterung.

Ein Liebhaber, erwiederte Fräulein Margarethe Flankerl ebenfalls sehr gefaßt, der da weiß, daß in einer halben Stunde seine Geliebte kommen werde, und im Stande ist, während dessen einen so gediegenen Aufsatz zu schreiben: ein solcher Liebhaber ist kein Liebhaber. Leben Sie wohl, Herr von Mandoletti!

Und langweilig zugleich.

Kann man, kann etwas geistreich und langweilig zugleich seyn?

O ja! Erstens mein Mann heißt Kilian, und er ist geistreich!

Dieser Kilian, dieser mein Mann verreiste auf sechs Wochen, und kommt nicht dazu seit sechs Jahren. Ist das nicht geistreich und langweilig zugleich?

Dieser mein Mann, dieser Kilian verreist auf sechs Wochen, und kommt schon in acht Tagen zurück. Ist das nicht eben so?

Er macht mir ein Präsent von 100 Ducaten; ich soll aber nur die Interessen davon genießen. Ist das anders?

Er hält Equipage, fährt aber immer mit. Ist das nicht geistreich und langweilig zugleich?

Kilian hat die Sucht, latein zu sprechen. Ist das nicht eben so?

Digitized by Google

Mein Mann sperrt mich in seine Bibliothek. Ist das anders?

Es sind lauter griechische und römische Classiker in seiner Bibliothek. Ist das nicht geistreich und langweilig zugleich?

Dieser mein Kilian besteht darauf, daß unsere liebe kleine Familie bey uns zu Hause erzogen werde. Ist das nicht so, wie die Classiker?

Er ladet alle Augenblicke zu Tisch! seine „Herrn" Eltern, und mehrere berühmte Gelehrte. Ist das nicht geistreich und langweilig zugleich?

Er hält die meisten Zeitschriften! Ach Gott!

Ach Gott, die Ehemänner sind am geistreichsten, wenn sie es außerhalb des Hauses sind. Sie sind nur langweilig, wenn sie zu Hause geistreich sind!

Ach Gott!

Gefährliche Speise.

Pater Abraham a Sancta Clara, der alle Wege des menschlichen Herzens, alle Wege zum Himmel und in dem Himmel kannte: den Weg von Kwrsſztrrkpk nach Strztrrwstrrl kannte er doch nicht.

Pater Abraham auf einer Ordenswanderung befand sich zu Kwrsſztrrkpk und sollte noch denselben Tag nach Strztrrwstrrl aufbrechen. Sinnend betrachtet er die Gegend ringsum, und die mannigfachen Feldwege; aber welcher mochte derjenige seyn, der nach Strztrrwstrrl führt? Er dachte, am Besten zu thun, sich an den Wirth in Kwrsſztrrkpk zu wenden, und sich von ihm einen Führer zu erbitten.

Der Wirth, die Gefälligkeit selbst, ist erböthig, und

Digitized by Google

zeigt dem Wanderer einen Kerl, der im Hofe ſtand, und eifrig fraß. Er hatte einen Laib Brod unter dem Arm, einen andern in der Hand, und ein Meſſer und ein Stück Brod in der andern. Dieſer Kerl war eine Kugel; das rothe Geſicht glänzend, das Fell desſelben geſpannt, wie zum Zerplatzen; die Augen unſichtbar, die Füße deßgleichen. Wenzel war eigentlich nichts als ein großes Maul, das unaufhörlich arbeitete.

Der Wirth gibt dem Ungethüm den Auftrag; es nickt, und watſchelt von dannen mit ſeinen zwey Brodlaiben und ſeinem Meſſer. Der leutſelige, heitere und redeluſtige Pater verſucht mehrere Mahle ein ſalbungsreiches Geſprächſel mit ſeinem Führer anzuknüpfen, aber vergebens.

So waren ſie etwa drey Stunden gepilgert. Jetzt zeigte ſich eine Thurmſpitze. Wenzel's Geſicht erheiterte ſich; er wies mit dem Meſſer nach dem Orte, und ſagte: „Mittag.“

Pater Abraham, müde und ſelbſt der Labung bedürftig, iſt damit einverſtanden. Es wird in der Schenke zu Wrrstrrk Halt gemacht. Wenzel geht in die Küche, und der Gottesmann ſetzt ſich auf die Ofenbank und raſtet. Er zieht ſein Brevier hervor, und hält indeß eine geiſtliche Mahlzeit. So in der einſamen Gaſtſtube ſitzend, ſtört ihn nichts in ſeiner Ruhe, als ein unaufhörliches Gepolter in der Küche, vermiſcht mit einer auffallenden Geſprächigkeit ſeines Führers, die wie ein Commando klang. Wie iſt dieſer Menſch auf einmahl ſo umgewandelt, dachte Pater Abraham; was hat er da in der Küche Alles zu ſchaffen? Ja es ſind vermuthlich Anverwandte oder ſonſt gute Freunde. Als aber der Lärm zunahm, erhob ſich der Mann des Friedens und wandelte in den kleinen Hausgarten.

Digitized by Google

Als er nach einer Weile in die Stube zurück kommt: was ist das? Der große Ecktisch voller Speisen: eine Kalbskeule, ein Kapaun, ein Schinken, eine Menge Kuchen, zwey Fasane, eine große Schüssel Zugemüse, und nur ein einziges Gedeck. Neben an ein Schenktisch. An diesem sitzt Wenzel, schweigend von der Mahlzeit große Stücke abschneidend, und mit der Gier eines hungerigen Wolfs verschlingend.

Natürlich leuchtete dem Pater sogleich ein, daß diese schöne Tafel Wenzel's Werk sey. Er nahm Platz, verzehrte etwa ein Percent des massiven Mahls und zahlte schmunzelnd das Ganze, indem er sich an dem Appetit seines Führers weidete.

„Guter Freund," sagte er lächelnd zu dem appetitlichen Wenzel, ihr habt da so vielerley Braten; aber ich vermisse den Salat." Es erfolgte keine Antwort, wohl aber erfolgte, daß in wenig Minuten die ganze voluminöse Mahlzeit verschwunden war. Rasch erhob sich nun Wenzel, watschelte zum Brunnen, zog den Eimer herauf, leerte ihn mit einem Zuge, wischte das Maul und sprach: Jetzt weiter!

Auf dem ganzen Wege wieder kein Wort. Die frischen Laibe waren verzehrt, und wieder ein Kirchthurm ward sichtbar. „Strztrwstrrl," lispelte Wenzel, und hielt die Hand mit dem Messer hin, seinen Bothenlohn zu empfangen.

„Ehe wir scheiden Freund," sagte Pater Abraham, „beantwortet mir die Frage, warum ihr nicht auch Salat habt essen wollen?"

Salat? erwiederte Wenzel lächelnd: das ist ja eine Speise, die Appetit macht.

Digitized by Google

Die schöne Seele.

Lorenz der Schöps hat einen ausgeleerten Koffer wegzutragen. Es war spät Abends. Der Koffer ist groß und stark; der Schöps ist klein und schwach.

Lorenz nimmt den Koffer auf den Kopf, und gelangt glücklich zur Hausthüre hinaus. Jetzt sind Beyde auf der Bastey, bey dem Maroccaner-Bierhaus.

Der Wind aber tobt; der Koffer aber wird dem Schöps vom Kürbiß geworfen. Der Wind schlägt den Deckel auf, schleudert das Lorenzchen um, schleudert selbes in den Koffer hinein und wirft den Deckel zu.

Ruhig lag Lorenz in einer netten Ohnmacht; ruhig stand der Koffer auf dem Wege.

Bisher ging Alles sehr gut. Aber der Sturm hatte ein ferneres Ziel mit diesem Frachtstück. Solch ein Ding über die glatte Bastey fort, zum Rothenthurmthor hinaus, auf ein so eben abfahrendes Preßburger-Schiff zu bringen, ist dem besagten Sturm eine Kleinigkeit.

Dem Schiff ist es auch eine Kleinigkeit, bald in Preßburg zu seyn. Ein Lastträger bemächtigt sich des Koffers, der keinen Herrn zu haben scheint, und schleppt ihn in seine Kneipe.

Da ist viel tumultuarisches Volk; da sind auch viele schnüffelnde Hunde. Die wittern Schöpsenfleisch im Koffer. Sie schnüffeln so lange herum, bis der Deckel aufgeht, und der Inhalt entspringt.

Der Schöps entgeht der hundischen Lebensgefahr. Klein, wie er ist, bemerkt ihn Niemand. Er weiß nicht, was mit ihm geschehen; er weiß nur, daß er schrecklich hungrig und durstig. Aber da ist die Kellnerey. Er schafft

ſich ein Paar Preßburgerwürſte an, und begehrt eine Halbe Ofner. Er bezahlt blank. Man hat Reſpect vor ihm; man räumet ihm einen Winkel ein, und er ißt und trinkt.

Mittlerweile legt das Volk ſich ſchlafen, und die Hunde ziehn auf die Wache.

Wenn ein Schöps eine Halbe Ofner im Kopf hat, ſo thut er am Beſten, in einen Koffer zu kriechen. Lorenz that am Beſten, und der Koffer klappt ſehr gut zu.

Der Morgen graut. Das Schiff muß gleich nach Wien zurück. Der Schiffsprinzipal kommt auf einen Schnaps. Er bemerkt den Koffer; er ſieht eine Adreſſe darauf; es iſt die ſeines Freundes auf der Schottenbaſtey. Es wird gefragt; der Dieb verräth ſich; der Koffer kommt auf der Stelle auf das Schiff.

Es langt in Wien an. Der Prinzipal ſchickt den Koffer an ſeine Adreſſe. Koffer und Gut ſind wieder da. Der Eigenthümer kann es kaum glauben, will es kaum wiſſen, denn er iſt kein großer Freund des Schöpſes. Indeſſen er iſt da.

Lorenz entſteigt. Lorenz erzählt von einem lieblichen Traume. Lorenz hat gar keine Ahnung, daß er eine Reiſe gemacht, daß er eine Waſſerreiſe gemacht, daß er im Auslande war, daß er echten Ofner getrunken. Er hält Alles für einen Traum.

Die ſchöne Seele!

Der arme angeſtrickte Junge.

Einſt wohnte ich auf einer Baſtey, welche nicht die Hundebaſtey hieß, obwohl ſie es war und noch iſt. Es läßt ſich nicht ſchildern, welch eine unendliche Maſſe von Hunden

Digitized by Google

ſich da den ganzen lieben Tag zuſammen fand; doch waren es meiſt kleinere Racen, woraus ich ſchloß, daß in der Gegend ſehr viele weibliche Weſen wohnen. Die Frequenz dieſer Thiere begann ſo um acht Uhr herum, und währte den ganzen lieben Tag.

Allein ſchon vor acht Uhr paſſirte vor meinem Fenſter tagtäglich ein großer ſtattlicher Pudel. Er ging ſtets ziemlich weit hinter ſeinem Herrn, der ein ordinärer, etwas zerlumpter Kauz war. Der Pudel hatte einen guten Grund, ziemlich weit hinter ſeinem Herrn zu gehen, denn er wollte ſein Frühſtück ungeſehen von dieſen empfangen, vermuthlich aus Beſorgniß vor deſſen Rivalität.

Mit dem Frühſtück verhielt es ſich ſo: Geraume Zeit vor der Ankunft des Kauzes und Pudels hatte ſich auf einer beſtimmten Stelle ein kleiner Junge gelagert. Er hatte blaue, von unten auf friſch angeſtrickte Wollſtrümpfe an, ein verſchoſſenes Tuchjäckchen und ein grünlich Käppchen auf dem Kopf, in der Taſche aber ein Stück ſchwarzes Brod; und das war das Frühſtück des Pudels. Wie dieſer heran kam, zog der Junge es aus der Taſche; der Pudel machte ſeine Reverenz, empfing das Brod, verzehrte es in aller Eile, und jagte ſeinem Herrn nach.

Dieſes kleine Schauſpiel intereſſirte mich. Zwiſchen dem angeſtrickten Jungen und dem Philax mußte jedenfalls eine Übereinkunft Statt gefunden haben; oder machte ſich das Alles ſo auf dem Wege der Humanität und Beſtialität?

Einige Monathe hindurch fand dies Tractament regelmäßig Statt. Indeß gewahrte ich, daß dem Frühſtückſpender die angeſtrickten Strümpfe fehlten; bald auch daß er keine Jacke mehr trage, endlich auch, daß das grüne Käpplein nicht mehr da. Andrerſeits aber bemerkte ich, daß des

Digitized by Google

Pudels Kauz oder Herr von seiner Nacktheit Einiges verloren, so zwar, daß er jetzt in einem superben englischen Frack, in dem allermodernsten Beinkleid und Gilet einherging, und sogar eine prächtige goldene Uhr zum Öftern aus der Tasche zog, um nach der Zeit zu sehen. Der Gang dieses Kauzes war auch ganz anders, sehr aufrecht und selbstgefällig. Er theilte Almosen aus, und dieß Almosen bestand aus Silberstücken.

Ferner mußte mir auffallen, daß Philax mit seinem Frühstück viel schneller zu Ende kam, woraus ich natürlich schloß, daß die Portion viel kleiner geworden.

Alsbald aber blieb dieses Portiönchen auch aus, und der arme Pudel zog ohne Frühstück vorüber, machte aber doch immer seine gewohnte Reverenz.

Nach wenigen Tagen aber änderte sich die Scene. Der Kauz, jetzt ein eleganter Herr, kam vorüber; der unangestrickte Junge huckte da, jetzt ein Bettelbube; der Pudel kam heran, jetzt mit einem blitzenden broncenen Halsband, und das Frühstück fand Statt, aber auf umgekehrte Manier. Der angestrickte Junge war nun der Gast, der Gast des — Pudels. Dieser discrete dankbare Herr Wirth brachte jeden Morgen ein großes Stück Brod seinem vormahligen Wohlthäter; und bald sah ich den Angestrickten in saubern Kappenstiefelchen als Page hinter dem Kauz einherwandeln, vermuthlich durch die Fürsprache seines vierfüßigen Freundes.

Ist das nicht ein rührendes Geschichtchen?

Wie wäre es, wenn es wahr?

Welch' pudelfreundlicher Mensch? Welch' menschenfreundlicher Pudel!

Digitized by Google

Sey hundefreundlich, o Mensch, so bekommst Du auch einmahl ein Paar schöne Kappenstiefelchen!

Finessen-Lexicon.

Da hat man ein altes Buch, ein „Betrugs-Lexicon.“ Schon der rohe, flegelhafte Titel zeigt an, daß es ein altes Buch, denn heut zu Tage würde er etwa lauten: Wörterbuch der Klugheit, oder der Feinheiten; oder Raffinements-Lexicon; oder Conversations-Lexicon der Industrie u. dgl. Aber so mit der Thüre in's Haus fallen: Betrugs-Lexicon? Das ist eine curiose Naivheit das.

Das alte Buch ist zwar bibliographisch genommen nichts weniger als ein altes Buch, denn da müßte es doch wenigstens vierthalb hundert Jahre zählen; aber es ist alt in Hinsicht des Stoffs. Das alte Buch zeigt in alphabetischer Ordnung die verschiedenen kleinen Gaunereyen der Gewerbsleute, wodurch diese Gewerbsleute zu recht gedeihlichen Erwerbsleuten zu werden pflegen. Die mancherley Kniffe, Übervortheilungen und Schelmereyen werden da aufgezählt, zur Warnung für Jedermänniglich, nur nicht zur Warnung der Herrn Gewerbsleute selber.

Den nähern Titel dieses alten Buchs weiß ich nicht mehr, obschon ich es öfter als einmahl gehabt; auch fällt mir der Verfasser nicht ein. Aber es fällt mir ein, daß man ein neues altes Buch dieser Art machen könnte, oder ein altes neues. Wenn man es dann mit jenem impertinenten Zunft-Entlarvungsbuche vergliche, so würde man ohne Zweifel finden, daß die Handwerksleute seitdem viel civisirter und moralischer geworden, jedenfalls viel gewandter

Digitized by Google

und eleganter; es könnte eine sehr interessante Parallele werden, so in Spalten gedruckt, den alten Artikel und den neuen so neben einander.

Lassen wir das Alte indeß aus dem Spiel, und spielen ein wenig mit dem Neuen. Ich probire ein kleines ABC!

Apotheker fahren fort, sich zu ihrem eigenen und der Patienten Besten des gesundesten, klarsten, reinsten Brunnenwassers zu bedienen; das Fläschchen höchstens 20 kr.

Bäcker sind die unschuldigsten Lämmer. Die weise Satzung macht sie dazu. Höchstens ersparen sie sich das Salz, da es kein gesalzenes Brod mehr gibt. Es macht zu viel Durst.

Bleystift- und Franziskerlmacher (Räucherkerzchen). Nur die Spitze ist ein Stift oder glüht. Das Übrige ist Holz oder Thon.

Barbier. Ordentlich glatt rasirt keiner mehr. Nur so obenhin, daß man sich Tags darauf wieder scheeren lassen muß.

Caffehsieder. Lieber Himmel. Alles ist Melange!

Cöllnerwasser-Fabrikanten. Lieber Himmel! Mit dem Authenticon als Farina. Siehe Branntweinbrenner.

Chocolademacher. Siehe Kastanien.

Milchhändler. Siehe Seifensieder.

Schleifer. Siehe Barbier. Es wird geschliffen, daß man das Messer in zwey Tagen wieder hingeben muß. Daß man sich nicht schneide! Die Schleifer machen sich selbst eine Censur.

Speisewirthe. Man sehe Miniatur-Mahler.

Digitized by Google

Wird ein Fasan aufgetragen: man sehe ob es nicht ein Kapaun, in dessen Hals nur der Kopf eines Fasans steckt.

Weinwirth. Siehe Weinfabrikation.

Man sieht aus dieser Probe, daß das Ding von Einem gemacht werden muß, der nicht so unwissend ist, denn ich. Fiat!

Am Lustigsten und zugleich am Ernsthaftesten aber wäre es, wenn diese Fineſſen-Helden selbst verhalten würden, ihre petits manoeuvres einzugestehn und auszusagen. Der Antiquar-Buchhändler hätte da z. B. unter Andern von seiner Gilde zu bekennen:

Gehn bey einem Werk Kupfer ab, so nennen sie in ihren Catalogen die Anzahl der vorhandenen. Der unkundige Liebhaber meint dann, das Buch müsse gerade so viele Kupfer haben, sey also complet; und der Ausbiether beruft sich auf die Übereinstimmung seiner Angabe.

Haben sie von einem Buch nur die erstern Theile oder Bände, so kündigen sie nicht an 1. bis 7., oder 1. bis 10. Theil, sondern es lautet; 7 Theile, oder 10 Theile. In den Augen des Profanen ist es dann ein vollständiges Werk.

Statt Hefte sagen sie Theile; statt Theile: Bände ꝛc.

„Selten“ oder „sehr selten“ heißt es oft bey häufig genug vorkommenden Büchern.

Sie verfälschen Titel, daß oft selbst der Kenner irre wird; geben einen fremdsprachigen Titel deutsch an; z. B. die Images des Saints et Saintes; und da nicht etwa Abbildung der männlichen und weiblichen Heiligen, sondern „der Heiligen und Heiliginnen!“

Bey herabgesetzten Ladenpreisen pflegen sie die ursprünglichen anzuführen; rechnen bey dem „Statt“ auch wohl die Kosten der Einbände hinzu ꝛc.

Digitized by Google

Genug als Exempelchen. Die Kniffe bey Auctions-Catalogen, und die noch ärgern bey dem Abhalten der Versteigerungen selbst, mögen hier unberührt bleiben.

Clytemnestra.

Daß die Wirkung der Arzneymittel gar so sehr vom Temperament abhängt! Daß die Ärzte gar so selten auf diesen Umstand Rücksicht nehmen!

Wer kann es ändern? Fragen die Doctoren zuweilen: was haben Sie für ein Temperament?

Ich weiß nicht.

Doch, doch ich weiß einen Fall. Der bürgerliche Patient Hetschepe wurde von seinem Äsculap darnach gefragt, und Hetschepe hatte redlich und aufrichtig, doch mit gähnendem Munde geantwortet: Phlegmatismus.

Phlegmatismus Hetschepe war bedenklich krank. Nichts konnte fehlen, als eine durchschlagende Arzney. Sie wurde angewendet, aber ohne Erfolg. Nichts war daran Schuld, als das unselige Phlegma.

Nun, Herr Doctor, heißt es Psycholog seyn. Der Doctor dachte sich das selbst.

Phlegmatismus Hetschepe that den ganzen lieben Tag nichts als Lesen und Tabakschnupfen. Das war so seit 30 Jahren seine Gewohnheit. Er konnte es thun; er war reich und unabhängig; er that es.

Eines Tages kommt der psychologische Doctor. Mein lieber Herr von Hetschepe, sagt er ganz betrübt, es ist mir leid, aber ich muß Sie um Ihre Gewohnheit bringen. Was Sie 30 Jahre lang thun, was Ihre Liebling sbeschäftigung ist, das müssen Sie lassen, sonst ist keine Genesung denkbar.

Digitized by Google

Von Hetſchepe war weit entfernt zu fragen, oder wohl gar in Beſorgniß zu gerathen. Er hörte ganz ruhig zu.

Ich muß Ihnen, fuhr der Doctor fort, das Leſen und das Tabakſchnupfen unterſagen; es ſind wichtige phyſiologiſche Gründe dazu vorhanden.

Der Patient verzog keine Miene. Er ſchlug ruhig das Buch zu, in dem er ſo eben geleſen; er ſtreute ruhig die Priſe Tabak, welche er ſo eben zur Naſe führen wollte, zu Boden, und legte Buch und Doſe bey Seite. Er begnügte ſich, bejahend zu nicken.

Dieſer Verſuch alſo, den Phlegmatiker zu irritiren, ſchlug fehl. Der Doctor ſchritt zum zweyten.

Ferner ſagte er, ich muß Ihnen Herr von Hetſchepe, noch einen Genuß verbiethen. Es wird Ihnen freylich ſchwer ankommen; aber es muß ſeyn; die Urſachen ſind zu triftig. Seit 20 Jahren trinken Sie täglich Ihre drey Halbe Bordeaux?

Hetſchepe nickte.

Von heute an dürfen Sie keinen Tropfen mehr trinken.

Hetſchepe nickte.

Der Doctor blickte forſchend nach dem Kranken. Auch dieſer Angriff machte keine Wirkung.

Drittens muß ich Ihnen eröffnen, Herr von Hetſchepe, daß Ihre Gewohnheit, den ganzen Tag zu ſitzen oder zu liegen, nichts taugt. Das Bißchen Reiten will nichts ſagen. Sie müſſen jeden Morgen einen Spaziergang nach Baden machen, und jeden Abend einen Spaziergang von Baden nach Wien zurück.

Hetſchepe nickte. Er ſah nach der Uhr. Für heute, ſagte er in völliger Ruhe, zu ſpät. Von morgen an.

Digitized by Google

Der Doctor wurde glühend roth vor Ärger. Er beſchloß den letzten Angriff.

Übrigens, verehrteſter Herr von Hetſchepe, bedaure ich ſehr. Ich muß Ihnen erklären, daß, wenn die Arzney, die wir nun ſo lange fruchtlos anwenden, weil Ihr Phlegma im Wege ſteht, binnen acht Tagen nicht wirkt, Sie am neunten Tage nicht mehr am Leben ſind. Ich bedaure ſehr. Machen Sie Ihr Teſtament. Ich habe wenig Ausſicht.

Hetſchepe nickte.

Der Doctor empfahl ſich ohne ein Wort zu ſagen.

Draußen aber nahm er den Bedienten vor. Nun, ſagte er, iſt es an Dir, mein lieber Curt. Applicire alle Deine Stürme noch heute, ſonſt riskiren wir, daß er uns morgen früh nach Baden rennt. Curt lächelte ſchlau, wie ſeines Sieges gewiß.

Gnädiger Herr. Es iſt ein wahres Unglück. Ich habe nicht den Muth, es zu melden. Ihr Schimmel, der Orkan, der prächtige Araber, der 1000 Ducaten gekoſtet... Er.. er iſt hin. Jetzt, ſo eben. Der unſinnige Wettrenner!

Herr von Hetſchepe verzog keine Muskel. Schade! ſagte er gähnend und ſchaute den Diener an.

Es freut mich, daß Eure Gnaden ſo ſtandhaft ſind. Denn heute iſt ein unheilvoller Tag. Ich habe noch anderes Traurige zu berichten.

Es verſteht ſich, daß Herr von Hetſchepe nichts dergleichen that.

Das Fräulein Couſine hat eine Liebſchaft. Ich habe es zufällig entdeckt.

Der Patient entfärbte ſich ein wenig, ſagte aber kein Wort.

Digitized by Google

Diese Treuloſigkeit empörte mich noch mehr, als die beyſpielloſe Frechheit des Diebſtahls.

Der Patient wendete das phlegmatiſche Haupt ganz leicht, wie fragend nach den Diener.

Man iſt nähmlich heute Nacht in Euer Gnaden Cabinet eingeſtiegen. Die Schatulle iſt erbrochen; die Schatulle iſt leer.

Der Patient verfärbte ſich ein wenig. 1200 Ducaten, ſagte er, ohne aber etwa zu ſeufzen. Und 600 neue Thaler ſetzte er hinzu. Es iſt Schade.

Gott ſey Dank, daß Eure Gnaden nicht deſperat werden. Nun, das hätte zwar nicht viel zu ſagen, denn ich bringe auch Balſam. Der Bediente unſers Agenten hat mir erzählt, daß als Belohnung für Ihre vortreffliche Ode ein Orden unter Weges ſey, nach welchem Sie ſchon jahrelang ſtreben.

Der Patient wurde etwas roth. Es ſchien, daß ein Gefühl der Freude ihn belebe. Er rieb ſich die Hände, und ſagte mit ziemlich vernehmbarer Stimme: Schön, ſchön!

Curt fixirte lange ſeinen Herrn. Da er aber wahrnahm, daß alle dieſe Berichte nicht im Stande, den Phlegmaticus aufzuregen, ſo trat er für den Augenblick ab, um andere Tränkchen zu brauen.

Als ſie fertig, trat er wieder ein.

Gnädiger Herr, es iſt heute ein Tag voller Abenteuer. Ich bin völlig alterirt. Erſtens: es iſt entſetzlich. Ich wage es nicht, damit herauszurücken. Aber es muß ſeyn. Der Herr Neveu, der iſt aus Verſehen gehenkt worden.

Herr v. Hetſchepe that als ſtehe er auf. Ja, ſagte er,

Digitized by Google

etwas angegriffen, das liederliche Tuch. Ich habe es ihm prophezeyt, der Lump der!

Es ward geschellt. Curt ging hinaus.

Der Gestank ist unerträglich, sagte der Patient, indem er aufstand und auf und abging. Er nahm die Glocke und klingelte, aber der Bediente kam nicht.

Ich halte es nicht aus. Es ist ein verfluchter, ein verdächtiger Gestank. Der Rauch, soll ich denn ersticken? Horch, ist das nicht Feuerlärm?

Er nahm wieder die Glocke und klingelte wieder. Da erschien Curt, aber ganz bleich.

Das Trauerspiel, das Trauerspiel, rief er, die Hände ringend. Das Feuer ist zwar gelöscht, aber das Trauerspiel ...

Nun, was weiter? das Trauerspiel ist zu Ende.

Ja freylich gnädiger Herr. Es ist aus damit. Das Trauerspiel ist verbrannt.

Was? Was?

Das schöne Trauerspiel, an welchem Eure Gnaden volle 10 Jahre so schön gearbeitet haben.

Himmel meine Tragödie, meine himmlische Clytemnestra, und keine Abschrift, keine Abschrift!

Ein Windstoß warf die Flamme in das Bibliothekzimmer, und diese Flamme ergriff gerade nichts Anders als das schöne Trauerspiel.

Clytemnestra, Clytemnestra! Wie soll ich morgen früh nach Baden spazieren gehen, nach Baden, wo ich dich erzeugte Clytemnestra ...

Herr v. Hetschepe war sichtbar in Wallung. Curt frohlockte, eilte ins Nebenzimmer und brachte die Mixtur. Der Patient nahm ein.

Digitized by Google

Clytemneſtra, Clytemneſtra! O!

Curt hielt noch einen Löffel voll hin. Alle und jede Stunde 2 Löffel voll, ſagte er. Der Patient nahm wieder ein.

Clytemneſtra, Clytemneſtra! O!

Curt hielt noch einen Löffel voll hin. Der Patient nahm wieder ein.

Clytemneſtra, Clytemneſtra! O!

Curt hielt noch einen Löffel voll hin. Der Patient nahm wieder ein.

Clytemneſtra, Clytemneſtra! O!

Curt hielt noch einen Löffel voll hin. Der Patient nahm — den Curt beym Schopf, und ſchrie: Schurke marſch fort mit deinem verdammten Löffel! Der Patient nahm ſein ſpaniſches Rohr und prügelte den Schurken derb durch, wohl eine Viertelſtunde lang. Clytemneſtra, Clytemneſtra!

Der Diener heulte, und hielt immer den neu gefüllten Löffel vor. Der Herr ſchrie und brüllte und prügelte ununterbrochen tüchtig darauf los mit den Worten: Meine ſchöne Clytemneſtra, Clytemneſtra!

Curt flüchtete von Zimmer zu Zimmer, in der einen Hand die Medicinflaſche, in der andern den Löffel. Hetſchepe immer ſcharf hinter ihm drein, ſchlagend, ſtoßend, fluchend: Clytemneſtra, Clytemneſtra!

Clytemneſtra, Clytemneſtra!

Curt ſchrie noch ärger: Clytemneſtra, Clytemneſtra! Das machte Hetſchepe noch wüthender. Clytemneſtra, Clytemneſtra ſchrie er mit erhöhter Stimme.

Der Herr und der Diener, beyde ſchrien aus Leibeskräften: Clytemneſtra, Clytemneſtra!

Digitized by Google

So kamen sie rings durch die ganze Wohnung des ganzen zweyten Stocks, durch alle 13 Zimmer bis zur Hausthüre, welche die Magd so pfiffig gewesen war, zu öffnen.

Clytemnestra, Clytemnestra!

Draußen standen die Nachbarn und sperrten die Mäuler auf vor Verwunderung über die Lebendigkeit des Herrn von Hetschepe, und über des Herrn und des Dieners unaufhörliches: Clytemnestra, Clytemnestra!

Curt hinunter in den ersten Stock; Curt hinunter in den Hof: Clytemnestra! Hetschepe hinunter in den ersten Stock; Hetschepe hinunter in den Hof: Clytemnestra!

Mitten unter dem Hausthor aber stand, wie den Weg versperrend, der Doctor, die Arme empor gestreckt, in der einen Hand eine Arzneyflasche, in der andern einen Löffel; und aus voller Kehle schreyend: Clytemnestra, Clytemnestra!

Die Hausbewohner, dann Leute von der Straße liefen zusammen, umstellten die 3 Schreyer, und brüllten im vollstimmigsten Chorus von der Welt instinctmäßig: Clytemnestra, Clytemnestra!

Das ganze Gebäude erzitterte von dem Gebrüll: Clytemnestra, Clytemnestra!

In 3 Tagen war Herr v. Hetschepe frisch und gesund, ohne nach Baden spazirt zu seyn, wo er geschrieben hatte die Clytemnestra!

In 3 Wochen war sie gedruckt. Clytemnestra, Clytemnestra!

Digitized by Google

Die präparirten Leute.

Ja wie die Männer jetzt ihre Köpfe zurichten, den äußern Kopf nähmlich, das ganze Geſicht in all ſeinen Theilen, die ganzen und halben Haare, in allen ihren Theilen! Das iſt unglaublich!

Es kann nicht anders ſeyn, als daß ſie ſo und ſo, und durchaus nicht anders ausſehen, da ſie den ganzen Kopf nach Gott weiß was für techniſchen und chemiſchen Regeln förmlich preſſen, moveln, beitzen, ſchaben, feilen, illuminiren, firniſſen, poliren, kurz ordentlich zubereiten, ordentlich präpariren.

Es iſt eine perfecte Maskerade; es iſt genau ſo, wie ſie es bei der Comödie machen. Heute der Familienvater Moor; geſtern der Familienſohn Klingsberg. Man kennt ſich nicht mehr aus: im geſelligen Leben gibt es tauſend Confuſionen.

„Da, Suschen, iſt das Packet, welches zuvor der alte Herr von Wangerl gekauft hat.“

„„Der alte Herr von Wangerl? Was fällt Ihnen ein! Es war der junge Herr. Der alte Herr liegt auf den Tod.““

„Nicht möglich!“

„Freut mich Herr von Wangerl! Was macht der Herr Papa? Ich höre, es geht ihm ſehr ſchlecht.“

„„Das iſt längſt vorbey. Wie könnte ich ſonſt ſo gut ausſehen. Finden Sie das nicht? Ich ſehe ſchon, Sie halten mich für meinen Sohn. Nun kein ſchlechtes Compliment, bey meinen 75 Jahren.““

Digitized by Google

Knigge dieſer „Allerweltdurchgemachthaber“ empfiehlt unter allerhand Galanterien, man ſoll zuweilen die Mutter für die Tochter anſehen. Bey Männern wäre aber heut zu Tage die Anwendung ſehr ſchwierig; man kann dieſe Herren Männer nicht mehr recht gut unterſcheiden. Man müßte alle Augenblicke einen Schnitzer machen.

Erſt neulich machte ich ein Duplicat ſolcher Schnitzer.

Ich gehe zu Herrn von Spangerl senior; ich habe mit ihm zu reden, ſeines liederlichen junior wegen.

Ich ſage: „Schätzbarſter Herr von Spangerl, Ihr Herr Sohn iſt mir jetzt ſchon allzuviel ſchuldig. Ich creditire ihm nicht mehr. Überhaupt, was er bey mir Alles angeſtellt! Aufrichtig geſagt: er iſt ein verdammt lockerer Zeiſig.“

Wie ich das dem Herrn von Spangerl senior ſage, wird er ganz entrüſtet. Er ſpringt auf und ſagt: „„Ebenfalls aufrichtig geſagt: Sie ſind ein verdammt vorlauter Grobian!““

Ich fand mich ſehr touchirt und verlangte Erläuterungen. Eine ſolche Flegeley bey meiner gerechten Sache!

Die Erläuterungen waren ſehr einfach und überzeugend. Dieſer Herr von Spangerl senior war Herr von Spangerl junior.

Verdammt! Aber genau das Geſicht ſeines senior. Es war unmöglich, ihn für den junior zu halten.

Es vergehn ein Paar Tage, wie das ſchon zu geſchehen pflegt.

Ich habe mit Herrn von junior ein Paar Worte zu ſprechen. Ich gehe alſo hin, auf ſein eigenes Zimmer.

Ich ſage: „Schätzbarſter Herr von Spangerl, Ihr

Digitized by Google

Herr Papa ist ein rechter Vocativus. Ich habe gute Gründe mich durch Sie, seinen Herrn Sohn an ihn zu wenden. Es ist ein zarter Familienpunct. Meine Tochter ist schon versagt, Ihr alter Herr muß ein wenig beschämt werden. Sie kennen die Geschichte, mein lieber junger Herr, und ich bitte Sie also . . ."

Bey diesen meinen Worten springt der junge Herr wie besessen auf, fährt mir fast an die Gurgel und poltert in mich hinein: „„Wollen Sie mich zum Besten haben! Ist das eine Impertinenz! Wahrlich ich hätte Lust u. s. w.““ Kurz dieser junge Herr von Spangerl war selbst der alte Herr von Spangerl.

Mit diesen zwey Spangerln war es gerade so, wie mit jenen zwey Wangerln.

Man kennt sich nicht mehr aus. Den, welcher einen Herrn Vater oder einen Herrn Sohn hat, muß man jetzt, will man nicht ein verdrießlich quid pro quo erleben, immer zuerst fragen: Habe ich die Ehre, den Herrn Sohn oder den Herrn Vater zu sprechen?

Und sogar, wenn man den Einen oder den Andern gleich Tags darauf wieder spricht, muß man diese Frage repetiren, denn der Eine oder der Andere kann sich während dessen neuerdings metamorphosirt haben. Er ist heute Sohn, morgen Papa, übermorgen wieder junior; und ist er im Zustande der Negligée, so kann man ihn wohl gar für sein Fräulein Schwester, oder für seine Frau Gemahlin halten, oder auch für seine Frau Mama, oder für sein Fräulein Tochter.

Wer Sie auch seyn mögen, der Sie dieses lesen, mein Herr, der Herr Sohn oder der Herr Vater: Ich empfehle mich Ihnen!

Digitized by Google

Der Zeitschrift-Cursus.

Redacteur.

Na, das Blatt wäre wieder beysammen! Einige gute Artikel darin. Wird sich nicht übel ausnehmen. Aber die Plackerey mit dem Waschen, Biegeln und Plätten dieser verschiedenartigen Manuscripte. Das heißt wirklich schmutzige Wäsche waschen.

Kein Mensch glaubt, kein Mensch sieht es so einer Nummer an, was der Redacteur dabey für peinliche Arbeit gehabt. Die Leser denken wohl, man drucke die Manuscripte so ab, wie man sie von den Autoren erhalte. Ja da wäre es eine leichte Sache um das Redigiren.

Diese Nummer wird ansprechen. Fast gar kein Gedicht, wenig von der Comödie, manches wirklich Neue, einiges Gründliche sogar, wenig Namen, aber ziemlich viel Sachen. Bene!

Nun geschwind in die Druckerey damit! So eine Nummer ist wie ein Postwagen. Er muß zur bestimmten Stunde fort, es sitze darin ein Millionär oder ein armer Teufel, eine Prinzessin oder eine Soubrette, oder gar Niemand.

Setzer.

Was das für schandhafte Klauen! Hier einen halben Bogen mit achterley Handschriften, corrigirt, gestürzt, gewendet; mit Bleystift und Rothstift, mit schwarzer und rother Tinte darin herum geackert.

Und da soll es hernach keine Setzfehler geben? Der Guckuck möge dieß Durcheinander lesen können! Habe ich so meine 10—20 Jahre immer und ewig nach dem Gedruckten gesetzt, lauter Schiller oder Scott, gute ge-

Digitized by Google

sammelte Sachen, und nun die heillosen Manuscripte mit ihrer modernen Orthographie!

Da schon wieder das Wort Phasen. Aber wart! Ich setze Dir dennoch Phrasen, wenn Du hundert Mahl das r wegstreichst. Bey der Revision laß ich es auch weg. Aber wenn die Auflage gedruckt ist, wirst Du schon „Phrasen“ lesen. Phasen ist gar kein Wort. Ich werde diesen dünkelhaften Redacteur schon zu Paaren treiben. Wart' Nickel!

Heda, Junge, noch ein Gläsel Pohlnischen.

Domestik.

Ist das ein Gedränge, bis man die Zeitschrift bekömmt. Wenn's nur der Mühe werth ist!

Schau, das ist ein hübsches Geschichtel da, von der Löwin, die ein Kind säugt in Windeln.

Das Räthsel vom Kamin ist auch nicht schlecht.

Aber wieder eine Menge mit diesen kleinen Buchstaben. Nun zum Glück betrifft es nur die Comödie, daran liegt mir nichts.

Aber was? Der Redacteur schimpft auf den Rosoglio, und streicht das Wasser heraus, das kalte Wasser? Das hätte ich von dem Menschen nicht geglaubt, der den ganzen Tag Punsch trinkt. Der Heuchler!

Marqueur.

Mit den ewigen Zeitungen! Auch die noch. Die ist mir schon die liebste. Das ist ein unsinniges Gereiß darum. Vielleicht wegen der romantischen Viehgeschichteln? Kann seyn. Aber das Papier ist eine Schönheit, das muß man sagen.

Den Augenblick! Ist das eine Strapaze den ganzen Tag mit den Journalen. Jedermann pränumerirt bey

mir, und ich habe keinen Kreuzer davon! O die gute alte Zeit, wo es nur zwey Zeitungen gegeben. Jetzt sind 31 Journale und alle wollen die Leute lesen, wenn auch nichts darin steht.

Caffehgäste.

Nicht übel, aber etwas langweilig. Gar keine Späße!

Geht an.

Ich finde das Blatt sehr solid.

Mir ist es zu solid.

Mir auch. Gar keine Ausfälle, keine Anti-Critiken, keine kleine Hetze. —

Ja, es ist wahr. Aber wozu sollen die Balgereyen führen?

Sie haben Recht. Es gibt dann Klägereyen, und die Censur muß strenge werden.

Ich muß Ihnen sagen, daß ich mit dieser Nummer wieder sehr zufrieden bin. Das Abenteuer mit dem Löwen ist ein Meisterstück.

Überhaupt man muß diese Zeitschrift schon lesen. — Geben Sie her.

Abnehmer.

Nun, Marqueur, wird's? her mit dem Blatt. Da ist das Geld für das Quartal.

Einbinden laß ich aber dieses Journal nicht. Ich will es nur zu Hause lesen, und gebe es dann selbst wieder weg, denn Papier habe ich selber.

Kässtecher.

Wie gewöhnlich, 8 Kreuzer für das Pfund, Quart und ungebunden. —

6 Pfund macht 48 Kreuzer. Da haben Sie!

Digitized by Google

Von einer Löwin? Die Anecdote ist allein 10 Kreuzer werth. Die Löwin ist eine charmante Person.

Käseesser.

Was sehe ich? Ey, ey, meine liebe Nummer 24, Du hast Deinen Cursus schnell gemacht.

Hübsche Überraschung für einen Redacteur. Ein Redacteur sollte gar keinen Käse essen.

Wo holst Du ihn, Jacob?

Kehrichtjunge.

Gar nichts in der ganzen Grube, als ein alter Hemdknopf und dieß zusammengekrüppelte Papier.

Vielleicht steht was zum Lesen darin, und hernach läßt es sich noch weiter gut brauchen.

Sic transit gloria mundi.

„Das ist das Los des Schönen auf der Erde.“ Auf der Erde ja wohl! —

Die Weinversteigerung.

Mein Freund ersuchte mich. Ich ging also mit.

Es sollten nicht weniger als 300,000 Eimer versteigert werden, durchaus echter Gebirgswein versteht sich, und kein Bier, kein Liqueur, kein echtes Rosenwasser; die besten Jahrgänge, zuerst seit dem 7jährigen, dann nach dem 30jährigen, endlich seit dem Befreyungskriege, nach welch letzterem, wie man weiß, erst die besten Jahrgänge begonnen.

Das Alles zog sehr an. Fast so viele Liebhaber als Eimer waren da. Darunter auch einige Personen, welche

Digitized by Google

in der That so aussahen, wie wahre Käufer. Das Geschrey, der Lärm, der Tumult, das Gedränge: entsetzlich.

Mein Freund war der Commandierende dieser 300,000. Glücklich winkelriedisirte er sich nach und nach zu dem Geschäftstisch durch. Der Lärm verminderte sich; aber aus mehr als 200 Kehlen erscholl der laute Ruf: „Eine Kost! Eine Kost!“ Kost vom 42er; Kost vom 87er; Kost vom 11er; Kost vom 22er; Kost vom 31er; Kost, Kost, Kost!

Alsbald traten 10—40 Hausknechte auf, denen man wie ehrerbiethig Platz machte. Sie trugen große Krüge, das war die beliebte Kost, oder der beliebte Kost. Von der Last dieser schweren Krüge wurden sie sogleich mit der zärtlichsten Zuvorkommenheit befreyt, denn die Kaufgier war außerordentlich. Andere Diener brachten Gläser. Man begann zu kosten. In 5 Minuten waren die 60—80 Krüge leer. Kost, Kost, Kost; da her mit der Kost; Kost her da, Kost, noch Kost, noch viel mehr Kost, schallte es von allen Seiten. Am häufigsten aber schien mir von solchen „Herrn Käufern“ nachverlangt zu werden, welche an den Wänden und in den Fenstervertiefungen und in den verschiedenen Ecken der Halle postirt waren. Ich machte den Freund darauf aufmerksam. Das sind, sagte er, die Ausgepichten, die Politischen, die Rolande. Sie wählten diese Posten, um von dem vielen Kosten nicht so leicht das Gleichgewicht zu verlieren. Sie ruhen und fungiren auf sicherer Basis. Geben Sie nur Acht: Sie werden noch einen interessantern Zug entdecken. Das sind lauter Liebhaber.

Ich that es. Ich bemerkte sehr bald, daß viele dieser eifrigen Herrn Käufer nun augenscheinlich auch Herrn

Digitized by Google

Säufer, aus dem Kruge zuerſt in das vorgehaltene Glas, ſogleich aber in die linke Seite ihres Rockes oder ihrer Jacke goſſen, in welcher, aus dem Bauſch zu ſchließen, eine Flaſche oder ſonſt ein Receptaculum verborgen. Dieſer naive öffentliche Raub beluſtigte mich ſehr.

Nun begann die Verſteigerung „30 fl. zum Erſten, 30 fl. zum zweyten! Werft ihn hinaus, und 30, werft ſie hinaus, hinaus, und 30 fl. . . . zum dritten Mahle, werft ihn hinaus! In der That wurden die ärgſten ſtörenden Lärmer, die der unterbrochene Ausrufer bezeichnet hatte, hinaus geworfen. Wieder 25 fl. 30 kr. zum Erſten, 26 fl. zum Erſten, werft ihn hinaus, zum zweyten 27 fl. Zum Erſten werft ihn hinaus, 27 fl. 6, 27 fl. 6 zum Erſten, hinaus mit ihm zum Zweyten, 27 fl. 6 zum zweyten, werft ſie hinaus, und 27 fl 6, hinaus mit ihm, und 27 fl. 6 zum — Dritten Mahl 27 fl. 6 kr. werft ſie hinaus.

Bereits waren 20 — 40 dieſer verehrungswürdigen Herrn Koſter hinausgeſchafft, hinaus geworfen worden, förmlich geworfen, ohne daß ſie ſelbſt oder ihre Herrn Collegen ſich im Mindeſten geſträubt hätten. Draußen lagen ſie an der Stiege aufgeſchichtet, durcheinander taumelnd, geſtikulirend, ſchimpfend und lallend, rufend und heiſer und leiſe wie jammernd: Koſt, Koſt vom 34er, Koſt, Koſt. Einige ſchliefen, andere ſchwammen.

Neuerdings: 45 fl. zum Erſten, werft ihn hinaus. 45 fl., verkauft 45 fl. zum zweyten, hinaus mit ihnen, zum zweyten; 46, 48 fl. 51 fl. zum Erſten, werft ſie hinaus, 51 fl. zum zweyten, hinaus werft ihn, und 51 fl. zum — dritten Mahl, werft ihn hinaus.

Nun geben Sie wieder Acht auf das Hinauswerfen, ſagte mein Freund zu mir. Er gab ſeinen Hausknechten

Digitized by Google

einen Wink. Diese machten sich mit tüchtigen Püffen an die linke Seite der bestimmten Opfer, die darüber ein schreckliches Geschrey erhoben. Ihre Reserven waren dahin; sie trieften von der im Wortsinn bey Seite gebrachten Kost, und klirrend fielen die Scherben auf den Estrich. Hinaus, hinaus, werft sie zu den andern! Mächtig wuchs draußen der Hügel, wie nach einem Treffen, die im Herrn Entschlafenen aufgeschichtet.

Wie viel mag denn da so verkostet worden seyn? fragte ich den Freund, als die 300,000 Eimer versteigert waren. — Nun so 20—30 Eimer erwiederte er lächelnd; das ist so die Proportion. Der gräßliche Unfug läßt sich nicht vermeiden. Wie hat dir das Schauspiel gefallen?

So gut, erwiederte ich, daß ich Dir zum Dank ein auf die Trinklust dieser Herrn Koster Bezug nehmendes Geschichtchen erzählen will. Ich ahne, ich ahne sagte der Freund; aber laß hören.

Gegenüber da ist die große Specerey-Handlung zu den drey Pudeln. Hinten ist ein Hof. Ich habe gestern Abends da zu thun. Hier sehe ich 10—20 ordinäre Leute um den Hausknecht der Handlung versammelt. Sie beschwören ihn, ihnen den Schmaus noch heute, gleich jetzt zusammen zu richten und zu überlassen, gegen sogleich bare Bezahlung.

Richtig rief der Freund lachend aus; es ist so wie ich vorausgesetzt.

Der Hausknecht läßt sich erbitten. Bald kommt er mit dem Artikel. Es sind die Überbleibsel einer Härings-tonne mit dem Salzwasser, den abgeschuppten Resten und solcher dursterweckenden Potenzen. Das Übrige erklärt sich von selbst.

Digitized by Google

Ja, ja das ſind meine tapfern Koſtgäſte. So putzt und ſchärft der heldige Kriegsmann ſeine Waffen, bevor es zur Schlacht geht. Die Herren Koſter haben ſich Ehre eingelegt; die 300,000 ſind dahin!

Unſre liebe Jugend.

1) Der junge Herr.

Nützt nichts, Papa! Ich gehe nach Baden! Ich muß nach Baden!

„Toller Junge!“

Ja, die Algebra, die hat mich zu ſehr angegriffen. Sie glauben nicht, Papa, wie die Algebra angreift! Ich muß mich erhohlen. Ich muß die Waldcur gebrauchen. Die Ausdünſtung des Nadelholzes wird meine armen Nerven ſtärken.

„Moritz, ſey vernünftig. Mitten in der Studienzeit! Was faſelſt du da von Nerven, ein fünfzehnjähriges Kind!“

Ich bitte Sie, Papa! Mit fünfzehn Jahren iſt man in unſern Zeiten kein Kind mehr. Ich bin ein Mann, und als ſolcher werde ich thun, was mir gut dünkt. Jetzt vor allen Dingen: Geld her! Papa, Geld, Geld!

„Bürſchchen, du gehſt nicht nach Baden, und du bekommſt kein Geld. Verſtehſt du?“

Solche Dinge verſteh' ich nicht. Was nützt das Sträuben? Geld herbey, oder ich mache Schulden. Ich muß nun einmahl Geld haben! Und nach Baden muß ich, das ſage ich Ihnen. Es iſt eine Ehrenſache. Ich habe es meiner künftigen Gattin verſprochen. Der Mann muß Wort halten; verſtehen Sie mich?

Digitized by Google

„Ich verstehe sehr gut, daß es nöthig ist, dich auf vierzehn Tage bey Wasser und Brod einzusperren.“

Welch gemeine Gesinnungen; wie lächerlich! Der Wagen ist bestellt; das Logis auch. Im Sauerhof habe ich zwey Zimmer genommen; denn die Algebra, die Algebra! Wenn man da draußen nur auch Pferde zu leihen bekommt: ich muß Bewegung machen, mein Unterleib hat sehr gelitten. Ich werde Billard spielen; einige Flaschen Madeira muß ich mitnehmen; etwas zerstreuende Lectüre. Die neuen Bücher sind verdammt theuer; dann — was ich noch sagen wollte —

„Was ich noch sagen wollte, ist Dieses: siehst du da den Major herauf kommen? —

Was geht mich der Sittenprediger, der martialische Brummbär an!

„Sehr viel. Er wird dich mit sich nehmen. Er wird dich in seinem Bataillon commandiren. Es ist alles festgesetzt. Du wirst Soldat, wirst von unten auf dienen. — Marsch, Bursche — marsch!“

2) Das Fräulein.

Wissen Sie was, Mama, diese Kleider trage ich nicht mehr; sie sind nicht mehr in der Mode; schon vierzehn Tage sieht man sie tragen. Geschwind, den neuen brasilischen Stoff!

„Mein Kind, der kostet 200 Gulden.“

Was liegt an den 200 Gulden; der Papa soll sie hergeben; er hat Geld genug.

„Ey?“

Herr von Waschel versteht das besser. Der Mensch gefällt mir sehr; sein Anzug, seine Manieren sind präch-

Digitized by Google

tig. Sein Grundsatz ist, daß es einem Frauenzimmer vor allen Dingen nie an Kleidern fehlen dürfe. Ich gedenke, den Herrn von Waschel zu heirathen.

„Du liebe Närrin, Du!“

Schon wieder? schon gut! Ja, zu heirathen. Ich bin sechzehn Jahre alt. Unter Anderm, heute werde ich in's Feuerwerk gehen, und wenn es morgen weniger kalt ist, werde ich wohl in Hietzing speisen. Ferner schmeichle ich mir, daß ich mich nicht mehr werde zu schämen brauchen, wenn der Herr von Waschel kommt; ich habe Ihnen bereits oft genug gesagt, daß es sich für mein Zimmer schickt, einen anständigen Silberkasten zu haben. Jedermann vermißt ihn, und das bringt mich auf, das erbittert mich. Wie oft, Mama, soll ich es Ihnen noch sagen, daß mir solch ein Silberschrank angeschafft werde? Ich weiß gar nicht, für wen Sie mich halten. Es ist gerade so, als ob ich tauben Ohren predigte. Sie sollten sich ein Bischen schämen: die Mama einer solchen Tochter! Was glauben Sie denn? Mütter haben ihre Pflichten; mich wird die Geduld verlassen.

„Mich auch.“

Welcher Ton, welche Sprache! Fast so, wie es der Papa mit dem Moritz macht. Ich aber gehöre dem zarten Geschlechte an, und fordere Delicatesse. Ist es Ihnen gefällig, Mama?

„Gleich, gleich, mein Kind.“

Gott sey Dank!

„Ja wohl, daß sie endlich kommt. —“

Wer denn?

„Die alte Ziegelbrennerin. Bey der wirst du eine geraume Zeit die Ehre haben, als Magd zu dienen.“

Digitized by Google

Welch ungesalzener Spaß!

„Der Spaß ist vielmehr gesalzen, mein Schatz. Du wirst alle jene Dienste leisten, die du bisher von deinen Mägden mit so empfindlicher Härte gefordert, und nur solche Verrichtungen haben, bey denen du weder Brasilische Kleider noch Cylinder-Uhren brauchst. Du kennst übrigens die Margaretha; nur Ein Wort des Widerspruchs, und du fliegst in den brennenden Ziegelofen.“

Hören Sie auf mit Ihren Albernheiten!

„Margaretha, es bleibt bei dem, was wir verabredet haben. Hier ist das Mädchen; nehmen Sie selbes mit sich. Ich will sie nicht wieder sehen, bis sie dankbarer gegen ihre, leider nur zu gute Mutter, und reuig zurückkehrt. Fort mit ihr!“

Der tapfere Tischnachbar.

Alle Speisezimmer waren überfüllt. An einem einzigen kleinen runden Tisch, nur für 2 Personen, war noch Platz, und eine Person saß schon da. Was blieb übrig? Ich nehme diesen einzigen Platz ein, der Person gerade gegenüber, Stirn an Stirn, Knie an Knie. Fatal, aber!

Es war ein robuster, großer Mann, dieser mein en face Nachbar, schwarzhaarig, großnasig, bebrillt. Mehr unterschied ich nicht. Genug ich hatte beym Platznehmen genickt. Um ein Weiteres meines Tischgenossen bekümmerte ich mich, wie gewöhnlich gar nicht. Ich bemerkte nur, daß der Mann mit verschränkten Armen auf der Tischplatte lehne, eine Zeitung vor sich, auf die sein

Digitized by Google

Geſicht gerichtet; daneben ein dampfendes Gericht Kohl mit Etwas darauf, ganz unbetaſtet.

Wolfig hatte ich ſchon ein paar Speiſen verſchlungen. Jetzt kam die dritte. Der Kellner hatte einen ganzen Cimboraſſo von Tellern auf den beyden Armen. Mein Gericht war oben auf. Er will es mir, unhöflich genug, über den Kopf meines vis-à-vis wegreichen; aber dieſe Unhöflichkeit wird ſogleich beſtraft. Der Tellerberg gleitet; 3—4 Speiſen ſtürzen auf den Nacken meines Tiſchgenoſſen: Die Braten, die Würſtchen, die Saucen, die Salate: Alles, Alles, ihm zwiſchen Halstuch und Rockkragen.

Ich beſorge einen Auftritt, einen fürchterlichen Auftritt. Aber es erfolgt keiner. Der graue Athlet mir gegenüber verzog keine Miene; ruhig wie Erz blieb er in ſeiner Stellung, unverwandt auf die Zeitung gerichtet. Was muß das wohl für eine Zeitung ſeyn, dachte ich. Gewiß iſt ſie vom allerhöchſten Intereſſe. Nein, das iſt unbegreiflich!

Ich verſchlang meine dritte Speiſe, während der Kellner den Nacken des Unbekannten ausräumte, deſſen Kleid reinigte, und ſich in Bitten und Entſchuldigungen erſchöpfte. Dieſer Unbekannte aber, keine Sylbe entſchlüpfte ſeinen Lippen. Er war wie zuſammengewachſen mit ſeiner Zeitung. Aber was mir auffiel, iſt, daß er die Blätter gar nicht umſchlug, immer auf derſelben Seite las. Nun, das muß ein „raſend“ feſſelnder Text ſeyn. Aber was geht das mich an!

Immer neue Gäſte, immer völler und völler! Es mangelte ſchon an Seſſeln. Viele Gäſte mußten ſtehen. An meinen Unbekannten ſtanden 2 Herrn im eifrigen Ge-

ſpräch, der eine rauchte aus einer langen Pfeife. Sein Discurs war ſo hitzig, ſeine Unvorſichtigkeit ſo groß, daß er auf ſeine Pfeife gar nicht achtete, und mit deren dampfendem Kopf den Unbekannten gerade unter die Naſe fuhr, ja in dieſer Stellung geraume Zeit verblieb.

Ich beſorge wieder einen Auftritt. Aber es erfolgt keiner. Unbegreiflich! der Kopf des Fremden iſt ganz in Rauch gehüllt. Unmöglich kann er leſen. Der Kopf der Pfeife nimmt eine andere Richtung: das Gilet, das Halstuch des Unbekannten fängt an zu glimmen. Aber der beyſpielloſe Held läßt ſich in ſeiner antiken Ruhe nicht ſtören.

Jetzt endlich kommt meine kleine Bouteille Champagner. Aber keine Kellnerhand da, ihn zu entpfropfen, die Garçons haben zu viel zu thun. Wohlan, ich ſelbſt!

Ich feile; ich zwacke an dem Draht. Ich cajolire den Pfropf. Er regt ſich nicht. Eben will ich den Kellner rufen, als der Stöpſel von ſelbſt herausfährt, mit der Gewalt einer Kugel aus einem Feuerrohr, und der geſenkten Richtung der Flaſche nach mitten auf die Stirne meines Tiſchgenoſſen. Zugleich der ſchreckliche Knall. Ich hielt Alles für verloren.

Aber wie ward mir, als ich gewahrte, daß der Unbekannte auch nicht die allermindeſte Notiz von dieſem Attentate nahm? Himmel, wie iſt das zu erklären? Welch ein Stoiker! Er muß ein Engländer ſeyn. Aber ſo! In eiſerner Unbeweglichkeit bleibt der Mann ſitzen; nicht die allerleiſeſte Bewegung; nicht eine Miene verzogen; ewig feſt auf die Zeitung ſchauend. Seit einer vollen halben Stunde in dieſer ſtatuenähnlichen Bewegungsloſigkeit!

Digitized by Google

Ein Eckstein, an dem alles spurlos anprallt. Ein großer mit Eisen beschlagener Prallstein einer Straßenecke, dem die Narben anvasender Wagenräder, dem die hauserschütternden Wuchtpüffe ankollernder Güterwägen nichts anhaben können! Ein Fels im Ocean, der zerschellender Kriegsschiffe spottet, der des Donnerkeils spottet! Alles nichts gegen meinen Unbekannten, gegen ihn, der doch nichts Anderes ist, als ein sterblicher Mensch von Fleisch und Blut, mit einem grünen Frack, mit Brillen auf der Nase, mit einem gelblichten Gilet und schwarzborstigen Haaren.

Was? ein sterblicher Mensch? Ha, ich gestehe, es ward mir etwas unheimlich. Ein Gedanke erfaßt mich, eine dunkle Vorstellung.

Geschwind rechne ich meine Zeche zusammen, lege das Geld hin, und eile davon.

Tags darauf, was höre ich?

Mit wem hatte ich gespeist? — Mit einem Unlebendigen!

Wer war der Gast an meinem Tisch? — Ein steinerner Gast!

In wessen Gesellschaft, unmittelbar gegenüber, Stirn an Stirn, Knie an Knie hatte ich Suppe, Rehbraten, Polenta und mehrere große Semmeln verzehrt? In wessen Gesellschaft? — In der Gesellschaft eines todten Gastes. Wen hatte ich mit meinem Champagner-Stöpsel erschossen? — Einen der schon erschossen war.

Vermuthlich was von einem Nervenschlag u. s. w.

Digitized by Google

Die Baſchamani.

Unſer Papa iſt ein ſpaßiger Kerl.

Ja wohl!

Will der wieder heirathen!

Es iſt zum Durchgehen!

Ich weiß ſchon was ich thue; da heirathe ich auch.

Ja wenn er es zugibt.

Was? Das wollen wir ſehen. Ich heirathe auf meine Fauſt. Ich werde ſchon einen Mann finden.

Iſt die Frage.

Schöne brüderliche Galanterie. Glaubſt du, weil ich ſchon 17 Jahre alt bin, und keine Ausſteuer bekomme? Alles in der Welt: nur keine Stiefmutter. Ich begreife gar nicht, wie man ſo arrogant ſeyn kann, eine Stiefmutter zu werden!

Stiefmutter wohl! aber Schwiegermama, das iſt arg!

Kurz und gut, ich laſſe nicht zu, daß der Papa wieder heirathe. Es ſchickt ſich nicht. Heirathen muß man Ein für Allemahl.

Wenn man ein Mann iſt, meinſt du Mamſell Schweſter.

Verſteht ſich, mit Weibern iſt es etwas ganz Anderes.

Nun und die Baſchamani iſt ja eine Witwe!

Da braucht die Baſchamani aber nicht gerade unſern Papa zu heirathen!

Sey ſtill! Du weißt gar nicht, was es mit der Baſchamani iſt.

Nun, was wird es mit ihr ſeyn?

Digitized by Google

Mein Schatz, es ist sehr viel mit ihr.

Wie so?

Sehr viel sage ich dir. Sehr viele Thaler hat sie.

Thaler? Sehr viele?

Hundert Tausend Thaler hat sie: die sie erst geerbt.

Die Baschamani?

Ja die Baschamani.

Nur vernünftig seyn. Wenn man nur Alles erst recht weiß; wenn man die Dinge beym rechten Licht betrachtet.

Betrachten wir die Baschamani beym rechten Licht.

Die Baschamani ist kein Ding, lieber Bruder! Erlaube mir, die Baschamani ist die liebenswürdigste Witwe von der Welt.

Aber noch liebenswürdiger . . .

Ist sie als Stiefmama. Wir bleiben schon zu Hause. Unser Papa ist ein spaßiger Kerl.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Chineſiſches Drama in Wien	1
Peinliches Verhör	5
Neueſter Wiener-Logis-Anweiſer	7
Der Wiener Gaſthäuſer	8
Curioſer Wiener-Wohnungs-Nachweiſer	9
Rettung um Rettung	11
Die drei Tücher. (Echt Hiſtörchen)	13
Vater Abraham zu Gaſte	14
Ein Cabinetsſtück	23
Ein Abenteuer Schmälzels	26
Heilungs-Amputation	33
Der gediegene Wuſcherl	35
Die Kronleuchter	41
Wünſcht mir Glück	43
12 — 1800 fl.	45
Ernſt und Schwank	47
Der vernünftige Profit	49
Speiſet die Hungrigen, das heißt nicht: eſſet ſie, ſondern gebet ihnen zu eſſen	51
Schuſter-Cur	55
Nutzen der ſehr großen Gelehrſamkeit	57
Chineſe dahier	59
Schon wieder	63
Draſtiſche Cur	65
Animaliſche Verſchwörung	68
Thierquälereiana	69
Wohin Dieſe und Jene gehören	73
Ein Ungethüm	76
Der engliſche Reiter	80
Beym Baechus. (Hohe Brücke)	82
Seine Frauen	85
Archimedes der Andere	91
Leinwand und Salami, oder wie ſtellt man des Leſers Geduld auf die Probe?	94

Digitized by Google

Seite

Kaffschöpfel der Psycholog 98
Gelächter und kein Ende 102
Das Meer der Harmonien 106
Nur Industrie! 110
Expensen-Nota 114
Was sammelt man dahier? 117
Die kriegskameradischen Incunabeln 121
Glückliche Reise 126
Die Fuchsjagd 129
Der Ausfall 131
Von Beerschmauch der Gutschreiber 135
Automaterey 139
Zur Naturgeschichte des Zephyrs 146
Die Schwester 147
Curiose Sammlung 162
Der Neuwein for ever! 165
Chirurgisches Consilium 167
Meister Walk 171
Friedenslist 173
Eine Wohnung 175
Der schweinerne Gast 176
Nur nicht rachsüchtig 178
Catapultisch (Schwank) 181
Rinaldini 182
Was thun wir heute, was morgen? 185
Fräulein Methusalem 189
Eine Wassercur 190
Das Schrecklichste 194
Der Quartant 199
Fräulein Schlamassel und Herr von Felukerl 204
Die novantike Währingerinn 211
Zur Ästhetik der Tonkunst 219
Die Unsichtbaren 221
Die Lection 223
Der blutrothe Mantelkragen 224
Halb-Part 226
Das Abgedroschenste 227
Nur unpartheyisch 230
Der Escamoteur 232
Unbegreiflich 234
Wohin mit dem Gelde? 236

Digitized by Google

	Seite
Große Abenteuer auf kleinen, und kleine auf großen Reisen	239
Der kleine Spatz des Wasser-Glacis	241
Heiligenstädter-Hohlweg-Comödie	243
Domestikerey	245
Drey Masken	248
Naturgeschichte eines Philosophen und Kunstgeschichte eines Kochs	250
Des Norbertus grausiger Ausgang. (Phantastisch-bombastisch-hochbrastische Mondschein-Scene.)	253
Des Norberti Läuterung und Sühne. (Neue Unsinns-Novelle.)	257
Dank-Adresse an den Viehvertreter	262
Von meinen Frauen	266
Die Wohnpartheyen	269
Gesundheits-Précarität	272
Leben Sie wohl!	274
Und langweilig zugleich	275
Gefährliche Speise	279
Die schöne Seele	279
Der arme angestrickte Junge	280
Finessen-Lexicon	283
Clytemnestra.	286
Die präparirten Leute	293
Der Zeitschrift-Cursus	296
Die Weinversteigerung	299
Unsre liebe Jugend	303
Der tapfere Tischnachbar	306
Die Baschamani	310

Digitized by Google

Im Verlage
von Ant. Pichler's sel. Witwe in Wien,
Stadt, Plankengasse Nr. 1061,
ist so eben erschienen und zu haben, auch durch alle Buchhandlungen des In- und Auslands zu beziehen:

Die kaiserliche Burg
in Wien.

Ein Wegweiser für Fremde und Einheimische.
Von Realis.

Mit 3 Ansichten. 8. Wien 1846. Cart. 40 kr. C. M.

Von der altberühmten, hochinteressanten Residenz des Österreichischen Kaiserhauses — im Munde des Volkes „die Burg" genannt — existirte bisher noch keine ausführliche Beschreibung. Mit wahrem Vergnügen also kündigen wir das Erscheinen des obgenannten Buches an, das eine streng getreue, umfassende Schilderung des hehren Monarchen-Sitzes und seiner zahllosen Sehenswürdigkeiten liefert.

Das
wohlthätige und gemeinnützige
WIEN,
eine ausführliche Schilderung
der in der k. k. Haupt- und Residenzstadt zum allgemeinen Besten bestehenden
öffentlichen und Privat-Anstalten.

38 Gross-Median-Bogen für nur 3 fl. C. M.

Zweiter stark vermehrter Abdruck.

Ein Auskunfts- und Nachschlagebuch für Haus- und Familienväter, Einheimische und Fremde, Stadt- und Landbeamte, Gemeinden und Grundobrigkeiten, Ärzte und Seelsorger!

Digitized by Google

Nunmehr complet

sind in einer eleganten, billigen Gesammt-Ausgabe letzter Hand so eben bei uns erschienen und auch in allen Buchhandlungen des In- und Auslands zu haben:

J. F. Castelli's

sämmtliche Werke,

15 Bände in klein Octav,

Schillerformat, mit dem Portrait des Verfassers in Stahlstich, nach Decker gestochen von Kotterba.

Inhalt.

1) Vermischte Gedichte. **4** Bde. (Als Anhang: Kriegslieder, orientalische Granaten, 100 pierversige Fabeln, Räthselspiele, 1000 Sprichwörter, Randglossen zu Clio's Buche.)

2) Erzählungen. Skizzen aus dem Leben ꝛc. **5** Bde.

3) Wiener Lebensbilder. **1** Bd.

4) Gedichte in niederösterreichischer Mundart, **1** Bd. (Als Anhang zwei Comödien in eben dieser Mundart.)

5) Dramatische Schriften, **2** Bde.

6) Vermischte Schriften, **2** Bde.

Der Ankauf kann complet in **15** Bden. à **7** fl. **30** kr. oder im Pränumerationswege in **5** Lieferungen (jede zu **3** Bänden) à **1** fl. **30** kr. C. M. geschehen.

☞ **Exemplare in nettem Leinwandband à 2 fl. pr. Lieferung sind ebenfalls vorräthig.**

Wien, im October 1845.

A. Pichler's sel. Witwe

Verlagsbuchhandlung, Plankengasse, nächst dem neuen Markt Nr. 1061.

Digitized by Google

Digitized by Google

1600 E7

Stanford University Libraries

3 6105 010 531 460

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

Digitized by Google